Aucste. 2250-6

R

Hist. germ. auct.

Geschichte

der

Entstehung, und des Wachsthums

der

deutsch-österreichischen

Monarchie

von den

ältesten bis auf unsere Zeiten.

Sechster Band,

des

Fünften Bandes

Zweite Abtheilung.

Geschichte von Hungarn, Siebenbürgen, der Wallachey, dem Seklerlande, wie auch von Dalmatien, Szlavonien, Kroatien, Bosnien, Servien, Böheim und Mähren vom J. 1519 bis 1807.

Aus den

besten und Originalschriften verfaßt

von

Aemilian Janitsch,

Professor in Göttweig, und des berühmten Stiftes zu Monte Cassino Mitglied.

Wien,

Bey Peter Rehms sel. Witwe.

1807.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Erster Abschnitt.

Geschichte von Hungarn in der Zeitperiode der Habsburger und Lothringer. Vom J. Chr. 1526 — 1807.

§. 1.

Gegründete Ansprüche des Hauses Oestreich auf die hungarische Krone.

Nach der unglücklichen Schlacht bey Mochaz, in welcher der K. Ludwig, der letzte hungarische König aus dem pohlnischen Hause das Leben verlohr 1), bemächtigten sich die Türken eines großen Theiles von Hungarn, schleiften Ofen, und verheerten das

1) 3. B. 2. Abth. 4. Absch. 31. §.

Königreich, weil sie noch nicht Willens waren, es sich zu unterwerfen. Johann von Zapolya hätte sein Vaterland noch retten können, blieb aber ruhig, weil er die Absicht hatte, seine Leute zu schonen, um die Krone für sich zu erobern. Der Sultan entfernte sich, und zog sich nach Griechenland, wie sich Kalender-Bay wider ihn empöret hatte. Johann wollte sich diesen Umstand zu Nutzen machen, und ersuchte die verwittibte Königinn einen Wahltag auszuschreiben, weil er glaubte, seine Parthey werde die östreichische überstimmen, und ihm die Krone zuwenden. Allein der deutsche König Ferdinand I. zog Ludwigs einzige Schwester, Ferdinands Gemahlin, Anna, und den Palatin Bathor in sein Interesse, und brachte es dahin, daß zu Olmütz ein Kongreß veranstaltet wurde, auf welchem der gelehrte Widmann die östreichischen Ansprüche auf Hungarn sehr meisterlich verfocht. Er stellte den Magnaten vor, Ferdinand sey der Gemahl der einzigen Schwester des letzten Königes, Anna, und hätte mit Ludwigen durch die Mehrheit der Stimmen der versammelten Stände einen Erbvertrag geschlossen. Ferners sagte er, daß schon K. Friedrich IV. von einigen Ständen zum Könige war erwählet worden, und hätte die Reichsinsignien erst alsdann ausgeliefert, als der König Mathias Korvin, wie auch die Nation, versprochen hatten, im Falle, daß dieser unbeerbt sterben sollte, das Königreich dem Erzhause zu überlassen. Schon dazumol als Mathias starb, fügte Widmann hinzu, war es unbillig, daß der pohlische Prinz, Wladislav, auf den hungarischen Thron kam, welchen Friedrich in seiner damaligen Lage nicht behaupten konnte; doch that er nicht Verzicht darauf, indem man weiß,

daß sein Sohn Maximilian I. die Rechte seines Vaters verfocht, als er in Hungarn einfiel, sich von Stuhlweissenburg Meister machte, aber weiter nichts ausrichtete, als daß er mit Wladislaven den vorigen Erbvertrag erneuerte *); denn dieser versprach, als er seine Tochter Anna Ferdinanden zur Gemahlin gab, daß sie nach Ludwigs, ihres Bruders, unbeerbten Tode, in seine Rechte eintretten sollte. Widmann bewies endlich, Johann Zapolya habe zu Tokay nicht einmal zum Könige gewählet werden können, weil sich der Palatin daselbst nicht einfand. Der bekannte Statilius widerlegte Widmanns Gründe, und wollte behaupten, der Erbvertrag zwischen Friedrich IV. und Mathias Korvin, habe keine Gültigkeit; weil Hungarn dazumal noch ein Wahlreich gewesen war, und die Könige, ohne Einwilligung der Nation das Reich noch nicht vererben konnten. Widmann erwiederte, der Erbvertrag sey mit Bewilligung der Nation geschehen. Mathias selbst sah die Gültigkeit des Vertrages ein, als er nachher Friedrichen nöthigte, denselben zu widerrufen, welches überflüßig gewesen, wenn der Vertrag ungültig wäre. In der That bestättigte Mathias die Vorrechte der Nation; da aber die freye Wahl unter diese Vorrechte gehörte, so mußte Mathias ohne Zweifel mit Bewilligung der Nation den Erbvertrag geschlossen haben. Aber der Erbvertrag wurde durch die Waffen bewirkt, sagte Statilius, und deswegen vom Mathias annullirt. Hatte aber, erwiederte Widmann, nicht auch Mathias die Waffen in der Hand? hätte er es nöthig gehabt,

---

*) s. III. B. I. Abth. §. 41. S. 143.

den Vertrag einzugehen, wenn es die Nation nicht gewollt hätte? Den Vertrag anullirte er nur deswegen, weil Friedrich die verheissene Summe Geldes nicht eingeschickt hatte 1). Ueberdieß gieng die Wahl Ferdinands zu Presburg in Gegenwart der Königinn Wittwe, des Palatins, und der meisten Magnaten vor sich, da die Wahl des Johann zu Tokay nur einem Tumulte glich, in welchem ohne Wissen des Palatin von dem unterschobenen Bischof von Gran, Vardajus, die Krönung vor sich gieng. Endlich bewies Widmann durch Beyspiele, daß im Königreiche auch die Prinzessinen auf den Thron saßen, und ihre Rechte auf ihre Gemahle übertrugen. So kam z. B. Peter, Stephans Schwester Sohn, nach ihm Abba, welcher des Königs Schwester zur Ehe hatte, auf den Thron. Nach Andräas des III. Tode, machte Bayern, Böheim, und Neapel Ansprüche auf die hungarische Krone, weil hungarische Prinzessinen daselbst herrschten. Uebertrug nicht Maria I. ihre Rechte auf den König Sigismund, Elisabeth auf den Albrecht von Oestreich? Warum sollte Anna das Recht auf die Krone auf Ferdinanden nicht haben bringen können?

§. 2.

Des Johann Zapolya Schicksale, und Ferdinands Glück.

Der Graf von Zips ermangelte nicht, seine Ansprüche auf die Krone geltend zu machen. Noch

---

1) Pray l. cit. T. V. ad. ann. 1527.

bey Lebzeiten des Königs Ludwig suchte er die Krone, und unterließ daher, ihm Hilfe zu leisten. Nach seinem Tode machte er sich mächtige Freunde, welche aber der östreichischen Parthey nicht gewachsen waren. Auch konnte er sich nur auf seine Unterthanen in der Grafschaft Zips, nicht aber auf die Siebenbürger verlassen. Er sandte an vier europäische Höfe, wie auch an den Sultan Abgeordnete, um Hilfe zu erhalten. Allein er fand nirgends, als zu Paris Gehör, und die Abgesandten an den Sultan hatten seine Feinde aufgefangen, und getödtet. Demungeachtet ließ er sich von seinem Anhange zu Tokay zum Könige wählen, und zu Stuhlweissenburg krönen. Unser Ferdinand, welcher zu Presburg rechtmäßig war erwählet worden, konnte noch nicht gegen ihn losziehen, weil er eben die böhmische Krone erhalten, und in Böhmen noch zu thun hatte. Indessen trug sich des Johann Freund, Graf Frangepane an, Steyermark und Oestreich zu plündern, wenn der König gegen die Großen in Hungarn losziehen würde, und weil dieses unterblieb, versäumte auch der Graf sein Versprechen zu erfüllen. Johann verließ sich bloß auf den König von Frankreich, welcher ihm monatlich 30000 Livres versprochen hatte. Allein er hatte wenig Vortheile von diesen Bündnissen; denn Ferdinand zog gegen ihn los, trieb ihn vor sich her, gieng nach Komorn, rückte vor Gran, und Wissegrad, eroberte daselbst die feindliche Flotte, und besetzte Ofen. Franz Bathyan, Bann von Kroatien, unterwarf sich in kurzer Zeit Kroatien tödtete den eifrigsten Anhänger Johanns, den Grafen Christoph Frangepane, und die Nation erklärte diejenigen für Feinde des Vaterlandes, welche Johanns Parthey halten wür-

den 1). K. Ferdinand verfolgte nun seine Siege, und trieb den Johann über die Theiß, wo er sich mit 700 pohlnischen Kriegern verstärkte. Mit diesen erwartete er nicht nur den Grafen von Salm, sondern ließ Ferdinanden sogar von seinem Generale Bodo zu zweymalen angreifen. Allein er wurde beydesmal zurück gewiesen, worauf Ferdinand zu Ofen einzog, wo ihm die Großen bis auf fünf, huldigten 1). Es kamen auch Abgeordnete von Siebenbürgen, welche Ferdinanden ersuchten, nach Hermanstadt zu kommen, wo er sich vom Woiwode Peter Perenny, die Krone ausliefern, und zu Stuhlweissenburg aufsetzen ließ 3). Johann verließ sich nun noch auf seinen Feldherrn Franz Bodo, welcher aber bey Erlau geschlagen wurde, worauf Johann den Sultan um Schutz ansuchte 4). Der pohlische Edelmann, Johann Laszy nahm dieses Geschäft auf sich, reisete nach Konstantinopel, gewann den Großvezier Ibrahim, und zuletzt auch den Solymann, wozu der natürliche Sohn des venetianischen Doge, Andreas Gritti, Ludwig, ein Juwelenhändler das meiste beytrug 5). Auch unser Ferdinand säumte nicht, den Papst, und die christlichen Fürsten gegen den Sultan um Hilfe anzusuchen, denn dieser erkannte den Johann für den König von Hungarn, fiel in Bosnien ein, eroberte Jaicza, und ließ Ferdinanden sagen, er werde ihn zu Mo-

---

1) Velins l. 2. Istuanfi l. 9. ad h. ann.

2) Velins l. cit. p. 27.

3) id. p. 38.

4) Raynald ad ann. 1529.

5) S. Velins p. 106. Not.

chatz, zu Ofen oder zu Wien besuchen. Indessen schrieb Johann an verschiedene europäische Fürsten, sogar an den Papst Klemens VII., welchen kurz vorher der Kaiser Karl zu Rom gefangen hielt, welchen Umstand Johann benutzen wollte. Allein er richtete nichts aus, sondern wurde vom Papste in den Bann geleget 1). Sein General, Simon Litteratus schlug die Oestreicher bey Kaschau, worauf der Sultan in Hungarn vorrückte, Ofen, und Gran eroberte, und vor Wien vorrückte; wie schon gedacht wurde 2). Nach dem Abzuge der Türken fielen die östreichischen Generale, Kaczianer, Wilhelm von Roggendorf und Hardek in Ungarn ein, eroberten alle Plätze, außer Ofen, und der Sultan übergab dem Johann die Reichsinsignien. Im J. 1530. stellte er ihm auch eine Bestättigungsurkunde aus. 3).

§. 3.

Ferdinands kluge Anstalten gegen die Türken, und den Afterkönig Johann.

Ferdinand schloß mit dem Johann einen Waffenstillstand auf 3 Monate, und rüstete sich mehr als jemals zum Kriege. Zu diesem Ende verband er sich mit dem Papste und den Venetianern, ermunterte die Hungarn zur Treue, und Johann wandte sich an die protestantischen deutschen Reichsstände, von denen er wußte, daß sie dem östreichischen Hau-

---

1) Gebhardi l. cit. 3. B. 53. S.
2) oben 1. Abth. 2. Abschn. 19. §.
3) G. Pray annal. p. 228.

se wegen des Religionsdrucks sehr abgeneigt waren. In Hungarn selbst entstanden zwo Faktionen, deren eine, die dem Johann anhieng, man die Türken, und die andere die Deutschen nannte, welche einander mit Feuer und Schwert verfolgten. Ein gewißer Ladislav More erklärte sich gegen beyde, und verheerete das Königreich, bis ihn Hieronymus Laszy demüthigte. Da nun Johann sah, daß er mit Gewalt nichts ausrichten würde, suchte er den Frieden, bat den Kaiser um Vermittlung an, und würde seine Absicht erreicht haben, wenn Ferdinand und der Papst nicht des Sultan Absichten entdeckt hätten, welche dahinaus liefen, dadurch die christlichen Mächte nur einzuschläfern. Sie machten daher die besten Anstalten, den Krieg mit Nachdruck fortsetzen zu können. Ferdinand bot 1531. seine ganze Macht auf, bat die Könige von Frankreich, England und die Schweitzer um Hülfe, und erhielt vom Papste die Zusage von 100000 Dukaten an Subsidiengeldern Er wandte sich sogar an die deutschen Reichsstände, welche diesesmal mehr leisteten, als man hoffte, und der Kaiser wollte sich selbst an die Spitze des Kriegsheeres stellen. Hingegen lehnten die beyden Könige, und die Schweitzer den Antrag ab, besonders der König von Frankreich, welcher ingeheim den Sturz des östreichischen Hauses wünschte.

§. 4.

Solyman fällt in Hungarn, Steyermark und Oestreich wieder ein.

Im J. 1532. eröffnete Solyman seinen Feldzug, theilte sein Heer, und nahm mit dem gröss-

ten Theile deſſelben, wie man glaubte, auf des Großveziers, Ibrahim Veranlaſſung, einen ihm ſchädlichen Umweg, auf welchem er ſich mit Verheerung des benachbarten Landes länger, als es ſeinem Vortheile gemäß war, beſchäftigte. Endlich ſtieß er im Auguſt auf die unbedeutende Feſtung Günz, in welcher Nikolaus Jureſchitſch mit 100 Mann lag, und belagerte ſie durch 28 Tage vergeblich. Im September berannte er Grätz und ſandte einen gewißen Kaſſan mit 20000 Mann in das Land ob der Enns, welchen Sebaſtian Schertlin von Burtenbach zurück trieb. Darüber und durch den Anmarſch des Kaiſers wurde er ſo ſehr geſchreckt, daß er nach Konſtantinopel zurückkehrte, und ſoll 30000 Chriſten mit ſich geſchleppet haben. Anſtatt die Türken zu verfolgen, gieng Kaiſer Karl nach Spanien, um ſich zum franzöſiſchen Kriege zu rüſten, und überließ Ferdinanden einige Truppen, mit denen ihm wenig geholfen war, weil ſie ſich 8000 an der Zahl von ihm trennten, welches machte, daß er mit dem Sultan und Johann einen Stillſtand eingieng, welchen dieſer 1535 wieder brach, indem er Kaſchau beſetzte. Ferdinand rächte dieſen Bruch durch die Beſitznehmung von Tokay. Gritti erſchien bald darauf auf Befehl des Sultans in Hungarn, kam aber in Siebenbürgen ums Leben, welches den Sultan ſehr ſchmerzte. Er beſchloß in Hungarn einzufallen, welches den furchtſamen Johann bewog, den Papſt Paul III. zu erſuchen ihn mit Ferdinanden auszuſöhnen. Allein ſobald die Gefahr vorüber war, änderte Johann ſeine Geſinnungen, und Ferdinand fuhr fort, ſeine Ländereyen zu verwüſten. Dadurch erwarb er ſich ſo vieles Anſehen, daß ſich der Woiwode von der Moldau, Pe-

ter, in seinen Schutz begab 1), Dieser Unfall machte den Johann wieder friedfertig, und erbat sich einen Stillstand von fünf Monaten 2), welche Zeit Ferdinand anwandte, im Königreiche Ruhe und Ordnung herzustellen.

§. 5.

Der Friede zu Großwardein zwischen Ferdinanden und dem Johann Zapolya wird geschlossen.

Kaum hatte Ferdinand Hungarn in Ruhe und Ordnung gebracht, als der Bascha von Belgrad, Jahiogli, vermuthlich auf Befehl des Sultans, in Szlavonien einfiel, und es dahin brachte, daß die östreichischen Generäle, Kaczianer und Moreus ihre Leute verließen, und sich in seinen Schutz begaben. Lodron wurde nun der Feldherr der Deutschen, und verlohr in der Schlacht bey Gara das Leben. Nun sah Johann gar wohl ein, daß der Sultan gesonnen sey, Hungarn für sich zu erobern, und schloß daher Anfangs zu Preßburg, und nachher zu Großwaradein mit Ferdinanden Frieden, unter dem Bedingniße, daß beyde den königlichen Titel beybehalten, und einander wechselweise beerben sollten. Doch behielt Ferdinand Szlavonien, Kroatien und Dalmatien für sich, und trat nur Siebenbürgen dem Johann ab. Die Friedensurkunde aber, durch welche der Nation das Wahlrecht benommen ward, wur-

---

2) ex libr. Reg. num. I. p. 122.

2) Pray pag. 280.

de sorgfältig verheimlichet. Während der Zeit fiel der Sultan in die Wallachey ein, vertrieb den Hospodar, ob ihm gleich Johann Hilfsvölker geschickt hatte, und flüchtete sich nach Siebenbürgen, wo er solang in einer verstellten Gefangenschaft blieb, bis ihn Johann mit Hilfe des Großveziers wieder mit dem Sultan aussöhnte. Johann zog nun wieder seine Larve ab, und wollte die Friedensbedingnisse nicht erfüllen, sondern schickte Abgeordnete an den Sultan, sich in seinen Schutz zu empfehlen. Ferdinand that desgleichen, wodurch er den Johann auf den Gedanken brachte, als ob Ferdinand gesonnen wäre, Hungarn mit Hilfe der Türken an sich zu bringen 1). Bald nachher heurathete er die Tochter des pohlnischen Königs Sigismund, Isabella, und bekam 70000 Dukaten zum Brautschatze. Nun wurde er kühner, als zuvor, bis ihn die Statthalter von Siebenbürgen, Stephan Majlath, und Emerich Balascha wieder demüthigten, weil sie selbst Herrn des Landes seyn wollten. Majlath suchte Ferdinanden zu gewinnen, wurde aber abgewiesen. Zu diesem Verdruß kam noch ein anderer, welchen Laszy dem Johann verursachte, als er seinen mit Ferdinanden geschlossenen Friedenstraktat dem Sultan verrieth. Dieser war itzt so sehr wider den Johann aufgebracht, daß er dem Hospodar von der Moldau befahl, gegen ihn zu ziehen. In dieser Gefahr wandte er sich an den Ferdinand, und den König von Pohlen, und zog beherzt gegen den Balascha vor, demüthigte ihn, und den Majlath, und gewann auch den Sultan durch beträchtliche Sum-

---

1) Gebhardi l. cit. S. 66.

men, welche ihm die Stände auf dem Landtage zu Torda vorgeschossen hatten.

§. 6.

Johanns Tod, und seines Sohnes Johann Sigismund Schicksale.

Johanns Leben war weiter nichts, als ein Gewebe von Mühseligkeiten, und kurz vor seinem Tode hatte er den Verdruß, daß sich sein Stathalter in Siebenbürgen, Majlath, mit Hilfe Solimanns des Landes bemächtigte. Johann, der deswegen den K. Ferdinand in Verdacht hatte, würde sich mit demselben wieder entzweyt haben, sofern sich der Papst nicht ins Mittel geleget hätte 1). Die Folge dieses Verdrußes war eine gefährliche Krankheit, in die er fiel, und er ließ sich von Torda nach Milbach bringen, wo er ein Testament aufsetzte, in welchem er den Bischof Georg, und seinen Vetter, Peter Petrovitsch zu Vormündern seiner künftigen Kinder bestellte 2). Als er bald darauf die Nach-

---

1) Rainald ad ann. 1539.

2) Der Bischof Georg war ein edler Dalmatier, welcher vom achten bis zum zwanzigsten Altersjahre mit dem Johann Korvin, des K. Mathias Korvin Sohn, auferzogen wurde. Nachher that er unter dem Johann Zapolya Kriegsdienste, und wurde Mönch des Ordens der Einsiedler des heiligen Paulus. Als Ordensmann legte er sich auf die Wissenschaften, und wurde nach der Zeit ein großer Staatsmann, Oekonom, und Finanzier, welcher das Land sehr vervollkommte.

richt erhielt, daß seine Gemahlin einen Sohn erzeugt habe, überließ er sich der Schmauserey, hatte großen Verdruß über die Streitigkeiten, die um diese Zeit vor seinem Richterstuhle entstanden waren, und starb vor Zorn am Schlagfluße. Der Bischof Georg, welcher eben auf der Reise nach Konstantinopel begriffen war, eilte herbey, sich an das Staatsruder zu stellen, und wurde sowohl von der Königinn, die regieren wollte, als auch von ihrem Vater unterstützt, obgleich vermöge des Vertrages mit Oestreich Johanns Sohn, Sigismund, von der Thronfolge ausgeschlossen war. Dieses um so mehr, weil Johann niemals für einen König von Hungarn anerkannt war, denn man hatte seine Dekrete niemals in das sogenannte corpus juris Hungariæ eingeschaltet. Andere halten ihn für den letzten König aus hungarischen Geblüte. Dem sey es aber, wie ihm wolle, dieses ist gewiß, daß der verschlagene Bischof von Großwardein, Georg Martinuzi, sonst Uthysenich genant, sich an den Sultan wandte, seinen Zögling auf den hungarischen Thron zu erheben. Er spielte zugleich die List, daß er des Königstod verbarg, und den schon sehr geschwächten Majlath beredete, dem jungen Prinzen zu huldigen. K. Ferdinand wollte seine Ansprüche behaupten, und als er 1540 den Leonard von Wels mit einem Kriegsheere nach Hungarn schickte, ließ ihm Isabella sagen, er komme ein in Thränen schwimmendes Weib, und ein noch in der Wiege liegendes Kind zu bekriegen 1). Die Stände selbst waren

---

1) Pray l. 4. p. 3 6. seqq.

untereinander nicht einig, denn der Bischof von Erlau, Franz Frangipani, war für den Ferdinand gestimmt, Georg Verwötz u. a. m. für den jungen Sigismund, weil der Vertrag zwischen dem Johann und Ferdinand der Nation nicht war bekannt gemacht worden. Allein er mußte nachgeben, und der Sultan gab der Gegenparthey das Uebergewicht, als er 1541. die Baschen von Belgrad, und Bosnien, Usreph und Mahomet beorderte, in Hungarn einzufallen. Der König Ferdinand wollte auf Anrathen des Laszy zuerst durch Güte seine Rechte verfechten, both dem Sultan den Zins an, welchen ihm Johann bezahlt hatte, ließ der Isabella durch den Grafen von Salm das Instrument des Vertrages zeigen, und sie versichern, daß er ihr alles werde ausfolgen lassen, was ihr gebühre. Allein sie suchte nur Ausflüchte, welche ihr der ehrgeitzige Georg in den Mund legte, und Graf Salm rieth nun Ferdinanden an, Gewalt zu brauchen 1). Zuerst schickte er den Leonard von Fels, welcher zu schwach war, nachher den Wilhelm von Roggendorf nach Hungarn, welcher durch seinen Eigensinn alles verdarb. Isabella hielt ihn mit Friedensvorschlägen so lang auf, bis Usreph herbey kam, welcher Waizen abbrannte, und gegen Pesth vorrückte. Wilhelm aber rückte vor Ofen, machte eine Oefnung in die Mauer, verschob aber das Eindringen in die Stadt auf den andern Tag, und eroberte sie gar nicht mehr; denn bald darauf kamen die Türken herbey, und verfolgten die Deutschen bis Pesth, wo Roggendorf an seinen Wunden starb. Nun machte sich der Sultan zum Meister von Sie-

---

1) Gebhardi l. cit. S. 72.

benbürgen, verwies die Isabella zwischen die Theiß und Leipa, wo sie ganz von ihm abhieng 1), und gab ihr zuletzt doch auch Siebenbürgen als ein Zinsfürstenthum. K. Ferdinand verzweifelte, etwas mit den Waffen ausrichten zu können, bewarb sich um den Frieden, weil Graf Salm mit den Waffen nichts ausrichtete, erhielt aber die Antwort, er solle Hungarn ganz abtretten, und von Oestreich einen Tribut bezahlen, worein Ferdinand nicht einwilligte, sondern in Mähren und Böheim Hilfe suchte 2).

§. 7.

Ferdinand bringt Siebenbürgen an sein Haus.

Zu Wien bildete man sich nichts gewißer ein, als daß Solyman sich daselbst wieder werde sehen lassen; allein die Umstände änderten sich zu Ferdinands Vortheilen; denn die Königinn Isabella sah es vor, der Sultan werde sie nicht lange regieren lassen, und ihr Günstling Georg war noch froh, daß ihn der Sultan nicht hinrichten ließ, trauete ihm daher auch nicht mehr. Der K. von Pohlen selbst sah ein, daß, wenn der Sultan Hungarn beherrschen sollte, er in Pohlen nicht mehr sicher seyn würde, rieth seiner Tochter an, sich Ferdinanden zu unterwerfen, und arbeitete, seinen Thronerben

---

1) Gebhardi. l. cit. p. 74.

2) id ibid S. 76.

mit einer östreichischen Prinzessinn zu verehelichen. Isabella war zu herschsüchtig, als daß sie den Rath ihres Vaters befolgt hätte, ob sie gleich schon vorher gegen ein Jahr-Geld von 30000 Dukaten, und die Grafschaft Zips, mit Ferdinanden einen Vergleich geschlossen hatte 1). Sie wandte sich daher neuerdings an den Sultan, welcher ihr den Beystand zusagte. Ferdinand sah sich genöthiget, sich zum Kriege zu rüsten, und erhielt von den deutschen Reichsständen, sogar von den Protestanten ein beträchtliches Kriegsheer, welches man zum Unglücke dem Churfürsten von Brandenburg Joachim II. anvertrauete, ob er gleich nichts weniger als Soldat war. Dazu kam auch der Umstand, daß in seinem Heere die Deutschen und Italiener unter sich immer uneinig waren, und sich in ihren Meinungen nicht vergleichen konnten; auch hatte Ferdinand den Fehler begangen, daß er in Wien blieb, und das Kriegsheer oft die schönsten Gelegenheiten zu siegen versäumen mußte. Joachim kehrte bald wieder nach Oestreich zurück, und der Sultan brach auf Zureden des Königs von Frankreich in Bosnien ein, um Hungarn zu erobern. Nach der Niederlage des Perenny bey Pesth, kam Solyman 1543. selbst nach Hungarn, streifte bis Stuhlweissenburg, und bedrohte Wien. Ferdinand zog nach Presburg, und sah sich genöthiget, weil der schmalkaldische Bund, und K. von Frankreich den Kaiser verhinderten, ihm zu Hilfe zu kommen, mit dem Sultan auf fünf Jahre Frieden zu machen, mit einem Jahrgelde von

---

1) Dogiel Sammlung pohlischer Urkunden T. I. p. 148.

30000 Dukaten, und dem Versprechen, dem Sultan alle eroberten Plätze in Hungarn wieder auszuliefern. Nun beschloß Ferdinand dem Königreiche eine bessere Verfaßung zu geben. und die verlohrnen Güter wieder an die Krone zu bringen. Gelegenheit dazu verschaffte ihm die Zwistigkeit zwischen der Isabella, und dem Bischof Georg, welcher sie sehr spröde behandelte, und daher von ihr zum Feinde des Reiches erklärt wurde. Georg verließ sich auf seine Szekler, und war mächtig genug, den Balascha wider Ferdinanden in Schutz zu nehmen. Die Königinn wandte sich an den Sultan, welchen Umstand Ferdinand benützte, den Georg für sich zu gewinnen, durch welchen er Siebenbürgen zu erhalten hoffte. Er beschloß in Siebenbürgen einzufallen, und der Sultan schickte der Königinn die Baschen von der Moldau und Ofen zu Hilfe. Georg spielte die List, daß er durch Geschenke die Großen gegen die Königinn abgeneigt machte, welches sie nöthigte, sich mit dem Georg wieder auszusöhnen. Er schlug die Türken aus dem Felde, und aus Furcht vor der Rache versprach er Ferdinanden, der ihm den Kardinalshut, und das Bisthum Gran verheissen hatte, Siebenbürgen in die Hände zu spielen. Er beredete die Isabella zur Abdankung, sie nahm aber auf Zureden des Petrowitsch das Wort wieder zurück, bis Ferdinand den Castaldo mit Hilfstruppen dem Georg zuschickte, worauf die Königinn in Ferdinands Verlangen willigte, nachdem sie Himmel und Erde um Rache gegen den treulosen Georg angerufen hatte 1). Ferdinand versprach ihr Raum-

1) Wolfg. Bethlen hist. l, IV.

burg, und Prebos als ein Lehenherzogthum nebst einem Jahrgelde. Zu Milbach verlobte Isabella ihren Sohn Sigismund mit der östreichischen Prinzessinn Johanna, und legte die Reichsinsignien auf den Altar der Hauptkirche. Sigismund erfüllte die Luft mit seinen Seufzern, und die Mutter rief ihm mit Thränen im Auge zu: „Mein Sohn! bestürze dich nicht, wenn ich die Reichsinsignien hier niederlege, mit denen ich dich einstens geschmückt zu sehen hoffte. Ich übertrage sie in die Hände eines der besten Könige, welcher mir noch einige Hoffnungen zurückläßt, sie dir wieder zu geben". Bey den Anwesenden floßen Thränen des Mitleidens aus den Augen. Darauf übergab sie die Reichsinsignien an den Bothory, der sie dem K. Ferdinand einhändigen sollte. Isabella begab sich nach Kaschau, und Georg äußerte beym Abzuge Zeichen der Reue, und weinte bitterlich 1). Für die Braut wurden als Heurathgut 100000 Dukaten, und dem Sigismund, statt des väterlichen Erbtheils, die schlesischen Herzogthümer Oppeln, Ratibor und Münsterberg bestimmt.

§. 8.

Des Bischofs Georg trauriges Ende.

Das erste, was Georg nach der Entfernung der Königinn that, war, daß er die Ferdinandischen Abgeordneten ersuchte, den jungen Prinzen in Siebenbürgen zu lassen, blos damit er noch länger herrschen könnte. Dadurch machte er sich verdächtig, und man ernannte ihn zum Statthalter, ohne daß er das Kriegsheer unter sich haben sollte, welches

---

1) Gebhardi l. cit. p. 88.

Castaldo kommandirte. Dieses machte, daß, als die Türken Bewegungen machten, Georg dem Castaldo nachläßig half, bis er den Kardinalshut erhielt, worauf er 80000 Mann aufboth. Bey Leipa zeigte er den alten Verräther, als er die Türken frey abziehen ließ, um sich beym Sultan einzuschmeicheln. Castaldo wurde aufmerksam auf ihn, besonders weil Georg den Deutschen keine Winterquartiere in Siebenbürgen gestatten wollte. Er besuchte ihn auf seinem Schloße Alvinz. Hier fand er zwey türkische Staatsbothen, die der Bischof zu verbergen suchte, und da er zugleich entdeckte, daß Georg dem Sultan einen Tribut geschickt hatte, ließ er ihn durch drey Italiener, eben als er eine Urkunde unterschrieb, meuchelmörderisch ermorden, worüber der römische Hof äußerst aufgebracht war, und Ferdinand hatte zu thun, sich zu rechtfertigen. Nach Georgs tragischem Ende wurde Bathory zum Woiwoden in Siebenbürgen ernannt, welcher die Reichskleinodien nach Presburg überbrachte, wie es Ferdinand verlangte. Bald darauf hatte der König den Verdruß im J. 1551., als er erfuhr, Isabella pflege geheimes Verständniß mit dem Sultan, daher zahlte er ihr die verheißene Summe aus, und trug ihr auf, sich nach Schlesien zu begeben; sie gieng aber nach Pohlen, wo sie noch durch einige Zeit eine wichtige Rolle spielte, wie wir gleich hören werden.

§. 9.

Der Isabella letzte Bemühungen auf Siebenbürgen. Ihr Tod.

Isabella both alle Kräfte auf, sich wieder in den vorigen Posten zu setzen, und brachte die Tür-

ten dahin, daß sie 1552. wieder in Hungarn einfielen. Sie eroberten in kurzer Zeit Veszprim, Temeswar, Leipa und andere Plätze mehr, indeß Isabella die Stände ermuntern ließ, sich den Deutschen zu widersetzen. Castaldo hingegen warnte die Grossen, dem Sultan nicht zu trauen. Ferdinand unterließ auch nicht, sich durch den Busbeck beym Sultan anzufragen, warum er den geschlossenen fünfjährigen Frieden wirklich brechen wolle? Dobo von Rusca that mit wenig Leuten im Schloße zu Erlau 150000 Türken Widerstand, und nöthigte sie, abzuziehen. Bald nachher ließ der Sultan den Ständen, die sich zu Vasarhely versammelt hatten, sagen, sie sollten die Isabella wieder annehmen, und ihn als Schutzherrn anerkennen. Allein, weil man wußte, daß der Sultan in Persien, und mit seinen Söhnen zu thun bekam, ließ man ihm sagen, man wolle dem Könige Ferdinand getreu bleiben. Zum Glücke für die Deutschen war eben der passauische Religionsfriede geschlossen worden, und der tapfere Moriz zog nach Hungarn, verließ es aber wegen Mangel am Gelde bald wieder. Ferdinand schickte nun Abgeordnete an den Sultan, um den Stillstand zu erneuern, und weil sie nichts ausrichteten, bestimmte er den obgedachten berühmten Oger Gislain Busbeck nach Konstantinopel, welcher erst aus Flandern nach Wien kommen sollte, und daher das Geschäft gegen zwey Jahre verzögerte, während welcher Zeit der Sultan den Schach in Persien, und seine Söhne zu Paaren trieb, und nun dreuster wurde. Er verlangte die Einsetzung der Isabella, und brachte viele Große durch Drohungen und Verheißungen auf ihre Seite, besonders die Socinianer, welche sich von ihrem Glaubensgenoß Blandrata, der sich bey der

Königinn befand, alles Gute versprachen. Die Szekler konnten ihren Georg noch nicht vergessen, und zeigten sich für die Königinn geneigt. Petrovitsch wollte ebenfalls ihren Prinzen in das Erbtheil seines Vaters wieder einsetzen, und brachte ihn mit Hülfe der Raitzen nach Siebenbürgen, wo ihn Isabella noch herrschen sehen wollte, obgleich ihr Bruder Sigismund die östreichische Prinzessinn, Katharina, verwittibte Herzoginn von Mayland, geheurathet hatte. Die Ausschweifungen der östreichischen Truppen trugen auch vieles dazu bey, daß die Stände den jungen Johann Sigismund zum Könige ausriefen, worauf auch Isabella aus Pohlen nach Siebenbürgen kam. Umsonst bemühete sich Ferdinand durch den Busbeck, den Sultan zum Frieden zu bringen, und die Türken durch den Heinrich Puechheim, wie auch durch seinen Sohn Ferdinand mit mährischen und böhmischen Völkern die hungarischen Stände zur vorigen Treue zu zwingen; denn Prinz Johann wurde zu Klausenburg zum Könige ausgerufen 1). Busbek war so glücklich, mit dem Sultan den Waffenstillstand auf 5 Monate auszuwirken. Der Sultan versprach der Isabella Hülfe, und auch der König von Frankreich, Heinrich II. seine Tochter für den jungen König; da aber die Franzosen darauf bestanden, der Prinz sollte nicht unter den Hofdamen, wie bisher, erzogen werden, verdroß es die Königinn sehr, und es wurde nichts aus der Heurath. Nun regierte Isabella, wie vorhin, machte sich aber bey den Ständen verhaßt, besonders durch den ver-

---

1) Gebhardi l. cit. S. 98.

dächtigen Umgang mit dem Stanislaus Nisoczky, und die Stände beklagten sich deswegen beym Sultan. Stanislaus hatte durch den Balascha die Abgesandten auf der Rückreise ermorden lassen, um sich aus der Schlinge zu ziehen. Die Königinn hatte ebenfalls zu thun, der Rache der Stände auszuweichen, und verglich sich mit Ferdinanden in so weit, daß sie von ihm Siebenbürgen, Niederhungarn, nebst einigen Schlößern, aber nicht den königlichen Titel für ihren Sohn erhielt. Isabella starb 1559., und ihr Sohn suchte vergeblich den königlichen Titel.

§. 10.

Des K. Ferdinands unverhofftes Glück nach dem Tode der Isabella.

Ferdinand war um diese Zeit zum deutschen Kaiser gekrönt worden, und hatte das Glück, die Moldau an sein Haus zu bringen. Ein gewisser Grieche, mit Nahmen Jakob Heraklides, ein bloßer Abentheurer, bath den Ferdinand um die Bewilligung, den Alexander Woiwode von der Moldau bekriegen, und das Land an Oestreich bringen zu dürfen. Er bediente sich der List, daß er einige Kanonen am Pruthfluße verbarg, worauf er den Alexander auffoderte. Dieser rückte gegen ihn, wurde bis zu den verborgenen Kanonen gelockt, und gänzlich geschlagen Der Sultan würde es gerächet haben, wenn er nicht eben mit seinem Sohne Bajazet zu thun gehabt hätte. Busbeck besänftigte den Soly-

man, und Jakob gewann ihn durch einen jährlichen Tribut von 10000 Dukaten. Er verglich sich bald darauf mit dem Sultan vollkommen, und wurde erschlagen. Die hungarische Schutzhoheit hörte daher in der Moldau gleich wieder auf. Im J. 1552. hatte Ferdinand das Glück, daß Melchior Balascha, und Nikolaus Bathory die Parthey Johann des II. verließen, und zu ihm hinüber traten. Johann beklagte sich deswegen beym Sultan, und Ferdinand ließ sich entschuldigen, daß er für des Jakob, und der beyden hungarischen Großen Schritte nicht dafür könne. Wenn er dem Johann einige Plätze weggenommen, habe er nur das Seinige gefodert. Der Sultan hatte noch nicht freye Hände, und ließ sich besänftigen. Johann hingegen ergriff die Waffen, wurde bey Hadad geschlagen, gleichwie ein Haufe Türken, die ihm zu Hülfe gekommen waren, bey Szecheny zerstreuet. Zu Johannes Unglücke war der Bascha von Ofen von der Stadt Szatmari vertrieben worden, und die Szekler empörten sich wider den Johann. So glücklich itzt Ferdinand auch war, so vielen Eckel bekam er gegen die Abwechslungen des Glückes, und beschloß, die Last der Regierung mit seinem Sohne Maximilian zu theilen. Da aber die Stände darauf bestanden, man möchte ihnen wenigstens erlauben, einen kaiserlichen Prinzen, welchen sie wollten, zu wählen, wurden sie auf einen andern Reichstag beschieden. Vermuthlich, weil der Kaiser voraussah, daß die Wahl auf den Ferdinand fallen würde.

§. 11.

Ferdinand vergleicht sich mit dem Sultan, und stirbt.

Inzwischen arbeitete Busbeck zu Konstantinopel beständig an dem Frieden, und es glückte ihm im J. 1562. den 1. Jun., denselben zu Stand zu bringen, nachdem er durch drey Jahre mit größter Anstrengung an demselben gearbeitet hatte. Ein neuer Umstand hätte beynahe die Friedensunterhandlungen gebrochen, nämlich der Tod Bajazets, welcher den Sultan in den Stand setzte, seine ganze Macht aus Persien nach Europa zu führen. Allein Busbecks Klugheit drang durch, und er brachte den Ebrahim Stonchenio mit sich nach Wien, das Friedensinstrument auszuwechseln. Ferdinand schloß den Frieden auf acht Jahre, versprach jährlich 30000 Dukaten dem Sultan zu bezahlen, und der Sultan versicherte, er werde durch 8 Jahre den Johann von Siebenbürgen nicht unterstützen. Diesen Frieden legte man Ferdinanden übel aus, da doch denselben die damaligen Umstände foderten. Der beständige Wechsel des Glückes, die einheimischen Unruhen, die Religionsstreitigkeiten, die Unentschlossenheit der Deutschen, die fürchterliche Macht Solymans u. dgl. machten den Frieden nothwendig; dieser Friede war Ferdinanden um so angenehmer; weil sein Sohn Maximilian zum deutschen, böhmisch- und hungarischen Könige 1563. war erwählet worden. Stonchenio war bey der deutschen Wahl zugegen, sah die Majestät der Ceremonie, und zu Presburg gieng

die Krönung den 4. Sept. vor sich. Bey dieser Gelegenheit warf sich Johann II. von Siebenbürgen dem Kaiser zu Füssen, erhielt Gnade, unter der Bedingniß, daß er den königlichen Titel ablegen mußte. Er nahm den Titel Herzog an, und versprach das Land bey seinem Ableben an Oestreich zu überlassen; Auch that er Verzicht auf die schlesischen Herzogthümer. Uebrigens schmerzte es ihn sehr, daß der Kaiser seine Tochter Johanna nicht ihm, sondern dem Großherzoge von Florenz zur Gemahlin zu geben versprach. Stets unentschlossen, was er nun thun sollte, blieb Johann bis zum Tode des Kaisers ruhig, welcher 1564. zu Wien erfolgte.

Zweyter Abschnitt.

Von der Thronbesteigung K. Maximilian des II. bis zur Regierung K. Leopold des I. Vom J. 1564. — 1657.

§. 12.

K. Maximilian des II., Solymans, und Johann des II. Ende.

Der Kaiser sah gar wohl ein, daß bey der großen Wankelmuth Johann des II. ein Türkenkrieg unvermeidlich sey, und rüstete sich daher zum Kriege, weil er wußte, der alte Sultan suche den Krieg, um sein Leben mit der hungarischen Eroberung zu beschliessen. In Eilmärschen rückte Solyman heran, ließ den Johann vor sich kommen, und versprach, ihm Hungarn zu unterwerfen. Allein Johann verdarb selbst die Sache, indem er dem Großvezier Mehemeth den

Besuch nicht abstattete, ob er sich gleich vorher schon öfters vor ihm gedemüthiget hatte. Solyman erschien bald vor Sigeth, wo Nikolaus Zirini kommandirte. Als dieser sah, daß keine Rettung mehr vorhanden sey, zog er das schönste Kleid an, nahm 100 Dukaten für denjenigen mit sich, der ihn nach dem Tode plündern würde, stürzte mit 600 Mann unter die Feinde, und verkaufte sehr theuer sein Leben. Der Sultan gestand, daß ihm diese Belagerung über 20000 Mann gekostet habe. Der Kaiser erschien am Ende des Sommers mit 25000 Reitern, und 80000 Fußgängern bey Presburg, getrauete sich aber nicht, obgleich Solyman an einer Lagerkrankheit gestorben war, die Türken aufzusuchen. Die Türken fuhren fort, das Königreich zu verwüsten, bis der Kaiser mit dem Sultan Selim, welcher mehr das Serail, als den Krieg liebte, auf 8 Jahre einen Waffenstillstand schloß. Johann war mit dem Frieden unzufrieden, verlangte den königlichen Titel, und alles Verlohrne zurück. Endlich glich er sich 1570 mit dem Kaiser in so weit aus, daß er sich des königlichen Titels in seinen Briefen an die Türken bedienen, aber den König von Hungarn für seinen Oberherrn erkennen sollte. Der Kaiser versprach ihm eine seiner Nichten, die bayerische oder jülichische Prinzessinn; allein Johann starb 1571. im 23sten Altersjahre an den Folgen seiner Schwelgereyen, und die Nation wählte den Bathory von Somlio zu ihrem Fürsten, welcher sich vom Kaiser und dem Sultan bestättigen ließ. Maximilian regierte nun ruhig in Hungarn. Selim war vor dem Kaiser gestorben, und sein Nachfolger Amurath verlängerte den Frieden mit Hungarn auf neun Jahre. Die letzte Ehre, die man dem Kaiser Maximilian

anthat, war, daß man ihm die pohlische Krone antrug, welche er aber ausschlug, der ehrgeizige Bathory hingegen kaufte sie für sich, welches der Kaiser ohne Zweifel nicht hätte gelten lassen, wenn er nicht 1576. gestorben wäre.

§. 13.

K. Rudolph II. besteigt den hungarischen Thron.

Maximilians ältester Sohn, Rudolph I., der II. römische Kaiser dieses Nahmens, war schon unter der vorigen Regierung 1572. den 22. Sept. zum hungarischen Könige gekrönt worden. Seine erste Sorge war, den türkischen Befehdungen zu steuern, welche vorzüglich den Kroaten und Slavoniern beschwerlich fielen. Er beschloß, den unter seinem Vater in Vorschlag gebrachten Marianer Ritterorden nach dem Muster des toskanischen St. Stephansorden einzuführen, dessen Bestimmung seyn sollte, die slavonischen Gränzen zu vertheidigen. Da aber dieser Entwurf große Schwierigkeit fand, beschloß Rudolph, seinem Vetter, Erzherzog Karl von Grätz, dessen Länder ohnehin der größten Gefahr ausgesetzt waren, diese Gegenden als eine deutsche Reichsmarkgrafschaft zu übergeben. Karl übernahm diese Last im J. 1577. unter dem Titel eines ewigen Generalats der slavonisch-kroatischen Gränze. Er kaufte vom Grafen Zirini einige verwüstete Landgüter, und bauete auf denselben die heutige Festung Karlstadt. So entstand das erste deutsche Generalat in Slavonien und Kroatien. Die hungarischen Stände be-

trachteten zwar diese Neuerung als eine Schmälerung ihrer Reichsgränze. Allein da die Noth sie zwang, so übertrugen sie nachher selbst dem Karl die Beschützung der Gränzen Illyriens, und bedungen sich nur aus, daß er sich mit dem Bann von Kroatien, Dalmatien und Slavonien vereinigen möchte, damit er die Vorrechte ihres Reiches nicht verletze 1). Im Reichstage zu Augspurg 1582. suchte der Kaiser die Stände zu Beyträgen zum Türkenkriege zu bereden, und Karl schilderte, weil der Sultan in Persien nichts mehr zu thun hatte, die Gefahr so groß, daß jedermann in Furcht und Schrecken gerieth. Busbeck suchte zwar die Furcht zu vermindern, indem er versicherte, mit 12- oder 20000 Mann könnte man den Janitscharen widerstehen, und mit andern Truppen andere türkische Truppen zurückhalten; aber auch diese 12000 Mann blieben ein bloßer Wunsch, und Rudolph hatte zu thun, die Stände zu 40 Römermonaten zu bereden, und sie für den Fall des Ausbruchs des Krieges auf noch zehn andere Monate zu stimmen 2).

§. 14.

Die Türken streifen im Königreiche herum.

Rudolph hatte sich durch große Opfer in Siebenbürgen Ruhe verschafft, stand mit dem Christoph

---

1) Gebhardi l. cit. S. 120. fern.

2) Häberlein l. cit. 13. B. S. 21. fern. und 12. B. 58. fern.

Bathory, des pohlnischen Königs Stephan Bathory Bruder in gutem Vernehmen, und bestättigte auch den Sigismund Bathory, des Christoph Sohn, im Fürstenthume, wie in der Geschichte von Siebenbürgen erzählet wird. Die Türken hingegen beobachteten den Waffenstillstand sehr zweydeutig, und fielen von Zeit zu Zeit über die sorglosen Hungarn her. In den Jahren 1587. und 1588. wagten die Türken mehrere Streifzüge, verlohren das Schloß Gestesy, welches ihnen Karl wieder gab, ihnen zu zeigen, wie man den Waffenstillstand beobachten müsse. Demungeachtet setzte der Großvezier Sinan die Feindseligkeiten fort, wollte den Sultan zum Friedensbruche bereden, und weil sich der Mufti dagegen sträubte, ließ er ihn vergiften. Der Bascha von Bosnien, Hasan, drang bis Kreuz vor, und der Kaiser mußte Truppen nach Hungarn schicken, um nicht ganz Kroatien und Slavonien zu verlieren. Sinan machte sich dieses zu Nutzen, und suchte zu zeigen, der Kaiser hätte den Stillstand gebrochen, und daher erschien Hasan mit 25000 Mann bey Sissek, wurde aber vom Bann Erdödy, und Rupert von Eggenberg zurückgetrieben 1), und auf der Flucht mit 12000 Türken erleget. Unter den Todten befand sich auch ein Prinz aus des Sultans Geblüte, dessen Mutter den Sultan um Rache auffoderte. Der Kaiser rüstete sich nun mit allem Ernst zum Kriege, und fieng, weil der Krieg unvermeidlich war, den Feldzug mit der Belagerung von Petrina an. Die Türken vertrieben die Hungarn, eroberten Sissek, Vesprim, und Palota, worauf Hardek bey Komorn

---

1) Isthuanfi p. 602.

10000 Türken erschlug. Er würde den Sieg verfolgt haben, wenn die hungarischen Kriegsleute, weil die Kriegszeit vorüber war, nicht zu Haus gegangen wären. Zum Glücke für die Türken begab sich der Erzherzog Ernst nach den Niederlanden, worauf Karl von Burgau General und Statthalter in Hungarn wurde, welcher die nöthige Kriegserfahrung noch nicht besaß 1). Ihm wurde der Prinz Mathias mit großer Einschränkung beygesellet. Unter allen kaiserlichen Generälen kriegte Mathias am glücklichsten, eroberte Gran, zog sich aber, als der Großvezier mit 100000 Mann heranrückte, mit dem Tiefenbach bis nach Raab zurück 2). Daselbst erwartete er die Böhmen, und weil diese nicht kamen, und die Hungarn zu Hauz giengen, zog er sich in großer Unordnung nach Altenburg zurück, worauf Hardeck die Festung übergab. Erzherzog Mathias eilte nun mit 40000 Mann nach Hungarn, und der Großvezier nach Konstantinopel, wo er den Sultan versicherte, der Kaiser wäre so sehr geschwächt, daß man ihm im folgenden Feldzuge sehr leicht Wien wegnehmen könnte. Mathias dankte nun seine Armee ab, und war schuld, daß nun Hungarn vom liederlichen Raubergesindel mehr als von den Türken geplündert wurde. Von der andern Seite war der Kaiser glücklicher; denn mit Zuthun der Jesuiten schloß mit ihm 1593. der Fürst Sigismund Bathory gegen die Türken ein Trozbündniß, und wurde daher zum unabhängigen Fürsten erklärt, doch so, daß nach Aussterben des

---

1) Gebhardi l. cit. S. 130.

2) Zavodski p. 355.

Hauses Bathory das Land dem Hause Oestreich zufallen sollte. Die Stände waren damit nicht zufrieden, und viele beschlossen den Balthasar Bathory zum Fürsten zu wählen, wurden aber verrathen, und bey einem Gastmahle getödtet. Amurat würde diesen Vertrag vernichtet haben; allein er starb eben, und sein Nachfolger, Mahomet, hatte in seinem Hause zu viel zu thun, als daß er sich in die hungarischen Angelegenheiten hätte einmischen können. Der Kaiser machte sich dieses zu Nutzen, schickte den Mansfeld, Tiefenbach, und die Erzherzoge Maximilian und Mathias nach Hungarn. Mansfeld schlug bey Gran die Türken entscheidend, starb bald nach der Schlacht, und hinterließ seinen Posten dem Mathias, welcher Gran und Vissegrad eroberte. Der Fürst Bathory, welcher Karls von Steyermark Tochter ehlichte, stieß zu den Kaiserlichen, vereinigte sich mit dem Bann von der Wallachey, Michael, und machte große Eroberungen 1). Der Großvezier Sinan eilte herbey, mußte aber der Uebermacht weichen, und nach Konstantinopel zurück kehren, wo er an Gift starb.

§. 15.

Der Uskochen oder Prädaucier Grausamkeiten gegen die Türken und Venetianer. Ursprung der Heydonen.

Den glücklichen Fortgang des Türkenkrieges schien ein hungarisch-venetianischer Krieg zu hem-

---

1) Jacobinus ap. Schwandner T. I. p. 746.

men, der damals seinem Ausbruche sehr nahe war. Im. J. 1593. brach aber ein förmlicher Krieg aus, welchen die Uskochen veranlaßten 1). Sie suchten Rache an den Türken auszuüben, fielen öfters in ihre Provinzen Lika, und in Korbavien ein, und wurden von den Türken bey Clissa geschlagen, wo ihr Anführer Crusich auf dem Platze blieb. Dieses machte ihre Rache noch mehr rege, und sie fingen sogar an, Seeräubereyen zu treiben. Sie beleidigten die Venerianer, indem sie öfters in ihre dalmatischen Seestädte fielen, und sie ausplünderten. Zu ihnen schlug sich nach der Zeit allerhand liederliches Gesindel aus Deutschland und Italien, so, daß sie sich im Stande sahen, den Türken sowohl, als auch den Venetianern großen Schaden zu thun. Die Türken glaubten, sie würden von den Venetianern unterstützt, und diese hielten dafür, sie stünden unter der Decke der Hungarn. Venedig beklagte sich bey dem Kaiser, und dieser verboth den Uskochen, jemand andern als die Türken feindlich anzufallen. Allein sie kehrten sich nicht daran; daher drangen die Venetianer auf ihre gänzliche Ausrottung, weil sie aber befürchteten, die Türken, wenn sie der Uskochen Land besetzen sollten, könnten für sie noch gefährlicher werden, widersetzten sie sich den Türken, als sie gegen die Uskochen loszogen. Sie hatten aber schlechten Dank dafür; denn, als die Vene-

1) Sie hießen auch Praedauci oder adjuncti, und waren vom K. Ferdinand I. nach Clissa aufgenommen worden; weil sie im türkischen Gebiete ihre Religion nicht ausüben durften. Sie wurden nach der Zeit in die Gegend von Zengh verlegt, und kamen später in das Inner- und Unterkrain.

tianer die Festung Palma nouva an Krains Gränzen erbaueten, und sich in des Kaisers Gebieth drängten, gab dieser den Uskochen die Erlaubniß, die Venetianer feindselig zu behandeln. Sie überraschten daher die venetianische Besatzung zu Flaccona, und übertrieben ihre Grausamkeit so sehr, daß sie den gefangenen Venetianern Herz und Köpfe abschnitten, beyde kochten und aßen. Die Venetianer hingegen ließen ihre Flotte an den hungarischen Ufern kreuzen, und verheereten 1595. mehrere Dörfer mit Feuer und Schwert. Der Kaiser hatte mit den Türken zu thun, wurde vom spanischen Könige Philipp bedrohet, der sich der Venetianer annahm, und mußte die Rache gegen Venedig auf eine andere Zeit verschieben. Außer den Uskochen gab es noch eine andere Gattung geduldeter Räuber, nämlich die Haydonen oder Heidukken 1) Zuerst hielt sich der Adel solche Leute, die ihre Schlösser beschützen mußten, später schickte man sie auf den Raub aus, und theilte denselben mit ihnen; bis endlich im erstgedachten Jahre dem Adel verbothen wurde, dergleichen Gesindel zu halten.

§. 16.

Der Sultan Mahomed bricht in Hungarn ein.

Im Frühjahre 1596. fiengen die türkischen Baschen Feindseligkeiten an, und am Ende des Som-

---

1) Das Wort Haido wird im hung. Gesetzbuche durch Abigeus übersetzt, und deutete anfangs einen Viehdieb an. Jetzt heißen die Viehhirten, und die Fußvölker Heidukken.

mers kam der Sultan selbst mit 200000 Mann ins Reich, als die Christen nur ein Kriegsheer von 39000 Mann hatten. Ibrahim griff die Christen an; wurde aber vom Erzherzog Maximilian, und dem Fürsten von Siebenbürgen zurück getrieben, und der Sultan selbst erschrack so sehr darüber, daß er davon floh. Die Christen, anstatt den Sieg zu verfolgen, plünderten das türkische Lager, wo sich nur noch 500 Türken befanden, welche aus Verzweiflung mit dem schweren Geschütz auf die Kaiserlichen schossen. Es bemächtigte sich dieser ein panisches Schrecken, so, daß sie eilends auseinander liefen, und sich zerstreueten. Selbst die Generäle flohen davon, und nur Tiefenbach blieb mit wenigen die ganze Nacht im türkischen Lager, weil er von der ganzen Sache nichts erfuhr, und des andern Tages kamen die Türken ins Lager, retteten ihre Habschaften, und eilten nach Konstantinopel zurück, wo man über dem Gerüchte von der Niederlage in Schrecken gerathen war, und den Feind schon vor den Thoren erwartete. So endigte sich der diesjährige sonderbare Feldzug, welcher wenige seines Gleichen in der Geschichte hat; denn beyde Kriegsheere flohen davon, ohne das eines oder das andere besiegt worden wäre 1). Doch hatten die Hungarn dieses Jahr die wichtigen Festungen Raab, den Schlüssel zu Oestreich, und Erlau, den Schlüssel zu Oberhungarn und Mähren eingebüsset. Der Kaiser litt großen Geldmangel, und mußte einige Kammergüter verpfänden, andere verkaufen, um Geld zu bekommen; indem er sich auf die deutschen Reichsstände nicht verlassen

---

1) Gebhardi l. cit. S. 141. ferm.

konnte; denn sie waren noch seit dem Reichstage zu Augspurg einige Römermonate, das ist 2326780 Gulden ausständig. Endlich bewilligte man auf jedes der drey folgenden Jahre eine gewisse Anzahl Römermonate an Geld, welches in Volkshülfe verwendet werden sollte. Für das Jahr 1598. waren 25 Monate, jedes zu 76870, zusammen 1921900 Gulden gerechnet; auf das J. 1599. fünfzehn Monate, das ist, 1153140 Gulden, endlich auf das J. 1600. zwanzig Monate, oder 1577520 Gulden bewilliget 1). Hingegen konnte es der Kaiser nicht dahin bringen, daß ihm während des Winters etwas wäre bewilliget worden, damit er gegen die Türken hätte etwas unternehmen können, sondern mußte seine Truppen abdanken. Was er in Siebenbürgen gegen den Fürsten Bathory that, werden wir in der Geschichte dieses Landes erzählen, um den Faden der hungarischen Geschichte nicht zu unterbrechen.

§. 17.

Rudolphs letzte Regierungsjahre. Er setzet den Türkenkrieg ohne Nachdruck fort.

Am Ende der Regierung Rudolphs litten die Türken großen Verlust, verlohren an den Grafen Adolph von Schwarzenberg die Festung Raab, und ihre Landeshoheit in der Wallachey; weil sich der Woiwode, Michael, dem Kaiser ergeben hatte. Der Erzherzog Mathias schloß Ofen ein, wurde aber

---

1) Sleidan cont. P. III. ad ann. 1595.

genöthiget, abzuziehen. Schwarzenberg und Palfy endigten den diesjährigen Feldzug mit Eroberung mehrerer kleiner Ortschaften. Bald darauf schickte der Sultan den Großvezier Ibrahim nach Hungarn, einen vortheilhaften Frieden zu erzwingen, und eröffnete auf einer Donauinsel bey Gran die Friedensunterhandlungen, welche unterbröchen wurden, weil die Türken alle verlohrnen Oerter zurückfoderten. Zum Unglücke empörte sich um diese Zeit die französische Besatzung zu Papa wegen des Mangels am Solde, und mußte theils durch Güte, theils durch Schärfe zu ihrer Pflicht gebracht werden. Darauf zog sich Ibrahim vor Kanischa, und bemächtigte sich, obgleich der Herzog Philipp Emanuel von Lothringen-Mercoeur sich ihm entgegen stellte, des Platzes 1), und nachher verheereten die Türken Siebenbürgen, wie in der Geschichte des Landes erzählet wird. Im andern Jahre focht Christoph von Roswurm, des verstorbenen Mercueur Nachfolger, glücklicher, und eroberte Pesth, mußte aber die Belagerung von Ofen aufheben 2), bis es ihm später gelang, zwey Baschen zu tödten, Ofen und Hatwan zu erobern. Während der Zeit trieben die Uskochen ihre Räubereyen fort, so, daß der Sultan und die Venetianer ihre Ausrottung beschlossen. Der römische sowohl als der Wienerhof befürchteten den Verlust von Dalmatien, daher vertrieb Erzherzog Ferdinand die Räuber von Zengh, und nahm einen Theil unter die roswormischen Fahnen. Ein venetianischer Bandite

---

1) S. Hist. de Filipe Emanuel de Loraine p. 202.

2) Khevenhiller ann. Ferd. T. V. p. 2517.

traf die uskochische Fahne auf dem Zuge an, führte sie nach Zengh zurück, und begieng größere Grausamkeiten als vorhin. Erzherzog Ferdinand ahndete dieses nicht; weil er mit der Religionsreformation zu viel zu thun hatte, wie anderwärts erzählet wurde. Der Sulton Mahomed war um diese Zeit gestorben, und hatte den Achmed, einen jungen Fürsten, zum Nachfolger, welcher sich in Friedensunterhandlungen mit dem Kaiser einließ; allein diese zerschlugen sich, weil die beyderseitigen Foderungen übertrieben waren. Daher suchte der Sultan in Siebenbürgen einen Aufstand zu erregen, und bediente sich des Gabriel Bethlem, seine Absichten auszuführen, wie wir in der Geschichte des Landes erzählen werden. Am meisten gaben die Haydonen den Kaiserlichen zu thun, welche es endlich dahin brachten, daß sie nachher der Kaiser 1606 im Besitze der sieben Städte bestättigen mußte. Durch sie wurde Boczkai so mächtig, daß er in Hungarn, Mähren, Steyermark und in Oestreich bis Wien streifte, und seine Leute verkauften die Gefangenen, sogar ihre eigenen Schwestern, Brüder und Anverwandte, an die Türken 1) Boczkai brachte es so weit, daß ihn der Sultan zu Ofen zum Könige von Hungarn erklärte. Allein die Bedingnisse waren zu hart, als daß er den königlichen Titel angenommen hätte. Endlich kam der wienerische Vertrag, oder der hungarische Religionsfriede zu Stande, von welchem wir weiter unten reden werden. Boczkai erhielt diesesmal Siebenbürgen, zwey Gespannschaften in Hungarn, und einige Schlösser, unter der Bedingniß, daß diese Länder nach

1) Isthuanfy p. 829.

seinem unbeerbten Tode an den Kaiser zurückfallen sollten. Dieser Vertrag fand anfangs großen Widerspruch, wurde aber zuletzt allgemein, sogar auch vom Sultan Achmed im J. 1607. angenommen, welcher den bisherigen Zins erließ, und für immer 200000 Thaler verlangte.

§. 18.

Rudolphs Abdankung, und des Mathias Thronbesteigung.

Wir haben gehört, daß Rudolph wegen seiner Unthätigkeit die Regierung abdanken, und seinem Bruder Mathias abtreten mußte 1). Kaum hatte Mathias den Thron bestiegen, als in Hungarn wegen der Religionsfreyheit Unruhen entstanden; Rudolph wußte sie anzufachen, als er den Ständen leere unterschriebene Papiere zuschickte, auf welchen sie nach Belieben die Bedingungen setzen sollten. Die Hungarn machten sich diesen unerhörten Umstand zu Nutzen, nöthigten dem Mathias die Erlaubniß ab, die durch 40 Jahre offen gestandene Palatinswürde zu besetzen, und einen Lutheraner zu dieser Würde zu erheben, welches das erste Beyspiel dieser Art war 2), worauf Mathias 1608. zum Könige erwählt wurde, und bald nachher die böhmische und die Kaiserkrone erhielt. Bald nach seiner Erhebung bekam er mit dem Bethlen Gabor in Siebenbürgen

---

1) S. 5. B. 28. §. S. 75.

2) Kazy T 1. p. 79.

zu thun, wie in der Geschichte des Landes erzählet wird. Durch seinen Eifer für die Aufnahme der katholischen Religion machte sich Mathias in Hungarn viele Feinde, und setzte sich der Gefahr aus, die Krone zu verlieren. Doch glich er sich mit den Mißvergnügten aus, ließ seine Gemahlinn Anna von Oestreich-Tyrol krönen, und beschloß, alle verlohrnen Länder wieder mit der Krone zu vereinigen. Auch hatte K. Mathias die Freude erlebet, daß ein türkischer Gesandte nach Wien kam, und um die Erneuerung des Waffenstillstandes bath. Dieses war eine Herablassung, die man noch nie wahrgenommen hatte; denn seit hundert Jahren mußten die hungarischen Regenten zu Konstantinopel den Frieden suchen. Im J. 1616. bestättigte der Sultan den Waffenstillstand auf 20 Jahre 1). Mathias verzweifelte nun, daß er Kinder bekommen werde, und beschloß, seinen Vetter Ferdinand aus der steyerischen Linie zu seinem Nachfolger zu ernennen, welche Absicht sein Bruder Maximilian beförderte. Um den Kompetenten, den spanischen König Philipp III. zu beruhigen, trat man ihm die Reichslehen in Italien ab, und so wurde Ferdinand II. zum Thronfolger bestimmt, doch nicht zum Mitregenten ernannt, weil K. Mathias das befürchtete, was sein Bruder Rudolph erfahren hatte. Der berühmte Clesel, Erzbischof von Wien, spielte um diese Zeit eine große Rolle 2), und Bethlen Gabor stiftete neue Unruhen, indem er sich auf die böhmische Krone Hoffnung

---

1) Gebhardi l. cit. S. 187.

2) S. 5. B. 4. Abschn. 40. §.

machte. Auch die hungarischen Stände beklagten sich wider den Primas Pazmanny, weil er die Jesuiten in Kaschau und Tyrnau eingeführet, und die Protestanten bey jeder Gelegenheit gekränkt hatte. Bethlen nahm sich der Mißvergnügten an, suchte a) den Sultan wider Ferdinanden aufzuhetzen, vereinigte sich mit dem Grafen von Thurn, und streifte bis vor Wien, wie wir gleich erzählen werden. Um diese Zeit entspann sich der venetianische Krieg, welchen die Räubereyen der Uskochen von Zengh und St. Veith verursachten, welche so weit giengen, daß sie einen venetianischen Hauptmann kochten, und aßen. Die Venetianer fiengen den Krieg an, drangen bis Gradiska vor, und wurden durch den Frieden zu Wien und Paris besänftiget, wie in der Geschichte von Dalmatien erzählet wird.

§ 19.

Erzherzog Ferdinand wird zum Mitregenten, und zum Könige von Böhmen und Hungarn ernannt.

Indem der Kaiser immer kränklicher wurde, und keine Hoffnung mehr hatte, Kinder zu bekommen, beschloß er Ferdinanden zum Könige von Böhmen nnd Hungarn ernennen zu lassen. Ehe dieses geschah, anullirte er die Wahl des Bethlen-Gabor, nöthigte ihn, den königlichen Titel abzule-

---

a) Der Fürst Gabriel Bethlen wird nach hungarischer Weise in den deutschen Chroniken Bethlen Gabor genannt.

gen, und der Kaiser versprach ihm Gnade, mit dem Verheißen, ihm in Schlesien Oppeln und Ratibor, nebst einem Jahrgelde von 5000 fl. nebst sieben Gespannschaften auf Lebenslang abzutretten. Dieser Friede wurde zu Nikolspurg 1621. den 31. Sept. geschlossen. Darauf ließ der Kaiser der hungarischen Nation zu Preßburg durch den Kardinal Clesel andeuten, er wolle den Erzherzog Ferdinand, welcher schon König von Böhmen war, zum hungarischen Könige erheben, worüber sich viele sträubten, und verlangten, es sollte vorher ein Palatin erwählet werden. Clesel setzte, weil er ein Kriegsheer bey sich hatte, durch, doch bedung sich die Nation, Ferdinand sollte sich bey Lebzeiten des Kaisers nicht in die Regierungsgeschäfte mischen, und alsogleich die Wahl des Palatin vornehmen lassen, welche auf den Siegismund Forgacz fiel 1), worauf Ferdinand seine Gemahlin Eleonora von Mantua krönen ließ. Während als dieses in Hungarn vor sich gieng, empörten sich die Böhmen, theils weil der Kaiser von Prag nach Wien seinen Wohnsitz übertragen, theils auch, weil er zu Prag eine Stathalterey angeordnet hatte, welche die Vorrechte der Stände, und der Protestanten zu schwächen suchte 2). Die Böhmen drangen in Oestreich ein, und schreckten den Kaiser so sehr, daß er sich mit ihnen zu Eger in Güte ausglich. Ferdinand war damit übel zufrieden, und verlangte auf Anrathen des Kardinal von Dietrichstein die Böhmen zu bekriegen. Al-

---

1) Khevenhiller IX. Th. S. 5. fern.

2) S. unten Böhm. Gesch.

lein der Kardinal Clesel hintertrieb seine Absicht, und wurde daher gefangen genommen, und nach Tyrol in die Gefangenschaft gebracht 1). Der Gram endigte bald nachher das Leben der Kaiserin, und drey Monate später das Leben des Kaisers. Ferdinand wurde nun der Alleinbeherrscher der Monarchie, und befand sich in einer solchen Verfaßung, daß man glaubte, sein Haus müßte zu Grunde gehen 2). Bethlen-Gabor suchte die Hungarn, Böhmen und Oestreicher wider ihn aufzuhetzen, die Protestanten waren dem Religionskriege nahe, Spanien erlag unter der Last des niederländischen Krieges, und es schien keine Rettung für Ferdinanden zu seyn, als wenn er den Protestanten die Religionsfreyheit, und den Hungarn ihre alten Vorrechte wieder ertheilte. Allein er erklärte sich, er wolle lieber mit dem Bettlerstabe seine Staaten verlassen, als andere Glaubensgenoßen in denselben dulden. In der That wäre es um die katholische Religion geschehen gewesen, wenn Ferdinand nicht so unerschrocken gewesen wäre. Er war ein großer Staatsmann, und seine Klugheit rettete die Religion und die Monarchie. Nicht so handelte der Churfürst von Bayern, ob er gleich das Haupt der heiligen Liga war, und der Churfürst von Sachsen; indem beyde nur ihr Interesse suchten, und Ferdinanden seinem Schicksale überließen. Der erstere erhielt das Land ob der Enns, und der andere die Ober- und Niederlausnitz zum Unterpfande. Die Böhmen suchte er

---

1) S. 5. B. 5. Abschn.

2) Daselbst.

durch die Bestättigung des Majestätsbriefes zu gewinnen 1), richtete aber nichts aus, sondern die Böhmen schickten den Grafen von Thurn nach Oestreich, welcher gewiß hoffte, Wien zu erobern. Man trug Hungarn dem Bethlen Gabor, und die Kaiserkrone dem Herzoge von Savoyen an 2), und der pfälzische Churfürst Friedrich ließ sich überreden, die böhmische Krone anzunehmen. Aber eben dieser veranlaßte durch den Eifer für die reformirte Kirche den Untergang der Konföderation.

§. 20.

Ferdinands II. Regierungsgeschichte in Hungarn.

Die Hungarn bleben dem Könige nicht lange geneigt, und glaubten, der Primas Pazmany 3), und der katholische Palatin Forgacz suche die Vorrechte der Protestanten zu schmälern. Wirklich redete und schrieb Pazmany gegen die Protestanten öffentlich, nahm den Protestanten mehrere Kirchen mit Gewalt, und der Palatin wies ihre Klagen ab. Die Protestanten klagten darüber am Reichstage zu Presburg, richteten aber nichts aus, und griffen daher zu den Waffen, kamen unter Anführung des

---

1) S. unten böhm. Gesch.

2) S. 5. B. 5. Abschn.

3) Dieser war Jesuit, welcher Unerschrockenheit, Geschicklichkeit und so viele Wissenschaften besaß, daß er die katholische Religion wieder im Reiche herstellte.

Grafen von Thurn nach Wien, wo Ferdinand sehr enge in der Burg eingeschlossen, und von einigen Wienern, an deren Spitze Tonradl stand, sehr mißhandelt wurde 1). Allein plötzlich änderte sich dieser Auftritt auf eine unbegreifliche Weise. Denn es erschien ein Haufe von 500 Küraßieren, und zerstreuete die Aufrührer. Thurn selbst verließ die Stadt, und Ferdinand gieng nach Frankfurt, wo er zum Kaiser gekrönt ward 2). Was sich darauf in Böhmen zutrug, wird in der Geschichte dieses Landes erzählet 3). In Hungarn wandte man sich an den Bethlen Gabor, welcher den Sultan wider den Kaiser gewonnen hatte, und er brachte bald 60000 Mann auf die Beine. Sein General Georg Szetsi fieng Feindseligkeiten an, vertrieb den katholischgesinnten Homonay nach Pohlen, und schreckte die Bischöfe so sehr, daß sie nach Wien flohen, worauf alle geistlichen Güter eingezogen wurden. Sein anderer General, Franz Radei, gieng nach Böhmen und Mähren, die dortigen Mißvergnügten zu unterstützen. Gar bald bemächtigte sich Bethlen der hungarischen Krone zu Presburg, und machte den Vorschlag, daß Hungarn, Böhmen, Mähren, Schlesien, die Lausitz und Oestreich eine republikanische Regierung annehmen sollen. Allein aus der Sache wurde nichts, weil sich der Sultan nicht in die Sache mischte. Indessen hatte Ferdinand ein beträchtliches Kriegsheer auf die Beine gebracht, und es

---

2) S. 5. B. 5. Abschn.

2) das. Absch.

3) S. unten Gesch. v. Böhmen.

dem Du Val Grafen von Dampiere, anvertrauet. Dampiere focht unglücklich, Georg Ragoczy hingegen schwächte den Bethlen so sehr, daß er in Oesterreich wenig ausrichtete, und Wien bald wieder verlassen mußte. Der Graf Thurn hatte kein besseres Glück, welchen Umstand der Kaiser benützte, einen dreyvierteljährigen Waffenstillstand zu schließen, und ertheilte dem Bethlen den Titel eines Fürsten von Hungarn. Demungeachtet wollte er sich noch nicht ganz ergeben, ob er gleich fast alle seine Anhänger verlohren hatte, bis endlich der Nikolspurger Frieden im J. Chr. 1624. 8 May geschlossen wurde. Bethlen hielt nicht lange den Frieden, und trieb mit türkischer Hilfe den Kaiser so sehr in die Enge, daß er sich mit dem Seinigen nach Tyrol in Sicherheit begeben wollte. Auf einmal verschwand die Gefahr, weil sich das Gerücht verbreitet hatte, daß die Pohlen in Siebenbürgen einfallen wollten. Zu dieser kam für den Kaiser noch eine andere Freude, nämlich, daß sein Sohn Ferdinand III. 1631. zum hungarischen Könige erwählet wurde 1), und sich mit der spanischen Prinzessinn Maria Anna zu Wien verehelichte 2). Bald darauf starb auch der verschworne Feind des Kaisers, Bethlen-Gabor, welcher die Regierung nicht seinem Bruder, sondern seiner Gemahlin, Katharina von Brandenburg überließ. Stephan Bethlen verdrängte sie, und diesen der junge Ragoczy, wie wir in der Geschichte von Siebenbürgen erzählen werden.

---

1) Gebhardi l. cit. S. 218.

2) s. 5. B. 6. Abschn. 56. §.

§. 21.

Ferdinand III. wird Beherrscher des Königreichs.

Nach Ferdinand des II. Tod 1636. bestieg sein Sohn Ferdinand III. den hungarischen Thron. Der Anfang seiner Regierung war sehr stürmisch; denn die Protestanten ergriffen unter Anführung des Ragoczy die Waffen, und steckten sich unter den schwedischen Feldherrn Torstenson. Die Türken beobachteten den Waffenstillstand nicht, sondern streiften im Lande herum, so, daß sich Ferdinand itzt in der größten Gefahr befand. Wider alles Vermuthen schlugen die Kaiserlichen die Franzosen bey Deutlingen, Graf Buecheim, und Esterhazi hingegen bothen dem Ragoczy die Spitze, welcher auch das Unglück hatte, daß ihn der Sultan nicht mehr genugsam unterstützte. Daher trennte er sich von den Schweden, und schloß mit dem Kaiser einen Separatfrieden. Er starb im J. 1648, in welchem Jahre der berühmte westphälische Frieden geschlossen wurde 1). Auch erneuerte der Sultan den Waffenstillstand auf 20 Jahre; die türkischen Streifereyen dauerten aber immer fort. Der Tod seines Sohnes Ferdinand des IV. 1654. stöhrte des Kaisers Zufriedenheit, und er suchte nun seinen jüngern Sohn Leopold in seinen Platz zu bringen, und die Königswahl ganz aufzuheben. Nach vielen Widersprüchen

---

1) daf. 7. Abschn.

gelang es dem Kaiser durchzusetzen, und er würde vermuthlich auch die pohlische Krone, um welche sich Ragoczy der Jüngere bewarb, an sein Haus gebracht haben, wenn er nicht zu frühe gestorben wäre 1).

---

1) s. 5. B. 8. Abschn. und Gesch. von Siebenb.

Dritter Abschnitt.

Von der Thronbesteigung K. Leopolds I. bis zur Regierung K. Joseph des I. Vom J. 1657—1705.

§. 22.

K. Leopold I. kriegt glücklich in Siebenbürgen.

In Siebenbürgen sah es um die Zeit, als Leopold den hungarischen Thron bestieg, sehr trübe aus. Georg Ragoczy der Jüngere bewarb sich nach des pohlnischen Königs Kasimir Vertreibung um die pohlnische Krone, verlohr aber sein eigenes Land an den Franz Redei, welchem dasselbe Achaz Barcsay raubte, worauf der kaiserliche General Souches einige Festungen in Siebenbürgen besetzte, er mußte aber wieder abziehen, und die Stände erwählten statt des strengen Barcsay den Johann Kemeny zum Für-

Fürsten, welchen der Kaiser zu unterstützen versprach, konnte aber den Bascha von Ofen nicht verhindern, den Michael Apaffi zum Fürsten einzusetzen, wie wir in der Geschichte von Siebenbürgen hören werden. Bey dieser Gelegenheit wurde der Kaiser in einen Krieg mit den Türken verwickelt, welche 1660 Peterwardein eroberten, woran Mathias Belogh schuld war; weil er sich weigerte, eine kaiserliche Besatzung in die Festung einzulassen. Souches hatte nur 5000 Mann, und was sollte er gegen 50000 Türken thun? Stahrenberg war zu weit entfernt, als daß er den Souches hätte unterstützen können. Montecuculi selbst verließ Siebenbürgen, weil er keine Lebensmittel hatte, und zog sich nach Hungarn zurück, wo man gegen die Deutschen sehr mißtrauisch wurde, welche, weil sie keine Löhnung erhielten, raubten und plünderten 1). Der Kaiser versprach sich von diesem Feldzuge wenig Gutes, und wandte sich an den Reichstag zu Regenspurg; es verflossen aber sieben Monate, ehe derselbe versammelt war. Man berathschlagte sich über das vorgelegte Ansuchen mit gewöhnlicher Langsamkeit, und es verstrich ein Monath, ehe man übereins kam, welchen Punkt man zuerst erörtern sollte, bis man endlich dem Kaiser auf ein Jahr fünf und zwanzig Römer-Monate bewilligte. Während der Zeit wollte Montecuculi sein Winterquartier in Hungarn aufsuchen, wurde aber abgewiesen weil die Nation befürchtete, der Kaiser habe die Absicht, das Königreich ganz in eine Monarchie umzustalten, oder die Nichtkatholischen Stände ganz auszurotten, und man

---

1) Memoires de Montecueuli edit. Amst. p. 340.

sagte sich ins Ohr, daß die Stände sich mit den Siebenbürgern und Russen vereinigen wollten, die Kaiserlichen zu vertreiben. Dieses war die Lage der Kaiserlichen Armee am Ende des Jahres 1660.

§. 23.

Die entscheidende Schlacht bey St. Gotthard wird geliefert.

Der Divan merkte auf alles, was in Hungarn vor sich gieng, wollte sich rächen, daß man den Johann Kemeny — Kemeny Janos — vertrieben, und den Apaffy zum Fürsten in Siebenbürgen eingesetzet habe, und machte große Kriegsrüstungen. Einsichtige Männer warnten den Kaiser, hingegen gab der leichtsinnige Fürst, des Kaisers Günstling, Ferdinand Porcia, vor, daß dieses blos ein blinder Lärm sey: doch sah er zuletzt, aber zu spät, ein, daß sich die Sache wirklich so verhalte; denn die Türken waren schon in Hungarn eingerückt, und hatten in Eile Neuhäusel, Neutra, Novigrad, Levenz und Freystadt erobert, und ganz Deutschland durch den Einfall in Mähren in Furcht, und Schrecken gesetzet. Dieses bewog die Reichsstände die Kriegsvölker früher zu stellen, als man gehofft hatte. Der Papst und der König von Frankreich gaben die Versicherung, daß kein französisches Heer, wie der Kaiser befürchtete, die deutschen Gränzen beunruhigen sollte, welches den Kaiser in den Stand setzte, seine Truppen nach Hungarn zu ziehen. Montecuculi hatte nur 6000 Mann, die Reichsarmee reichte eben so wenig zu, um einem Heere von 200000 Türken,

10000 Tatarn, und 9000 Wallachen und Moldauern, welche der Großvezier, Achmet Coprogli, bey Ofen zusammen gebracht hatte, zu widerstehen. Man versuchte, den Achmet zur Berichtigung der Friedensunterhandlungen zu bewegen, und man erhielt auch wirklich einen Stillstandsvertrag. Allein ehe die kaiserliche Genehmigung von Wien kam, lief ein Befehl des Sultan Mohammed zum Aufbruch ein, den man sogleich befolgte. Die Hungarn brachten 25000 Mann unter Kommando des Grafen Zrini auf die Beine, und was sollten diese gegen eine unzählige Menge Türken, welche durch die vielen Kriege in der Kriegskunst geübt waren, ausrichten? Zum Glücke bildete sich der wallachische Woiwode Georg Dika ein, die Türken wären Willens sein Land zu unterjochen, ließ sich mit dem Montecuculi in ein geheimes Verständniß ein, und rettete oft die Kaiserlichen aus den größten Gefahren. Achmet begieng den Fehler, daß er zu langsam zu Werke gieng, und mit langsamen Schritten vor Ollmütz kam. Auf diese Art endigte sich der Feldzug im J. 1661. Im Winter rüstete sich der Kaiser sehr ernstlich zum Kriege. Der Papst gab sieben Tonnen Goldes römischer Thaler zum Unterhalte des Heeres her. Sogar der König von Frankreich, ob er gleich mit der Pforte in Verbindung stand, schickte 4500 Mann unter Anführung des Grafen von Coligny nach Hungarn, und weil man ihm nicht trauete, erhielt der Graf Spork den Befehl, die Franzosen stets zu beobachten, und sie allemal an einen solchen Platz zu stellen, daß sie nicht weichen könnten. Der Bischof von Münster, Christoph Bernhard von Galen, erboth sich mit 30000 Mann die Türken aufzureiben, worüber alles lachte. Allein er hielt Wort, machte große

Eroberungen, weil die Türken vor dem Junius nicht ins Feld zogen, sicherte Steyermark und Krain, und würde Wunder gethan haben, sofern er die Belagerungskunst so gut als den kleinen Krieg verstanden hätte 1). Eben so glücklich focht der General Souches, und eroberte Neutra und Parcau. Montecuculi hatte sich mit dem Zrini entzweyet, und dieser verschloß nun seine Magazine, welches den Montecuculi nöthigte, sich bis Raab zurück zu ziehen, und er war so glücklich, den Türken den Einfall in Steyermark und Oestreich zu verwehren 2). Sein Heer war auf 40000 Mann angewachsen, und dennoch trauete er sich nicht die Türken anzugreifen, bis Coligny einen Angriff bey der Brücke zu St. Gotthard wagte, und Montecuculi sich genöthiget fand, ihn zu unterstützen. Das Gefecht war mörderisch, und der Sieg auf kaiserlicher Seite. Der Großvezier büßte sein Geschütz und 17000 Mann ein, und machte, um nicht den Kopf an den Sultan zu verlieren, mit dem kaiserlichen Residenten Renninger einen zwanzigjährigen Waffenstillstand 3). Die Deutschen und die Hungarn murrten über den Friedensschluß, und gaben vor, der Kaiser habe Friede gemacht, um seine Vermählung mit der spanischen Prinzeßinn zu vollziehen, welche, so lang der Krieg dauerte, verschoben werden mußte. Allein die wahre Ursache war der Mangel an Lebensmitteln, und die Gefahr, mit welcher Frankreich das deutsche

---

1) Rink. p. 435.

2) Gebhardi l. cit. S. 262.

3) Montec. l. cit. p. 435.

Reich bedrohte, wenn die Könige von Spanien und Frankreich sterben sollten. Ohngeachtet des Friedens zu Vispar dauerten die Feindseligkeiten fort; weil die Türken vorgaben, ein Streifzug von 500 Mann ohne grobes Geschütz laufe wider den Waffenstillstand nicht. Daher wurde Oberhungarn sehr verwüstet, und man zählte während des Stillstandes über 60000 Mann von beyden Seiten, welche an der veszprimischen und papaischen Gränze ermordet wurden.

§. 24.

Die große Empörung des Zrini, Frangepane, Nadasdi, und Tättenbach wird gedämpft.

Durch den vorigen Türkenkrieg war Hungarn in die traurigste Lage versetzt worden, und litt auch durch die Erpressungen der kaiserlichen Truppen sehr vieles. Die Stände beklagten sich bey dem Günstlinge des Kaisers, Fürst Wenzel von Lobkowitz, vergeblich; weil man bey Hofe von einer Verschwörung der Hungarn schon ziemlich laut redete; denn schon im J. 1663. waren der Bann von Kroatien, Graf Zrini, die Sophia Bathor, des Georg Ragoczy Wittwe, und der Palatin Franz Vessalenyi von Hadad zusammen getretten, die Waffen wider den Kaiser zu ergreifen. Sie zogen die Protestanten, an deren Spitze sich Franz Ragoczy stellte, an sich, und wagten es, zu Neusol öffentlich aufzu-

tretten 1) Vessalenyi glaubte, man müsse den Sultan, und die Siebenbürger um Schutz ansuchen, und Zrini war der Meinung, man sollte sich an die deutschen Protestanten anschliessen, und Hungarn in einen deutschen Kreis verwandeln. Die Meinung des erstern erhielt die Oberhand, und er verschied bald darauf. Die Mißvergnügten, welche man auch Malkontenten nannte, zogen den Oberstlandrichter Grafen Nadasdi, den Markgrafen Franz Christoph Frangepani mit den vornehmsten Kroaten und Szlavoniern, wie auch den Statthalter von Steyermark, Erasmus Grafen von Tättenbach, an sich. Die Verschwornen bewarben sich um den Beystand von Frankreich, Pohlen, Mähren, Böheim, Oestreich und des Sultans, welcher aber mit den Venetianern zu viel zu thun hatte, als daß er sie unterstützet hätte. Doch versprach er ihnen 100000 Mann Hülfsvölker, wenn sie ihm alle hungarischen Plätze überliefern würden, und weil sie es nicht thaten, zerschlug sich die Unterhandlung. Der Drogmann des Großveziers verrieth dem Kaiser die ganze Sache, welches auch einige Bediente der Verschwornen thaten, die den ganzen Plan verriethen. Dieser Plan bestand darinn, man wolle das Gesetz des Königs Andreas II. wegen der Selbsthülfe erneuern, vermöge dessen die Nation ihre Vorrechte gegen den König mit den Waffen vertheidigen könne. Der Kaiser ließ zwey abgesonderte Heere nach Hungarn gehen, weil sich Zrini schon in Bewegung gesetzt hatte. Allein Ragoczy, welchem seine Mutter das Geld nicht auslieferte, konnte ihn nicht unterstützen. Der kaiserli-

---

1) Kazy T. III. p. 51.

che General Spankau schloß den Zrini und Frangepani zu Tschakathurn ein, und ein ihnen treulos gewordener Freund, zu dem sie sich geflüchtet hatten, überlieferte sie dem Kaiser, der junge Rogoczy unterwarf sich ihm freywillig und mußte das Schloß Trentschin mit 400000 Gulden hergeben. Eben so glücklich war der Graf von Spork gegen die andern Verschwornen, eroberte das Schloß Muranny, in welchem die Wittwe des Vessalenyi alle Schriften der Verschwornen zu vernichten vergaß. Diese verbreiteten ein völliges Licht gegen die Verschwörung, worauf Nadasdi auf seinem Landgute zu Pottendorf eingezogen wurde, und den Steyhan Tököly rettete der Tod vor dieser Schande. Nun traf auch die Reihe den Tättenbach, welcher zu Grätz in Verhaft gesetzt und nachher enthauptet wurde. Die Universitäten zu Leipzig, Tübingen und Ingolstadt verdammten die Verschwornen zur Feuerstrafe; das kaiserliche Urtheil fiel aber dahin aus, daß die Verbrecher sammt ihren Nachkommen, aller Ehren und Würden beraubet, ihre Güter eingezogen, und ihnen Haupt und die rechte Hand abgehauen werden solle. Als man dem Nadasdi den 25. April 1671. das Urtheil vorlas, sagte er: „Nehmet mir Ehre, Leben und Güter, nur lasset meinen Kindern ihre Ehre.“ Er wurde den 30 April in der jetzigen magistratischen Registratur im Rathhause zu Wien enthauptet, wo noch die Inschrift zu lesen ist: „Im J. 1671. den 30. April ist der hungarische Rebell, Franz Nadasdi allda hingerichtet worden.“ In der nämlichen Stunde wurde Frangipani und Zrini im Zeughause in der Neustadt enthauptet. An ihrem Grabe lieset man die Schrift: „In diesem Grabe liegen Graf Peter Zrini, Bann von Kroatien, und der Markgraf Fran-

gepani, der letzte seines Hauses. Lernt Sterbliche, durch unsern Fall Gott und den Königen getreu seyn.“ Frangepani ließ dem Kaiser eine Bittschrift einreichen, in welcher von seinem Alter von 28 Jahren, und der Umstand vorkömmt, daß er der letzte seines Hauses wäre. Der Kaiser ließ ihm sagen, daß Friedrich von Baaden aus dem alten östreichischen Gebiete im 17ten Altersjahre, als der letzte aus seinem Hause von einem Frangipani zum Tode ausgeliefert wurde 1). Der freygebige Kaiser vertheilte ihre Güter und Schätze an Staatsbediente und Geistliche. Die Kinder der Verschwornen verlohren den Nahmen, und die Wappen der Väter. Nun führte der Kaiser seinen Plan aus, verwandelte die aristokratische in eine monarchische Regierung, und besetzte das Königreich mit deutschen Truppen 2).

§. 25.

Der einheimische Krieg in Hungarn wird fortgesetzt.

Die Häupter der Verschwörung waren zwar aus dem Wege geräumet, aber die Empörung noch nicht völlig gehoben; denn, als der Kaiser einen Landtag nach Presburg ausschrieb, fand sich Niemand dabey ein. Zur Strafe wurden 30000 Mann ins Land eingeleget, welche von der Nation verpflegt werden mußten, wovon nicht einmahl die Bi-

---

1) 5. B. 9. Abschn.

2) s. Histoire des troubles de Hongrie T. I. p. 162.

schöfe ausgenommen waren. Die Würde eines Palatins ward aufgehoben, und Johann Caspar Fürst von Ampringen zum Gubernator des Königreichs aufgestellet. Die Mißvergnügten erfüllten die Luft mit ihren Klagen, und verschrien den Kaiser mit Reden und Schriften, die sie überall bekannt machten. Dieses bewog den Kaiser, seine Strenge zu mäßigen. Man gab den Protestanten schuld an der Empörung, und beschloß, sie mit Feuer und Schwert zu verfolgen. Viele zwang man auszuwandern, andere schickte man nach Neapel auf die Galeren, und einige brachte man sogar ums Leben. Der junge Ragoczy stellte sich an die Spitze der Protestanten, und ein gewißer Betrüger, Johann Strisiniski, der sich für einen Drusen des Libanons ausgab, begieng gegen die Katholicken Gewaltthätigkeiten, denen Graf Strasoldo gar bald das Ende machte 1). Zu dem Ragoczy schlug sich der junge Vesselanyi, sogar auch der Fürst von Siebenbürgen Apaffi, welcher die Türken gegen den Kaiser aufhetzte. Frankreich selbst unterstützte die Aufrührer mit Geld, den Kaiser zu zwingen, seine Armee am Rhein zu schwächen. Der kaiserliche Feldherr Kopp verfuhr gegen die Hungarn grausam, und Vesselanyi übte das Vergeltungsrecht aus. Hungersnoth und Seuchen machten, daß viele Kaiserliche zu den Mißvergnügten tratten, daher schlug der Kaiser Friedensunterhandlungen vor, aber vergeblich, weil das türkische Herr sehr verstärket worden war. Nach dem Tode des Vesselanyi trat Emerich Graf von Tökely in seinen Platz, welcher beschloß,

---

1) Gebhardi l. cit. S. 280.

den Tod seines Vaters zu rächen. Zum Glücke hatte der Kaiser die Wittwe des im J. 1676. verstorbenen Ragoczy, in welche Tökely sterblich verliebt war, in seiner Gewalt, und lenkte ihn durch die Hoffnung, sie zu erhalten, nach seinem Willen. Weil der Kaiser Mangel am Gelde hatte, so entstand in seinem Heere Meuterey, Flucht und Untreue. Tökely, und sein Gehilfe Teleky brachten daher fast ganz Oberungarn unter sich. Ein Haufe drang tief in Mähren, und ein anderer bis vor Wien. Als sich der Kaiser in der mißlichsten Lage befand, schloß der König von Frankreich mit ihm Friede, und der Sultan bekam in Persien zu thun, so, daß nun der Kaiser seine ganze Macht in Hungarn zusammen ziehen konnte. Auch verband sich der rußische Zaar, 30000 Mann dem Kaiser zuzuschicken, und zugleich den Sultan zu bekriegen, um ihm Diversion zu machen. Demungeachtet konnte er nichts ausrichten, sondern mußte den Mißvergnügten versprechen, ihre vorigen Rechte herzustellen. Es war ein Reichstag nach Oedenburg ausgeschrieben worden, welcher wegen der Pest unterblieb, bis endlich zu Tokai ein Waffenstillstand veranstaltet wurde, welcher aber nicht lange dauerte, bis endlich zu Oedenburg 1681. der Friede geschlossen, und Paul Eszterhazy von Galantha zum Palatin erwählt wurde. Tökely wollte dem Frieden nicht beytretten, bis nicht den Protestanten die freye Religionsübung zugestanden sey, und verband sich noch enger mit der Pforte und Siebenbürgen. Gleichwie der Kaiser die Erbfolge für seinen Prinzen Joseph, so verlangte sie Tökely auf den Fall, daß Apaffy in Siebenbürgen sterben sollte. Der Kaiser spielte die List, daß er den Erdödy zum Vicekanzler

ernannte, wodurch er sich die Protestanten sehr geneigt machte. Diesen Reichstag beschloß der Kaiser mit der Krönung seiner dritten Gemahlin Eleonora, und stellte die Reichsverfaßung und die Protestanten wieder auf den Fuß, auf welchem sie sich 1608. befanden 1).

§. 26.

Ausbruch des Türkenkriegs, und Belagerung Wiens.

Der türkische Hof hatte itzt den Krieg gegen den Kaiser beschloßen, und zwar der Sultan, weil er glaubte, Geld zu bekommen, und die Janitscharen zu zerstreuen, die ihn mit dem Sturze bedrohten. Der Großvezier, Cara Mustapha wünschte seinen Nahmen zu verewigen, wenn er der Stadt Wien seinen Nahmen geben könnte, wie es sein Vorfahrer, Kiuperly in Candien gethan hatte. Es war daher kein Wunder, daß, als der Kaiser um die Bestättigung des zwanzigjährigen Waffenstillstandes vom J. 1664. beym Mohamed ansuchte, dieselbe unter solchen Bedingnißen erhalten sollte, welche er nicht annehmen konnte. Man verlangte nämlich, Hungarn sollte in den Stand des Jahres 1655 gesetzet, die Stadt Grätz, und Leopoldstadt geschleift, die Schütinsel und die Festung Muran dem Tökely gegeben, und jährlich ein Tribut von 50000 fl. bezahlt werden 2). Der Kaiser verband

---

1) idem S. 293.

2) Rink Leben und Thaten K. Leopolds I. Th. S. 326.

sich nun mit Sachsen und Pohlen, und der König von Pohlen Johann III. Sobieski, versprach ihm 40000 Mann Hilfstruppen, welche Wien und den Kaiser retteten, wie wir gleich hören werden. Die Tatarn eröffneten den Feldzug, und führten 18000 Christen in die Gefangenschaft. Der Kaiser suchte den Tököly zu gewinnen, und gab ihm die gewünschte Wittwe des Ragoczy zur Gemahlin, welche ihm 14000 Mann überließ. Allein er war undankbar genug, sich mit dem Sultan gegen den Kaiser aufs engste zu verbinden, und sich an den Mustapha anzuschliessen, als dieser mit einer Armee, welche die Türken seit Mohameds des Großen Zeiten nicht auf den Beinen hatten, in Hungarn einbrach. Der Kaiser erwartete zwar von Sachsen, Bayern, Schweden, Pohlen, vom Papste, und Venedig Hilfe, allein itzt konnte er 280000 Türken nicht mehr als 37000 Mann entgegen stellen; nur dieses hatte er zum voraus, daß er den Prinzen Karl von Lothringen an der Spitze der Armee hatte, welcher ein großer Kriegsmann war. Die Türken waren sehr glücklich, weil ihnen die Hungarn auf Zureden des Tököly häufig zuliefen. Wäre Mustapha noch so lange in Hungarn geblieben, bis er sich das ganze Reich unterworfen hätte, so würde es um Deutschland geschehen gewesen seyn, so aber eilte er, aus Begierde nach Gold alsogleich nach Wien, wo er meistens von dem pohlischen Könige Sobieski mit Schande zurückgetrieben wurde, wie wir anderwärts erzählet haben 1). Prinz Karl verfolgte ihn, tödtete bey Parkan 13000 Türken, und eroberte Gran.

---

a) s. 5. B. 7. Abschn. 77. §.

Das Unglück der Türken machte zwar den Tököly beugsamer, aber noch nicht ganz muthlos, sondern er besaß die Kunst, sich noch Anhänger zu verschaffen. Die Lage der Nation war sehr traurig; denn man mochte sich auf was immer für Seite wenden, so setzte man sich der Gefahr aus, von der Gegenparthey unterdrückt zu werden. Von dieser Zeit kam über den Tököly ein Unglück auf das andere. General Sulz schlug ihn zu zwey Mahlen, gleichwie die Türken bey Waizen und St. Andreas. Auch die Venetianer schlugen sie in Dolmatien völlig. Im andern Jahre wäre Tököly durch Verrätherey eines Baschа in kaiserliche Hände gekommen, wenn General Caraffa Wort gehalten, und dem Verräther die bedungene Summe bezahlt hätte. Tököly erhohlte sich wieder, brachte 9000 Mann auf die Beine, richtete aber wenig aus; weil ihn die Türken nicht mehr unterstützen konnten, welche nur den Frieden mit so vieler Aengstlichkeit und Demuth gesucht hatten, aber denselben nicht erhielten, indem sie sechs Millionen Dukaten dem Kaiser nicht bezahlen wollten. Ludwig XIV. verabscheuete diesen Frieden, weil er befürchtete, der Kaiser werde nun mit gesammter Macht gegen ihn losziehen 1). Es gieng nach Ludwigs Wunsche, indem der Krieg fortgesetzet wurde. Prinz Karl eroberte im J. 1686. Fünfkirchen und Szegedin, welches machte, daß die Türken neuerdings um den Frieden bathen. Als sie aber die Foderungen des Kaisers nicht eingiengen, wurde aus dem Frieden nichts; denn der Kaiser verlangte ganz Hungarn, den Ersatz der Kriegskosten,

1) s. 5. B. 7. Abschn. 80. §.

und des Tököly Auslieferung. Darauf ward der Sultan nochmals geschlagen, und Hungarn erobert.

§. 27.

Hungarn wird in ein östreichisches Erbreich verwandelt.

Das Kriegsglück der Kaiserlichen in Hungarn setzte den Kaiser in den Stand, die Reichsverfassung Hungarns zu ändern, und das Königreich in ein östreichisches Erbreich zu verwandeln. Die kaiserlichen Minister riethen es dem Kaiser an, und dieser weigerte sich anfangs, weil er glaubte, dadurch den Wahleid zu brechen. Allein die Stände stellten ihm vor, er besitze itzt Hungarn nicht vermöge der Wahl, sondern als ein erobertes Land, in welchem diejenigen, denen er den Eid geleistet habe, durch die Empörung ihre Pflicht gebrochen, und dadurch auch die seinige aufgehoben haben. Auch machten sie ihm den Vorschlag, er sollte seinen Prinzen Joseph zum Mitregenten ernennen, und diesem den Eid nicht ablegen lassen. Ueberdieß stellte man dem Kaiser vor, Hungarn sey erkauft worden, weil die Kriegskosten den Werth des Reiches weit übersteigen, und von der Nation nicht bezahlt werden können. Der Kaiser berief daher die Stände nach Wien, und schrieb einen Reichstag nach Presburg aus, welcher zahlreich war, und niemand getrauete sich, ungehorsam zu seyn, weil zu Eperies ein Blutgerüst stand, auf welchem schon viele das Leben verlohren. Der Kaiser und der Kronprinz besuchten den Reichstag,

auf welchem zuerst des K. Andreas II. Edikt wegen der Selbsthülfe der Nation gegen einen ungerechten König aufgehoben 1), und darauf die Krönung des Prinzen Josephs in Vorschlag gebracht wurde. Es ward auch ausgemacht, daß Hungarn in Zukunft ein Erbreich seyn, nach Aussterben des deutschen an das spanische Haus Oestreich fallen, und nach Ausgang dieses Hauses wieder ein Wahlreich werden sollte. Einige Stände hatten den Muth, sich diesem Vorschlage zu widersetzen, und man mußte den Palatin durch die Erhebung zum Fürsten des römischen Reiches, und die Protestanten mit dem Versprechen beruhigen, ihre Beschwerden bald zu erledigen. Den Adel gewann man dadurch, daß man ihn versicherte, bey einer erblichen Regierungsfolge werde die Regierung des Staates dem Adel allein zufallen. Die Bischöfe wollten nicht unter dem Adel stehen, und Nikolaus Drascovitz würde die Sache hintertrieben haben, wenn er nicht so frühe gestorben wäre, und viele glaubten, er sey an Gift umgekommen. Endlich gieng die Krönung vor sich, und das Blutgerüste zu Eperies wurde abgebrochen. Darauf wurde, außer dem Tököly und seinem Anhange, allen die Amnestie versprochen, dem Adel das Recht, Fideikommisse und Majorate zu verordnen, zugestanden, und den Freystädten die Versicherung gegeben, daß keine Landstädte in ihre Ordnung aufgenommen werden 2). Man versprach, die deutschen Truppen aus dem Lande zu ziehen, ordnete den Kriegsheeren hun-

---

1) S. 2 B. 2. Abth. 3. Abschn. 27 §. S. 63.

2) Decret. Posoniense de ann. 1687. 25. Jan. in corp. jur. Hung. T. II. p. 75.

garische Kommissarien an, und leitete alles so ein, daß die Nation glaubte, mehr erhalten zu haben, als sie in diesen Umständen hoffte. Hingegen war auch das Wiener Kabinet zu seinem Zwecke gekommen; indem es verhinderte, daß die Reichstage alle dritte Jahre nicht mehr gehalten werden mußten, und gewöhnte den Palatin unvermerkt zum Gehorsam gegen die Hofdekrete. Auch wurden die Reichsämter mit Ausländern besetzt, und man verlegte die hungarische Kanzley nach Wien. Man that noch mehr, als man Jazygen, Kommanern und Haydonen erlaubte, sich im Lande anzusiedeln, um die Eingebohrnen gewißermaßen in Zaume zu halten 1).

§. 28.

Des Tökölys Betragen bey der Sache, und großes Glück der Kaiserlichen gegen die Türken.

Tökölys protestirte gegen alles, was zu Presburg vor sich gieng, konnte aber nichts thun, nicht einmal seine Gemahlin in Munkaisch befreyen. Er gerieth auf den Gedanken, sich an den Papst zu wenden, und schrieb an seine Frau, sie möchte dem Papst schreiben, er wolle katholisch werden, wenn er sich seiner annehmen wollte. Zum Unglück ließ sie den Brief ihrem Kanzler lesen, welcher nun den Tökölys bey den Protestanten sehr verdächtig machte, worauf seine Frau sich dem Kaiser ergab, der sie

1) s. Hist. des revolut en Hongrie T. II. p. 125.

nach Wien bringen ließ. Zu gleicher Zeit ward Tökölÿ von Heusler geschlagen, und entkam mit Noth mit dem Leben davon. Der Sultan schien sich seiner annehmen zu wollen, bestättigte ihn zum Fürsten in Siebenbürgen, unterstützte ihn aber nicht, weil er sich bey ihm verdächtig gemacht hatte. Nun blieb ihm nichts übrig, als daß er sich an die mißvergnügten Siebenbürger wandte, von denen sich 8000 Mann zu ihm schlugen. Caraffa eilte itzt nach Siebenbürgen, uud brachte es dahin, daß Michael Apaffy, und die Stände dem Kaiser neuerdings die Treue gelobten, welches auch der Hospodar von der Wallachey, Serban Kantakuteus that, aber sein Nachfolger unterwarf sich wieder den Türken. Diese fochten itzt sehr unglücklich, verlohren 1688. Semendria, Belgrad a), Gradiska und Kostanovitsch, und so stand dem Kaiser der Weg nach Adrianopel, Bosnien, Servien und Bulgarien offen, welches ihn in dem Entschlusse bestärkte, die europäische Türkey zu erobern.

§. 29.

Die Friedensschlüsse von Ryswick, und Karlowitz.

Die kriegführenden Mächte waren erschöpft, und des Blutvergießens schon müde geworden, be-

---

a) Bey der Eroberung Belgrads fand man den Kopf des Großveziers Kara Mustapha, welcher nach dem Entsatze Wiens erdrosselt wurde. Maximilian Emanuel, Churfürst von Bayern, welcher diesen Feldzug mitmachte, schickte den Kopf dem Kardinal Colonitsch, der denselben ins bürgerliche Zeughaus niederlegte.

sonders sehnte sich der Sultan Solyman um den Frieden. Zu diesem Ende schickte er Abgesandte nach Wien, welche unverrichteter Sache wieder zurück kamen, weil der Kaiser ganz Hungarn, Szlavonien, Kroatien, Bosnien, Servien, Bulgarien, Siebenbürgen, die Duldung der katholischen Religion in der Türkey, die Auslieferung des Tökölv, und das heilige Grab zu Jerusalem verlangte. Der König von Pohlen wollte die Moldau und Wallachey, und die Steuerfreyheit der Christen im ottomanischen Reiche, und Venedig Dalmatien, Morea, und die Seeküste zwischen Korfu und Korinth haben 1). Der Sultan, welcher nur Belgrad und Siebenbürgen ausliefern wollte, sah sich genöthiget, den Krieg fortzusetzen, wozu ihm der König von Frankreich anrieth, ob er sich gleich zu Ryswick selbst zu einem 25 jährigen Waffenstillstand mit dem Kaiser verpflichtet hatte 2). Er und der Sultan versahen den Tökölv mit Geld, welcher sich nun sehr verstärkte. Es schlugen sich zu ihm 3000 Wallachen, mit denen er Novigrad und Orsawa eroberte; allein der Markgraf von Baden schlug ihn bey Passarowitsch völlig. Die Folge davon war die Eroberung von Nissa und Widdin, worauf auch Servien und die Wallachey in die Hände der Kaiserlichen fiel. Piccolomini eroberte Bosnien und Albanien, und würde alle illyrischen Nationen an sich gebracht haben, wenn er während der Unterhandlungen nicht gestorben wäre. So sehr auch der Sultan

---

1) S. Kantomir Gesch. des osman. Reiches.

2) Gebhardi l. cit. S. 315.

den Frieden wünschte, so mußte er doch den Krieg fortsetzen, weil ihm die kaiserlichen Foderungen übertrieben schienen. Er versah daher den Tökölу mit 16000 Mann, richtete aber wenig aus, bis der Großvezier Kiaprili Ogli selbst nach Hungarn kam, wo er gegen den Markgrafen von Baden, und Grafen Heußler mit abwechselnden Glücke focht. Bey Semlin kam es zu einem blutigen Treffen, in welchem die Türken 18000 Mann verlohren. Bald darauf starb Solyman 1692. und sein Nachfolger Achmet III. war sehr für den Frieden gestimmt. Aber zum Unglücke für die Menschheit bekam er bald den kriegerischen Mustapha zum Nachfolger, welcher sich gegen Siebenbürgen zog, wo der junge Michael Apaffy das Land dem Kaiser gegen 10000 fl. jährlicher Einkünfte abtratt, und so kam es zum Reiche zurück, von welchem es fast durch 200 Jahre abgesondert war. Der Sultan rückte nun mit 135000 Mann vor, gieng über die Theiß, ließ mit 37000 Mann den Großvezier zurück, welchen Prinz Eugen von Savoyen bey Zentha aufs Haupt schlug 1), welches dem Großvezier das Leben kostete. Eugen war fast in gleicher Verfaßung mit ihm; denn er hatte das Treffen gegen den kaiserlichen Befehl gewagt, und würde vor dem Kriegsrath als ein Verbrecher verurtheilt worden seyn, wenn der Kaiser nicht durch einen Machtspruch zuvorgekommen wäre. Nach diesem Siege kam der junge Tökölу, dessen Vater schon unter dem Achmet nach Asien war verwiesen worden, in die Hände der Kaiserlichen. Beyde Theile waren äußerst geschwächt,

---

1) S. 5. B.

und des Friedens bedürftig; der Sultan, weil er kein Geld, wenig geübte Truppen hatte, und der Kaiser, weil er voraus sah, daß nach dem Tode des kränklichen Königs in Spanien ein Successionskrieg mit Frankreich entstehen müsse. Allein keiner wollte dem andern den Frieden antragen. Der Kaiser war der Sieger, und der Sultan war von Frankreich zur Fortsetzung des Krieges aufgemuntert worden. Endlich ersann der Dollmetscher, Alexander Maurocordato eine List, als er den Sultan versicherte, der Kaiser habe ihn um eine Friedensunterhandlung ersucht. Diese wurde zu Karlowitz, unfern von Peterwardein veranstaltet, und der Friede kam schon 1699. auf 25 Jahre zu Stand. Der Kaiser erhielt Szlavonien, Siebenbürgen, und die Batzer, und Bodroger Gespannschaft nebst Titul; der Sultan aber, das Banat, Temeswar, Kroatien bis an die Unna, Bosnien, Servien und die Herzogovina. Pohlen erhielt Ukraine und Podolien, Venedig Morea, und einige Plätze in Dalmatien. Der berühmte Graf Marsigli zog die Gränzlinie, welche bis auf unsere Zeiten bestand.

§. 30.

Empörung des Franz Leopold Ragoczy.

Mit dem Frieden zu Karlowitz waren die Stände nicht allerdings zufrieden, besonders, weil in der Urkunde Hungarn als eine deutsche Provinz behandelt wurde. Der Kardinal Colonitsch trug auch nicht wenig zum Mißvergnügen bey; weil er den Entschluß faßte, die Protestanten auszurotten, wie wir zu seiner Zeit hören werden. Ein gewißer Franz Tokay stellte sich an die Spitze der Mißver-

gnügten, wurde aber vom Prinzen Vaudemont gefangen und hingerichtet. Nun stand Franz Ragoczy auf, welcher das ausführte, was Tokay angefangen hatte. Er war zu Wien unter der Vormundschaft des Kardinal Kolonitsch aufgewachsen, und der Graf Aspermont Steckheim ließ ihn in der Kriegswissenschaft unterrichten. Frühzeitig kam er in den Verdacht einer Empörung. Sein Liebling Longueval vergrößerte den Verdacht; indem er vom Ragoczy öfters nach Paris geschickt wurde, und selbst eingestand, daß er mit dem Könige ein geheimes Bündniß geschlossen habe. Ob dieses Vorgeben gegründet war, will ich nicht untersuchen, so viel weiß ich, daß Ragoczy mit dem Sirmay in der Neustadt in Verhaft gesetzt wurde, und bald Mittel fand, nach Pohlen zu entfliehen. Die Hofpartey sprengte nun aus, die Mißvergnügten wären Willens gewesen, den Kaiser mit der ganzen Familie zu Laxenburg zu ermorden; daher wurde er zum Tode verurtheilet 1). Zu Wien beschuldigte man den französischen Gesandten Villars, daß er diese Verschworung veranstaltet hatte, gleichwie man glaubte, Gramonville habe vorher den Nadasdi zur Empörung verleitet. Der Kaiser selbst suchte den Villars zu entschuldigen, und ließ ihm durch den Grafen Kaunitz sagen, er halte das ganze Gerede für eine Erdichtung 2). Dieses ist aber gewiß, daß

---

1) Memoires du Prince de Ragoczy p. 8. Es ist noch nicht entschieden, daß man den Kaiser ermorden wollte, und daß Ragoczy 10000 Mann geworben habe, den Kaiser zu Laxenburg zu überrumpeln.

2) Lambert y Memoires T. I. p. 439.

Ludwig XIV. schon im J. 1700. dem Ragoczy Subsidiengelder zugeschickt habe. Nach dem Abzuge des Ragoczy glaubte man, Hungarn sey ganz beruhiget; allein man irrte sich; denn als der Kaiser seine Truppen aus Hungarn zog, und noch 12000 Hungarn aushob, um sie im spanischen Successionskriege gegen Frankreich zu brauchen, rotteten sich Bauern und Bürger zusammen, und schickten nach Pohlen an den Ragoczy, er möchte nach Hungarn kommen, sie anzuführen 1). Im Jahre 1703 kam er nach Hungarn; und both alle diejenigen auf, bey denen, wie er sagte, noch ein wahrhaft hungarisches Blut wallte. Bercseny und viele andere schlugen sich zu ihm, und nun glaubte er mit französischer Hilfe dem Kaiser Hungarn entreißen zu können. Den Churfürsten von Bayern, als dem Gemahl der einzigen Tochter des Kaisers suchte er zu bereden, die östreichischen Erbländer in Besitz zu nehmen, er selbst aber machte sich anheischig, Hungarn für den Churfürsten zu erobern. Ragoczy fieng alsogleich Feindseligkeiten an, wurde aber vom Grafen Karoly zurück gewiesen. Er kam 1703 den 16. Junius mit pohlnischen Hilfstruppen wieder nach Hungarn, und focht mit seinen ungeübten Soldaten ziemlich glücklich, so, daß ihm der pohlnische Kardinal Radzieouski, den nach seiner Meinung erledigten pohlnischen Thron antrug, welchen er großmüthig ausschlug, wodurch er den König August so sehr gewann, daß er dem Kaiser gegen ihn nie Hilfe leistete. Zu seinem Unglücke bestand sein Kriegs-

---

1) Memoires de Rag. p. 8.

heer meistens aus Protestanten, welches machte, daß sich für ihn, außer dem Bischof von Erlau, Thelekussy, kein Bischof erklärte. Demungeachtet machte Ragoczy große Fortschritte, und bedrohte sogar Wien mit einem Besuche; daher ließ der Kaiser einen zwölf Schuh hohen, und vier Meilen langen Wall, welchen man itzt Linien nennet, um die Vorstädte führen, um die Stadt vor den Kuruzen, oder Kruzen 1), wie man des Ragoczy Krieger nannte, zu sichern. Die entscheidende Schlacht bey Hochstädt gegen die Franzosen schlug die Mißvergnügten darnieder, und nun folgte für sie Schlag auf Schlag. Doch erhohlte sich Ragoczy wieder, wurde zum Fürsten von Siebenbürgen ausgerufen, und kam der Stadt Wien sehr nahe, als Kaiser Leopold starb 2).

---

1) Kuruzen hieß so viel als Straßenräuber, und die Mißvergnügten nannten die Kaiserlichen Loboner, das ist, Flinten- und Feuerschützen.

2) s. 5. B.

Vierter Abschnitt.

K. Joseph des I. und seines Bruders, Karl, Regierung in Hungarn. Vom J. 1705-1740.

§. 31.

K. Joseph I. suchet die Mißvergnügten durch Güte zu gewinnen. Zuletzt braucht er Gewalt.

Am Ende des Lebens Leopolds war Hungarn noch in den größten Kriegsflammen, und er versuchte dasjenige in Güte zu bewerkstelligen, was man mit der Strenge nicht ausrichten konnte. K. Leopold hatte bereits im J. 1704. angefangen, unter Vermittlung der Seemächte an einer förmlichen Ausgleichung zu arbeiten. Zu diesem Ende wandte sich Esterhaczy an den Palatin, welchen aber Ragoczy nicht anhörte, worauf sich der Erzbischof von Kolocsa ins Mittel legte, welcher vieles Zutrauen bey

den Mißvergnügten hatte 1), und trat 1705 den 28. Jänner mit dem Bercseny und Karoly in Unterhandlungen. Zuerst versammelte man sich zu Gyonglös, wohin der Kaiser den Okoliczany, ehemaligen Freund des Ragoczy schickte, der ein eifriger Lutheraner war, und daher von dem Ragoczy, der sich zur katholischen Kirche bekannte, einige Begünstigungen für die Protestanten verlangte. Ragoczy schlug sie ihm ab, den Kaiser und Papst zu überzeugen, daß er nicht suche, wie man ihm vorwarf, die katholische Religion zu unterdrücken. Man richtete diesesmal so wenig aus, wie nachher zu Schemnitz, weil Ragoczy den königlichen Titel in Siebenbürgen, die Erneuerung des Gesetzes der Selbsthülfe, und andere dergleichen Dinge verlangte. Nach Leopolds Tode hatte K. Joseph schon beym Antritte seiner Regierung eine edle Neigung verrathen, die verderblichen Unruhen durch gütliche Mittel zu stillen. Diesem Plane gemäß schickte er, nachdem er durch den Herbeville Siebenbürgen besetzen ließ, den Grafen von Wratislaw, einen der ältesten Freunde des Ragoczy, an ihn, und both ihm die Markgrafschaft Burgau als ein deutsches stimmfähiges Reichslehen, und den Besitz seiner hungarischen Erbgüter an, wenn er den Ansprüchen auf Siebenbürgen entsagen wollte 2). Allein Ragoczy wollte sich in nichts einlassen, bis nicht Siebenbürgen einen eigenen Fürsten habe, um die Rechte der hungarischen Nation zu sichern. Der Kaiser wollte ihn durch seine Gemahlin, welche er aus der Gefangenschaft ent-

---

1) Hist. de Revol. T. I. p. 187.

2) Memoires du Prince Ragoczy l. V. p. 19.

ließ, auf andere Gedanken verleiten; sie nahm aber ihres Gemahls Gesinnungen an, und gieng nach Pohlen. Eben so wenig richtete seine Schwester, die Gräfin von Aspermont, bey ihm aus. Endlich veranstaltete der Kaiser unter Vermittlung der Seemächte eine Zusammenkunft zu Tyrnau, und ertheilte den Mißvergnügten den Titel der Konföderirten, um sie zu gewinnen; aber auch diesesmal richtete er nichts aus, weil diese das Gesetz der Selbsthilfe, und die Unabhängigkeit von Siebenbürgen verlangten 1). Nun griff der Kaiser zu den Waffen, ließ durch die Generäle Rabutin, und Stahrenberg mehrere hungarische Plätze besetzen. Die Konföderirten oder Kruzen begiengen in Oestreich, besonders bey Zistersdorf, unmenschliche Grausamkeiten, und brannten alle Früchte und Häuser der Gegenden, in welche die Kaiserlichen kommen sollten, ab. Ragoczy selbst brachte durch die schlechten Münzen vieles Unheil übers Land, und richtete eine neue Staatsverfaßung ein, wie wir später hören werden. Nach vielen blutigen Auftritten war endlich durch Hollands Vermittlung im J. 1706 der Waffenstillstand bis zum 24. Julius erstreckt worden. Während dieser Zeit ließ der Kaiser seine Reiterey vom Rhein nach Hungarn kommen, und übergab 1708 dem General Heister das Kommando. Ragoczy hatte auch große Kriegsrüstungen veranstaltet, und verließ sich auf die Hilfe der Türken; er fand sich aber betrogen, weil der Sultan neutral

---

1) Wagner hist. Jos. I. p. 261.

bleiben wollte 1). Hingegen erklärte sich Frankreich für ihn, ob es gleich außer Stand war, ihn genugsam zu unterstützen. Dazu kam auch die innerliche Schwäche der Konföderirten, welche in ihren Meinungen sehr getheilt waren, von denen einige, des Krieges müde, die Aussöhnung mit dem Kaiser wünschten. Selbst der alte Okolizany neigte sich mit seinem Geschlechte, welches den dritten Theil des Turozer Gespannschaftsadels ausmachte, zur kaiserlichen Seite, und daher wurde diese Gespannschaft unter vier benachbarte vertheilet, und Hungarn für ein freyes eröffnetes Reich erklärt. Darauf nahm Ragoczy zu Vasarhely die Huldigung vor sich.

§. 32.

K. Josephs I. letzte Unternehmungen in Hungarn, und sein Tod.

Gegen das Ende der Regierung K. Josephs I. war fast ganz Europa in den Krieg verwickelt. Gegen Süden focht Karl von Oestreich, Ludwig von Frankreich und Philipp von Spanien um die spanische Krone. In Norden kriegte der Zaar Peter mit dem Könige von Schweden Karl XII., welcher mächtig genug war, den pohlischen König August zu nöthigen, die Krone dem Stanislaus Leszcinski abzutretten. Hätte sich Ragoczy an Karl gewandt, so würde er alle seine Absicht erreicht haben; allein er

---

1) Wagner hist. Jos. I. p. 147.

verabscheuete seinen Stolz, und hielt sich an den Zaar, welcher, als er 1709. bey Pulava geschlagen wurde, nicht mehr im Stande war, ihn zu unterstützen. Zu Lublin trug er ihm zwar die pohlische Krone an; allein Ragoczy schlug sie aus; weil er als König von Pohlen mit dem Kaiser Freund werden müßte. Nun änderte sich des Ragoczy Glück plötzlich. Die Generäle Rabutin, und Kirchbaum eroberten Siebenbürgen, und zwangen die Szeckler zur Huldigung. Ludwig XIV. verließ den Ragoczy zu einer Zeit, da er seiner Hilfe am meisten nöthig hatte, und Papst Klemens XI. that ihn sogar in den Kirchenbann 1). Sogar die Protestanten schienen ihn verlassen zu wollen; weil sie der Kaiser durch die Wiedergabe von 120 Kirchen in Schlesien gewonnen hatte. General Heister endigte seine Herrschaft in Niederhungarn, weil der größte Theil des Adels zu dem Kaiser herüber trat. Allein Ragoczy ließ den Muth nicht sinken, sondern erklärte den Reichstag zu Presburg für ungültig, versammelte einen andern zu Erlau, wo nach vielen Zänkereyen die Fortsetzung des Krieges beschlossen wurde. Der Krieg lief aber wieder unglücklich; denn der General von Sickingen schlug die Konföderirten, welche Karoly und Ragoczy selbst anführten 2). Nichts als Munkatsch und Kaschau blieben ihm noch übrig, und dennoch war der Kaiser so großmüthig, daß er ihn durch den Palfy zur Aussöhnung zu bereden suchte. Palfy

---

1) Herr von Palma. p. 277.

2) Gebhardi l. cit. S. 369.

war nach vielen Einwürfen so glücklich, den Ragoczy zu Friedensunterhandlungen zu bereden. Als aber die Friedensunterhandlungen unter der Leitung des Palfy und des Lochners von Lindenheim bereits zu Ende giengen, starb K. Joseph den 17. April 1711., und dadurch gewann des Ragoczy Sache eine ganz andere Wendung, wie wir gleich hören werden. Palfy spielte die List, daß er den Tod des Kaisers verheimlichte, bis die nöthigen Urkunden zu Szathmar ausgefertiget, und die Huldigungseide abgelegt wurden 1).

§. 33.

Karls Thronbesteigung. Der Friede von Passarovitz.

Ragoczy protestirte wider das Betragen der Stände zu Szathmar, und hoffte noch immer, mit französisch und rußischer Hilfe, Wien zu erobern, fand sich aber in seiner Hoffnnng betrogen, und begab sich nach Frankreich, wo er für sich und seine vornehmsten Anhänger Bercheny, Estherhazy, Forgatsch und Czachi einen Gnadengehalt bekam. So sah es in Hungarn aus, als K. Karl von Spanien nach Wien zurückkam. Das erste, was Karl in Hungarn that, war, daß er den vor vier Jahren zu Presburg angefangenen Reichstag fortsetzte. Er bewilligte den Ständen, ausser der Verordnung der Selbsthilfe, alle Vorrechte, und mußte wegen der

1) Id. S. 371.

Pest den Landtag wieder aufheben. Um diese Zeit waren durch das Schwert und die Pest über 300000 Menschen im Lande weniger geworden, daher verfielen 40000 Schwaben auf den Gedanken, sich in Hungarn nieder zu lassen. Allein die meisten wurden abgewiesen. Darauf suchte Karl die Nation zur Annehmung der pragmatischen Sanktion zu bereden, von welcher anderwärts Meldung geschah 1). Im J. 1712. wurde Ragoczy mit seinem Anhange des Landes verwiesen, Nikolaus Palffy zum Palatin erwählt, und dem Königreiche eine neue Verfassung gegeben. In diesem Jahre endigte der Kaiser den Successionskrieg durch den Badner- oder Radstaterfrieden 2), und wurde in den türkisch-venetianischen Krieg, welchen der Sultan Achmet III. wegen Morea angefangen hatte, verwickelt. Der Kaiser, als Bundsgenoße der Venetianer konnte es nicht zulassen, daß die Türken Morea besitzen sollten, und beklagte sich darüber beym Divan. Dieser hatte einen Aga an den Prinzen Eugen nach Wien geschickt, meistens die kaiserliche Macht auszukundschaften, und wurde weggeschaffet. Im Jahr 1715. stand der Sultan mit 200000 Mann schon in Hungarn, hatte den Verdruß, daß Johann Palffy bey Karlowitz 40000 Türken einschloß, und Eugen bey Peterwardein ihrer 30000 tödtete, wie auch ihr ganzes Lager eroberte. Auf diese Art vereitelte er das Gelübde des Sultans, alle gefangenen Christen zu

---

1) 5. B.

2) daf.

tödten, auf immer. Darauf eroberte Eugen den 1. October Temeswar, der Obrist Petrasch Gradiska; und mehr andere Festungen. Ragoczy hofte in diesem Kriege sein Schicksal zu verbessern, und kam mit des spanischen Kardinals Alberoni Empfehlungsbriefe nach Konstantinopel, wo er das Kommando über ein Kriegsheer zu bekommen hofte, mit welchem er wieder eine glänzende Rolle in Hungarn zu spielen gedachte. Allein er richtete weiter nichts aus, als daß 300000 Türken 1717 den Feldzug nach Hungarn eröfneten. Eugen konnte ihnen nur 100000 Mann entgegen stellen, und auch von diesen büßte er durch Krankheiten viele ein. Bey Belgrad, welche Festung Eugen zu belagern anfieng, war er fast ganz eingeschlossen, wagte, als er sich schon in der größten Gefahr befand, einen Ausfall aus seinem Lager, und schlug die Türken unter Begünstigung eines Nebels völlig. Der Großvezier verlohr 19000 Mann, und sein ganzes Geräthe. Der Sultan sah gar wohl ein, daß er sich gegen den Eugen nicht so leicht mehr wagen dürfte, und schien den Frieden zu wünschen. Ragoczy suchte ihm Muth einzusprechen, richtete aber wenig aus, und entfernte sich von Konstantinopel 1). Achmet und der Kaiser wünsch-

---

1) Nachher hielt er sich zu Jenikov und in Rodosto am Meere von Marmora auf, wo er 1735 starb. Seine beyden Söhne erhielten vom Kaiser ein Gnadengeld von 13000 fl., und mußten zu Wien bleiben; Prinz Georg heurathete die Marquise von Bethune, und lebte zu Paris. Der jüngere Bruder wird von einigen Franz, von andern Karl genannt, und ist vermuthlich der Prinz Joseph, von welchen wir noch reden werden.

ten den Frieden, der erstere, weil er sehr geschwächt war, und der andere, weil er seine italienischen Besitzungen behaupten wollte. Vergeblich widersetzte sich daher der Prinz Eugen, welcher die europäische Türkey zu erobern hofte; dann der Friede wurde zu Passarowiz in Servien im nähmlichen Jahre 1717. geschlossen, vermöge dessen der Kaiser die Wallachey bis an die Unna, das Bannat Temeswar, die Festung Belgrad, Servien bis an den Timok, einen Landstrich von Bosnien an der Save diesseits der Unna, den Donauhandel und die Zollfreyheit erhielt.

§. 34.

Karls Bestreben die pragmatische Sanktion in Hungarn geltend zu machen.

Man stellet es Karln aus, daß er, seine pragmatische Sanktion durchzusetzen, viel zu große Opfer gemacht habe. Er arbeitete mit sehnsuchtsvoller Begierde, bald zum Zweck zu kommen, an der Befestigung der Thronfolge seiner Prinzessinn, und konnte die Einwilligung der hungarischen Stände nicht erhalten, weil die Protestanten sich vor Tilgung ihrer Beschwerden nicht erklären wollten, die Katholicken aber diese Weigerung nützten, ohngeachtet die katholischen Stände der Reiche Dalmatien, Kroatien, und Slavonien die pragmatische Verordnung schon lange angenommen hatten. Alles dieses bewog den Kaiser eine artikularische Kommission zu veranstalten, um die Beschwerden der Protestans

ten beyzulegen. Sie noch mehr lieb zu gewinnen, schenkte er ihnen zu Oedenburg einen geräumigen Platz zu Erbauung eines Bethhauses, wie wir weiter unten ausführlicher erzählen werden. Er ließ auch durch beredte Abgeordnete den Ständen vorstellen, daß nach seinem Tode sehr leicht ein eben so schwerer Erbfolgkrieg, als der spanische gewesen war, entstehen könne; daß der künftige Regent von Oestreich und die Prätendenten der östreichischen Staaten Hungarn alsdann zu erobern trachten werden, weil der Krieg, durch welchen der größte Theil von Hungarn, uud ganz Siebenbürgen den Türken entrissen sey, auf österreichische Unkosten geführet worden; daß, wenn die Stände einen auswärtigen zu ihrem Könige wählen wollten, das östreichische Haus billig einen Vorzug verdiene, und unter den benachbarten Regentenhäusern das einzige sey, welches Hungarn aus eigenen Kräften vertheidigen könnte; und endlich, daß ein eingebohrner König den Neid seiner ehemaligen Mitbürger, und nachherigen Unterthanen zu sehr erregen würde, als daß ein neuer bürgerlicher Krieg und vielleicht der Untergang des Reiches selbst vermieden werden könnte. Diese Vorstellungen waren zu gründlich, als daß sie bey der Nation nicht Eindruck gemacht hätten, und bewogen die Stände die pragmatische Sanktion anzunehmen.

§. 35.

Kurzabgefaßte Geschichte der Türkenkriege in den Jahren 1737. 1738. 1739. Karls Tod.

So glücklich die Sache für Karln in Hungarn gieng, eben so unglücklich war er in Italien, wo

er Neapel, Sizilien und Mailand verlohren hatte 1). Aber er hoffte den Verlust dieser Provinzen durch Eroberung einiger türkischer Länder zu ersetzen. Dazu gab ihm der rußisch-türkische Krieg 1735. Gelegenheit. Anstatt der 30000 Mann, die er der Kaiserin Anna vermöge des Bündnißes vom J. 1726. versprochen hatte, zu stellen, beschloß er, den Türken den Krieg anzukündigen. Ungeachtet der Sultan den persischen Krieg glücklich vollendet hatte, und den Kaiser um den Frieden ansuchte, schickte dieser dennoch ein großes Heer an die wallachischen Gränzen. Er verlangte die Moldau, Wallachey und alle auf unbestimmte Zeit ihm durch den Passorovitzer Frieden abgetrettenen Länder auf ewige Zeiten und für Rußland Asof und die Schiffarth am schwarzen Meere. Indem der Sultan in dieses Begehren nicht einwilligte, stellte Karl 1736. unter des Johann Palffy Kommando 125000 Mann auf die Beine, welche er im folgenden Jahre dem Grafen Friedrich von Seckendorf unterwarf. Man begieng den Fehler, daß man das Kriegsheer in fünf Haufen trennte, die einander in der Noth nicht beyspringen konnten. Gleich anfangs des Feldzuges war das Glück den Kaiserlichen nicht günstig; denn Reinach focht in Kroatien so unglücklich, als der Herzog von Sachsen-Hilburghausen in Bosnien. Das Hauptheer richtete bey Nissa ebenfalls nichts aus, welches den Kaiser so sehr zum Zorne reitzte, daß er den Kommendanten von Nissa enthaupten, und den Seckendorf nach Spielberg bringen ließ. Nun erhielt der Herzog von Lothringen, Franz Stephan, wel-

---

1) S. 5. B.

der zum Bräutigam der kaiserlichen Prinzeßin, Maria Theresia, bestimmt, und schon 1732 nach des Palatin Palffy Tode zum Locumtenens in Hungarn bestellet war, das Oberkommando der kaiserlichen Truppen. Aber auch diesen schien das Kriegsglück nicht begünstigen zu wollen; denn es entstand noch vor der Eröffnung des Feldzuges in Kroatien und Sclavonien ein gefährlicher Aufruhr, wie wir zu seiner Zeit hören werden. Joseph Ragoczy machte sich diesen Umstand zu Nutzen, und ließ von Widdin aus ein Manifest an die Hungarn und Siebenbürger ergehen, und sie zur Vertheidigung ihrer alten Freyheiten einladen. Der Sultan versprach ihm 80000 Mann Hilfsvölker, demungeachtet blieben die Stände dem Kaiser getreu. Der Papst that den Ragoczy in den Bann, und der Kaiser setzte 10000 fl. auf seinen Kopf. Ragoczy war so dreust, daß er eben so viele Dukaten auf den Kopf des Herzogs von Lothringen setzte, starb aber bald darauf in der Bulgarey an der Pest 1). Die Friedensunterhandlungen wurden zu Niemerow fortgesetzet, aber zum Unglücke für den Kaiser spielte der französische Gesandte Villeneuve dabey den Meister, und wollte Rußland und Oestreich nicht zu mächtig werden lassen, und so zerschlug sich die Friedensunterhandlung. Den folgenden Feldzug sollten 30000 Rußen und 80000 Oestreicher eröffnen; allein die Pohlen verweigerten den Rußen den Durchzug. Sie schlugen sich aber durch, und suchten sich unter Anführung des Grafen von Münich mit den östreichischen Generalen Grafen von Olivier Wallis und

---

1) Gebhardi l. cit. S. 419.

Neuperg zu vereinigen. Der Sultan stellte ihnen unter Anführung des Großvezier Ayvas Machmeth 300000 Mann entgegen, und hatte Befehl, bey nächster Gelegenheit mit dem Kaiser Frieden zu schliessen, um mit ganzer Macht gegen die Russen zu ziehen, welche durch die Tapferkeit des Laszy die Krim erobert, den Tatarchan öfters geschlagen, Otschakow und Asov an sich gebracht hatten. Anfangs fochten die Kaiserlichen ebenfalls glücklich, eroberten nach der blutigen Schlacht bey Cornia, Mehadia, Orsava, Semendria und Vivalanka. Bey Orsava endigte sich das Glück der Kaiserlichen, denn Königseck wich, ob er gleich Sieger war, und zog sich nach Belgrad zurück. Er wurde von der Armee entfernt, weil er versäumt hatte, einen engen Paß hinlänglich zu besetzen, durch welchen die Türken über die Donau giengen, und Mehadia, Semendria, Neuorsava, und Vipalanka eroberten. Wallis gieng bey Peterwardein vorbey in die Moräste über die Donau, und verlohr durch Krankheiten mehr, als durch das feindliche Schwerd. Die Türken hatten vermuthet, er werde Belgrad decken. Allein er hatte sich sogar die Verbindung mit der Festung entzogen, und alle Schiffe, Brücken, Hölzer und Bäume verbrennen lassen, wodurch sowohl sein Heer, als auch die Besatzung von Belgrad zur Furcht und Zaghaftigkeit gebracht wurde. Der Großvezier folgte ihm in der Absicht, ihm einen vortheilhaften Frieden anzutragen, und sah es ungern, daß einige Janitscharen sich im Vorüberziehen vor Belgrad eingruben 1). Als er aber vernahm, daß

---

1) Weidisch Gesch. von Hungarn. S. 474.

die Kaiserlichen über die Donau wären, fieng er die Festung Belgrad förmlich zu belagern an, und schickte 30000 Mann ins Bannat, das Land zu verwüsten. Wallis vertrieb sie zwar, verfolgte aber den Sieg nicht, und erhielt von Wien den Auftrag, den Frieden zu beschleunigen, weil man dem Kaiser kein langes Leben mehr versprach. Der feigherzige Kommendant der Festung Belgrad, General Sunow, ließ dem Wallis sagen, daß sich die Festung nicht mehr lang halten könne. Bey erhaltener Nachricht von Belgrads Lage entschloß sich der Kaiser einen Separatfrieden ohne Zuziehung Rußlands zu schliessen, und Wallis begieng den Fehler, daß er Herrn Groß ins Türkische Lager schickte, dem Großvezier Belgrad anzutragen, ehe er sich über die wahre Lage der Festung überzeugt hatte; denn Groß war schon abgereiset, als Schmetau nach Belgrad kam, wo er noch 15000 Mann Besatzung, und die Festungswerke in guten Stand fand. Während der Zeit beorderte der Kaiser den Neuperg, den Frieden zu unterhandeln, und schickte bald darauf einen Eilbothen nach, sich nicht zu übereilen. Allein Wallis schickte diesen Eilbothen zuerst nach Siebenbürgen, und von hier nach dem türkischen Lager, wo er ankam, als Neuperg sich von aller Gemeinschaft mit seinem Heere und dem Hofe losgemacht hatte, und unter Bedrohung des Todes, und durch die Intriguen des Villeneuve gleichsam genöthiget wurde, die Präliminarien zu unterzeichnen, und ein Thor von Belgrad einzuräumen 1), welches die Türken 1739. den 18. Sept. besetzten. Die Fe-

---

1) Memoires de Schmettau p. 192. 255. 274.

stung wurde darauf den 6. December ausgeliefert. Auf diese Art gieng Orsava, Sabatsch, ganz Servien, die Wallachey dieſſeits der Aluta, und das zu Temeswar gehörige Bannat Szöreny verlohren, und die Donau, und Save wurde die Reichsgränze. Die Russen waren mit diesem Betragen des Wienerhofes sehr unzufrieden, und man hatte zu thun, den rußischen General von Münich zu besänftigen. Zuletzt mußte sich auch Rußland zum Frieden bequemen, und gab alles Eröberte, außer Asow zurück. Der Kaiser war mit dem Wallis und Neuperg so unzufrieden, daß er den erstern nach Brün, den andern nach Glatz in Verhaft bringen ließ. Allein er konnte seinen Unwillen durch eine härtere Strafe nicht auslaſſen, weil er vor geendigter Untersuchung der Handlungen dieser Männer sein Leben endigte. Viele muthmassen, Maria Theresia, und der Großherzog Franz Stephan hätten dem Neuperg heimliche Befehle ertheilet, den Frieden zu beschleunigen, weil der Kaiser sehr krank war, und sie sich von dieser Seite freye Hände machen wollten, um gegen jene Mächte losziehen zu können, welche die pragmatische Sanktion noch nicht angenommen hatten 1). Diese Vermuthung war um so gegründeter, weil die beyden Feldherrn gleich nach Karls Tode wieder in die Freyheit gesetzet wurden, und dem Neuperg sogar das ganze Kriegsherr anvertrauet ward.

---

1) S. Schmidt neuere Gesch. der Deutschen 12. B. 14. Buch 14. Kap. S. 220.

Fünfter Abschnitt.

Neueste Geschichte von Hungarn. Vom J. 1740-1807.

§. 36.

Maria Theresia besteigt nach Karl des VI. Tode, den hungarischen Thron. Die edlen Hungarn sind die Retter der östreichischen Monarchie.

Nach K. Karls Tode 1) machte M. Theresia den 22. Okt. seinen Hintritt den hungarischen Ständen bekannt, und versprach ihnen, ihre Vorrechte, und

1) Die letzten Tage des Lebens brachte Karl unweit von Halbthurn bey Oedenburg auf einer Jagd zu, wo er erkrankte, und nachher den 19. Okt. 1740 in seinem Sommerpallast, die Favorite genannt, starb.

Privilegien zu bestättigen. Den 24. Okt. antworteten ihr die Stände auf eine sehr verbindliche Art, und versicherten sie der Treue, welche sie ihrem Vater erwiesen hatten. Die Nation noch mehr lieb zu gewinnen, ernannte sie den General Feldzeugmeister Grafen von Palfi zum kommandirenden General en Chef im ganzen Königreiche, und schrieb den Krönungstag auf den 18. May 1741 aus. Jeder tapfere Hungar bewunderte bey der Krönungsfeyerlichkeit ihre Geschicklichkeit, mit der sie auf dem Königshügel mit einem kriegerischen Feuer jagte, und den Säbel sehr geschickt führte. Die Stände verlangten von ihr, daß der Palatin der Feldherr aller hungarischen Heere seyn, daß die Palatinwürde niemals über ein Jahr offen stehen, daß alle geistlichen Präbenden, und Staatsämter gebohrnen Hungarn ertheilt, die hungarische Kanzley und Kammer zwey unabhängige Collegien seyn, daß Siebenbürgen bey der hungarischen Krone bleiben, daß keine königliche Explanationen wider die Vorrechte der Nation statt finden sollen 1) u. dgl. Die Königinn bewilligte alles, was sich nur thun ließ, und legte den Eid ab, die Nation in ihren Vorrechten zu schützen. Ihre Nachgiebigkeit kam ihr diesesmal sehr wohl zu statten; denn ihre Kammer war erschöpft, das Kriegsheer sehr schwach, und ihre Macht den Feinden der östreichischen Monarchie nicht gewachsen. Friedrich II. von Preussen foderte die Fürstenthümer Jägerndorf, Lignitz, Brieg und Wohlau

---

1) Man beschwerte sich gegen die Explanationen, daß durch diese Besoldung des Heeres durch deutsche Kriegskommissarien vorgenommen wurden.

fiel 1741. in Schlesien ein, siegte bey Molnitz, und eroberte Brieg. Bey seinem Glücke erklärten sich alle Bürgen der Sanktion, außer Brittanien, gegen sie, Ludwig XV. K. von Frankreich beschloß die Monarchie zu zerstückeln, der Churfürst von Bayern Karl Albrecht machte vermöge seiner Gemahlin, der jüngern Tochter Kaiser Josephs I., Ansprüche auf die östreichischen Staaten, K. Philipp von Spanien, als Abkömmling der Tochter K. Maximilians II. wollte dieselben ebenfalls für sich haben, und diese Foderung machte auch K. August von Pohlen als Gemahl der ältern Tochter K. Joseph des I. In dieser Noth beschloß Maria Theresia die Treue der Hungarn aufzufodern. Den 11. Sept. befand sie sich schon zu Presburg in der Versammlung der Stände, und redete sie, den Erzherzog Joseph in den Armen haltend 1) ungefähr mit diesen Worten an: „Liebe Hungarn! Ich bin von meinen Freunden verlassen, von meinen Feinden verfolgt, und sogar von meinen nächsten Anverwandten angegriffen; meine einzige Zuflucht ist eure Treue, euer Muth, und meine Standhaftigkeit. In eure Hände überliefere ich die Tochter und den Sohn eurer Könige: sie erwarten euer Heil von euch. Hier überreiche ich euch denjenigen zu euren König, den ich in den Armen halte." Sie stellte ihnen vor, der Churfürst von Bayern habe ihr den 31. Julius Passau entrissen, und die Tochter, Enkelin und Er-

---

1) Joseph war noch kaum sechs Monate alt und nach hungarischer Art gekleidet, und den 19. Sept. nach Presburg gebracht, wie in der 1. Abth. gedacht wurde.

in der Kaiser Karl, Joseph und Leopold genöthiget, ihre Zuflucht zu der Großmuth der Hungarn zu nehmen. Die innigst gerührten Hungarn zogen in der Versammlung die Säbeln, und von einem brennenden Enthusiasmus hingerissen, riefen sie mit einmüthiger Stimme aus: „Brüder! Lasset uns für unsern König, Maria Theresia sterben“ 1). Wie es Theresien bey diesem herrlichen Auftritte ums Herz war, läßt sich leicht erachten; da sie sich kurz vorher noch für ganz verlohren achtete, und an ihre Schwiegermutter nach Lothringen schrieb: „Ich befinde mich in gesegneten Umständen, und weiß noch nicht, ob mir eine Stadt übrig bleiben wird, wo ich werde Kindesmutter werden können“. Wie sehr sich seit dieser Zeit ihr Glück verändert hatte, haben wir schon erzählet 2), und wollen hier nur dasjenige berichten, was sich in Hungarn zutrug. Der Eifer der Hungarn war so groß, daß sie in kurzer Zeit 21622 Mann auf die Beine brachten, mit Steuern und Lieferungen sehr freygebig waren, ihr Geschmeid, und Silberzeug herzugeben versprachen, den Großherzog, Franz Stephan zum Mitregenten erklärten, und sich anheischig machten, alles Mögliche zu thun. Der alte Palatin Johann Palfy trug sehr vieles dazu bey, welchem Theresia sehr schmeichelte, als sie täglich mit ihm Konferenzen hielt, ihm jedesmal einen Stuhl reichen, und den

---

1) Moriamur pro Rege nostro Maria Theresia! Sie nannten sie ihren König, und nie hatte eine Fürstin diesen Nahmen mehr verdient als sie.

2) Gesch. des Interregni III, Th. S. 366. fern.

Kronprinzen, auf seinen Schoß legen ließ. Der bekannte Abentheurer, Baron von Trenk, errichtete das Freykorps der Panduren, welche bisher bey den Ausländern unbekannt waren, und wurde nachher wegen seinen Grausamkeiten zum ewigen Gefängnisse verurtheilt 1). Außerdem lieferten die Königreiche Kroatien und Szlavonien noch 18000 Mann, und man veranstaltete, den Gesetzen gemäß ein allgemeines Aufgeboth. Was der großmüthigen Nation noch mehr schmeichelte, war, daß das ganze östreichische Heer die hungarische Reichsmacht genannt wurde, daß Theresia bloß den hungarischen Titel führte, und sich hungarisch kleidete. Der Churfürst von Bayern schickte Emissaire nach Hungarn, die Nation für sich zu gewinnen, richtete aber nichts aus. 2). Den Aufbruch der Truppen zu beschleunigen mußte der Prinz von Sachsenhilburgshausen öfters nach Hungarn reisen, wo im Monate Hornung schon eine Armee von 22666 Mann Fußvolk, 16000 Reutern, und 5000 Kroaten sich gebildet hatte. Es sind darauf nicht nur Raitzen, Kroaten, Szlavonier, Wallachen, Uskochen, Morlachen, Theißer, Maroscher, Varasdiner und andere hungarische Truppen aufgebrochen, sondern auch die hungarischen Edelleute fassen auf, und zogen gegen den Feind, ob sie gleich vermöge der Vorrechte des Landes nicht schuldig gewesen wären, über die Gränzen des Reiches vorzu-

---

1) S. Taube l. cit. III. Th. S. 34.

2) Irenikus von C. verfocht in einer Schrift die bayerischen Rechte auf die Krone, welche in der gründlichen Schrift unter dem Titel Stephan Jazohaczy und Szabad Szava widerlegt wurde.

rücken. Maria Theresia führ einigen Regimentern von Wien aus, bis vor die Linien entgegen, wo sich die Esterhaszischen Edelhusaren in Ordnung gestellet hatten. Das Andrasische Regiment wurde auf einige Zeit in Wien einquartirt, und war das erste hungarische, so in Wien in Garnison laz. Der Erzbischof von Colocsa hatte auf seine Unkosten einige Husaren Regimenter errichtet, welche das Korps der Reserve ausmachten, und sich in diesem Kriege auszeichneten.

§. 37.

Große Thaten des hungarischen Kriegsheeres.

Das Bayerisch-französische Heer rückte schon in diesem Jahre 1742 gegen Wien vor, machte aber im Lande ob der Enus halt, weil das hungarische Kriegsheer heranrückte. Zu Linz ließ sich Karl Albrecht huldigen, erhielt die böhmische und die Kaiserkrone, nöthigte den König von England zur Neutralität, und brachte die Schweden dahin, daß sie die rußische Kaiserinn angriffen, wie anderwärts gedacht wurde. Zum Glücke für die Königinn schickte Brittanien Gelder und Hilfstruppen, die Hungarn eroberten Bayern, und Böhmen, brachten Preussen, Polen und Sardinien zum Stillschweigen, und vereitelten alle Pläne des spanischen Prinzen Philipp. Nun stand Ludwig XV. mit seiner ganzen Macht auf; Friedrich von Preussen griff wieder zu den Waffen, unter dem Vorwande den neuen Kaiser Karl VII. zu unterstützen. Die edlen Hungarn brachten neuerdings eine beträchtliche Armee

auf die Beine, welche Karl von Lothringen über den Rhein führte, wo sich die Hungarn ungemein tapfer verhielten, und daher von der Königinn bey allen Gespannschaften belobet wurden. Indeß, als sie jenseits des Rheines den Ruhm ihrer Nation verbreiteten, eroberte Friedrich Böheim, und die Hungarn stellten neuerdings 25000 Mann ins Feld, welche unter Anführung des Joseph Esterhazy in Glaz und Oberschlesien einfielen, ob ihnen gleich Friedrich II. sagen ließ, daß er die hungarische Nation niemals zu bekriegen willens war, sondern nur die Freyheit Deutschlands verfechten wolle. Der Krieg war nun allgemein, und mit abwechslendem Glücke geführet, und Ludwig mußte es mit Verdruß hören, daß sich der Sultan nicht ins Spiel locken ließ. Kaiser Karl VII. starb, sein Sohn glich sich mit Theresien aus, Franz Stephan wurde Kaiser, Friedrich II. begnügte sich mit Glaz und Schlesien, und der Friede wurde hergestellet. Indem Maria Theresia ihre Rettung meistens den Hungarn zu danken hatte, so äußerte sie eine besondere Achtung gegen die Nation, kam öfters ins Reich, hielt sich zu Presburg, Waizen und Ofen auf, bauete daselbst 1749 einen prächtigen Pallast, ließ den Kronprinzen in der hungarischen Sprache unterrichten, und ihn durch den Grafen Karl Bathiany auferziehen. Den Hungarn ertheilte sie erledigte Aemter in Hungarn und Oestreich, und spielte den politischen Streich, daß sie sie mit deutschen Frauenzimmern verehelichte, welches einen feinern Geschmack unter die Nation brachte. Auf diese Art wurde die Hofpartey mächtiger, als die Parthey der Eiferer für die alte hungarische Freyheit, und man ließ diese meistens bey den Regimentern in Italien, Schwaben,

und Böheim, sie außer Stand zu setzen, der Hofparthey zu schaden. Selbst die Protestanten tratten zu dieser über, um von den Hofbedienstungen nicht ausgeschlossen zu seyn.

§. 38.

Die letzten Regierungsjahre M. Theresiens.

Nach geendigtem Kriege machte die Königinn in geistlichen sowohl als Civilsachen schöne Verfügungen, von denen wir weiter unten reden werden, und hatte den Schmerzen erlebet, daß der alte Palatin Palfy, welchen sie stets ihren Vater nannte, starb. Er bekam den Grafen Ludwig Bathyany zum Nachfolger. Bey seiner Wahl erneuerte die Landparthey ihre Beschwerden, und man versprach ihr, die verpfändeten Zipser Städte wieder einzulösen, die noch nicht vereinigten Länder mit dem Reiche einzuverleiben, die neuen Zölle abzuschaffen, die Vorrechte der Jazygen und Kumaner herzustellen, die Armalisten, die den Krieg auf eigene Kosten mitgemacht hatten, auf Lebenslang von Steuern zu befreyen, und das Erzbisthum wieder nach Gran zu übertragen 1). Bald nachher verband sich Maria Theresia mit Frankreich, Polen, Schweden und Rußland gegen Preussen und England, und der Friede von Hubertsburg verschaffte ihr wieder die

1) Decretum de ann. 1751. in corp. jur. T. II. p. 417.

gewünschte Ruhe. Allein diese Ruhe wurde durch den Tod ihres geliebten Gemahls, K. Franz des I. unterbrochen, worauf der Kronprinz Joseph in die Mitregentschaft aufgenommen, und Prinz Albert Kasimir von Sachsen nach dem Tode des Palatin Bathiany zum Statthalter oder Locumtenens im J. 1765 ernannt wurde 1). In den Jahren 1772 und 1773. gieng die Theilung von Pohlen vor sich, wie wir zu seiner Zeit hören werden 2). Maria Theresia starb 1780 allgemein bedauert.

§. 39.

Hungarn unter K. Josephs II. Regierung.

Kaiser Joseph II. war wirklich ein thätiger Regent, welcher nur das Wohl seiner Unterthanen beabsichtigte, war aber so unglücklich, daß er selten zu seinem Zwecke gelangte. Zum Beweise dienet sein brennender Eifer für das Wohl Hungarns, wo er Einrichtungen traf, welche ihm die Nation abgeneigt machten. Diese Abneigung entsprang aus seinem Plane, in allen seinen Erblanden den Geschäftsgang auf gleichen Fuß zu bringen. Dazu kam noch sein rasches Temperament, und die Begierde, allenthalben Mißbräuche und Vorurtheile auf der Stelle aus dem Wege zu räumen, ohne zu überle-

---

1) Palma l. cit. T. III. p. 407.

2) S. unten Gesch. von Gallizien, Lodomerien und der Bukowina.

gen, daß dieses nur ein Werk der Zeit sey. Im J. 1770. kam er als Mitregent zuerst nach Hungarn. Bald nach dem Tode der Königinn kam er 1780 wieder dahin, befand sich zu Pesth bey einer Feuersbrunst in grosser Gefahr, erließ 1782 der Stadt Ofen eine beträchtliche Summe, welche ihr der Hof 1738 vorgeschossen hatte, und fieng 1787 den Krieg mit den Türken an. Im andern Jahre hielt er sich im Hauptquarier zu Semlin auf, that Generalsdienste, und übernahm die Strapazen eines gemeinen Mannes. Indem Krankheiten unter dem Kriegsheere einrissen, besetzte er Semlin, und den Damm von Beschania, und rückte ins Banat, in der Absicht, den Türken ein Treffen zu liefern. Allein sie wichen ihm aus, weil sie die Uebermacht scheueten. Indessen eroberte Prinz Koburg Chotzim, Jassy und fast die ganze Moldau. Laudon überwältigte auch die Festungen Dubitza und Novi. Darauf rückte der Kaiser nach Lugosch vor, mußte aber wider seine Neigung Städte, und Dörfer abbrennen lassen, um den Türken keinen Aufenthalt zu verstatten. Er ließ sogar den Damm niederreissen, welchen er im vorigen Jahre erbauet hatte, und hatte schon Befehl ertheilt, Semlin zu schleifen, welches aber nicht geschah, weil man ihm gründliche Vorstellungen gemacht hatte. Bey Pancsowa wollte er nachher den Feind angreifen, aber dieser legte den Ort in Brand, und zog sich davon. Der Kaiser gewann dabey so viel, daß nach der Eroberung von Vipalanka das ganze Banat von den Türken geräumet wurde, nachdem sie mehr als 150 Dörfer in Asche geleget hatten. Durch die vielen Strapazen hatte seine Gesundheit so sehr gelitten, daß er sich nach Wien begeben, und das Kom-

mando des Kriegsheeres, welches aus 350000 Mann bestand, dem Lascy, Laudon, und nach dem Tode des Fürsten Karl von Lichtenstein dem Hohenlohe übergeben mußte. Der Tod des Sultan Abdul Hamid gab zwar einige Hofnung zum Frieden; allein sein Nachfolger Selim, befahl Anstalten zur Fortsetzung des Krieges zu machen. Joseph wünschte, ihm entgegen rücken zu können; da aber seine Gesundheit von Tag zu Tag abnahm, überließ er das Generalkommando dem Gedeon Laudon. Prinz Koburg war itzt Laudons rechte Hand, schlug mit 16000 Mann bey Focsan 36000 Türken völlig, rieb nachher mit 18000 Mann den 22. Sept. 1789 den Großvezier, welcher 100000 Mann stark war, bey Martinestie am Rimnik völlig auf, und nahm ihm, außer dem ganzen Lager, zwanzig Wägen, welche mit Ketten für gefangene Christen beladen waren, weg, und lieferte sie ins Arsenal nach Wien. Den 14. October eroberte Laudon die Festung Belgrad, und die Folge davon war die Einnahme von Bukarest, Semendria und Orsowa. Die Eroberungen sollen 45000 Menschen gekostet haben. Joseph überlebte nicht lange die Eroberung Belgrads, sondern starb 1790. den 20. Hornung.

§. 40.

K. Leopold II. besteigt den hungarischen Thron.

Hungarn, gleichwie die ganze Monarchie, war in der größten Spannung, als K. Leopold den hungarischen Thron bestieg. Der Krieg mit der Pforte

lief zwar für Oestreich sehr glücklich ab, war aber noch nicht zu Ende gegangen, und das Waffenglück des Kaisers machte die Eifersucht einer benachbarten Macht rege, welche das Mißvergnügen der Hungarn meisterlich anzufachen wußte. Die Hungarn zu beruhigen, versprach ihnen Leopold die Herstellung der alten Verfaßung, und daß er sich werde krönen lassen. Ganz Europa heftete sein Augenmerk auf das Königreich Hungarn, weil man wußte, wie sich die Nation zu einer Zeit gegen das Erzhaus betrug, als sie dem K. Joseph den Gehorsam aufzukündigen bereit war, da er eben mit dem Kriege ihres Erbfeindes beschäftiget, mit den Niederländern in einer Art Fehde, und er selbst am Rande des Grabes war. Umsonst versprach er der Nation, er werde sich krönen lassen, und ihre alte Verfaßung wieder herstellen; ja nicht einmahl das größte Versöhnungsopfer, sein Tod, konnte den Geist der Unruhe mildern. Leopold mußte daher seine ganze Staatsklugheit anwenden, die bis zur Gährung gebrachte Nation zu beruhigen; denn eine Parthey hatte mit Zuthun einer fremden Macht ihre Foderungen so hoch getrieben, daß sie nicht einmahl der äußerst nachgiebige Leopold zugestehen konnte. Sie erneuerte die Beschwerden, welche schon 1789 der Neograder Komitat dem K. Joseph II. vorgeleget hatte, nämlich, daß sich Joseph nicht hat krönen, die heilige Krone nach Wien bringen lassen, die deutsche Sprache bey Gerichtsstellen eingeführet, die Geistlichen in ihren Rechten gekränket, einige Orden aufgehoben, die Comitate des Rechtes, sich Magistrate zu wählen, beraubet, die alte Form der Gerichte geändert, die Gesetze durch die neue Gerichtsordnung verunstaltet, eine neue Kriminalordnung ohne Zuziehung der Stände

eingeführet, die Ausmessung der Gründe vorgenommen, und die Gerechtsame des Adels geschwächt habe. Leopold erklärte sich, er wolle diesen Beschwerden abhelfen, mußte aber mit Erstaunen hören, daß die Stände noch weit mehr verlangten, welches selbst denkenden Hungarn übertrieben schien. Allein der Kaiser setzte sich über diese Foderungen standhaft hinweg, und äußerte sich, er werde keinen Foderungen statt geben, welche nicht in der Reichsverfassung und Kapitulation seiner Mutter, M. Theresia gegründet wären, und sofern der Adel die Landessteuern mit dem Bürger und Bauernstand nicht gemeinschäftlich tragen, auch die Glieder desselben zu Civil- und Militärämtern nicht fähig erklärt würden. Die Nation fügte sich in diesen Ausspruch, und der erste Schritt zur Aussöhnung war gethan. Bald darauf fiengen die wichtigsten Veränderungen zur Herstellung der alten Verfassung an. An die Stelle des Obergespanns des Bacser-Komitates, Feldmarschalls von Haddick, kam Joseph von Urmöny, im Szoler Komitate an die Stelle des Graſalkowich der Graf Casimir Esterhazy, und an die Stelle des Banns von Kroatien und Dalmatien, Balassa, der Graf Erdödy. Im nämlichen Monate wurde die Septemviral- und die königliche Tafel zu Ofen wieder hergestellet, und das Inaugural-Diplom des Kaisers Karl, und der K. Maria Theresia angenommen, worüber die Stände so sehr erfreuet waren, daß sie den Grafen Carolyi nach Frankfurt, wo eben die Kaiserkrönung vor sich gieng, abschickten, dem Könige für seine väterlichen Gesinnungen zu danken. Er selbst kam nachher mit dem Könige von Neapel, Ferdinand IV. und seiner Gemahlin Karolina nach Pressburg, wo er sich unter den gewöhnlichen Cere-

monien den 15ten Oct. 1790. krönen ließ. Die Stände machten ihm ein Geschenk von 50000 Dukaten, zernichteten die Lieferungs- und Fourage-Scheine in Betrag von drey Million Gulden, und erbothen sich, zum Türkenkriege 80000 Mann zu stellen. Daraus läßt sich schliessen, daß der größte Theil der Nation gut königlich gesinnt war, und man forschte sogar nach, ob wirklich eine Deputation in Berlin gewesen sey, den Hof um Schutz anzusuchen, und man beschloß, die Schuldigen bis in das siebente Glied für ehrlos zu erklären, wie Paul Stranskys berichtet. Es scheint der Vertrag von Reichenbach habe die Mißvergnügten zum Stillschweigen gebracht.

§. 41.

Fernere weise Verfügung Leopolds in Hungarn. Der Friede zu Sziſtow.

Nach geendigter Krönung begab sich der Monarch in die Versammlung der Stände, um die Beschwerden zu heben, welche die Nation seiner väterlichen Entscheidung überlassen hatte. Er verlangte von den Ständen, sie möchten ihm Vorschläge machen, wie die Beschwerden zu heben wären, und reisete den 20ten Nov. nach Wien. Die Stände setzten 74 Artikel auf, aus welchen der Landtagsabschied bestand, und legten sie dem Könige vor. Es war darinn die Krönung, und die Zeit derselben, das ist, sechs Monate nach Erledigung des Thrones, und der Aufenthalt des Königs im Königreiche, so viel es die Umstände erlaubten, bestimmet. Der König versprach auch, keine Subsidien

in Geld oder Naturalien ohne Bewilligung der Stände auszuschreiben, das theresianische Urbarium, bis ein vollständigeres zum Vorscheine kömmt, beyzubehalten, und die Septemviral- und königliche Tafel wieder nach Pesth zu übertragen. Den 2ten März wurde den Ständen eröffnet, daß zu den mit der Pforte angefangenen Friedensunterhandlungen zu Szistov der Graf Esterhazy von Seite des Königreichs geschickt werden sollte. Den 13ten März 1791. erschien Leopold selbst in der Versammlung, und sanktionirte die Landtagsschlüsse, welche er seinem Sohn Karl Leopold, welchen die Stände schon den 12. Nov 1790. zum Palatin erwählet hatten, unter den rührenden Worten gab; „Wir übergeben hiemit Euer Liebden die mit unserer Bestättigung versehene Landtagsschlüße; sie enthalten ein dauerhaftes Zeugniß unserer besondern Neigung gegen die hungarische Nation. Empfange zugleich geliebter Sohn! unsern väterlichen Dank im Angesichte deiner treuen Stände für deine Bemühungen, Ruhe und Ordnung wieder herzustellen.“ Darauf entfernte sich der König, und die Stände überbrachten ihm eine Denkmünze, welche bey dieser Gelegenheit war geprägt worden. Die Stände waren auf diese Art ganz gewonnen, und zeigten sich bereit, den Landtag und die Komitate besser zu organisiren, die gestattete Freyzügigkeit des Unterthans, und das Verboth aller willkürlichen Strafen desselben, das Anerbiethen ihm bey Verfaßung des neuen Steuerfußes noch mehr zu erleichtern, einen höhern Beytrag, zum Unterhalt des Heeres zu leisten, die Bürger zu Aemtern zuzulassen u. dgl. Dem friedliebenden Monarchen lag am meisten der Friede mit der Pforte am Herzen; denn er befand sich in

einer Lage, die ihm die Fortsetzung des Krieges sehr schwer machte. Der dreyjährige Krieg hatte die östreichischen Finanzen, die Population, und die besten Recursen sehr erschöpft. Das alliirte Rußland befand sich durch die Kriege mit der Pforte und Schweden in einer Entkräftung. Die Oestreicher waren mißvergnügt, die Niederlande so viel als verlohren, Hungarn schickte schon lange weder Mannschaft noch Geld, noch auch andere Beyträge. Das Jahr 1790 war im Grunde ein Mißjahr; Preussen war bereit, den Krieg anzukünden, und Leopold mußte den Reichenbacher Vergleich eingehen, welcher zur Grundlage beym szistower Frieden dienen sollte. Die Türken wußten alles, und übertrieben, ob sie gleich die Besiegten waren, ihre Foderungen; sie verlangten die Bukovina, und einige Millionen Gulden zur Entschädigung. Auf diese Art zerschlugen sich die Friedensunterhandlungen, und der Kaiser wollte nur dieses eingehen, alles in den vorigen Stand zu setzen, wie es vor Ausbruch des Krieges gewesen war. Von beyden Seiten rüstete man sich nun wieder zum Kriege, und Leopold bestand darauf, daß ihm der Türkenhandel zugestanden werde, wie es 1784. in dem Sened war ausgemacht worden. Erst 1791. brachte der preussische Oberste Bischofswerder den Kaiser dahin, daß die Friedensunterhandlungen den 14. Junius fortgesetzt wurden. Den 4ten August kam endlich der Definitiv Friedenstraktot zu Stande, vermöge dessen ein beständiger Friede zwischen Oestreich, und der Pforte bestehen, und der Sened vom Jahre 1784. bestättigt werden sollte. Es wurde auch der Belgraderfriede vom J. 1739. 5. Nov. vom J. 1747. vom 25. May, und vom Jahre 1775. vom

7. May wegen der Bukovina bestättiget. In Ansehung des Status quo ward der Pforte Belgrad, und alles Eroberte zurück gegeben, außer Chozim, welche Festung bis zum Frieden zwischen Rußland und der Pforte in östreichischer Gewalt verbleiben sollte. Dem Friedensinstrumente fügten die vermittelnden Mächte Preussen, England und Holland ihre Garantie bey. Leopold gewann durch diesen Frieden die Freyheit des Handels, welche diesen Krieg veranlasset hatte, und überzeugte die Welt, daß das Haus Oestreich nicht bloß auf seine Vergrößerung hinaus gehe. Auf den Frieden zu Szistov folgte bald jener zwischen Rußland und der Pforte zu Jassitz 1792. 9. Jäner, welcher der großen Katharina die Halbinsel Krim zusicherte, die es nun einsah, daß Oestreich ihr zu Liebe seinen Schatz erschöpfet, 100000 Krieger aufgeopfert, und selbst das Leben seines Monarchen diesem Freundschaftsbündnisse Preis gegeben habe. Was Leopold zu Pillnitz mit dem Könige von Preussen, Wilhelm Friedrich, ausgemacht hatte, wird bey einer andern Gelegenheit erzählet werden.

§. 42.

Unzufriedenheit der Hungarn wegen des Friedens zu Szistow.

Kaiser Leopold erfuhr es diesesmal, wie wahr es sey, daß man niemals allen Menschen recht thun könne. Ob er gleich zum künftigen Handel der Hungarn den Grund legte, und der Nation die schon lange gewünschte Ruhe schenkte, so waren die Hungarn dennoch nicht zufrieden gestellet, und

murrten über die Zurückgabe der Festung Belgrad. Allein die Nation durfte sich nur erinnern, daß sie selbst und die Brabanter meistens den Monarchen zu diesem Schritte nöthigten, dessen Klugheit es foderte, etwas weniges aufzuopfern, um das Ganze nicht zu verliehren. Was hätte Er wohl besseres thun können? sonst würde Er die Türken stets zu Feinden gehabt, die Erbländer durch die Kriegssubsidien erschöpfet, sich, und seine Staaten den erklärten, und heimlichen Feinden Oestreichs bloß gegeben haben. Hungarn selbst wäre den langwierigen Kriegen der Türken ausgesetzet gewesen, und niemals hätte man die eroberten Provinzen ohne unermeßlichen Summen bevölkern, und kultiviren können. Siebenbürgen sah die Wohlthat des Friedens besser, als das durch die letzte Gährung noch begeisterte Hungarn ein, huldigte dem Kaiser 1791. den 6. Oct., und krönte die Feyerlichkeit der Eidesleistung mit einer allgemeinen Freude. Die Hungarn von seinem Wohlwollen zu überzeugen, stellte Leopold das Religionswesen auf den Fuß her, auf welchem es nach den Gesetzen von den Jahren 1606 und 1647. stand, und bewilligte den augspurgischen und helvetischen Religionsverwandten die freye Religionsübung. Auch erlaubte er ihnen zu Ofen eine Synode zu halten, welche den 15. Nov. 1791. geendiget wurde. Wäre Leopold dem Königreiche nicht so frühe entrissen worden, so würde er neue Merkmale seiner väterlichen Obsorge gegeben, zum Behufe des Handels Flüsse vereiniget, die Heerstraßen hergestellet, und alles mögliche gethan haben, das hungarische Komerz zu Wasser und zu Land blühender zu machen. Bey allen Gelegenheiten gab er auffallende Beweise seiner Achtung gegen den

hungarischen Adel, ertheilte ihm die ersten Ehrenämter der Monarchie, bestättigte das im J. 1785 ergangene Patent wegen der Freyzügigkeit, und des Abfahrtgeldes, und brauchte die hungarischen Großen zu seinen wichtigsten Gesandtschaften: z. B. den Grafen Esterhazy beym Kongreße zu Szistow, den Grafen Szecseny am neapolitanischen Hofe bey Gelegenheit der Entbindung der jetztregierenden Kaiserin Maria Theresia u. s. w. 1). Dem einsichtsvollen Monarchen war das Mißvergnügen der Nation wegen des szistower Friedens nicht unbekannt, dennoch blieb er bey seinem Entschluße unbeweglich, und gab schon den 6. Sept. Orsawa den Türken zurück. Der gefangene Fürst von der Moldau, Ypsilandi, ward in die Freyheit gesetzt, und den 24ten Oct. 1791. Belgrad den Türken wieder zurück gegeben. Die Grenzberichtigungen in Kroatien konnten noch nicht zu Stande kommen, weil die türkischen Kommissarien ihre Ankunft so sehr verzögert hatten. Es zeigten sich auch wegen der Waldungen, die zur Festung Wichatz gehören, in der zu Szistow entworfenen Demarkationslinie verschiedene Schwierigkeiten. Dubiza, Novi, Berbir blieben daher im Besitze des Kaisers. Den 7ten Horn. 1792. traf

---

1) Ich war eben in Neapel, als Szecseny bey Hofe die Denkmünze überreichte, welche die hungarischen Stände den neapolitanischen höchsten Herrschaften zu Ehren prägen ließen. Die Aufschrift ist: Ferdinandus IV. utriusque Sic. Rex et M. Carolina Reg. Archid. Autsr. Die Umschrift lautet: Felix adventus Inaugurat. Leopold. II. Aug. Posonii. In der Exerge steht: Ex decret. stat. et ord. Hung. IV. Idus Nov. 1790.

der türkische Gesandte Eben Bekir-Statif Effendi bey Wien an, hielt den eilften seinen feyerlichen Einzug, und hatte den 26ten dieses Monats bey dem Kaiser Audienz, bey welcher wechselseitig der beständige Friede erklärt wurde, worüber der Monarch, welcher die glücklichen Folgen dieses Friedens voraussah, innerliche Freude empfand, die er aber nicht lang überlebte, indem er den 1. März des nämlichen Jahres plötzlich starb.

§. 43.

Hungarn unter der merkwürgigen Regierung K. Franz des II. Regierungs-Anfang K. Franz des II. Vom J. 1792-1807.

Die hungarische Geschichte hat keinen König aufzuweisen, welcher so seltene Schicksale erfahren hätte, als sie Franz II. erfuhr, wie wir schon gehört haben, und weiter unten noch erzählen werden. Ehe er noch den Thron bestieg, bemerkte jeder aufmerksame Hungar an ihm die Herzensgüte der großen Theresia, die Offenheit, und Thätigkeit Joseph des II. und die Anlage zur politischen Klugheit Leopold des II. Hungarn lernte ihn im zweyten Feldzuge gegen die Türken im Jahre 1788 zuerst kennen, und setzte ihm den 6ten Junius 1792 die heilige Krone des Königreiches aufs Haupt. Er bestättigte alles, was Leopold im Königreiche verfüget hatte, und riß durch seine Herablassung, und Herzensgüte die Nation ganz an sich. Diese Liebe der Hungarn gegen dem Kaiser machte, daß nach dem tragischen

Tode des Erzherzogs Karl Leopold, Palatin in Hungarn, dessen Bruder, Joseph an seine Stelle kam 1), welcher eine rußische Prinzessinn heurathete, die bald nach dem Beylager starb. Ganz gewiß hätte Franz II. seine Absicht, Hungarn in einen sehr blühenden Stand zu versetzen, ausgeführet, wenn er nicht in einen der kostspielig- und hartnäckigsten Kriege mit Frankreich verwickelt worden wäre. Die tapfern und edelgesinnten Hungarn zeichneten sich in diesem Kriege vorzüglich aus. In den Jahren 1795. und 1801. leisteten sie die gesetzmäßige Insurrektion, welche den sieggewohnten Feinden Furcht und Schrecken einjagte. Wie sehr mußte es die großmüthige Nation erfreuen, als der eben so großmüthige Monarch die meisten Unkosten der Insurrektion auf sich nahm, und statt der kostspieligen Reiterey, welche die Nation hätte unterhalten müssen, nur Fußvolk verlangte. Der Monarch erinnerte sich auch der Bereitwilligkeit seiner getreuen Hungarn, und begünstigte sie auf dem Reichstage zu Presburg im J. 1802, wo der Nation die freye Ausfuhr ihrer Produkte in die Auslande erlaubt wurde.

§. 44.

Der große Landtag im J. 1802. zu Presburg.

In der hungarischen Gesetzgebung ist der König auf die Einwilligung der Stände beschränkt.

---

1) Der Erzherzog Leopold kam im Prater in der Hütte des Feuerwerkers Herrn Stuber in das Unglück, daß das Pulver entzündet wurde; und den Erzherzog so sehr beschädigte, daß er bald darauf starb.

2) 1. Abth. f.

Auch müssen in Kriegszeiten die Subsidien von dem Könige bey der Nation anverlangt, und neue Steuern nur mit Bewilligung der Stände ausgeschrieben werden. Als das Vaterland, und die ganze Monarchie in den Jahren 1790. 1791. und 1796. in der Gefahr stand, verordnete der Kaiser einen großen Reichstag, welcher zu Presburg sollte gehalten werden, theils um die Nation um Hilfe aufzufodern, theils auch den Beschwerden abzuhelfen, durch welche sich die Nation gekränkt glaubte. Den 6ten May 1802 eröffnete Andreas Semsey den Reichstag, und der Palatin, Erzherzog Joseph, rühmte öffentlich den Eifer der Nation an, welchen sie bey zweymaligen Insurrektionen bewiesen hatte. Den 12. May kamen Seine Maj. K. Franz mit Ihrer Maj. der Kaiserin bey Presburg an, wo allerhöchst dieselben der Erzbischof von Colocsa mit einer sehr rührenden Anrede empfieng: „Würdigster Enkel der großen Theresia! sagte er, gleichwie diese das Reich in sehr traurigen Umständen übernahm, so haben auch Eure Maj. dasselbe zu einer Zeit übernohmen, da ein gefährlicher Krieg ausbrach; Höchstdieselben haben zwar diesen Krieg nicht immer glücklich geführet, aber standhaft fortgesetzt, und Oestreichs Macht der Mit- und Nachwelt gezeiget. — Durchlauchtigster Fürst! Höchst Dieselben nicht immer glücklich, waren aber stets groß, denn nicht der Glückliche ist jederzeit groß, sondern nur derjenige, welcher weder im Glücke übermüthig, noch auch beym Unglücke niedergebeugt, sondern, gleich einem Felsen unbeweglich ist.“ 1). Der Mo-

---

1) Augustissime Princeps! non semper felix fuisti, sed Magnus semper; non enim felix semper magnus est, sed magnus est, qui sicut Tu, nec prosperis attollitur, nec adversis deprimitur, sed, qui petræ instar, immobilis perseverat.

nach erwiederte diese Rede mit der Versicherung, daß Er nun seine Wünsche erreicht habe, welche er schon lange hegte, in der Mitte seiner getreuen Stände zu seyn, und fuhr gegen die Stadt zu. Am Laurenzer Thore brachte ihm der Stadtrichter, Johann Korner, die Schlüssel, welche der König berührte, und gab sie ihm wieder zurück, unter den Worten: „Ich hoffe, der Stadtrichter wird noch ferners die Schlüssel der Stadt mit Würde, Treue, und Anstand aufbehalten. Der Kaiser begab sich darauf in den großen Saal, wo der Hofkanzler Graf Karl Palfy eine sehr bündige Rede hielt, und öffentlich die Freude bezeugte, daß er diesesmal schon zum vierten Mahle die Ehre habe, bey solcher Gelegenheit die Würde eines Hofkanzlers zu bekleiden. Nach des Kaisers Entfernung machte der Palatin den Anschlag, die Truppen zu reguliren, und die Zahl derselben zu erhöhen, wie wir weiter unten hören werden. Die Stände hingegen verlangten ein freyes und uneingeschränktes Komerz, comercium liberum, und statt den Banknotten klingende Münze. Was ferners in dem großen Reichstage ausgemacht wurde, wird unten angezeigt werden.

Dasjenige, was die edlen Hungarn im Landtage versprochen, hatten sie getreu in Erfüllung gebracht. Im Jahre 1801 hatten sie eine Insurrektion formirt, welche sich bey Oedenburg versammelt hatte, und die hungarischen Truppen zeichneten sich im Feldzuge dieses Jahres vorzüglich aus. Im Feldzuge des Jahres 1805 fanden sie sich bereit, für das Erzhaus alles aufzuopfern, und man hatte zu thun, sie zurückzuhalten, daß sie sich an den französischen Truppen nicht vergriffen hatten, welche Presburg besetzten, und bis Türnau vordrangen. Mit entzü-

ender Freude nahmen sie die unbesiegte italienische Armee, welche unser Held, Erzherzog Karl, anführte, und erwarteten mit Ungeduld den Zeitpunkt, in welchem der Erzherzog aus der Gegend von Tyrnau gegen den Kriegsschauplatz in Mähren aufbrechen sollte, um sich mit ihm zu vereinigen, und dem Kriegsglücke eine andere Wendung zu geben. Man kann sich leicht einbilden, wie schwer es der kriegerischen Nation fiel, als durch den Waffenstillstand nach der Schlacht bey Austerlitz ihrem Muthe Schranken gesetzt wurden. Merkwürdig von Hungarn ist auch dieses, daß daselbst 1806 zu Presburg der letzte definitiv Friede geschlossen wurde. In diesem Jahre 1807 wurde zu Ofen ein großer Landtag gehalten, bey welchem sich Seine kaiserliche Hoheit, der Erzherzog Karl einfand, und die Nation sich großmüthig bezeigte. Unter andern erklärte sie den Kronprinzen, der erst 14 Jahr alt ist, für volljährig, und warf ihm eine reiche Apanage aus.

Sechster Abschnitt.

Religionsgeschichte des Königreichs Hungarn in der Zeitperiode der Habspurger und Lothringer.

§. 36.

Die lutherische und reformirte Religion schleicht sich ins Königreich ein.

Seit der Regierung K. Stephan des I. war die katholische die einzige Religion des Landes, bis sich nach und nach die griechische, lutherische, und reformirte einschlich. Mit Anfang dieser Periode unter dem Könige Ferdinand I. kam Luthers neue Lehre ganz unvermerkt ins Königreich. Im Jahre 1545. hatten sich während der einheimischen Unruhen und Kriege lutherische Gemeinden schon so sehr vermehrt,

daß sie in vielen Gegenden schon die Oberhand hatten, und die römischkatholische Kirche unterdrückten. Schon 1530 hatten die Städte Kaschau, Eperies, Leutschau, Bartfa, und Zeben, wie auch die saroscher Gespannschaft dem K. Ferdinand ein Glaubensbekenntniß eingereichet, welches dem augspurgischen ganz ähnlich sah. Ferdinand duldete bis zum Jahre 1547 die Lutheraner, weil er befürchtete, sie möchten sich zu den Türken wenden, oder mit dem schmalkaldischen Bunde sich vereinigen. Als aber die schmalkaldischen Bundeshäupter in die Gefangenschaft geriethen, erklärte er sich gegen die Protestanten in Hungarn, und befahl alle Kirchen und Schulen mit katholischen Priestern zu besetzen. Allein die Befolgung dieses Dekretes ward von einigen Mächtigen hintertrieben und man wiederhohlte 1549 dieses Dekret, welches aber wieder ohne Erfolg blieb, weil der Woiwode von Siebenbürgen, Peter Perenny demselben entgegen arbeitete 1). Einige Jahre nachher verordnete Ferdinand neuerdings alle Schulen und Pfarren mit Katholiken zu besetzen, richtete aber auch diesesmahl nichts aus, und mußte die reformirte oder helvetische Konfession zugestehen, zu welcher sich die Einwohner von Debreczin, Torda, und Tartzal bekannten. Den Protestanten mußte der Kelch erlaubt werden, das Dekret wegen der Priesterehe wollte aber der Papst Pius V. keinesweges aufheben Der eifrigste Vertheidiger der katholischen Kirche war der Erzbischof von Gran, Nikolaus Olachus, welcher 1560 zu

1) Gebhardi Gesch. v. Hung. 3. B. S. 83.

Türnau eine Synode hielt, in welcher die unkatholischen Lehrer verdammet wurden. Doch mußte er gegen die andern Protestanten nachgiebiger seyn, aus Furcht, sie möchten sich zu dem Afterkönig Johann Sigismund schlagen 1). K. Maximilian betrug sich toleranter, als er bey seiner Thronbesteigung den katholischen und lutherischen Glaubensgenossen völlige Sicherheit versprach, und gab sogar den letztern im J. 1577. die lange verweigerte Religionsfreyheit, damit sie zur Gründung der Festung Karlowitz das ihrige beytragen sollten, und beredete sie, dem gregorischen Kalender anzunehmen, welches sie unter dem Bedingnisse thaten, daß keiner behaupte, er sey auf eines andern als des Kaisers Befehl eingeführet worden. Unter dem Könige Rudolph I. dem Zweyten dieses Nahmens römischen Kaiser, kam der berühmte wienerische Vertrag, oder der hungarische Religionsfriede im J. 1606 zu Stand, vermöge dessen den Lutheranern und Reformirten die freye Religionsübung zugestanden wurde 2). Die Stände mußten versprechen, daß sie nie, so lange Reichs und Religionsfreyheit nicht gekränkt werde, die Waffen gegen den König ergreifen wollen. Unter dem Könige Mathias hatten es die Lutheraner schon so weit gebracht, daß einer aus ihnen, Illeshazy, zum Palatin erwählt wurde, welches bisher noch nicht geschehen war, und man bewilligte den Verwand-

---

1) Peterffy Sacr. conc. eccl. Rom. chat. p. 8. 45.

2) Corp. jur. Hung. T. I. p. 643. et hist. dipl. de statu relig. evang. in Hung. p. 19. Kazy hist. Hung. T. I. pag. 57. sqq.

ten der drey Religionen das Recht, sich in abgesonderte Körper von gleicher Gewalt unter eigenen Superintendenten und Obern zu vereinigen, und drey völlig gleiche Kirchen zu errichten. Der neue Palatin Graf Georg Thurzo, ebenfalls ein Lutheraner, versammelte seine Glaubensgenoßen zu Solna, und errichtete eine vollständige Verfaßung seiner Kirche, theilte alle Kirchen und Schulen in zehn Kreise, unterwarf das Kirchenwesen drey Superintendenten, und gab ihnen gewiße Vorschriften 1). Die katholischen Bischöfe waren darüber sehr aufgebracht, und wollten es nicht zugeben, daß die Superintendenten von ihnen unabhängig seyn sollten. Der Erzbischof von Gran, Franz Forgacz, verboth öffentlich den Superintendenten zu gehorchen; er hielt 1611. zu Tyrnau eine Synode, und machte des Papstes Pius V. Verordnung bekannt, durch welche verschiedene Festtage abgeschaft, und die strengen Fasten gemildert wurden, weil er glaubte, daß diese viele Katholicken zur neuen Lehre verleitete. Allein er richtete wenig aus. K. Ferdinand II. schlug einen andern Weg zur Vereinigung ein, als er den Lutheranern ansehnliche Würden ertheilte, sie mit katholischen Frauen versah, und es dahin brachte, daß viele zur alten Religion zurückkehrten, und sogar ihre Unterthanen mit Gewalt dazu zwangen 2). Im J. 1620 fieng Bethlen-Gabor die Katholicken zu verfolgen an, zog die Kirchengüter ein, hob alle Bisthümer, außer dem zu Erlau, Raab und Neutra auf, und bestellte drey Patrone der katholischen, luthe-

---

1) Hist. dipl. p. 24.

2) Kazy p. 131.

rischen und helvetischen Kirche, deren jeder für die Vorrechte seiner Religion sorgen sollte. Den Geistlichen nahm er Sitz und Stimme bey Landtagen, und bestättigte die protestantischen Synoden zu Sol- na, und Vallaja Durch die Bemühungen des protestaantischen Palatin, Stanislav Thurzo, gewannen die Protestanten im J. 1625. die Oberhand, und sahen sich im Stande, den kaiserlichen Vorschlag zu vereiteln, vermöge dessen der Kaiser eine Kommission von zwölf Männern zur Beylegung der Religionsstreitigkeiten aufstellen wollte 1).

§. 37.

Fortsetzung des Vorigen.

Der Palatin Thurzo sorgte für seine Kirche durch eine neue Kirchenversammlung zu Sempz, auf welcher eine neue Konsistorialverfaßung entworfen wurde 2), und durch viele Gymnasien, und Schulen augspurgischer, und helvetischer Konfeßion, die er anlegte. Dieses machte, daß viele unkatholische Familien nach Hungarn einwanderten. Der Erzbischof von Gran sann auf Gegenmittel, und stiftete eine Pflanzschule zu Wien für hungarische Missionarien. Der Kaiser, welcher in Hungarn nichts ausrichten konnte, bemühete sich die Unkatholischen in seinen übrigen Erblanden zu vermindern, wie anderwärts gedacht wurde 3). Nun trat Gustav

---

1) Gebhardi l. cit. S. 213.

2) Hist. dipl. Hung. p. 35.

3) s. I. Abth. Abschn §.

Adolph, K. von Schweden auf, der, wenn er mit dem Ragoczy und den hungarischen Protestanten verbunden gewesen wäre, die katholische Religion leicht stürzen konnte. Allein zum Glücke für diese kehrete das Geschlecht des Grafen Thurzo zur alten Religion zurück, und auch die meisten Bergleute folgten diesem Beyspiele, weil der Kaiser katholische Bergbeamte aufgestellet, und zu Neusol den Befehl ertheilt hatte, den katholischen Gottesdienst wieder herzustellen. Ferdinand II. würde für seine Religion noch mehreres gethan haben, wenn er nicht gestorben wäre. Sein Nachfolger, Ferdinand III. eiferte ebenfalls für die Religion seiner Väter, und brachte es dahin, daß der gut katholische, Johann Draskovich, zum Palatin erwählet wurde, welcher 1647 einen Reichstag hielt, und sich erklärte, für das Beste seiner Religion den Säbel zu gebrauchen. Die Protestanten verlangten 400 Kirchen, welche ihnen unter der vorigen Regierung waren weggenommen worden, erhielten aber nur neunzig, mit der Erlaubniß, sich neue Bethhäuser zu Leva, Rey, Kommorn, und Holitsch zu bauen. Hingegen erhielten die Katholischen zu Kaschau die freye Religionsübung, und die Pfarrer, welche ihre Kirchen an die Protestanten abtretten mußten, bekamen vom Kaiser 5000 fl zur Entschädigung. Der Tod des Georg Ragoczy und der Schluß des westphälischen Friedens im J. 1648 schwächte die Protestanten sehr, und sie wären von den Katholicken sehr unterdrückt worden, wenn sich der Kaiser nicht um sie angenommen hätte, welcher ihnen das gegebene Wort halten wollte. Sein Nachfolger, Leopold I, eiferte, wie sein Vater, für die Aufnahme der katholischen Religion, und unterwarf seine

weltliche Macht dem Papste so sehr, daß kein Wahleid, Friedensschluß u. dgl. ohne Bewilligung des Papstes bestehen solle, und nahm die Meinung an, der Fürst sey schuldig, die Irrgläubigen zu verfolgen, worüber selbst einige katholische Stände murreten 1). Vermöge des obigen Grundsatzes schleifte man einige protestantische Bethhäuser, und vertrieb ihre Lehrer. Auf dem Reichstage zu Presburg beklagten sich die Protestanten darüber, wurden aber nicht angehöret, und verließen daher den Reichstag, mit dem Vorsatze, sich an die Türken zu wenden, welches traurige Folgen nach sich zog, wie wir oben gehört haben 2). Nachdem man von Seite der Türken nichts mehr zu befürchten hatte, fieng man den Religionskrieg wieder an, und Georg Barzon behauptete, daß die verliehene Religionsfreyheit nicht mehr gelte, weil sie unter der Bedingniß ertheilt wurde, daß sie der katholischen Religion nicht nachtheilig seyn sollte, welches itzt der Fall nicht mehr wäre, da diese mit jener nicht mehr bestehen konnte. Ueberdieß, fügte er hinzu, war die Freyheit nur für das augspurgische und helvetische Glaubensbekenntniß gegeben, für welche man die hungarischen Lutheraner und Reformirten nicht mehr halten könne 3). Man zerstörte daher mehrere Bethhäuser, vertrieb viele Lehrer, und man zwang sogar die Kaschauer, Günzer, und Schemnizer zum katholischen Gottesdienste. Dieses Betragen erregte ei-

---

1) Gebhardi l. cit. S. 254.

2) S. oben Gesch. 3. Abschn. 31 §.

3) Hist. dipl. p. 69.

nen Bürgerkrieg, wie schon gedacht wurde 1). Der Fürst Apaffy brachte es im J. 1681 dahin, daß den Protestanten die freye Religionsübung, so wie sie 1608 gewesen war, das Eigenthum ihrer Bethhäuser, und die Zurückrufung ihrer Lehrer zugestanden wurde 2). Indem das Dekret so abgefaßt war, daß es schien, als ob diese Religionsfreyheit vom Könige nach Belieben widerrufen werden könnte, so protestirten die Lutheraner dawider, bis sich der König klärer ausdrückte. Nicht lange nachher trat der Kardinal Kollonitsch auf, und behauptete im J. 1701., daß die protestantische Religionsfreyheit geendiget sey, und daß ein Katholick, der Protestant würde, als ein Meineydiger bestraft werden solle. Er behauptete ferners, daß die Religionsfreyheit immer deswegen verstattet worden sey, weil die Protestanten an den Gränzen des Reiches wohnten, itzt aber durch des Kaisers Siege die Gränzen weiter ausgedehnt wären, und höre daher auf. Er verleitete den Kaiser, das Gelübd zu machen, ganz Hungarn zur katholischen Kirche zu bringen, und fragte sich bey allen Obrigkeiten an, wie man geschwind alle Ketzereyen ausrotten könnte? Man fieng sogleich an, die Unkatholischen zu vertreiben, obgleich der Bischof von der Neustadt, Christoph a Roxas, den Vorschlag gemacht hatte, sie nach der Art der griechischen Kirche mit der römischen zu vereinigen. Auf diese Art bekehrten sich schon im J. 1702. 18000 Menschen, und es würden noch meh-

---

1) s. oben Gesch. 31. §.

2) decret. in corp. jur. Hung. de ann. 1681. T. I. p. 52.

rere nachgefolget seyn, wenn sich nicht ein gewißer Tokay an die Spitze seiner Glaubensgenoßen gestellt hätte, welcher die Bedrückungen seiner Kirche auf einige Zeit verhinderte, wurde aber vom Prinzen Vaudemont gefangen, und hingerichtet. So wurde der Aufruhr gestillet. Dem ohngeachtet waren die Protestanten noch mächtig, besonders seit der Zeit, als sich Georg Ragoczy an ihre Spitze gestellet hatte. Die Protestanten waren unter dem K. Joseph I. dreust genug, ihre alten Foderungen zu wiederhohlen, und man fragte sich zu Wien, ob man ihnen alles oder nichts zugestehen sollte? Zuletzt sicherte man ihnen die Sicherheit des Reichstages vom J. 1687 zu. Unter dem K. Karl VI. wurde im J. 1718 zu Presburg ein Landtag gehalten, welchem Prinz Eugen, und die Grafen Stahrenberg und Seiben beywohnten. Es wurde den Protestanten in Hungarn die freye Religionsübung gestattet, und erlaubet, zu Oedenburg ein Bethhaus zu bauen. Ueberhaupt war Karl sehr duldsam, und pflegte öfters, wenn man ihn zur Unduldsamkeit gegen die Protestanten aneiferte, zu sagen: „Man muß sie nicht ohne Trost lassen.“ Er handelte sehr klug, weil die Protestanten zwey Drittheile der gesammten Einwohner des Landes ausmachten, und der Krone sehr gefährlich werden konnten.

§. 63.

Zustand der Bischöfe, und Errichtung neuer Mönchsorden.

Seit Stevhan I. Zeiten genossen die Bischöfe große Vorrechte im Königreiche, hatten fürstliche

Einkünfte, indeß der miudere Klerus sehr armselig lebte, welches noch heut zu Tage in Hungarn der Fall ist Bethlen Gabor schränkte die Bischöfe sehr ein, stiftete die Bisthümer bis auf die drey zu Erlau, Raab, und Neitra, denen er jährlich 2000 fl. auswarf, ab, und zog 1620 die Kirchengüter ein. Nach und nach kamen sie wieder zu ihrem vorigen Ansehen und Reichthum, und standen unter dem Primas, welcher zu Gran residirte. Der Primas Pazmany hatte es unter allen am weitesten gebracht, indem er sich sogar den Palatin unterwarf. Er ließ öffentlich bekannt machen, daß die Stimme des Primas die Stimmen aller Reichsstände überwiege, und als Personalis Präsentiä Regiä zu betrachten sey. Der Palatin protestirte dawider, und mußte sich mit einer geheimen Abschaffung der Neuerungen begnügen. Was die Mönchsorden betrifft, wußte man von ihnen im Anfang dieser Periode, wenig. In der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts beschloß man den deutschmarianischen Ritterorden gegen die Türken einzuführen; ein Vorschlag, welcher heilsam gewesen seyn würde, aber von den Rittern verworfen ward. Die Jesuiten wurden zahlreich, fanden aber großen Widerspruch, weil sie der mächtigen protestantischen Parthey beständig entgegen arbeiteten. Im J. 1678 führte Graf Karl Palfy die Väter der frommen Schulen ein, welche den Jesuiten das Monopolium der Schulen nahmen, durch welches sie sich zu Herrn des größten Theils der Nation machten. Diese, die Trinitarier und Kamaldulenser erhielten unter dem K. Karl das hungarische Bürgerrecht. Später entstanden die Augustiner, Franziskaner, Dominikaner, Paulimer u. a.m. von denen ich hier nichts sagen will; um die Geduld

des Lesers nicht zu ermüden. Uebrigens war außer den drey obengedachten Religionen auch die griechische geduldet. K. Leopold I. begünstigte die griechischen Glaubensgenoßen so sehr, daß sie sieben Bisthümer bekamen, von denen aber zwey bald wieder eingiengen. Sie standen anfangs unter dem Erzbischofe von Belgrad. Der Bischof von Munkatsch, Peter Parthenius, entzog sich demselben im J. 1649, und uuirte sich und seinen Sprengel mit dem Erzstifte Gran. K. Leopold gab den Rasciern und Illyriern, die sich in den öden Gegenden Hungarns niederließen, 1690 die freye Uebung der griechischen Religion und viele geistliche Vorrechte, worauf der Patriarch, Arsenius Czernovich, eine neue Kirche in Hungarn und Slavonien stiftete.

§. 39.

Die nicht Katholischen werden anfangs der Regierung M. Theresiens bedrückt, nachher geduldet.

In den ersten Jahren der Regierung Marien Theresiens wurden die Protestanten sehr gedrückt, nicht auf Verlangen der Kaiserin, sondern aus übertriebenem Gewißenstriebe der Bischöfe, welche sich eine Pflicht daraus machten, alle anders denkende Religionspartheyen auszurotten, worüber sich der sonst gut katholische Kanzler, Graf Nadasdy öffentlich beklagte. Er behauptete, die Duldung der Protestanten gründe sich auf die Reichsgesetze, und Hungarn müßte eine Einöde werden, wenn die Protestanten vertrieben würden, weil sie den vierten Theil der Nation ausmachten. Demungeachtet nahm

man ihnen im J. 1746 die Kirchen und Schulen zu Raab weg, und errichtete 1750. unter dem Vorsitze des Grafen Balássa die Bruderschaft des heiligen Stephan des I. zur Bekehrung der Protestanten, und machte viele Proselyten 1). Der König von Preussen nahm sich ihrer an, und brachte es dahin, daß allen Protestanten der Erbprovinzen erlaubt wurde, ihre Häuser zu verkaufen, und nach Siebenbürgen zu kommen, wo ihnen die freye Religionsübung verstattet wurde. Wirklich kamen 4000 Menschen dahin, welche lieber ihr Vaterland, als die neue Religion verließen. In Hungarn aber geriethen die Protestanten in so große Noth, daß sie sich bey der Kaiserin beklagten. Die Kaiserin erklärte sich daher, und befahl, daß man keinen Versuch machen sollte, die Protestanten zur katholischen Religion zu zwingen, oder ihnen in den Schulen katholische Bücher vorzulegen. In Betracht der katholischen Kirche übte Maria Theresia die Hoheit der hungarischen Könige über die Bischöfe und Kirchen sehr strenge aus, und befahl dem Franz Kollar selbige gegen die römische Curie zu behaupten 2). Sie verlangte, und erhielt 1758 den Titel einer apostolischen Königinn, stiftete die Kanonissinen zu Presburg, und das englische Fräuleinstift zu Ofen, welches sie nach sieben Jahren nach Waizen verlegte; schränkte aber die Ablegung der Ordensgelübde auf das vier und zwanzigste Jahr des Alters ein. Im

---

1) Palma T. III. pag. 421.

2) In hist. diplo. juris Patron. Regum Hung. et ejusdem de potestate circa Sacra Regum Hung.

J. 1766 zerstückelte sie das Erzbisthum Gran, und errichtete die Bisthümer zu Neusol, Rosenau, und Varallya, und nachher ein viertes zu Steinamanger, eines zu Stuhlweissenburg, und zwey der unirten Griechen zu Swidnitz und Großwardein. Man wagte es nicht, die griechischen Glaubensgenossen offenbar zu unterdrücken, weil sie mächtig waren, sondern man suchte nur sie ingeheim zu untergraben. Man brachte es dahin, daß sich der Bischof von Schwidnitz mit der lateinischen Kirche vereinigte, und so entstand im Königreiche die unirte, und nicht unirte griechische Kirche. Außer diesen wurden auch die Anabaptisten, Armenier, Unitarier, Juden, sogar auch Mahomedaner, in einigen Gegenden geduldet, bis die Anabaptisten ausgerottet, die Armenier in Trieste mit den Katholicken vereiniget, und die Unitarier bloß zu Siebenbürgen geduldet wurden 1). Als Kaiser Joseph den hungarischen Thron bestieg, erneuerte man die alten Religionsbeschwerden, und er wollte denselben auf einmahl das Ende machen, als er die Toleranz der augspurgisch- und reformirten Kirche in Hungarn allgemein bekannt machte. Die Griechen erhielten die Bestättigung ihrer vorigen Vorrechte, deren sieben Bischöfe unter dem illyrischen Patriarchen stehen. Der griechische Bischof von Siebenbürgen soll unter der siebenbürgischen Hofkanzley zu Wien und der zu Sladanz in der Bukovina unter dem Patriarchen von Konstantinopel stehen. In Ansehung der Ordensleute machte K. Joseph einige Reformen, hob alle Pauliner und Karthäuserklöster, sogar das berühmte

---

1) Gebhardi l. cit. S. 431. Not. y.

Benediktinerstift am Martinsberge auf, welches unter der folgenden Regierung wieder hergestellet wurde. Unter dieser Regierung wurde das ganze Religionswesen auf den Fuß zurückgebracht, in welchem es in den Jahren 1606 und 1647 stand, und es wurde den nicht Katholischen erlaubt, eine Synode zu halten, welche erst den 15. Nov. 1791. vollendet ward. Diese Bewilligung war in den bekannten Religionsartikeln enthalten, durch welche sich K. Leopold bey den Nichtkatholischen verewiget hatte; indem er bey dem josephinischen Toleranz-Patent blieb. Den Bischöfen übergab er zwar die Seminarien, aber die Zöglinge sollen von öffentlichen Lehrern nach den eingeführten Vorlesebüchern geprüft werden. Von der Wiederrufung des Ehepatents wollte er aber nichts hören, noch auch den Mendikanten das Sammeln gestatten.

§. 40.

Zustand der Geistlichkeit des Königreiches.

Nach der Eingabe eines heutigen sehr wichtigen hungarischen Geschichtschreibers, Herrn von Engel, beträgt die Anzahl der Geistlichen in Hungarn 15000 Köpfe, und zwar der lateinisch-katholischen 10000; der unirten 938; der reformirten 1340; der lutherischen 480; der nichtunirten 2334; der jüdischen Rabbiner 501. Die Zahl der Bischöfe ist beträchtlich, es giebt im ganzen Reiche zween Erzbischöfe, zu Gran und Colocsa. Dem ersteren sind unterworfen, die Bischöfe von Erlau, Fünfkirchen, Vesprim, Waizen, Raab, Neutra, Zips, Neusol, Rosenau, Steinamanger, und Stuhlweißenburg.

Dem andern die Bischöfe von Großwardein, Tschanad, Agram, Zengh, und Diakowar. Man zählte auch 61 Pröbste, und 129 Abteyen, von denen viele unter Josephs Regierung eingegangen sind. Dermalen giebt es in Hungarn nur neun regulirte Abteyen, und Probsteyen: Fünfe davon besitzen die Benediktiner, zwey die Prämonstratenser, und zwey die Cisterzienser. Von den alten Abteyen zählet man noch hin und wieder Ueberbleibsel, welche aber als beneficia simplicia betrachtet, und an verdienstvolle Männer vergeben werden. Unter diesen giebt es einige, die über 20000 fl. abwerfen, wie es von der Abtey Sexard bekannt ist. Der Primas des Reiches ist der Erzbischof von Gran, und der Erzbischof der unirten Kirche residieret zu Karlowitz. Ihm sind die Bischöfe von Temeschwar, Werschez, Arad, Neusatz, Ofen, Pakraz, und Karlstadt unterworfen. Alle werden unmittelbar vom Könige ernannt. Nach einer mäßigen Schätzung beträgt die jährliche reine Einahme der katholischen Bischöfe 864776 fl. und der 21. Domkapiteln 530668 fl. Der Primas hat über 100000 fl., und der Bischof von Erlau jährlich 20000 fl. Der Primas bezieht auch von der königlichen Münzstätte von jeder Mark geprägten Goldes 1 fl. 36 kr. von einer Mark Silber 19 Golddenar, deren 100 1 fl. 30 kr. ausmachen. Diese Stiftung machte wahrscheinlich K. Stephan I. welcher den Geistlichen die Zehenden zutheilte, und sie außerordentlich gut stiftete, damit sie Kirchen, Pfarrhöfe und Schulen errichten, und bey Bau erhalten sollten. Indem einige Bischöfe zuweilen sehr wichtige Reichsbedienstungen bekleideten, so vergaßen sie ihrer Amtsgenossen nicht, wie man es von Johann Ernst von Fünfkirchen unter

Wladislaus II. und vom Ladislaus Szalkany unter Ludwig II. gewiß weiß. Unter den vielerley Religionsverwandten sind beyläufig 271547 Römisch-katholische, 493871 Unirte; 1300000 Reformirte, 800000 Lutheraner; 1877587 Nichtunirte; 75089 Juden Die Zigeuner machen ebenfalls eine eigene Religions-Verwandtschaft aus, welche beträchtlich ist. Uebrigens muß man dem hungarischen katholischen Klerus nachsagen, daß er sich durch die Wissenschaften, besonders in der Gottesgelehrheit, außerordentlich auszeichnet. Bey Vergebung der Pfründen sieht man vorzüglich auf geprüfte Tugend und Verdienste, und es herrscht der löbliche Gebrauch, daß, wenn die Geistlichen zusammen kommen, sie sich meistens mit gelehrten Sachen abgeben, und jeder Dekan versammelt jeden Monat seine Kapitularen, welche sich mit Auflösung wichtiger moralischer Fälle unterhalten.

Siebenter Abschnitt.

Bürgerliche Verfaßung Hungarns in der Periode der Habsburger- und Lothringer.

§. 41.

Die Regierung im Königreiche.

Die Regierung war unter den ersten Habsburgern vermischt, nämlich monarchisch-aristokratisch; weil der König durch die Reichsgesetze sehr eingeschränkt war, und nichts Wichtiges ohne Wissen und Willen der Stände unternehmen durfte 1). Das Gesetz des

1) Im J. 1550 wurde der König sogar in einem seiner Vorrechte eingeschränkt, indem man festsetzte, daß er das Indigenat keinem Ausländer ohne Genehmigung der Stände ertheilen dürfte. Decretum de 18. Febr. 1550 in corpore juris Hung. T. I. p. 428.

Königs Andreas II. von der Selbsthilfe gegen die Bedrückungen des Königs erhielt sich durch lange Zeit, bis es K. Leopold I. sammt der Aristokratie, auf immer aufhob; weil er Hungarn als ein erobertes Land ansah, wie ich in der Geschichte erinnerte 1). Er verwandelte es aus einem Wahl- in ein östreichisches Erbreich. Bey dieser Gelegenheit schaffte er die Würden eines Palatins, des Oberstlandrichters, eines Banns von Kroatien, Dalmatien, und Szlavonien, und einiger anderer Baronen ab, und schrieb eigenmächtig eine Kontribution zum Unterhalte der Deutschen Truppen aus, welche 30000 Mann stark, in die Dörfer verlegt wurden. An die Stelle des Palatins, uud des judicis curiæ wurden das Gubernium, und die Locumtenentia eingeführet, aber im J. 1681 wieder abgeschafft, und die Kronämter mit ihren alten Vorrechten wieder eingeführet 2). Doch blieb der König der Oberste Richter im Königreiche, besaß eine unumschränkte königliche Gewalt: man gewöhnte ganz unvermerkt die Reichsbeamten zum Gehorsam gegen die Hofdekrete, und verwandelte ihre richterliche Gewalt in eine bloße Vollstreckung der königlichen Anordnungen. Der König that noch mehr, als er das Land auf immer mit deutschen Soldaten, und die einträg-

1) s. oben 3. Abschn. 27. §. Bisher konnten auch die Steuern nicht eingetrieben werden; es sey denn daß sie auf einem Landtage waren ausgeschrieben worden. Corp. Juris Hung. 1. p. 562.

2) Decretum de 30 Dec. 1681. in corp. juris Hung. T. II. p. 52.

lichsten Aemter mit Ausländer besetzte, die hungarische Kanzley nach Wien verlegte, die presburger Finanzkammer zu einem Hebungscomtoir der Wiener Hofkammer machte, und viele ausländische Pflanzbürger nach Hungarn brachte, welche die hungarischen Gesetze nicht kannten, und der Vorrechte nicht theilhaftig wurden. Die Hofbedienten belegten viele Landleute, insbesondere aber Jazygen, Kumaner, und Haidonen mit so vielen Abgaben, daß die Männer in die Türkey flohen, und die Weiber hin und wieder den Türken ihre Kinder verkauften, um nur das Geld zur Steuer aufbringen zu können 1). Wahrscheinlich handelten die Hofbedienten ohne Wissen und Willen des K. Leopold, welcher ein guter, und christlicher Monarch war. Im J. 1648. beschloß der Kaiser auf Anrathen des Kardinals Collonitsch dem Reiche die Einrichtung der östreichischen Staaten zu geben, die alten Gesetze abzuschaffen, und ein neues Gesetzbuch heraus zu geben, die Vorrechte des alten Adels aufzuheben, und einen neuen Titularadel einzuführen. Allein der bevorstehende spanische Successionskrieg, und die Macht des Fürsten Leopold Ragoczy gab der Sache eine andere Wendung, wie gedacht wurde 2). Dieses geschah unter der folgenden Regierung, als sich die Protestanten, die den dritten Stand ausmachten, von dem ersten oder zweyten Stande des Adels trenneten, gleichsam ein Unterhaus errichteten, und sich einen Marschall wählten. Allein der Graf Bercheny ver-

---

1) Hist. de Revolut T. I. p. 125.

2) Oben 3. Abschn. 30. §.

warf diese Einrichtung, und schlug vor, man sollte dem Könige getreu bleiben, aber nach pohlischer Art eine Konföderation errichten, fünf und zwanzig Senatoren wählen, und den Ragoczy zum Haupt der Konföderation ernennen. Man gab ihm die höchste Gewalt, und er errichtete ein Finanzkollegium von vierzehn Räthen, und einem Präsidenten, mit denen er die Last der Regierung theilen wollte 1), und bestellte Kommissarien, die für den Unterhalt der Truppen sorgen mußten. Allein diese Einrichtung hatte mit seinem Tode das Ende erreichet 2), gleichwie auch Hungarn aufhörte, ein freyes Reich zu seyn, zu welchem er es erkläret hatte. Der Wienerhof hob bald darauf die Kammerkommissionen und deren Processe auf, ertheilte dem Palatin die vorigen Rechte, und stellte die Ruhe wieder her.

§. 42.

Verschiedene Staatsbediente. Die Vorrechte des Adels.

Ein gut geordneter Staat gleicht einer Uhr, in welcher das Hauptrad die übrigen in Bewegung setzet, damit das ganze Werk gut gehe, und das große Rad würde ohne die kleineren niemals die Wirkung hervorbringen, die man sich wünschet. Eben so verhält es sich mit einem monarchischen Staate. Der Fürst ist das Hauptrad, seine Beam-

---

1) Hist. de Revol. T. I. p. 256.

2) oben §. 30.

ten sind die kleinern, die das Ganze in Bewegung setzen. In Hungarn war nach dem Könige der Großgraf, Palatinus, die erste Person im Königreiche, welcher von den Ständen erwählet, und von dem Könige bestätiget wurde. Bey den Landtagen saß er der erste nach dem Könige, mußte bey allen wichtigen Vorfällen zu Rath gezogen werden, und war, so zu reden, der Mittler zwischen dem Volke und dem Könige. Das Ansehen des Palatins schien zuweilen dem Könige gefährlich zu seyn, welches machte, daß diese Würde zuweilen unbesetzt blieb, und von dem Gubernator, oder Locumtenens verwaltet wurde, wie wir in der Geschichte gehört haben 1). Nach dem Palatin kam der Oberstlandrichter, Judex curiæ, der Bann von Kroatien, Dalmatien und Sclavonien, und die Reichsbarone, welche Sitz und Stimme bey den Landtagen hatten, aus denen jedesmal die Ober- und Vicegespanne genommen wurden. Der hungarische Adel war seit jeher sehr zahlreich. Viele vom Adel waren nicht begütert, und hießen Armalisten, und waren, wie der begüterte Adel steuerfrey, bis K. Leopold I. ihre Vorrechte in etwas einschränkte. Schon unter diesem Könige hatten sich viele für geraubte, oder befreyte Söhne des Adels ausgegeben, um sich steuerfrey zu machen 2). Auch hatten sich Personen des Bürger- und Bauernstandes hin und wieder für edel aus-

---

1) oben 30. §.

2) Diese personæ larvatæ waren unter dem Könige Karl so zahlreich, daß man 1723 ein Gesetz gegen sie gab, und sie zur Knechtschaft derer Erben, die sie verdrängt hatten, verdammte.

gegeben, welches sich leicht thun ließ, da manches edle Geschlecht durch die türkischen Streifzüge und innerlichen Kriege so sehr verarmt war, daß es sich vom Ackerbau, und Handwerk erhalten mußte. K. Karl bestellte eine Kommission, welche die Edlen vorforderte, und jene, die keine Urkunde ihres Adels vorzeigen konnten, für unedel erklärte. Allein da viele zeigten, daß ihre Adelsbeweise mit ihren Häusern und Grundherren verbrannt oder geraubt waren, und die Untersuchung einen Auflauf zu erregen schien, so ward sie bald aufgehoben 1).

§. 43.

Einschränkung einiger königlichen Rechte.

Seit der Zeit als K. Leopold I. die unumschränkte monarchische Regierung in Hungarn eingeführet, und es zu einem Erbreiche umgestaltet hatte, waren die Landtage vor der Krönung, und auch diese nicht mehr nothwendig. Allein Umstände traten ein, welche bey der K. M. Theresia die Nachgiebigkeit nothwendig machten. Sie bewilligte die Wahl eines Palatin, doch so, daß dem Könige das Recht bleiben sollte, zwey Katholische, und zwey protestantische Subjekte vorzuschlagen, und den Palatin zu bestättigen. Was die Krönung betrifft, ist diese zwar in den Augen einzelner Weisen, gleichwie die Huldigung nur ein Ceremoniel, welches man da entbehren kann, wo Erbrecht und Besitz den Landesherrn bestättigen, ein Ceremoniel, das

---

1) Gebhardi loc. cit. S. 399. 400.

dem Herrn und dem Lande einen Aufwand verursachet, der zum bessern Zwecke benützt werden könnte. Indessen hängt hie und da das Herz vieler Patrioten daran. Man sieht es, als eine im Angesicht der Nation bestättigte wechselweise Versicherung an, seine Rechte und Freyheiten einander zu verbürgen. Man muß also gestehen, daß M. Theresia klug handelte, als sie sich krönen ließ, und daß K. Joseph II. durch Unterlassung dieser feyerlichen Akte das Zutrauen und Ergebenheit für seine Person nicht vermehret habe. Leopold und Franz II. sahen dieses gar wohl ein, und ließen sich unter den gewöhnlichen Ceremonien krönen. Uebrigens hat der König das Recht, den Edelmann zu ernennen, Privilegien in aller Art zu ertheilen, die Würden zu vergeben, die Gerichtshöfe zu reguliren, und durch Absterben der Familien erledigte Stamm- und Familiengüter einzuziehen, den Reichstag auszuschreiben, auf welchem der Heerbann muß regulirt werden. In Geistlichen Sachen ernennet der König Bischöfe, Pröbste u. dgl., genießt die Einkünfte erledigter Prälaturen, zieht die Verlassenschaft ohne Testament verstorbener Bischöfe ein, wacht über Schul- und Erziehungssachen, hot die oberste Aufsicht über die evangelische und griechische Kirche, ist außer dem Landtage unumschränkter Beherrscher, und kann durch geheime Wege, wie der König in England, die Stimmen der Stände lenken.

§. 44.

Verfaßung der hungarischen Dicasterien unter Josephs II. Regierung.

Die Nation noch mehr lieb zu gewinnen, schaffte M. Theresia 1741. das auswärtige Kriegskom-

missariat vom J. 1722 ab, und stellte eine Nationalkommission zur Verwaltung der Kriegskasse ein, setzte die hungarische Kanzley zu Wien auf gleichen Fuß mit andern Kanzleyen, machte sie vom Oberst-hofmarschall unabhängig, und bestellte Landeskinder zu Mitgliedern derselben. Später verordnete sie, daß der Locumtenentialrath oder die Statthalterey nach Ofen sollte verlegt werden. Dieser Gerichtsstelle unterwarf K. Joseph II. alle politischen und ökonomischen Geschäfte der königlichen Freystädte, welche bisher von zweyfachen Stellen abhiengen, die Rechtssachen ausgenommen, welche bey ihren vorigen Stellen zu verbleiben hatten. Im J. 1784. 18. May verordnete er bey allen Stellen den Gebrauch der deutschen Sprache, wodurch er die Nation gegen sich sehr aufbrachte. Er reitzte ihren Unwillen noch mehr, als er durch die Grafen Keglewitsch und Balassa die Krone von Presburg nach Wien bringen ließ 1), woher sie K. Leopold II. wieder nach Pres-

---

1) Dieses Heiligthum der Nation schenkte Papst Sylvester II. dem K. Stephan I., sie ist wahrscheinlich von einem griechischen Minister, und viele halten sie für die Krone eines alten griechischen Kaisers. K. Wenzel brachte sie nach Böheim, Otto nach Bayern, Ladislaus nach Siebenbürgen, Kaiser Friedrich II. nach Oestreich, von welchem sie K. Mathias für 6000 Dukaten einlöfete. Nach der Schlacht bey Mohatsol fiel sie in die Hände Solymans, der sie dem Johann Zapolya schenkte. Seine Witwe brachte sie nach Stuhlweißenburg, bis sie K. Ferdinand I. erhielt. Rudolph II. brachte sie nach Prag, sein Bruder K. Mathias nach Presburg, Bethlen Gabor nach Neusol, von da kam sie wieder nach Presburg, von hier nach Wien.

burg 1790. abschickte. Im J. 1785. wollte Kaiser Joseph II., Hungarn seinen andern Provinzen ganz gleich machen, hob die Obergespannschaften auf, stellte neue königliche Kommissarien an ihre Stelle ein, theilte die Gespannschaften in zehen Kreise, nämlich in den Raaber, Pesther, Neutraer, Munkatscher, Caschauer, Fünfkirchner, Agramer, Großwardeiner, Neusoler, und Temeschekreis ein. Jeder Kreis erhielt außer dem Kommissär auch einen königlichen Kammeraladministrator, welcher die Finanzen zu besorgen hatte. Die königliche Kammer wurde mit der Statthalterey vereiniget. Im Justizfache führte Er 1786. 1. Jänner, statt der bisherigen Gerichtshöfe, das obeeste Justizamt, unter der Benennung Septemviraltafel ein, bestellte ein Appellationsgericht, unter dem Nahmen, die königliche Tafel, und theilte sie in zwo Sitzungen ein. Zur ersten Instanz bestellte er die Distriktualtafeln, und hob alle andern Gerichte, Richter u.dgl. auf. Ueber die gemachten Gegenvorstellungen antwortete Joseph, daß die Kommitate unter den schwachen Fürsten zu ihrer Sicherheit eingeführet waren, welches itzt der Fall nicht mehr wäre, und fügte hinzu, der Nation müsse es gleichgültig seyn, auf welche Art die Justitzpflege verwaltet, wenn sie nur betrieben wird. Mehrere kleine Gespannschaften vereinigte er in eine, und hob die General- und Partikular-Kongregationen der Gespannschaften auf. Das Recht Vicegespanne zu ernennen, behielt er sich bevor, so, wie er den königlichen Beamten erlaubte, alle Kommitatsbeamte zu ernennen. Im J. 1787. unterwarf er insgesammt die königlichen Freystädte in politischen Angelegenheiten der Gespannschaft, in Wirthschaftsangelegenheiten aber dem königlichen Kam-

meraladministrator. Er ertheilte eine Vorschrift, wie die Behandlungsart der Geschäfte in den Gespannschaften zu geschehen habe. Diese Vorschrift hatte zwey Abschnitte: der erste betraf die Behandlungsart der Geschäfte in Justizsachen, in Urbarialsachen, in Adelsangelegenheiten, in der Art, wie die Gespannschaft ihre Berichte zu erstatten hat u. dgl. Der zweyte Abschnitt handelte von den Beamten. Er schaffte die Jurassores, die Castellane, und Hausinspektoren und auch die Scharfrichter ab, und schrieb den noch bestehenden Beamten Verhaltungsbefehle vor. Anstat der Intabulationen bey den Gespannschaften errichtete er die Landtafel zu Ofen, wo jeder Gläubiger das Recht hatte, die Schuld vormerken zu lassen, welche er von dem Schuldner zu fodern hat. Die Landtafel wurde nach dem Fuße der östreichischen und böhmischen eingerichtet. Ueberdieß schrieb er bey juridischen Verhandlungen die deutsche Sprache vor. Allein bald mußte er die alte Verfaßung wieder herstellen, und sogar den 20. Horn. an seinem Sterbetage die Krone nach Presburg zurückschicken. Es war für ihn ein harter Streich, alles mit einem Federstriche zu vernichten, was er, nach seiner Ueberzeugung durch mehrere Jahre mit vieler Mühe zur Glückseligkeit der Nation aufgeführet hatte. Die Wiederherstellung der alten Verfassung war seinem Bruder K. Leopold II. vorbehalten, welcher die Obergespanne wieder einsetzte, und gebohrnen Hungarn die ersten Staatsbedienstungen wieder einräumte, kurz der alles wieder auf die theresianischen Zeiten zurückbrachte.

§. 45.

Gerichtsstellen und Gesetze in Hungarn.

Die höchste Gerichtsstelle der Nation war die sogenannte Septemviraltafel, welche unter dem K. Ferdinand I. errichtet wurde 1), derer beständige Richter der Erzbischof von Gran, der Statthalter oder Locumtenens des abwesenden Königes, der Palatin, der Hauptmann und drey Reichsbarone waren 2). Jede Gespannschaft hatte ihr eigenes Gericht, welches unter der Septemviraltafel stand. K. Karl ordnete einen neuen statthalterischen, oder Locumtenentialrath — excelsum consilium regium locumtenentiale — an, welcher unmittelbar unter ihm, und in gewißer Verbindung mit der hungarischen Hofkanzley stehen sollte. Diese königliche Statthalterey ward im J. 1724. den 21. März zu Presburg eröffnet, und beschränkte die Gewalt des Palatins, ohngeachtet dieser Präses derselben war. Die hohe Hofkanzley blieb zu Wien, fertigte ihre Befehle der Statthalterey zu, und ertheilte dieser über wichtige Sachen ihr Gutachten 3). Karl schaffte ferners die alten allgemeinen Gerichte — judicia octavalia et brevia — ab, und verordnete, außer der Septemviral- und königlichen Tafeln zu Pesth,

---

1) Einige glauben, diese Gerichtsstelle sey schon unter dem Attila eingeführet worden, welcher sieben Räthe um sich hatte, die ihm die Regierungslast tragen halfen.

2) Corpus Juris Hung. T. I. p. 257.

3) s. Almanach von Hung. 1778. S. 67.

deren innere Einrichtung er verbesserte, vier Distriktualtafeln, oder höchste Gerichte zu Tyrnau, Günz, Eperies, und Debrezin. Er legte auch ein allgemeines Hausarchiv zu Presburg an, und erlaubte jedem Unterthan, seine Urkunden darin niederzulegen. Der Statthalterey oder den Obergespannen befahl er für die gute Erziehung aller Kinder, die von ihren Eltern, oder Vormündern vernachläßiget würden, zu sorgen. So gut er es aber auch meinte, so verursachte die Abschaffung der alten Gerichte vieles Mißvergnügen, weil die Liebe für das Alte blendete, obgleich die alte Einrichtung sehr schädlich war, indem sie den Partheyen so schwere Kosten verursachte, daß die Aermern sich vor diesen Gerichten nicht einlassen konnten. Uebrigens mußten sich die Gerichtsbeamten nach dem verbözischen Gesetzbuche richten, und nach den Gesetzen halten, welche in dem hungarischen Gesetzbuche — corpus juris Hungarici — enthalten waren. Dieses Gesetzbuch enthielt seit dem K. Mathias auch alle Reichsschlüße, Kapitulationen, u. dgl. welche noch heut zu Tage das Gepräge der hungarischen Gesetzgebung enthalten. Heut zu Tage besteht die kön. hung Hofkanzley aus 12 Hofräthen, und 137 Individuen; die kön. Statthalterey aus 22 Räthen und 212 Individuen; endlich die hung. Hofkammer zu Ofen aus einen Präsidenten, 13 Räthen und 219 Individuen, welche sammt den 3000 Kameral-Beamten jährlich 2 Millionen Gulden kosten. Die ersten Justizstellen sind die Septemviraltafel, das Revisions-, das Appellationsgericht, und die Distriktualtafeln zu Günz, Tyrnau, Eperies und Debreczin. Jede Gespannschaft hat einen Ober- und Untergespann, und es giebt nur 52 Gespannschaften, da es ihrer zur

Zeit des Aeneas 70, zur Zeit der Roger 72, und zur Zeit des Vörböcz 60 gegeben hat.

§. 46.

Kriegswesen und Steuerfuß.

Durch die vielen auswärtigen, und einheimischen Kriege war die Nation sehr kriegerisch geworden, und lernte die Kriegskunst vollkommen. Anfangs bestand das Kriegsherr bloß aus Landeskindern, welche den Königen aus dem durchlauchtigsten Oestreichischen Hause sehr gefährlich wurden; daher verordnete Kaiser Leopold I., daß 30000 Mann Deutsche ins Königreich verleget werden sollten 1), denen sowohl der Edle als Bauer nicht nur Wohnungen, Speise, und andere Bequemlichkeiten, sondern auch Geld, oder die zuvor in Hungarn unbekannte monatliche Kontribution geben, und auszahlen sollten. Der Adel hielt die Kontribution für eine Beschimpfung, weil sogar der sehr verachtete Bauernstand bisher nicht hatte mit neuen Steuern beleget werden können, außer durch den vermeinten Schluß des Königs und der Landesstände 2). Allein die Hofparthey hatte die Uebermacht, und gab im geringsten nicht nach. Auf diese Art wurden die Vorrechte des Adels ganz unvermerkt geschmälert. Ehe noch stehende Armeen aufkamen, hatten die Hungarn keine andere Kriegsmacht, als die Insurrektion, welche alsogleich wieder aufgelöset wur-

---

1) Hist. des troubles de Hongrie T. 1. p. 163.

2) Kazy T. III. p. 101.

de, sobald die Gefahr vorüber war. Am Ende der vorigen Periode sah man zuerst deutsche Truppen im Königreiche, welche in den Dörfern einquartirt waren. Zu Kriegszeiten errichteten einige Große ganze Kompagnien, bie sie während des Feldzuges unterhielten. M. Theresia, Joseph II. und Leopold II. machten außer, daß sie sie vermehrten, fast keine Veränderungen beym Militäre, welche dem Könige Franz dem II. vorbehalten waren. Im Reichstage zu Prespurg 1802. führte man die Kapitulation beym Fußvolke auf zehn, und bey der Reiterey auf zwölf Jahre ein. Junge Leute zu Kriegsdiensten anzueifern, beschloß man jeden Soldaten nach Verlauf der Kapitulation mit der Kleidung, und dem Reisegelde zu versehen. Bey Rekrutirungen muß die Nation das Handgeld und die Kleidung besorgen. Man bestimmte zur Soldatenmaaß die Größe von 5 Schuhen 3 Zoll, und wenn der Mann Wachsthum verspricht, 5 Schuh 2 Zoll. Zur Strafe des Ausreißens wurden noch 6 Jahre nach der Kapitulation bestimmt, und der zum zweyten Mahle wegläuft auf Lebenslang dienen. Die welche zum zweyten Mahle auf 6 Jahre kapituliren, erhalten auf jedes Jahr 2 fl. und die welches zum drittenmale thun, Ehrenzeichen und die Befreyung des Kopfgeldes auf lebenlang. Die Juden schloß man in Friedenszeiten von Kriegsdiensten aus, sorgte für die Versorgung der Invaliden, und veranstaltete Erziehungshäuser für Zöglinge zum Soldaten-Stand. Graf Georg Festetics machte mit 40000 fl. eine solche Stiftung für drey Jünglinge, deren einer der Sohn eines Magnaten jährlich 700 fl. eines Adelichen 600 fl. und der dritte ein Offiziers-Kind jährlich 550 fl. beziehen sollte, doch so, daß

er das Präsentationsrecht seiner Familie vorbehielt, und sich bedung, daß das Kapital der Familie zufallen, wenn das Institut eingehen sollte. Herr Ludwig Rhedey von Kis-Rhede gab 10000 fl. zur Erziehung dreyer Jünglinge in der Kriegswissenschaft und ich habe die Nahmen dieser Männer hergesetzt, weil sie verdienen in der vaterländischen Geschichte verewiget zu werden. Ueber die Kompletirung der Truppen kamen die Stände nicht gleich übereins; denn einige glaubten, man solle sie auf den Fuß setzen, wie sie 1790 und 1791 bestanden, da sie 57000 Mann ausmachten. Andere schlugen das Jahr 1741 zum Normaljahre vor. Die meistens verlangten, man soll jeden hundertsten Mann von 700000 Menschen, aus denen das ganze Königreich besteht, ausheben, und zur Kompletirung der Regimenter 9043 Mann bestimmen, welches auch sanktionirt wurde. Die Aushebung sollte durch das Loos geschehen, weil aber dieses Hinderniße fand, verordnete man, daß jede Gespannschaft ihr Kontingent liefern, und auch das Recht haben sollte, fremde Insaßen auszuheben, wenn sie durch 10 Jahre daselbst schon gewohnt hatten. Die Landstreicher werden den Kommitaten zugeschrieben, denen sie gehören, und den deutschen Regimentern ward untersagt, hungarische Landskinder aufzunehmen. Endlich wurde noch ausgemacht, daß nur die Unadelichen zur Konscription gehören, und die Edelleute in eine besondere Konscriptions-Rubrick gesetzt werden sollen. Ueberhaupt hat Hungarn reguläre stehende, oder irreguläre Truppen. Zu jenen gehören die Feld- und Gränzregimenter, zu diesen das durch ein königliches Aufgeboth sich formirende adeliche Insurgenten Korps. Den regulären Truppen gehören die

neun hungarischen Infanterie, sieben Cavalerie oder Husaren Feldregimenter, wovon eines in Friedenszeiten 3000 Köpfe Fußvolk, und 1200 Reiter hat, welche in Kriegszeiten vermehret werden. Zu der hungarischen Kriegsmacht werden auch die Gränzregimenter gerechnet, nämlich zwey Szekler, und wallachische Infanterie Regimenter, die Grenzhusaren von Siebenbürgen, wie auch die slavonisch- und kroatischen Grenzregimenter. Maria Theresia gab ihnen die heutige Verfaßung, als sie im J. 1774. verordnete, daß die Regimenter, welche bisher bey Schlachten und Belagerungen nicht gebraucht werden konnten, nach der deutschen Musterung unterrichtet werden sollten. Damit die Regimenter mit guten Officieren versehen würden, errichtete sie 1760 die hungarische Leibgarde, aus welcher nachher die Officiere genommen wurden. Die Saykisten, oder Tschaikisten, sind 1771 errichtet worden, und bestehen aus 1113 Mann, und thun die nämlichen Dienste, welche sonst die Pontoniers verrichten 1). Fürs Militär ist zu Ofen ein judicium militare mixtum, daselbst auch ein Generalkommando, wie auch das Oberstfeldkriegskommissariat, und eine Oberstverpflegskommission.

§. 47.

Das neue Steuer- und Kontributionssystem. Zustand des Landmanns.

Sobald die Nation auf dem Reichstage zu Presburg im J. 1802 in die Vermehrung der Trup-

---

1) Gebhardi l. cit. S. 433. not.

pen einwilligte, mußte sie sich nothwendig die Erhöhung der Kontribution auf zwey Millionen Gulden gefallen lassen. Bisher trug in Hungarn gleichwie in allen feudalisirten Ländern, der Bauernstand die Last der Kontributionen. Der Edelmann war weiter zu nichts, als zu der Insurrektion, das heißt in Kriegszeiten zu Kriegsdiensten verbunden. Der mindere Stand enthielt in sich freye Leute, oder Leibeigene, jene nannte man Bauern, welche in den Dörfern wohnten, und durch die Frohndienste sehr bedrückt wurden; indem sie ihrem Grundherrn, selbst an Fest- und Sonntagen Haushaltungs-Arbeiten verrichten mußten, ohngeachtet sie über dieses Verfahren keine gesetzmäßige Erlaubniß aufweisen konnten. K. Karl verordnete, daß die Bauern, die ohnehin außer den sieben Frohntagen noch mit Aufbringung der Landessteuer belastet waren, nur zwey oder einen Tag in ihres Grundherrn Dienst wöchentlich zubringen sollten. Eine solche Verordnung war ein neues Gesetz, und mußte daher auf einem Reichstage gegeben werden, welches zu Presburg geschah 1). Man trug auch den Bauern auf, in Dörfern unter einem beeidigten Dorfrichter beysammen zu wohnen, um dadurch den Räubereyen Einhalt zu thun. Das Schicksal der Leibeigenen war um viel trauriger; indem sie kein Eigenthum besaßen, sondern die Grundherrn nahmen ihnen weg, was ihnen beliebte. K. Karl schaffte, oder besser zu reden, schränkte die Leibeigenschaft ein, und setzte die Leibeigenen wieder in die Rechte der Menschen ein, welches gottselige Werk Kaiser Joseph II. vollendete, wie

---

1) Decretum in corp. jur. Hung. T. II. p. 171.

wir gleich hören werden. Der hungarische Bauer ist zwar seit K. Josephs II. Regierung nicht mehr Leibeigen — Glebae adscriptus —, dennoch ist er im Grunde ohne alles Eigenthum. Er bezahlt dem Grundherrn jährlich 1 fl. Hauszins, 4 Hühner, 2 Kapaunen, 12 Eyer, ½ Maaß Schmalz u. dgl. von allen Erdgewächsen, außer den im Hausgarten wachsenden Früchten, das Neuntheil in natura, der Geistlichkeit den Zehend, dem Pfarrer das Lecticale, und die Stolle, wie auch etwas Gewisses dem Schulmeister. Ueberdieß entrichtet er eine Abgabe zur Besoldung der Beamten, machte Beyträge zu Reparationen öffentlicher Gebäude, und Heerstraßen, trägt die Last der Deperditen, das ist, den Unterschied des Markt- und Militärpreises, leistet Vorspänne, und den Unterhalt für die Truppen. K. Franz sah es ein, daß dieser Stand zu sehr gekränkt sey, und erhöhte, statt einer neuen Steuer, den Werth des Salzes, damit auch der Edelmann die Last des Staates tragen helfe. Viele sträubten sich darüber, die Gutgesinnten hingegen ließen sich in eine Extrakontribution von 603028 fl. ein, um die Beamten, welche bisher nach dem Fuße vom J. 1723 bezahlt wurden, besser zu besolden, wie es Umstände fodern. Die kroatischen Stände wollten zu dieser Zahlung nicht gezogen werden, weil sie, wie sie vorgaben, nicht von Hungarn abhangen, und sich der Krone nicht als Besiegte, sondern als Freywillige einverleibet haben; daher sie auch in den Jahren 1608. 1618. 1638. 1647. 1659. 1715. 1741. 1791. niemals zu der hungarischen Kontribution gezogen wurden. Sie fügten hinzu, bey den zapolyschen Unruhen hätten sie für sich die Ab-

gaben bezahlt, auf eigene Kosten die Kulpe, Mußr, und Save gesäubert, die Straßen hergestellet, und die Hungarn niemals um Beyträge angesucht. Doch verglichen sie sich in der Güte, und ließen sich zu einem Beytrag ein. Dadurch, und noch mehr durch die Zuziehung der Unadelichen, welche bisher, solang sie bey einem Edelmann dienten, steuerfrey waren, zur Klasse der Zahlenden, gewann die neue Kontribution beträchtlich. Der Kaiser Joseph, und Leopold haben das Schicksal des Landmannes verbessert, als sie die Leibeigenschaft ganz aufhoben, und die Bauern unter den Schutz der Gesetze brachten, als sie ihnen verstatteten an die königliche, sogar an die Septemviraltafel zu appelliren, und sie zu verschiedenen Bedienstungen fähig erklärten. Sie sind ganz, halb, oder Viertlbauern: die ersten besitzen 24 Joch Ackerland, und 6 Mäder Wiesenwachs, und nach Verhältniß die andern. Die Frohndienste kann der Bauer mit Geld entrichten, sonst ist der Ganzbauer jährlich 52 Spanndienste, oder 104, der Kleinhäusler 18, und der Inwohner 12 Handdienste zu leisten schuldig. Ueberdieß muß er dem Grundherrn jährlich pro jure fenestrali 3 fl. das Bergrecht, und etwas für die Hutweide bezahlen. Die Schenk- und Fleischbankgerechtigkeit besitzt der Grundherr, gleichwie die Jagd und Fischerey. Die Richter werden von den Gemeinden gewählt, denen der Grundherr drey Subjekte vorschlägt. Ueberhaupt bestehen die Landleute in Hungarn aus Hungarn, Slaven, Deutschen, Wallachen, Macedoniern, Armeniern, Klementinern, Juden und Zigeunern, welche itzt Neubauern heißen.

§. 49.

Agrikultur, Weinbau, Viehzucht, und Manufakturen, Handel, Künste und Wissenschaften.

Hungarn ist in Hinsicht auf die ungeheure Menge und überausgroße Mannigfaltigkeit seiner Produkte eines der fruchtbarsten Länder unseres Planeten, und liefert alle Gattungen der Früchte; es wurde aber in der vorigen Periode von den Türken zu sehr überschwemmt, als daß es genugsam hätte kultivirt werden können. M. Theresia legte Hand an, die Agrikultur des Landes zu befördern. K. Joseph hob die Leibeigenschaft auf, verminderte die Frohndienste, und gab 1782 den Bauern Ländereyen in Erbpacht, sie zum Ackerbau zu ermuntern. Durch die Aufhebung des Jobagenstandes gewann die Kultur des Landes sehr vieles, indem nun der Hungar mit seinem Eigenthum nach Belieben schalten und walten darf, da er vorhin ganz von seinem Grundherrn abhieng. K. Leopold lebte leider! zu kurz, als daß er die Kultur des Landes hätte vervollkommern können, wie er es in Toskana gethan hatte 1), und Franz II. muß sich stets mit gefährlichen Kriegen beschäftigen, ohne fast Zeit zu haben, an die Verbesserung der Agrikultur Hand zu legen. Der Weinbau, welchen der römische Kaiser Probus eingeführet hatte, wird sehr stark betrieben. Vor der Schlacht bey Mochatsch blieb der syrmische Wein im Rufe, nachher verdrängte denselben der

---

1) S. meine Reisen durch Ital. 1. B.

Tokayer, welcher schon im 16ten Jahrh. bekannt war. Aus dem Thierreiche hat Hungarn Ochsen, Pferde, Schaafe u. dgl. in solcher Menge, daß jährlich dadurch mehrere Millionen Gulden ins Land kommen. Doch giebt man sich mit der Viehzucht nicht ganz besonders ab; indem man das Vieh meistens das ganze Jahr hindurch auf freyen Weiden, die man Pusten nennt, herumgehen läßt, ohne es recht zu warten. Die Mannigfaltigkeit der Produkte, hat auch verschiedene Manufakturen und Fabriken hervorgebracht, welche aus Mangel der Aneiferung und Unterstützung bey weiten das nicht sind, was sie seyn sollten. M. Theresia richtete ihr Augenmerk auf die Beförderung des Handels, überließ aber den Handel größtentheils einer ausländischen Gesellschaft, welches sehr viele Klagen verursachte. Einige Britten wollten 1758 eine Handelsstraße für den levantischen Handel eröffnen, türkischasiatische Waaren über das schwarze Meer und die Donau nach Wien bringen; allein die Hungarn legten ihnen Hindernisse in den Weg, weil sie ihre eigenen Vortheile nicht kannten. Die Königinn errichtete zu Temeswar, Janoschatz Handlungsgeschäfte, die wieder eingiengen. K. Joseph that in diesem Stücke vieles, als er Handwerkern erlaubte, sich im Lande niederzulassen, wo ihnen die Ortsobrigkeiten Baumaterialien zu Erbauung der Häuser, und auf Werkzeuge 50 fl. hergaben. Er traf auch schöne Anstalten den Handel zu befördern, als er von Temeswar einen Canal nach der Temesch graben, und diesen Fluß schiffbar machen ließ. Die josephinische Straße, die er anlegte, trägt ebenfalls vieles zur Aufnahme des Handels bey. K. Leopold hätte ohne Zweifel den Handel

emporgebracht, wie er es in Toskana gethan, wo er Livorno zu einer berühmten Handelsstadt erhoben hatte. Allein er starb zu frühe. Sein Nachfolger Franz II. beschloß die Kulpe bis Brod schiffbar zu machen, um den Handel nach Fiume, Buccariza und Porto Re zu befördern. Die Genueser waren schon 1795. bereit, auf den Credit der Bacser Canalsgesellschaft, welche auch den Karlstädter Canal besorgen sollte, zwey Millionen Gulden vorzustrecken. Durch die freye Ausfuhr der Naturprodukte, welche Er 1802 auf einige Zeit erlaubte, wurde großer Verkehr gemacht, und Hungarn gewann dabey vieles. Zum Großhandel ist aber die Lage des Landes nicht günstig. Offenbar ist Hungarns Handel mit dem Auslande passiv. Ueberhaupt scheint der Hungar mehr für den Krieg, als für die Beschäftigung des Friedens gestimmt zu seyn. Daher liegen die Künste noch in der Wiege, ganz Hungarn zählet nur 36 Buchdruckereyen, die unbeträchtlich sind, wenige Kupferstecher, Bildhauer, Steinmetze u. s. w. und die Mahlerey hat sich bey der Fabrik zu Holitsch ziemlich verfeinert. Da die Wohlfahrt des Reiches immer unvollkommen blieb, so lange der größte Theil der Nation versäumte, sich mit den Wissenschaften bekannt zu machen, so entwarf M. Theresia große Erziehungsanstalten, führte zu Erlau, Fünfkirchen, Großwardein, Waizen, Wartberz, Tarlosch, und Klausenburg verschiedene Lehrstühle ein, übertrug die Universität von Tyrnau nach Ofen, und führte allenthalben Normalschulen ein. In den Klöstern errichtete sie Gymnasien, und legte den Grund zu der Aufklärung der Nation, welche es heut zu Tage in den schönen Wissenschaften zum Erstaunen weit gebracht hat.

§. 50.

Nützliche Lehranstalten im Königreiche.

Zur Bildung des Geistes giebt es in Hungarn sehr löbliche Anstalten, welche sich in die höhere, und populäre theilen. Zu diesen werden die Volksschulen gerechnet, welche in Normal- und Nationalschulen eingetheilet werden. Von letzterer Gattung giebt es im Lande zehen öffentliche Anstalten. Zur Bildung des Geistes sind die Gymnasien. Zusammen zählt das katholische Hungarn, Dalmatien, Kroatien, und Sclavonien 8 Gramatikalschulen, 44 Gymnasien, und 6 Archigymnasien. An die Gymnasien schliessen sich fünf Akademien zu Presburg, Kaschau, Großwardein, Fünfkirchen, und Agram. Endlich hat noch das Land eine Universität zu Pesth. Die Lehrer auf derselben kosten jährlich 34226 fl. und die Direktoren der fünf Akademien 36000 fl. Für die Zöglinge zum Geistlichen Stande unterhielt vormals jeder Bischof ein Priesterhaus, Joseph II. hob alle auf, und errichtete das große Seminarium zu Presburg, welches Leopold II. wieder aufhob 1). Auch die Nichtkatholischen haben ihre Schulen, und gute Lehranstalten. Mit der Nationalerziehung beschäftigen sich 3426 katholische, 624 lutherische, 1600 reformirte, und 301 uicht unirte Lehrer.

---

1) Das hungarische Seminarium zu Rom übertrug K. Joseph nach Pavia, und das Pasmanytenstift von Wien nach Presburg ins General-seminarium.

§. 52.

Charakter und Lebensart der hungarischen Nation, für welche es ein Glück ist, unter östreichischen Fittigen zu stehen.

Es ist sehr schwer über den Charakter einer ganzen Nation zu schreiben, wenn man nicht lange genug unter derselben gelebt, und sie nicht hinlänglich studiert hat. So viel ich aus der Erfahrung weiß, denken die Hungarn edel, sind gastfrey, und besitzen ein sehr zartes Ehrgefühl, welchem sie zuweilen ihr Interesse, , und das häusliche Wohlseyn aufopfern. Der Hungar scheint gegen Niemand, als gegen seine Gattin gebieterisch zu seyn. Er ist gesellig, aber das gesellige Leben besteht beym gemeinen Manne meistens im Essen und Trinken. Dieses letztere trieb man so weit, daß M. Theresia Gesetze wider die Trunkenheit bekannt machte. Gegen seinen Fürsten bezeuget der Hungar, wenn er einmal für ihn gewonnen ist, so viele Anhänglichkeit, daß er sich bereit findet, für ihn alles aufzuopfern, wie wir es von der Königinn M. Theresia wissen. Ihn lieb zu gewinnen, darf man nur seinem Ehrgefühle schmeicheln, und sein Vaterland emporheben. Die Liebe des Hungars zum Vaterlande artet zuweilen in den Nationalstolz aus, welcher macht, daß man Freunde mit Verachtung ansieht. Vorzüglich verachtet man die slovakische Nation, woran eine feine Politik Ursache seyn mag; indem die Regierung eine Nation durch die andere im Zaume zu

halten suchet 1). In allem leuchtet eine gewiße Abneigung gegen die Deutschen hervor, welche von den Zeiten herrühret, als Oestreich und Hungarn in beständiger Fehde gegen einander standen. Die Hungarn selbst trauen einander nicht immer; der Edelmann behandelt den Unadelichen sehr dreust, und dieser haßt ihn oft, als seinen Bedrücker. Uebrigens müssen es sich die Hungarn für ein Glück rechnen, daß sie unter dem Scepter des Erzhauses stehen, und um nicht partheyisch zu scheinen, will ich herschreiben, was der junge, aber gründlich gelehrte hungarische Geschichtschreiber, Herr von Engel über diesen Gegenstand schreibt. Hungarn von der Natur weder durch die Fluthen des Meeres so gesichert, wie England, noch von Gebirgen ringsumher so unzugänglich gemacht, wie Helvetien, würde sich ungeachtet, seiner sehr ansehnlichen Kriegsmacht, und beträchtlichen Bevölkerung, sich selbst überlassen, niemals aufrecht erhalten können, und müßte über kurz oder lang entweder den Deutschen, oder den Osmannen zur Beute werden, in welchem Umstande es sich bey den großen europäischen Welthändeln im sechszehnten Jahrhunderte, unter den schwachen Königen, Wladislaus II. und Ludwig den II. befand. Dazumal mußte Hungarn nothwendig entweder die

---

1) Die Slovaken bewohnen die Gegend der ehemaligen mährischen Stadt Neutra. Aus ihrer Sprache schließt man, daß sie Abkömmlinge der alten Mährer sind. Von ihnen pflegen die Hungarn zu sagen: sed libera nos a Slavo, und bezeichnen sich dabey mit dem Kreuzzeichen. Von ihrem Könige Svatopluk sagen sie, daß er von den Hunnen sey erschlagen worden.

Parthey der Muselmänner ergreifen, oder sich um Oestreichs Schutz umsehen; entweder, wie sich ein Gewißer ausdrückt, dem Propheten von Mecca, oder Jesu von Nazareth huldigen. Die Vorsehung, sagt Herr Engel, und die Wege der Gerechtigkeit — denn bekanntlich hatte K. Ferdinand I die gerechtesten Ansprüche auf die hungarische Krone — wollten es, daß Hungarn zu seinem eigenen Glücke, und zu seiner Sicherheit dem durchlauchtigsten Hause zufiel 1). Es kostete dem Erzhause die Schätze der alten und neuen Welt, der Kern der hungarischen, deutschen und besonders der östreichischen Jugend, bis Hungarn vom Jahre 1526 bis 1718 durch den Passarovitscher Frieden von den Türken befreyet, und der Erbfeind über die Save und Donau zurückgedrängt wurde, welches dem Erzhause wenigstens fünfzig Millionen Gulden kostete. Noch heut zu Tage empfindet Hungarn die traurigen Folgen der türkischen Herrschaft, welche die Bevölkerung verhinderte, die Industrie erstickte, und die fruchtbarsten Gegenden des Königreiches in Wüsteneyen verwandelte. Der wilde Willen eines Bassa von Ofen, oder Erlau entvölkerte das Land, stürzte Tempel und Altäre darnieder, rottete den hungarischen Adel aus, und zwang den sonst stolzen kriegerischen Hungar seine Leyer zu wehmüthigen Klagliedern anzustimmen, wie es vormals Israel an Babylons Flüssen that. Unter Oestreichs mächtigen Schutze hat Hungarn dieses Unglück nicht mehr zu

---

1) Unter dem K. Ferdinand I. besassen die Türken noch das Land von der Raab, bis nach Dobschau hinauf, welches viel später unter das Erzhaus kam.

besorgen; der sziſtower Friede iſt ihm Bürge dafür. In der That, wie lange könnte Hungarn für ſich allein beſtehen? Die ragoczyſchen Unruhen beantworten die Frage: Was würde der Bürger- und Bauernſtand in Hungarn ohne öſtreichiſche Regenten? Wie würde es mit dem Verkehr der Landesprodukte mit der Induſtrie Hungarns ausſehen, wenn nicht alles nach Wien, von Wien, und über Wien käme? Wie viele Jahrhunderte würde das Königreich gebraucht haben, ſich zu dem Stande der Kultur und Aufklärung zu ſchwingen, in welchem es ſich jetzt befindet, wenn es durch öſtreichiſches Geld, durch Thereſiens Klugheit, durch die Thätigkeit Joſephs, durch Leopolds unbeſchränkte Staatsklugheit, und durch die Güte und väterliche Obſorge Franz des II. nicht wäre geleitet und regiert worden. Aber auch Oeſtreich gewann unendlich durch die Verbindung mit Hungarn. Hungarn iſt für die Reſidenzſtadt das, was ehemals Sicilien, und Aegypten für die Stadt Rom war. Wie lange würde Wien ohne Hungarn beſtehen können? Der gegenwärtige Krieg iſt ein Beweis, wie elend es mit Wien ausſehen müßte, wenn Hungarn keine Lebensmittel dahin auslieferte. Es dürfte nur der Fall eintretten, daß in Bayern und Schwaben Mißjahre eintreffen, und alsdann iſt Wien verlohren, wenn es von Hungarn nichts erhält. Es iſt auch weltbekannt, wie vieles die edlen Hungarn zu unſern Zeiten für verunglückte Oeſtreicher geliefert, und wie großmüthig ſie ſich in dem letzten Landtage vom gegenwärtigen Jahre betragen haben.

Achter Abschnitt.

Geschichte von Dalmatien, Slavonien, Kroatien, Bosnien, Servien, Galizien, Lodomerien, der Wallachen und Petschneger, und von Siebenbürgen.

§. 52.

Dalmatiens Schicksale im Anfang dieser Zeitperiode.

Wir haben anderwärts gehört, wie ein Theil von Dalmatien, an die Türken und Venetianer gekommen sey 1). Hier wollen wir die Schicksale dieses merkwürdigen Landes unter den östreichischen Beherrschern anführen. Zu der Zeit, als K. Karl der

1) S. 3. B. 2. Abth. §. 9.

V. den deutschen Thron besaß, suchten die Türken, sich von ganz Dalmatien Meister zu machen, und ließen sich vor Clissa sehen, wo ein Muselmann, mit Nahmen Baccotta, zwey Mannslängen hoch, der Besatzung Hohn sprach, und sie zum Zweykampf auffoderte. Milos Parisevich nahm es auf sich, mit ihm zu kämpfen, und besiegte ihn, weswegen er eine Wachskerze von der Länge des Baccotta nach Terset in die Loretokapelle opferte, welche zu unsern Zeiten daselbst noch zu sehen war. Bald darauf zogen sich die Türken von Clissa zurück. Im J. 1532. kam es zwischen dem venetianischen Seehauptmann, Daniel Bragadino, und dem türkischen Admiral Morus am adriatischen Meere zu einem Gefechte, in welchem dieser vollends geschlagen wurde. Daniel Ludovico entschuldigte zwar die Republik beym Sultan Solyman; aber dieser wartete auf eine günstigere Gelegenheit, sich zu rächen. Diese both sich ihm dar, als Solyman mit Spanien Krieg hatte, und sich mit Frankreich verband, in welches Bündniß er die Venetianer ziehen wollte; aber auch die Spanier wünschten, sie auf ihrer Seite zu haben. Zu diesem Ende beraubte der spanische Admiral Doria ein türkisches Schiff, so nach Valona segelte, damit die Türken glauben sollten, dieses sey mit Venedigs Zuthun geschehen. Er schrieb zugleich an den venetianischen Admiral Pesaro einen Brief, den er geflieſſentlich mit einem kleinen Fahrzeuge fortschickte, damit derselbe in türkische Hände fallen sollte. Doria schrieb, es sey Zeit, die Türken anzugreifen; weil ihre Flotte getrennet ist. Solyman ließ nun die Venetianer seine Rache empfinden, ihre Kauffarthey-Schiffe in Beschlag nehmen, und sich von den venetianischen Kaufleuten in seinen Staaten beträcht-

liche Summen bezahlen. Die Venetianer rüsteten itzt 100 Galeeren aus, und die Türken erschienen bey Corfu, ehe die Republik mit ihren Kriegsrüstungen fertig war. Der berühmte Seeräuber Barbarossa verheerte die Insel Corfu, die Venetianer mußten auch Morea räumen, wie auch 1537. die dalmatische Festung Cliffa übergeben. Im folgenden Jahre griff der Sangiac von Skutari Antivari an, wurde vom Pesaro abgetrieben, hingegen kam Nona in türkische Hände, und Zara in große Gefahr, die nur durch die Klugheit des Pesaro gerettet wurde. Bald darauf eroberte der Sangiac von Bosnien Nadin und Laurana, und bedrohete Cliffa, wohin K. Ferdinand I. 2000 Mann unter Niclas von Thurn, zu Hülfe geschickt hatte. Durch die Feigheit des Kommandanten Crosicchio gieng auch Cliffa in türkische Hände über. Itzt giengen den christlichen Mächten erst die Augen auf. Durch Vermittlung des Papstes söhnte sich der Kaiser mit Frankreich aus, und vereinigte sich gegen den Barbarossa, welchen man gefangen, sofern ihm Doria nicht Luft gemacht hätte. Darauf eroberten die Christen Castell nuovo, und Risano, und zum Unglücke schlossen die Venetianer auf drey Monate den Waffenstillstand, wodurch die Spanier in große Verlegenheit gesetzt wurden, welche Castell nuovo, und dabey 4000 Mann verlohren. Nach Solymans Tode bestieg Selim den ottomanischen Thron, welcher sich zu Castell nuovo befand, als er von Solymans Tode Nachricht erhielt. Dalmatien hatte itzt alles Unheil zu befürchten, weil es Selim für sich haben wollte. In kurzer Zeit erschienen die Türken vor Xemonico, eroberten den Platz, wie auch Polizano, beschossen Novigrad, besuchten die Insel Brazza, nahmen Dul-

cigno, Antivari, und Budua ein. Sie würden immer weiter gegangen seyn, sofern Juan von Oestreich den 7. Oct. 1571. nicht die berühmte Schlacht bey Famagusta gewonnen, und 30000 Türken getödtet hätte. Hätten die Spanier diesen Sieg verfolgt, so wären die Türken gänzlich gedemüthiget worden; aber sie ließen ihnen Zeit, sich zu verstärken, welches die Venetianer so sehr verdroß, daß sie 1572. mit der Pforte den Frieden schlossen, welcher sie Cypern, Antivari, Dulcigno, und Suppoto, wie auch 300000 Dukaten kostete. Die Türken wollten nichts abtreten, was sie von den Gebiethen von Zara, Sebenico und Spalatro erobert hatten, welches sich die Republik gefallen lassen mußte, um den Frieden zu erhalten.

§. 53.

Die Uskochen biethen den Türken, und Venetianern Trotz.

Allein der Friede war von keiner Dauer; denn die Türken suchten immer Gelegenheit, denselben zu brechen; bald machten sie den Venetianern Vorwürfe, daß sie die Maltheser Ritter, ihre Feinde unterstützten, bald, daß sie Ursache waren, daß ein Jude über 100000 venetianische Zechinen verfälschet, und in Konstantinopel ausgestreuet habe, und endlich, daß sie den Uskochen Unterschleif gaben. Aber die Uskochen schonten auch das venetianische Gebieth nicht, sondern raubten überall, weswegen sich die Republik beym Kaiser darüber beklagte. Im J. 1596 überrumpelten die Uskochen die Festung Clissa, die ihnen

vorher zugehörte, und eroberten sie, welches den Sultan so sehr erbitterte, daß er 10000 Mann dahin abschickte, welche anfangs unglücklich waren, aber zuletzt, weil die Christen zu sehr der Beute nachgiengen, diese fast gänzlich aufrieben. Diese Niederlage zu rächen, verdoppelten die Uskochen ihre Räubereyen im türkischen sowohl, als im venetianischen Gebiete. Die Pforte gab wieder der Republik schuld, und diese beklagte sich beym Kaiser Ferdinand, welcher die Haupträuber der Uskochen zur Strafe zog. Allein sie trieben ihr Handwerk noch ärger. Dieses bewog die Venetianer, Zeng und Buccari öfters zu belagern, und zuletzt dem Kaiser den Krieg anzukündigen, welcher vom Jahre 16 5. bis 1617. dauerte, wie schon gedacht wurde. Im J. 1645 brach in Dalmatien neuerdings ein Krieg mit der Pforte aus, zu welchem die Venetianer selbst Anlaß gaben, als sie ein türkisches Schiff, so sie für ein Corsarenschiff hielten, nahmen. Justiniani machte durch Bestechungen den Fehler wieder gut; allein die Corsaren fielen, vermuthlich auf Anstiften der Pforte, bald darauf in Dalmatien ein, und warfen bey Cataro Anker, in der Absicht, in der Insel Lissa zu landen. Maria Capello griff sie an, und richtete die ganze, aus 16 Schiffen bestehende Flotte zu Grunde, worüber Amurath so sehr ergrimmte, daß er den Krieg wider Venedig beschloß. Die Republik rüstete sich zum Kriege, und brachte unter Komando des Anton Pisani 100 Galeeren, 60 Orlog-Schiffe, und 6 Galeonen zusammen, und ersuchte alle christlichen Mächte um Hülfe. Doch kam mit 200000 Dukaten in die türkische Kammer, und 100000 an die verschiedenen Baschen, die Venedig

bezahlte, der Friede zu Stand. Es ward im Frieden zu Madrit den 29. Jul. 1617. ausgemacht, daß die Uskochen vom Strande entfernt werden sollten. Erzherzog Karl von Gräz verbrannte 1618. alle ihre Schiffe, und übersetzte sie nach Karlstadt, und in Krain, wo sie noch wohnen. Es ist merkwürdig, daß dieses Volk, so anfangs kaum 700 Mann zählte, zuletzt der Pforte, und den Venetianern Trotz both. Bald darauf bestieg Ibrahim den türkischen Thron, welcher der Republik beständigen Frieden versprach; doch hielt er nicht lange Wort, sondern beorderte eine starke Kriegsflotte nach Kandia, und 30000 Mann nach Spalatro, wo man den venetianischen Admiral Moneto über den Haufen warf. 1646. errichteten die Türken unfern von Zara ein großes Magazin, weil dahin 100000 Türken anmarschirten, welche durch Krain und Kärnthen den Weg nahmen. Der Bascha von Bosnien eroberte in kurzer Zeit Novigrad, Malpaga, und Lavoriz, wurde bey Sebeniko zurück gewiesen, welcher Platz aber im andern Jahre in türkische Hände kam. Nun änderte sich das Kriegsglück; denn die Venetianer eroberten einen Platz nach dem andern, kamen an die Gränzen von Bosnien, und die Türken räumten Dalmatien, welches den Großvezier den Kopf kostete. Die Morlachen und Haydücken machten sich das Unglück der Türken zu Nutze, und schüttelten das türkische Joch ab. Tod und die Pest riß auch unter diesen ein, so, daß sie in Dalmatien nichts mehr unternehmen konnten, außer daß sie das Land um Trau herum verwüsteten. Die Morlachen rächten diese Unbild, als sie 1656. den Jahrmarkt zu Banjalucca besuchten, und große Beute davon trugen. Zum Glücke für die Venetianer hatten die

Türken um diese Zeit in Hungarn alle Hände voll zu thun 1), ohne im Stande zu seyn, in Dalmatien mit Nachdruck agiren zu können. Dazu kam auch der Umstand, daß sich Frankreich der Venetianer annahm, und sie mit Geld und Mannschaft unter Anführung des Marquis de Ville unterstützte. Im J. 1668., als Dalmatien durch Erdbeben erschrecklich hergenommen wurde, hörten die Feindseligkeiten auf, wurden aber in Candia verdoppelt, wo sich die Türken mit Gewalt behaupten wollten. Endlich kam nach vielen beyderseitigen Scharmützel und Gefechten 1669. den 6. Sept. der Frieden zu Stande, welcher den Türken die Insel Candia, und den Venetianern Cliffa mit dem ganzen Gebiete sicherte.

§. 54.

Frieden zwischen der Pforte, und Venedig.

Vermöge des Friedens ward der Stadt Spalatro die ehemalige Stappel-Gerechtigkeit bewilliget, und den Venetianern der Strich Landes zugesichert, welwen die venetianischen Morlachen bewohnten. Die Gränzberichtigung unternahm der Bascha von Bosnien, Karli Mechemit, und von venetianischer Seite General Barbaro, welche in der Hauptstadt Bosniens, Seraglio 1670. zusammen kamen. Diejenigen Bosniaken, die sich während des Krieges einiger Plätze und Schlösser bemächtigten, wollten

1) S. oben hung. Gesch. 2. Abschn. 15. §.

den Frieden verhindern, und brauchten Gewaltthätigkeiten. Die Morlachen, Hayducken und Montenegriner ergriffen die Waffen, und es würde zu einem neuen Kriege gekommen seyn, wenn die Venetianer die vornehmern Morlachen nicht nach Istrien gelockt hätten, wo sie ihnen Landgüter anwiesen, und sie mit Geld unterstützten. Darauf ward der Bascha von Ofen, Mamut, und von der Republik Johann Nari bestimmet, die Gränzen zu berichtigen, welches Geschäft erst nach Mamuts Tode der Cussain Bascha zu Ende brachte, nachdem man sich wegen der wichtigen Festung Verpoglie ausgeglichen hatte, welche den Venetianern zufiel. Während der Zeit, als die Türken bey Wien eine groſse Niederlage erlitten hatten, sammelten die Morlachen alle Kräfte zusammen, eroberten 1683. Urana, Obrowazo, Swadona, und Duare, und zogen ihre Landesleute im Türkischen, Kroatien und Bosnien an sich. Der Rath von Venedig befahl zwar seinem Statthalter in Dalmatien, die Morlachen zur Strafe zu ziehen; er konnte aber den Auftrag nicht vollziehen, indem die Morlachen zu zahlreich waren. Die Pforte legte dieses den Venetianern übel aus, welche sich nun genöthiget sahen, mit dem K. Leopold I., und mit Pohlen ein Bündniß gegen die Türken zu schliessen. Die Berghayduken erhielten davon kaum Nachricht, als sie 1684. Rizano eroberten, und ihren Landesleuten aus dem türkischen Gebiete nach Albanien den Weg öffneten, und die benachbarten türkischen Gegenden, welche vor dem kandianischen Frieden ihnen zugehört hatten, verwüsteten. In J. 1685. fochten die Venetianer gegen die Türken sehr nachläſsig, eroberten dannoch 1686. Scige, und 1692. die Festung Eiclut. Endlich kam der Karlowitzer Friede

1699 den 26. Jänner zu Stand, in welchem der Sultan alles Land jenseits der Unna abtrat, und so fielen die Plätze Ober Kein, Scige, Ciclut, Gabella, Cataro, Rizano, und Castelnuovo an Venedig. Man zog eine Gränzlinie über die venetianischen Oerter Kein, Verlica, Scige, Duare, Vergoaz, Ciclut und Gabella, und legte jedem Platze ein kleines Gebiet bey, so eine Stunde im Umfange hatte. In einem spätern venedischen türkischen Kriege 1717 wurde Dalmatien von feindlichen und freundschäftlichen Herrn nur berührt, und schon im nächsten Jahre 1718 den 21. Jul. versöhnte sich Venedig mit der Pforte. Die Republik dehnte nun ihre Gränzlinie in Dalmatien bis über Tiskovaz, Sternizza, Unista, Proloch, und Exano aus; und gab dem Sultan die Dörfer Popowo, Zarine, Ottovo, Silzi, nebst andern Plätzen, die zwischen Ragusa und dem türkischen Bosnien liegen, damit Ragusa stets in Verbindung mit der Pforte bleiben möchte. Diese Verbindung hörte aber im J. 1806 ganz auf, als Ragusa zu dem italienischen Königreiche gezogen wurde.

§. 55.

Neueste Geschichte Dalmatiens, und des hungarischen Uferlandes.

Seit den Frieden von Presburg ist die Geschichte des Landes für uns von geringer Bedeutung, weil das ehemalige venetianische Dalmatien mit Venedig mit dem italienischen Königreiche ist vereiniget worden. Was das noch bestehende östreichische Dalmatien, und das benachbarte hungarische Uferland betrifft, gehörte dasselbe bis zum Jahre 1776

theils zu Kroatien, theils zum Herzogthume Krain. In diesem Jahre wurde es zu Hungarn gezogen, und daraus die severiner Gespannschaft gebildet, zu welcher Fiume, Karlstadt, und die Strecke Landes zwischen Krain, und der Karolinerstraße gezogen wurde. In diesem Theile Dalmatiens liegen die unbedeutenden Plätze, Bründel, Modrusch, Fortes, Licca, Corbau, und das Gebiet der Morlachen 1), welches durch den karlowitzer Frieden an Oestreich kam. Zu dem eigentlichen Uferland, gehören die Gebiete von Fiume, Buccari, Buccariza, und Porto Rein. Seit dem Jahre 1374 gehörte das Uferland zu Krain, als es den Erzherzogen Leopold und Albrecht III. durch Erbfolge zufiel. Es kam unter dem Könige Colomann an die hungarische Krone. Die Orientalischen Kaiser zwackten vieles davon ab, und Bela III. brachte alles wieder an Hungarn. Ludwig I. vereinigte 1356. ganz Istrien und Friaul mit Hungarn, und brachte 1358. den ganzen Strich Landes von Durazzo bis zum Meerbusen von Quarnaro an die Krone. K. Joseph II. zog einen Theil des Agramer und karlstädter Komitats zu der severiner Gespannschaft, und 1777 den 5. Sept. Buccari, Buccariza, und Porto Rein zu Hungarn. Zur Schiffbarmachung der Kulpe bis Brod gab er 230000 fl. her, und bestellte Herrn Heppe diese Arbeit auszuführen, welche aber ins Stocken gerieth. Die Schiffe von Semlin bis

---

1) Sie heißen auch Mauro-Vlachen, sich von den Vlachen in Bosnien und Servien zu unterscheiden, und rühmen sich, von den alten Römern abzustammen. Sie werden für die besten Soldaten in Dalmatien gehalten, und es giebt keine Festung im Lande, wo sie nicht die Wache hielten.

Földwär auf der Donau herauf zu ziehen, bestimmte man Verbrecher, welche die Schiffe ziehen mußten. K. Leopold II. hob dieses Schiffziehen als eine unmenschliche Sache wieder auf. Die Fahrt von Esseck nach Laybach auf der Sau zu befördern, ließ man die verdorbenen Schleussen bey Brisnick und Schewer herstellen, die Ufer zu Trippelwegen wieder herstellen, und den Fluß Seen schiffbar machen, um das steyerische Holz zu benutzen. Die Kommunikation zwischen der Donau und der Drave zu bewerkstelligen, beschloß man über die Särwitz, in den Saulafluß, und von diesem aufwärts über die Muhr nach Steyermark, und abwärts bis in die Drave zu passiren. Auf diesem Plane beruhet, wie es scheint, der Canalbau, welcher bey Wien aufgeführet worden ist Den ersten Versuch auf dem kroatischen Canale machte man mit Salz und eingepökelten Fleische, welches an die Seefahrer verkauft wurde, die nach Indien reiseten, und es zeigte sich, daß das Fleisch sich durch 19 Monate aufhielt, wovon K. Joseph II. 1782. den 6. März selbst den Versuch machte. Zum Behuf des Kommerzes dienen auch die karolinische und josephinische Straße, welche die Nahmen dieser wohlthätigen Fürsten verewigen. Nach dieser wohlthätigen Anstalt entstanden im Uferlande mehrere Segel- und Wollentuchfabriken, Seidenstühle, Schleyer-Manufakturen und Glasfabriken, welche ausgewanderte Böhmen errichteten. Dem Uferlande steht ein Gouverneur vor, von welchem man an die Banaltafel von Kroatien, von diesem an den Statthalterey-Rath, und zuletzt an den König appellirt.

§. 56.

Religions- und bürgerliche Verfaßung Dalmatiens und des Uferlandes. Gebräuche und Kleidung der Dalmaten.

Die herrschende Religion in diesen Gegenden ist die katholische. Die griechischen Religionsverwandten sind zahlreich, und auch die nicht Unirten haben einen Bischof. Der Gottesdienst wird in illyrischer Sprache abgehalten. Man beobachtet gewiße alte gottesdienstliche Gebräuche, welche noch aus dem Heidenthume genommen sind, z. B. das Wachsen des Bartes bey Todfällen, das Plündern des Hauses eines Mörders u. dgl.

Die Regierung ist monarchisch, und wird nach den hungarischen Gesetzen geführt. Der König bestellet den Gouverneur, und alle Staatsbeamten. So edel die alten Dalmaten dachten, so sehr sind sie nach der Zeit ausgeartet. Das Stehlen hat bey ihnen eine geringe Moralität, sie sind rachsüchtig, rächen oft das Blut ihres Freundes. Sie sind stark von Beinen, groß von Statur, und haben durch ihre Kleidung ein fürchterliches Ansehen. Das Haupt ist fast ganz geschoren, der Leib in einen langen wollenen Rock eingehüllet, und die Beinkleider sind vom weißen Rasch, um die Lenden mit einer wollenen Schnur gebunden, welche nach Art eines Reisesackes zusammen gezogen werden. Statt der Schuhe dienet ein Leder, welches mit Riemen an den Fuß angeheftet ist. Das Hemd reicht kaum bis zum Beinkleid. Ueber dem Hemd trägt man eine weiße Janke, worüber man im Winter noch ein Oberkleid vom groben rothen Tuch wirft. Auf

dem Haupte trägt man ein rothes rundes Häubchen, und über dasselbe einen cylindrischen Turban, welchen man Kalpak nennet. So oft man aus dem Hause geht, selbst dazumal, wenn man sich zur Kirche verfüget, versieht man sich mit Pistolen und Messer, und trägt sogar die Flinte überall mit sich. Die wildeste Figur machen die Morlachen; sie tragen Strümpfe, kurze rothe Beinkleider, eine Art Weste ohne Aermeln, zuweilen mit Tressen verschönert, und statt der Flinte eine Axt, und ernähren sich, gleichwie die Liccaner, meistens mit Salz- und Viehhandel.

Uebrigens fehlt es den Dalmaten nicht an den besten Anlagen zu nützlichen Kenntnissen; indem das Land schon so viele große Männer der gelehrten Welt geliefert hat. Im 16ten Jahrhunderte blühten die Wissenschaften noch unter der Nation, von denen Vinzenz Priboevo im J. 1532 ein ganzes Buch schrieb. Er nennet unter andern den Thomas Nigrus, Simon Begnius, die Brüder Vinzenz und Dominik Buchius, den Hieronym Attikut, Hanibal Lucius, Petrus Hektorius, Michael Peregrinus, Markus Marulus, den Tragurita, Markus Antonius, de Dominis, Erzbischof von Spalatro, u. a. m. Neuere Gelehrte führet Herr Fortis an, und verdient gelesen zu werden.

§. 57.

Slavonien in der Zeitperiode der Habsburger und Lothringer.

Seit dem Jahre 1526. schmachtete Slavonien unter dem türkischen Joche 1) bis zur entscheidenden

---

1). s. 4. B.

Schlacht bey Mochatsch, als sich die Bezirke Varasdin, Zagrab, und Kreuz der türkischen Herrschaft entzogen. Die Gespannschaften Veröze, Valpó, Posega, und Sirmien blieben noch immer türkisch, und wurden von einem Bascha regieret. Erst 1683 glückte es dem Kaiser Leopold I. ganz Slavonien zu erobern, und er erhielt es 1699 im karlowitzer Friede für beständig. Das Land war wüst und öde, als es der Kaiser übernahm, und er mußte es durch die Illyrier bevölkern. Im J. 1729 verlangten die Kroaten die Vereinigung Slavoniens mit Kroatien, richteten aber nichts aus, und Slavonien blieb ein eigenes in Soldaten-Bezirke eingetheiltes Land. In den Jahren 1747, und 1751 wurde das Land auf den Kontributionsfuß gesetzet, und in ein vollkommenes Militär-Land umgestaltet. Dieses Geschäft brachte der Feldmarschall Neiperg zu Stand; man errichtete 1753 das slavonische Husaren, und 1756 das Feldinfanterie Regiment, nachher entstand das Tschaikisten-Korps, das Peterwardeiner, Broder und Gradiskaner Regiment, welche statt des Soldes, Grundstücke zum Unterhalt bekamen.

Das Land wird in die Bezirke der Gespannschaften, und in die Militär-Bezirke eingetheilet, und in manchen Gegenden sind sie vermischet, so, daß man bald einen schmalen Strich des Soldaten, bald wieder einen einer Gespannschaft betritt. In dem Broderregimentsbezirk wohnen auch die Clementiner, welche im 12ten Jahrh. vom Bischofe Clemens waren bekehrt worden, und daher noch heut zu Tage seinen Nahmen führen. Die Verfaßung der Militärbezirke ist folgende: es wird keine Kontribution bezahlt; hingegen sind die Eingebohrnen zu

Kriegsdiensten verbunden. Ein jeder wehrhafte Mann ist Soldat. Der erstgebohrne Sohn wird der Besitzer des Hauses, für jeden andern Sohn erhält der Vater 2 fl. Handgeld. In Friedenszeiten bewachen die Soldaten die Gränzen, und wohnen sonst alle, die zu einer Familie gehören, in einem Hause, unter der Direktion des Staraschina, welchen der Erblasser bestimmt. Thut dieser seinem Berufe nicht Genüge, so wird er von der Familie, oder von dem Bezirkshauptmann abgesetzt. Das Hauswesen, und das Feld besorgen meistens die Weiber, und die Männer geben sich grösstentheils mit dem Salz- Tobak, oder Viehhandel ab. Der Gemeine bezahlt jährlich eine gewiße Summe Geldes in die Regimentskasse, als Zulage für Ober- und Unterofficiers. Die meisten von ihnen besitzen Mayerhöfe und Grundstücke. Von diesen bezahlt man an den Landbezirken jährlich von einem Joch Acker, Wiesen oder Hautwaide 24 kr. von Joch Weingartens 2 fl. 20 kr. und diese Zahlungen betragen in den drey Militär-Bezirken alle Jahre bey 17000 Gulden. Die Seelenmenge beträgt die Zahl von 400000, worunter wenigstens 80000 Soldaten sind. Wenn man die Geschichte durchgehet, findet man, welche gute Dienste die Gränzregimenter dem Erzhause schon geleistet hatten. Im gegenwärtigen Französischen Kriege haben sich die Generale Quosdanovich, Davidowith, Szejuchacz, Papilla, Vukasowich, Liubibratich, Zdenalowich u. a. m. besonders ausgezeichnet. In den Landbezirken werden die Einwohner in den Adel, und die Bauern eingetheilt. Die Bürger und Handwerker machen den Mittelstand aus. Der Adel ist nicht zahlreich, aber die Leibeigenschaft ist hier zu Hause. Ein ganzer Bauer ist derjenige

welcher 24 Joch Ackerland, und 8 Tagwerk Wiesen besitzt. Er leistet dem Grundherrn jährlich 12 Spanndienste mit zwey Ochsen, oder 24 Handdienste, führt ihm eine Klafter Holz, und entrichtet jährlich die Fenstersteuer mit 1 Gulden. Was die Religion des Landes betrifft, giebt es in Slavonien Katholiken, unirte, und nicht unirte Christen, welche die zahlreichsten sind. Die ersten stehen größtentheils unter dem Erzbischofe von Zagrab, und die nicht Unirten unter dem Metropoliten von Karlowitz, welcher vor dem Jahre 1740 zu Belgrad residirte, bey 40000 Gulden Einkünfte, sieben Bisthümer, sechs Protopopiate, und 175 Pfarreyen unter sich hat. Die Unirten stehen unter dem Bischofe von Kreuz. Merkwürdig ist, daß die griechische Geistlichkeit die Zehenden nicht bezieht, und sich größtentheils von der Handarbeit ernähret. Für die griechische Geistlichkeit bestehen 15 Klöster, in welche sich die Poppen begeben, deren Weiber gestorben sind, wo sie sehr strenge leben, kein Fleisch essen, und sich sogar von Eyern, Käse, Butter und Milch enthalten. Ihre Fasten dauert vor Weihnachten durch sechs Wochen, vor Ostern durch acht Wochen, vor jedem Frauentag durch 15 Tage und vor dem Feste des heiligen Sava durch acht Tage. Die Frömmern enthalten sich in diesen Tagen sogar des Oliven-Oels. Bey den Unirten dürfen die Priester heurathen, ehe sie Diakonen sind, die Braut muß aber eine Jungfrau seyn, und wenn es sich zeigt, daß sie es bey der Trauung nicht gewesen war, ist die Ehe bey den Nichtunirten null und nichtig. Die Nation setzt ein großes Vertrauen auf die Poppen, die sie nach Belieben lenken können. Zum Gottesdienste giebt man, anstatt den Glocken, das Zeichen mit Prügeln, mit denen man wacker auf Bretter zu-

schlägt. Beym Eingang in die Kirche pflegt man einander zu umarmen. Die Weibspersonen sind von den Männern abgesondert. Unter der Messe empfangen die Anwesenden das Abendmahl mit gesäuertem Brote, und der Diakon pflegt, ehe sie abgespeiset werden, auszurufen. Darie tash, hodi sem, das heißt, der Nüchtern ist, der tritt herbey.

§. 58.

Königreich Kroatien zu unsern Zeiten.

Im Anfange der habsburger Zeitperiode war Kroatien, nach dem Tode des Christoph Frangepani, des Johann Zapolya eifrigsten Anhänger, für das Erzhaus gesichert. Die kroatischen Bane, Johann Karlowitz, und Franz Bathiani, waren dem K. Ferdinand I. sehr ergeben, und ließen es angehen, daß das ganze Land mit deutschen Truppen besetzt wurde. Im J. 1535 verlohr Oestreich den Strich Landes über die Kulpa, 1537. Klissa und Nadin, 1538 Dubiza an die Türken. 1544 erbauete man die Festung Sissek, und 1557. 1558 zeichneten sich die kroatischen Generale Lenkowitsch, und Johann Alapi gegen sie aus. Nach der Zeit wurde die Bewachung der Konfinien den Kroaten anvertrauet, wodurch die innerliche Ruhe des Landes gesichert, und der Grund zu der heutigen Staatsverwaltung geleget wurde. Das Land wurde seit undenklichen Zeiten durch Bane regieret, von denen ich in der habsburger Periode den Simon Erdödi, Bischof von Zagrab, den Johann Banfy, Niklas Zerini, Peter Erdödy. Georg Draskowich, und Franz Zlacini aus dem Hause der Frangepani aufgezeichnet finde.

§. 59.

Geschichte Kroatiens unter den Habsburg-Lothringern. Uebersicht des heutigen Kroatiens.

Lange Zeit wurde Slavonien und Kroatien von einem und ebendemselben Ban verwaltet, und scheint nur ein Königreich gewesen zu seyn, bis Wladislaus II. 1492 den Titel eines Königes von Slavonien annahm, um seine Oberherrschaft über den slavonischen Herzog Johann Corvin, zu zeigen. K. Ferdinand I. schlug das heutige Land der Banalgränze, und Leopold I., als er die Gränzmiliz errichtete, ganz Oberslavonien zu Kroatien, und nannte es Croatiam transcolopianam, und theilte das Land in Gespannschaften, die er den Banen oder Banal-Locumtenenten unterwarf. Anfangs wurde das Land militärisch regiert, bis es, was das provinziale Kroatien betrift, eine Civil-Verwaltung bekam. Maria Theresia schaffte die Locumtenenten ab, ließ die Obergespänne der Kommitate in wirkliche Amtsführung tretten, und unterwarf sie einem kroatischen Consilio regni Croatiae, welches 1764 zuerst zu Varasdin, nachher zu Zagrab errichtet wurde. 1779 ward dieses Konsilium aufgehoben, und Kroatien der k. Statthalterey zu Ofen unterworfen. Kaiser Joseph II. gab dem Lande eine ganz neue Verfaßung, als er die Kommissionen, und Kommissionsbezirke errichtete, und den Grafen Franz Balassa nach Agram schickte. 1790 scheiterte das ganze josephinische System, und Johann Graf Erdödy ward zum Ban von Kroatien ernannt; doch blieb er

immer dem hungarischen Palatin untergeordnet, welches ein klarer Beweis ist, daß Kroatien zur hungarischen Krone gehört. Der Ban ist der erste Richter im Lande, in dessen Gerichtsbarkeit sich niemand mengen darf, und das Land hat eigene Gewohnheiten und Gebräuche, von welchen aber der hungarische Reichstag Notiz nehmen muß, damit sie der Krone nicht nachtheilig seyn mögen.

§. 60.

Vorrechte des Landes, und des kroatischen Bans.

Die Kroaten sind bey Besetzung der Aemter, und Würden als Hungarn zu betrachten, sind frey von militärischen Einquartirungen 1); weil sie selbst 40000 Gränzsoldaten unterhalten. Das halbe Einkommen des Dreyßigsten und die Kontribution liefern sie nur zur Hälfte in den königlichen Schatz, die andere Hälfte behalten sie, ihre Miliz, und Gränzfestungen zu unterhalten; der Probst von Zagrab hat Sitz und Stimme beym hungarischen Reichstage, gleichwie der Protonotar des Königreiches; ein Domherr von Zagrab ist Kommendant zu Dubiza 2).

---

1) In den Postulaten 1790 willigten die Stände im Falle eines Türkenkrieges in die Einquartirung ein, doch so, daß diese ohne Bewilligung der Stände nicht statt haben sollte.

2) Joseph II. hob diese Kommendantenstelle auf, und das Kapitel verlangte den Ersatz von 900 fl. welche der Kommendant jährlich bezog.

Auch der Ban hat seine Vorrechte, unter andern, ist er oberster Kriegshauptmann, und hat das Recht, den Vicekapitän, und alle Offiziers, außer den Obristlieutenants zu ernennen. Er ist der dritte Reichsbaron nach dem Palatin und judex curiae, General der zwey Banal Regimenter, Präsident der Banaltafel, und der Landtäge in Kroatien und Slavonien, wie auch des kroatischen Konsiliums, so lang es bestand. Bey der hungarischen Statthalterey sitzet er gleich nach dem judex curiae, bezieht ordentlich 5000 fl. Gehalt, kurz er gleicht den alten fränkischen Markgrafen, und soll den Nahmen vom slavischen Worte Shupan haben. Er ernennet den Vicebon, dessen Gerichtsbarkeit mit der Abdankung, oder dem Tode des Bans aufhört, nnd bestellt bey seiner Abwesenheit einen Locumtenenten; dauert aber die Abwesenheit länger, so fällt das Ernennungsrecht des Locumtenens auf den König. Vor Zeiten ernannte der Ban auch den Protonotar oder Landrichter des Reiches, welchen er heut zu Tage nur den Ständen vorschlägt, und die ihn wählen. Endlich steht der Ban dem ständischen Ausschuß — Conferentiis regni — vor, welcher sich öfters versammelt, und über minder wichtige Gegenstände Rath hält.

§. 61.

Kontributionswesen in Kroatien.

Nach der neuesten Verordnung 1791. soll die Kontributions-Angelegenheit von Kroatien, und derselben etwanige Vermehrung auf einem hungarischen Reichstage, jedoch abgesondert von der hungarischen

Kontribution abgehandelt werden, welches im letzten Reichstage zu Presburg wirklich geschehen ist, wie oben gedacht wurde 1). Was die Steuern betrifft, waren sie anfangs unter den arpadischen Königen auf Mardern gelegt, wovon jeder Bauer eine gewisse Zahl liefern mußte, und so hießen die Steuern Mandurinae, statt deren die deutschen Colonisten zu Szamobor und Jaszka unter Bela IV. eine gewisse Summe Geldes bezahlten. Unter Ludwig I. kam statt der Mardern-Lieferung das Schlagschatzgeld — lucrum camerae — auf, worüber unter Ludwigs Tochter verschiedene Unruhen entstanden. K. Siegmund führte das Thorgeld — tributum portarum — ein, das ist: 100 Denar von jeder porta, und behielt den Nahmen Mandurinae bey. Mathias I. Corvin schlug die Steuer auf die Rauchfänge, d. h. Feuerstellen, von jeder 1 fl., und man nahm zwey Rauchfänge für eine hungarische porta. Unter den östreichischen Beherrschern ward die nämliche Steuer unter dem Nahmen Mittelsteuer, Mediatus subsidii hungarici, bestättiget, und sie bewilligten der Nation, davon so viel zu Gränzbedürfnissen zu nehmen, als sie brauchen würden. Da aber durch eigennützige Beamte viele Rauchfänge verschwiegen blieben, beschloß man, die Grundsteuer einzuführen, und bestellte darüber eine eigene Kommission, welche den Tribut für die cassa Domestica eintreiben sollte; aber diese bekam bald eine Lücke, und wurde sehr verschuldet, so, daß das Aerarium dem Ban jährlich 5000 fl. bezahlen mußte.

---

1) oben 2. Abschn. §.

Außer den gedachten Abgaben zahlt der Unterthan auch den Zehnden, wovon 1773 der Kukuruz ausgenommen wurde, worüber die Geistlichkeit laut murrte. Die Stuhlrichter besorgen das Kontributionswesen, und nicht die Dorfnotärs, wie in Hungarn.

§. 62.

Gerichtsordnung, und Urbarialwesen in Kroatien.

In Kroatien, gleichwie in Hungarn, sind die gerichtlichen Tafeln eingeführet. Die Distriktualtafeln gleichen den östreichischen Kreisämtern, und heißen Tabulae judiciariae Croatiae, von denen man an die Banaltafel appellirt. Von dieser gehet die Appellation an die k. hungarische Tafel, und von da an das Septemvirat, so, daß Kroatien eine Appellations-Instanz mehr zählet, als Hungarn. Derjenige, welcher bey der Banaltafel unterliegt, bleibt, wenn er an die hungarische appellirt, nicht im Besitz der Sache, es sey dann, daß der Proceß mehr als 20000 fl. beträgt. Das Konsilium der Stände hat M. Theresia wegen Einrichtung des Urbariums eingesetzet, und heißt der kroatische Statthaltereyrath. Bey der Banaltafel sitzt niemand als der Ban, und der Erzbischof von Agram, und zu beyden Seiten rechts und links sitzen an besondern Tafeln die Obergespänne mit den Magnaten. Nach diesen sitzen zwey Domherrn von Agram, und zwey von Tschasma, denen der Viceban, Protonotar, die Vice-Gespänne, die Notars der Komitate, und die

Deputirten von Turopolye nachsitzen. Die andern stehen um die Tafel herum. Dieser Tafel sind untergeordnet die Kammeral-Administration, die Studienkommission, die Nationalschulen, welche wenig Fortgang machen, die Zagraber Akademie, das Archivgymnasium daselbst, kurz alle im Lande befindlichen Kommissionen, Gerichte, Innungen u. dgl. Uebrigens werden die allgemeinen Komitatsversammlungen viel seltener, als in Hungarn gehalten, hingegen sind die Partikular-Versammlungen häufiger. Die Geschäftssprache ist die lateinische. Das Land ist zum Behufe des Urbariums und Kontributionswesens in Abtheilungsbezirke, processus, und in dicas, oder in solche Striche Landes eingetheilt, welche eine gewisse Summe an Kontribution liefern.

§. 63.

Landesprodukte, Handel und Lebensart der Kroaten.

Kroatien ist im Ganzen ein fruchtbares Land, und würde reichere Ausbeute geben, sofern es nicht unter der militärischen Verfassung stünde, welche Cultur, und Industrie hemmet, wie jeder Denkende von selbst einsieht. Der unfruchtbarste Strich Landes ist der Ottochaner Regimentsbezirk, wo sich die Einwohner meistens vom Fischfange ernähren. Fruchtbar an Viehweide ist der Likaner-Bezirk, und am fruchtbarsten die Grafschaft Corbavia, welche aber Mangel am Flußwasser hat. Die Hauptnahrung ist die Viehzucht, mit welcher die Männer in Krain und Kärnthen Handel treiben, indeß die Weiber die Grund-

stücke besorgen. Gegen die deutschen Erblande verglichen, ist der kroatische Grund unfruchtbar, und muß stark gedüngt, auch die Aussaat oft verwechselt werden, so, daß in vielen Orten der Hafer nur einmal in sieben Jahren angebauet wird. Im Oguliner und Sluiner Regimentsbezirk wächst etwas Wein, der sehr gut und stark ist, und der beste ist der von Viniza und Topliza. Den meisten Wein aber ließ man aus Dalmatien, und dem Venetianischen bringen, wodurch vieles Geld außer Land gieng. Die Bienenzucht ist im Ottochaner Regimentsbezirk merkwürdig; die Wolle ist weder fein, noch zu den Bedürfnissen des Landes zureichend. Das privilegirte 2 Meilen breite, $1\frac{1}{2}$ Meilen lange Turopolya ist die fruchtbarste Gegend in Kroatien An Mineralien hat das Land Kupfer, Eisen, Markesiten, und auch eine Art von Topas aufzuweisen; man will sogar wissen, daß man aus der Kulpa Gold gewaschen habe. Die Landeskultur, und der Feldbau im Lande ist aber nicht im besten Zustande; man bemerkt jedoch bey einigen guten Wirthen einige Verbesserung der Gründe, wovon der geschöpfte Nutzen andere aufmuntert, so, daß man hoffen kann, dieses Land werde, gleich andern, zu seiner Vollkommenheit gelangen. Zur Aufnahme des Handels in diesen Gegenden ließ K. Karl VI. 1726. eine herrliche Straße, welche durch 17 Meilen fortgeht, zwischen fürchterlichen Gebirgen, und durch Felsenwänden anlegen, welche seinen Nahmen verewiget. Kaiser Joseph II. ließ eine andere von Karlstadt nach Zeng anlegen, und mit neuen Häusern und Dörfern verzieren, wie auch unter der Leitung des Oberlieutenant, Philipp Vukassovich, eine von Zeng nach St. Georgen, und die zweyte von Zeng nach Fiume verfertigen, und die

Brücken und Etraßen überall ausbessern, wodurch der Handel vieles gewinnt. Diese wohlthätigen Anstalten genießen meistens die Gränzsoldaten, welche ohnehin zu Feldarbeiten keine große Lust haben. Mit dem Militärpaß versehen, dürfen sie nach Vorschrift der allgemeinen dreyßigst-Ordnung handeln, und nach Krain und Steyermark Vieh (bis zur Summe von 10000 großen und kleinen Stücken) Wolle, Honig, Wachs und rohe Häute zollfrey, wie auch aus Dalmatien zur eigenen Nothdurft Weine, aus Krain und Steyermark Tuch, Leinwand, Eisenwerk, und allerhand Naturalien und Fabrikate dreyßigst-frey einführen. Seit dem J. 1785., als Zeng und Karlopago zu Freyhäfen erhoben wurden, hat der kroatische Handel unendlich vieles gewonnen; weil dahin über die josephinische Straße Getreide, Holz, Honig, Vieh u. dgl. verführet wird. Das meiste Honig kömmt nach Fiume, das Wachs nach Venedig, die Schaafwolle nach Sinigaglia, die Felle nach Steyermark und Friaul, der Tobak nach Genua u. s. w. Von diesem wird eine solche Menge nach Zeng gebracht, daß in den Wochenmärkten 600 — 700 Pferde ankommen, um mit Tobak belastet zu werden. Ueber Karlopago geht der beträchtliche Salzhandel, nnd man verbraucht meistens neapolitanisches Salz. Karlstadt, seit 1782. eine königliche Freystadt, ist der Mittelpunkt des großen Frucht- Tabak- Holz und Salzhandels, wohin auf der Donau, Sau, und Kulpa die Produkte aus dem Banat, aus Niederhungarn, und Slavonien kommen, und von hier nach Triest, Fiume, Zeng u. s. w. befördert werden. Was die Lebensart der Kroaten betrifft, wohnen sie meistens in kleinen Dörfern von 6 — 8 hölzernen Häusern. Mehr solche kleine Dör-

fer machen eine Gemeinheit, mehrere Gemeinheiten einen Processus, und mehrere Processe eine Gespannschaft aus. In den Häusern wohnen mehrere Ehepaare beysammen, und dulden zuweilen auch das Vieh in ihren Gemächern. Der Staraschina führt, wie in Dalmatien, im Hause das Kommando. Die Weiber sind wahre Sclavinen der Nation, welche die beschwerlichsten Arbeiten verrichten müssen, und so verachtet sind, daß sie leiden müssen, wenn der Mann sagt: Mit Respekt, dieses hat mein Weib gesagt, oder gethan 1). Bey den vielen Arbeiten sehen sie meistens roh, rauh, und häßlich aus, tragen, wie die Männer Opanken, eine Gattung von Beinkleid vom blauen Tuch, statt des Fürtuchs einen Teppich, auf dem Kopfe ein weißes leinenes Tüchel, das sie Putscha nennen. Die Haare werden, damit sie schwarz bleiben, mit Speck geschmiert, auf beyden Seiten des Gesichtes geflochten; die Zöpfe hangen bis zur Schulter herab, und sind meistens mit Silber, auch zuweilen mit Gold-Münzen verzieret. Bey der Tracht der Männer ist besonders auffallend, daß jeder, der noch so ein schlechtes zerrissenes Hemde auf dem Leibe hat, doch einen Gürtel von Schnüren umbindet, mit welchem er recht groß thut. Die Nahrungsmittel bestehen in Brod, Mehlspeise und Milch. Brod wird hier überhaupt mehr verzehrt, als bey irgend einer andern Nation. Die großen Häuser haben Reibmühlen, sich das Mehl im Hause zu reiben. Das Brod wird meistens in der Asche gebacken, dazu nimmt man Hirse-Heidekorn, Kukuruz, auch Hafer Mehl. Fleisch wird

---

1) Slovesnu, tu je moja Shena gavorila.

nur zu gewissen Zeiten aufgetischt; hingegen Pory, Zwiebel, Knoblauch mit Essig und Baumöhl, und rohes Sauerkraut mit Oehl häufig verzehrt, und viel Wein getrunken. Die Gastfreyheit ist in Kroatien unbeschreiblich; dann man rechnet sich zur größten Schande, einen Nothleidenden abzuweisen, oder einen Reisenden nicht zu beherbergen. Mit einem Worte die körperlichen und moralischen Eigenschaften der Kroaten sind gut. Sie sind von einem schönen und starken Schlag, von Jugend auf zu allen Strappazen abgehärtet, verrathen vielen Mutterwitz, haben vorzüglich gute Talente, lernen oft das Lesen und Schreiben im mannbaren Alter, sind getreu und gehorsam gegen ihre Vorgesetzte, herzhaft gegen die Feinde, aber auch etwas zu rachgierig gegen diejenigen, die sie beleidigten. Ihre Belustigungen sind kriegerisch. Ihre Spiele bestehen darin, daß sie große Steine aufeinander, oder auf gewiße Ziele werfen, und einer auf den andern pyramidenmäßig steige, so, daß sie in die Zimmer des 2ten und 3ten Geschosses sehen können. Der Unterste muß oft die Last von 6 auch 7 Personen tragen. Im J. 1742 den 25. Nov. bey der Eroberung von Leitmeritz kletterten die Karlstädter einander auf die Schultern, und erstiegen die Stadtmauer, wie in der Geschichte des ersten Preussenkrieges erzählet wird.

§. 64.

Kriegswesen in Kroatien.

Der Kroat ist vorzüglich zum Gewehr gebohren; selbst der kleine Viehhirt ist gewohnt, damit

umzugehen. Von Jugend auf wird er kriegerisch erzogen, bey der kältesten Jahrszeit gehet er ohne Hut, mit offener Brust, worauf oft Eiszapfen zu sehen sind, einher. Er weiß zu schmausen, wenn er was hat; weiß aber auch quälenden Hunger zu leiden, und sich durch mehrere Tage mit einem Stückchen Brod zu begnügen. Schon bey der Geburt muß er die rauhe Erziehung erfahren; er wird zuweilen auf dem Felde, bey der Heerde gebohren, in frische Kraut-Blätter oder Baumäste eingehüllet, von der Mutter selbst zur Taufe getragen, und öfters in Brandwein gewaschen, um starke Nerven zu bekommen. Von Geburt aus ist er Soldat, und nur Natursfehler, die Haushaltung und der geistliche oder Adelstand nimmt ihn davon aus. Diese Verfaßung bringt dem Erzhause Ehre, und bey fremden Nationen Ehrfurcht. Anlaß zu der Gränzmiliz in Kroatien gab Barbara, K. Siegmunds Gemahlin, des Grafen von Cilley Tochter, welche in Kroatien wohnte, und von den Bürgern von Zeng, wie auch von einigen Deutschen bewachet wurde. Die Gränzwache wurde wirklich von Steyermark bezahlt, und die Grafen von Cilley hatten die Oberaufsicht. Nachher wurden die Einkünfte des durch 36 Jahre unbesetzten Zagraber Bisthums dazu verwendet. Mathias Corvinus ließ die Gegenden durch angesiedelte Raitzen gegen die Türken bewachen. Erzherzog Albert entzog sie der Gerichtsbarkeit des Ban, und unterwarf sie dem Palatin, worüber große Zänkereyen entstanden. K. Ferdinand I. setzte zu Karlstadt einen eigenen General ein. Nach und nach entstanden die Likaner, Ottochaner, Oguliner und Sluiner Regimenter, deren erstere meistens von Krain, die andern von Kärnthen un-

terhalten wurden, welches 1747 aufhörte. Fast zu gleicher Zeit entstanden die zwey Banal Gränzregimenter zwischen den Flüssen Kulpa, Sawa, und Glina, wie auch das Varasdiner Gränzregiment, welches ehemals der Kopronzáer Distrikt hieß. Schon 1696 wurde der Ban von den Ständen zum Oberkapitán des ganzen Gränzkordons ernannt, welcher von Zwoingrad bis Vistriz in Siebenbürgen hinauf lief, und eine lebendige Mauer von 190000 Mann gegen die Türken bildete. Seit dieser Zeit hatten die Stände das Recht den Oberkapitán zu wählen; wählten aber meistens nach dem Willen des Hofes. Im J. 1736 gab Prinz von Hildburgshausen den Gränzern die heutige Verfaßung, arondirte die Gränzdistrikte, und lösete die Familiengüter ein, um sie dem Militäre zuzutheilen, welches Excorporiren hieß. Ueberhaupt stehen die Gränzerbezirke unter einem militärischen Lehenssystem. Die Grundstücke sind unter die Soldaten vertheilt, die sie ohne Erlaubniß nicht veräußern können: wie die fundi militares bey den Römern und Franken sind die Grundstücke der Kroaten nur für die Söhne bestimmt, welche, wenn der Antheil nicht zu klein ist, in gleiche Theile succediren. Im Falle, daß sie sich nicht vertragen können, ist der unruhige mit einem Geldabfund abzuweisen. Wenn der Sohn außer dem Gränzdistrikte Civil, oder geistliche Dienste verwaltet, muß das Grundstück binnen 3 Jahren an einen Dienstfähigen verkauft werden. Der Officier kann das Gut behalten, muß aber die daraufhaftenden Kriegspersonen erhalten. Wenn die Wittwe heurathet, erhält der Mann, wenn er Soldat ist, das Gut, und auf diese Art kömmt das Grundstück auch auf die Tochter, und in Ermanglung die-

ser anf den Fiskus. Im Falle, daß die Tochter, auf ein anderes Grundstück heurathet, erhält sie auf die Kleidung, von einem ganzen Lehen 15, und von einem halben $7\frac{1}{2}$ fl. Wo Kinder verschiedener Eben vorhanden sind, tretten sie ohne Unterschied in gleiche Theile der Erbschaft ein. In Ansehung der Mobilien folgen, die Kinder von beyden Ehen dem rechten Vater, und der gemeinschaftlichen Mutter in gleiche Theile. Die Wittwe hat auch das Recht, das Lehen durch einen Haushälter verwalten zu lassen, ist auf ein Jahr dienstfrey, und nach ihrem unbeerbten Tode tritt der Fiscus ein. In Ehesachen giebt es besondere Gebräuche; der Bräutigam erkauft die Braut um eine Summe Geldes, giebt ihr entweder einen Apfel, oder einen Siebenzehner am Geld, welches Geschenk statt des Verlobnißes dienet. Vormals wurden viele Bräute entführt, worauf heut zu Tage eine Kriminalstrafe gesetzet ist. Was die Mondir- und Uniformirung betrift, wollten sich die Gränzer selbst nach Willkühr kleiden, welches nicht angieng, sondern die Mondirung besteht aus einem Eschako, 1 Mantel von rothen Tuche, 1 schwarzen Röckel, 1 weißen Leibchen, 1 rothe Binde um den Hals, und ein Paar Bundschuhe. Alles schaffet sich der Soldat von seinem Gelde, gleichwie der Husar sein Pferd, und dieser hat das Recht, sich mehrere zu halten, wie bey den Cosacken. Dieser sowohl, als der Infanterist, erscheinet im August durch 20 Tage beym Exerciren, und der Artillerist von 10 zu 10 Tage zu Petrinia, wo exercirt wird. Die Stabs- und andere Officiers ziehen auch in Friedenszeiten ihre Besoldung, desgleichen die Unterofficiers, doch weniger als die der Feldregimenter; die übrige Mannschaft genißt nur in Kriegszeiten ihr Tractament.

§. 65.

Milizbehörden und Stabswesen.

In Rücksicht des Milizwesens ist jedes Gränzregiment in 2 Feldbataillons, und ein Garnisonsbataillon, und in Ansehung der politisch- und Wirthschafts-Verwaltung in Kantone abgesondert. Die erstere Leitung geht nach der Art der Feldregimenter; jedem Kanton hingegen steht ein Stabsofficier vor. Für die Justizpflege sind die Regimentsgerichte. 1787 ward in Kroatien ein delegirtes Milizgericht errichtet. An jedem Ort, wo ein General-Kommando besteht, ist ein Milizappellationsgericht sowohl für Civil- als Criminalfälle. Der Rekurs bey Verschiedenheit der Sprüche geht an den Hofkriegsrath. Der Oberste Kapitän ist der Ban, dem der Kommandierende General von Zagrab mit einigen Brigadiers untergeordnet ist. Regiments Inhaber giebt es keine, sondern der Oberste ist der Chef des Regiments. Nach ihm kömmt der Obristlieutenannt, und der Major. Jedes Regiment hat seinen Auditor, einen Syndicus, Chirurgus, und Provosen. Das Regiment von 4000 Mann begreift vier Bataillons, dieses 4 Kompagnien, und überdieß hat jedes Regiment einen Zuwachs von 1000 Mann zur Kompletirung. Sonst ist die Verfaßung wie bey den Feldregimentern. Die Tschardakisten machen ein besonders Korps aus, und haben den Nahmen von den Tschardacken oder eine Art Blockhäusern, die mehrere Soldaten an den Gränzen bewohnen. Unter allen Gränzern sind die Pandurcn und Rothmäntler die berühmtesten, und noch das Schrecken in ganz Bayern und Schwaben.

§. 66.

Religionsbeschaffenheit in Kroatien.

Die herrschende Religion in Kroatien ist die katholische, die Raitzen haben erst 1790 die Erlaubniß erhalten, sich eine Kirche zu bauen: die Juden, welche mit den Raitzen, den größten Theil des Handels haben, besitzen im ganzen Lande keine Synagoge. Bey den Gränzregimentern ist der dritte Theil katholisch; jedoch so, daß man sich bey der Meße der cyrilischen Schriften bedient. Die andern zwey Drittheile sind Altgläubige aus der Bulgarey, Bosnien, und Herzogowina. Im gemeinen Leben reden sie durchgehends illirisch, viele aber sprechen gut deutsch. Der Bischof von Zagrab ist der erste Prälat des Königreiches, sitzet zur Seite des Bans bey Landtagen, hat über 80000 fl. Einkünfte, und 105 sogenannte adeliche Prädialisten, deren der Erzbischof von Gran nur 25, und der Raaber Bischof nur 4 bis 5 hat. Diese erhalten vom Bischofe die Belehnung, und ziehen unter seiner Fahne in Krieg. Im letzten französischen Kriege stellte der dermalige Bischof Maximilian von Verhovacz, geheimer Rath, 1795. 240 Hussaren, 1796. 240 Infanteristen, und 1797. 500 zu Fuß und 240 Hussaren, meistens unadeliche Prädialisten, welche sich bey der Insurrektion selbst unterhalten, und die Vorrechte haben, daß sie von jedem andern, als dem bischöflichen Gerichte ausgenommen, nur der Kirche zinsbar, und in Ansehung der öffentlichen Beamten Quartierfrey sind. Von der bischöflichen Gerichtsbarkeit findet die Appellation nur an die königliche Tafel statt. Der Zagraber Bischof zahlt an Annaten 2400 Du-

kaken, da der Erlauer nur 1000 bezahlt; seine Dioces, erstrecket sich auf einen Theil vom Commitate Szalad, und Simegh, auf das ganze Oberslavonien, oder das heutige Kroatien ober der Kulpa, auf das übrige Slavonien, außer dem kleinen Distrikt des Diacovárer Bischofs, und den größten Theil des übrigen Kroatiens; hat 168 Pfarren, und 62 neuerrichtete Lokalkaplaneyen, 1 Piaristen, 10 Franziskaner, 1 Kapuziner und 2 Nonnen-Klöster unter sich. Fünf Franziskanerklöster, und alle Pauliner hob K. Joseph II auf. Das sehr reiche Zagrabern Domkapitel besteht aus 28 Domherrn, und mehreren Ehrenmitgliedern, Titulardomherrn, von denen der Erzbischof sechs nach Belieben zu ernennen das Recht hat. Die meisten Pfarren sind bischöflichen Patronats, bey andern Patronaten schlägt der Patron vor, und der Bischof bestätigt den vorgeschlagenen Candidaten.

§. 67.

Geographische Uebersicht Kroatiens.

Seit dem Friedensschluß 1739 unter Karl VI. war Kroatien sehr übel daran; indem alles verlohren gieng, was es im Passarowitzer Frieden gewonnen hatte. Die Türken giengen über die Unna, besetzten Bichatsch, Dresnick, und mehr andere Plätze, und drangen bis ins Herz des Landes, ehe das Wiener Ministerium davon Wissenschaft bekam. Im Sistower Frieden 1791 den 4 August ward dem Uebel zum Theil abgeholfen, und 1795 den 23 Dec. die Gränzberichtigung unternommen, vermöge welcher das rechte Ufer der Glina mit der Fe-

stung Czetim kaiserlich, und das linke mit Sturlitz, türkisch verbleiben sollte. Von hier geht die Linie über die Corana bis Dresnick, welches östreichisch ist. Weiter erstreckt sich die Gränzlinie über das Gebirg Smolianz gerade auf Tischiewo, und von hier nach Lapetz, welcher Ort am Fuße des Gebirges liegt. Von diesem Orte ziehet sich die Linie bis zum Unnafluß, dessen linkes Ufer mit Sternicza unter türkischer Bothmäßigkeit verbleibt. Dem zufolge erstrecket sich das heutige Kroatien von der Drave bis ans adriatische Meer, gränzt gegen Morgen an Slavonien, und die Flüsse Glima und Unna in Bosnien, gegen Abend an Steyermark und Krain. Seine Dehnung geht in die Länge 33, mit kroatisch Dalmatien 50, und in die Breite 12 bis 15, und mit diesem 477 Quadratmeilen Flächeninhalts. Es wird in das Provinziale und Militare eingetheilet, wovon das erstere widerrechtlich Oberslavonien genannt wird. Dieser Theil enthält das Zagraber, Warasdiner und Kreuzer Kommitat. Im erstern liegt Zagrab, oder Agram, die Hauptstadt des Landes, der Sitz des Ban, und des Bischofs, ist eine königliche Freystadt, und wegen der Lage am Sau- und Kulpaflusse eine gute Handelsstadt. Die merkwürdigsten Plätze sind Samobor und Jasla, und man rechnet zu diesem Kommitat das Uferland, Zeng, Buccari, Porto Re und Karlopago 1). Im warasdiner Kommitate sind Warasdin, eine schöne Stadt, Toplicza, Vinicza, Krapina und Drohavicza bekannt Im Kreuzer Kommitat kommen die Städte Kreuz, Krisevczi der Kroaten, Capronc-

1) S. oben §.

za, Ledberg, Micholz, Maslovina, und besonders der Mons Claudius zu merken. Das Militare wird von dem Provinziale durch die Sau und Kulpa getrennet, und wird von fünf Nationalregimentern bewohnt. Das Karlstädter Generalat hat Karlstadt oder Carlowiz zur Hauptstadt. Das Oguliner-Regiment hat den Stab im Schloße Ogulin, das schluinische auf dem Schloße Sluin, das likanische zu Goszpich, das Corbauische zu Bunich und das Ottochazische zu Ottochacz, welcher Ort ehedessen eine Stadt gewesen war.

Neunter Abschnitt.

Geschichte von Siebenbürgen in der habsburgischen und lothringischen Periode.

§. 68.

Johann Zapolya strebt nach der Oberherrschaft des Landes.

Im vierten Bande dieser Geschichte haben wir erzählet, daß sich nach des K. Wladislaus Tode ein Theil der Reichsstände für den Grafen von Zips, den bekannten Johann von Zapolya erkläret hatte, welcher mit Anfang dieser Periode eine auffallende Rolle spielte. Er wollte die Kronprinzessinn, des K. Wladislaus Tochter, zur Gemahlin haben, und die Vormundschaft über den Prinzen Ludwig an sich ziehen, erhielt aber nur die Würde eines Woiwoden

von Siebenbürgen, welche er 1514. wieder verlohr, weil er gegen die Türken unglücklich gefochten hatte. Bald nachher nahm sich Johann Werbötz seiner an, und wollte ihm sogar die hungarische Krone zuwege bringen. Allein der junge König, Ludwig II. demüthigte den Werbötz, und vereitelte des Zapolya Absichten auf die Krone. Ehe er ihn aber vollends zu Grunde richtete, bekam er mit dem Sultan Solyman zu thun, both unter Lebensstrafe alle seine Unterthanen gegen die Türken auf, und kam in der Schlacht bey Mochatz ums Leben. Nach seinem Tode ließ sich Zapolya zum Könige von Hungarn ausrufen, indeß Andere den deutschen König Ferdinand I. zum Beherrscher wählten. Johann ließ sich nicht abschrecken, sondern ernannte den Peter Perennyi zum Woiwoden in Siebenbürgen, welcher sich aber, man weiß nicht warum, für den Ferdinand erklärte, und Johann mußte bey seinem Schwager Siegismund, K. in Pohlen, Sicherheit suchen 1). Indem sich Siegismund seiner nicht annehmen wollte, begab sich Johanns Vertrauter, der Woiwode von Siradien, Hieronymus Laszy, zum Solyman, ihn um Beystand anzusuchen, welchen er ihm zusagte, und kam selbst nach Siebenbürgen mit dem Entschluße, zuerst Wien zu erobern. Allein sein Unglück vor Wien im J. 1529. vernichtete seinen ganzen Plan, und so ward Johann sich selbst ganz überlassen. Auf Zureden des Woiwoden, Stephan Maylath, huldigten die Hermannstädter dem Johann, und dieser schloß mit Ferdinanden einen Friedensvertrag, vermöge dessen er den Titel, König von Hungarn und

1) Haner königl. Siebenbürgen S. 158.

Dalmatien behielt. Er versprach aber, daß seine Söhne den Titel, Herzoge von Zips führen, und nur das Land erben sollten, welches er bey des Königs Ludwig Tode eigenthümlich besessen hatte. Alle seine übrigen Länder huldigten dem Könige Ferdinand, doch so, daß die hungarische Krone dem Hause Zapolya zufallen sollte, wenn das Kaiserhaus unbeerbt ausstürbe. Siebenbürgen war demnach diesesmal von der Krone nicht getrennet, sondern dem Johann nur auf lebenslang überlassen worden 1). Johann heurathete nachher die ihm schon vor einiger Zeit verlobte Prinzessinn Isabella, des Königs von Pohlen Siegismund Tochter, verband sich neuerdings mit dem Sultan, in der Hoffnung, ganz Hungarn mit seiner Hülfe an sich zu bringen. Als aber der Sultan von dem geheimen Friedensvertrag zwischen dem Zapolya und Ferdinand Nachricht erhielt, schickte er Truppen nach Erdel, das ist Siebenbürgen, sich das Land zu unterwerfen. In dieser traurigen Lage setzte Johann eine Testamentsakte auf, und bestellte den Georg, Bischof von Waradein, und den Peter Petrowich zu Vormündern seines Sohnes, wenn doch seine Gemahlin, die hochschwanger gieng, einen Prinzen zur Welt bringen sollte. Johann starb bald darauf, und seine Gemahlin gebahr den Jo-

---

1) Zu Siebenbürgen gehörte dazumal ganz Oberhungarn, vieles von Niederhungarn, und die beyden Hauptstädte des Reiches. Die Bergstädte, nebst den Schlößern Munkatsch, und Huszt wurden zwar zum ferdinandischen Antheile geleget, blieben aber in der Gewalt der Königinn Isabella, oder Elisabeth als ein Bewitthum.

hann Siegismund, welchen die meisten Stände, und selbst der Sultan zum Könige von Hungarn erklärte. Er befahl dem Bascha von Bosnien, des neugebohrnen Prinzen Land zu decken, und so blieb das zapolysche Haus im Besitze von Siebenbürgen 1). Ganz Hungarn wollte er aber demselben nicht unterwerfen; daher wandte sich der Bischof Georg an den K. Ferdinand, mit der Aeußerung, die Königinn wolle ihm alles überlassen, wenn er ihr nur die Grafschaft Zips mit einem Jahrgelde von 12000 Dukaten zusichern wollte. Die Unterhandlungen zerschlugen sich völlig, und so ward Siebenbürgen in die traurigste Lage versetzet, wie in der hung. Geschichte schon erzählet wurde.

§. 69.

Des Johann Siegismund Schicksale.

Nach dem Tode der Isabella annulirte Siegismund den Vertrag, welchen sie mit Ferdinanden geschlossen hatte, und nahm eigenmächtig den königlichen Titel an. Allein er verlohr fast alles, was er jenseits der Theiß besaß, weil Melchior Balassa von

1) Dieses Haus hatte den Nahmen vom bosnischen Dorfe Zapolya, welches bey Jaiza lag. Johanns Vorfahren begleiteten die wichtigsten Reichsbedienstungen, und waren von mütterlicher Seite mit den Herzogen von Schlesien verwandt, welches machte, daß man den Johann Siegismund mit einigen Gütern in Schlesien, statt Siebenbürgens, entschädigen wollte. S. Lenz Abh. in den Schriften der prüfenden Gesellschaft zu Halle. 8. Th.

Gyarmath, und Nikolaus Bathor ihre Schlößer Ferdinanden eröffnet hatten. Anton Szekely beredete auch die Szekler, sich dem Kaiser zu unterwerfen. Mit Zuthun des Sultan wurden sie bald wieder dem Siegismund unterthänig, und zur Strafe gezogen. Demohngeachtet fürchtete Siegmund den Kaiser, entsagte dem königlichen Titel, und ließ ihn um seine Tochter Johanna ersuchen. Ferdinand verlangte, Siebenbürgen sollte nach Abgang der männlichen Erben wieder an die hungarische Krone fallen, und wollte seine Tochter Siegmunden nicht geben, sondern eine seiner Enkelinnen. Während der Unterhandlungen starb der K. Ferdinand 1564., und sein Sohn, Maximilian II. erklärte den Vertrag für gültig, Johann aber behauptete das Gegentheil. Er ließ sich durch seine jungen Räthe irre führen, und gieng blos dem Wohlleben nach. In der Meinung, Maximilian verabscheue den Gebrauch der Waffen, hoffte er, ganz Hungarn an sich zu bringen. Sein Feldherr Stephan Bathor trat dieser Meinung gewissermassen selbst bey, und nahm dem kaiserlich gesinnten Balassa Szathmar, und Nagybanya weg, welches dem Siegmund Muth machte, im kaiserlichen Hungarn die Plätze Hadad, Etsed, Varda, und Koraza unter sich zu bringen. Allein im folgenden Jahre verlohr er an den kaiserlichen Feldherrn Schwendi nicht nur gedachte Plätze, sondern auch Tokay und Erdöd. Darauf wandte er sich an den Solyman, welcher selbst nach Hungarn kam, wo er starb, und auch Johann, als Lehnsmann des Sultans und des deutschen Kaisers, folgte ihm bald in die Ewigkeit nach 1), nachdem er mit dem Kaiser, auf Anrathen

---

1) S. oben hung. Gesch. 2. Abschn. 9. §.

des Bekesi, einen Vergleich geschlossen hatte, vermöge dessen er dem königlichen Titel entsagte, und nur Siebenbürgen für seine Söhne erhielt, und die übrigen Gespannschaften der Krone abtrat. Es ward auch ausgemacht, daß, im Falle Johann Siegmund ohne Erben sterben sollte, die Siebenbürger sich einen Woiwoden selbst wählen, und durch den König bestättigen lassen könnten. Auf diese Art wurde Siebenbürgen ein fast unabhängiger Staat, und ein Wahlreich.

§. 70.

Merkwürdige Begebenheiten in Siebenbürgen nach Johann Siegismunds Tode.

Mit Bewilligung des Kaisers suchte Bekesi die Woiwodschaft in Siebenbürgen. Allein die Stände ernannten den Christoph Bathor von Somlyo zum Interimsgubernator, welcher für seinen Bruder Stephan Bathor, die Stimme warb 1). Der Sultan und der deutsche Kaiser bestättigten diese Wahl. Bekesi war mit dieser Wahl nicht zufrieden, nahm des verstorbenen Königs Schätze mit sich in sein Schloß Fogaras, warb Truppen, und tadelte öffentlich den neuen Woiwoden. Dieser beklagte sich beym Kaiser,

---

1) Isthuanfi p. 520. Dieser Bathor war der Sohn des Palatins Stephan Bathor. Ein Zweig dieses Geschlechtes war der berühmte Bathory von Bathor, von welchem wir später reden werden.

und weil er nichts ausrichtete, beschloß er sich selbst Genugthuung zu verschaffen, und nahm ihm sein Schloß sammt den Schätzen weg. Bekesi war so glücklich, daß er ingeheim mit einem Theile des königlichen Schatzes entkam. Gegen die verschiedenen Religionsverwandten betrug er sich so klug, daß man zuletzt nicht wußte, ob er katholisch oder lutherisch gewesen war. Zu Konstantinopel machte er sich diejenigen zu Freunden, welche den Sultan leiteten, und den Kaiser gewann er lieb; indem er ihm alle Geheimnisse des Divans bekannt machte. Durch die Aufnahme des vertriebenen pohlischen Magnaten Samuel Zborovski in seinen Schutz erwarb er sich in Pohlen solches Ansehen, daß man ihm die Krone antrug, um welche auch der deutsche Kaiser Maximilian II., für seinen Sohn Ernst buhlte. Beyde wurden wirklich erwählet, und als der Kaiser dem Bathor sagen ließ, er möchte der Krone gutwillig entsagen, antwortete er, er sey bereit, sie mit den Waffen zu behaupten, bis daß ihm das Leben geraubt werde. Der Kaiser stiftete den Bekesi an, den Bathor zu vertreiben; aber dieser schlug ihn bey Radnoth völlig, trat die Woiwodschaft von Siebenbürgen seinem Bruder Christoph ab, und ließ sich in Pohlen die Krone aufsetzen; behielt aber den Titel, Fürst von Siebenbürgen beständig bey 1) Christoph Bathor starb im J. 1583, und Sigismund Bathor, des Königs von Pohlen Sohn, wurde zum Woiwoden erwählt, ob er gleich noch nicht neun Jahr alt war. Der König, sein Vater, bestellte ihm drey Vormünder, welche alles in Verwirrung setzten, die Stände dankten sie daher mit Wissen

---

1) s. loc. cit. S. 107. not. 9.

des Königes ab, und bestellten den Johann Gezi zum Vormund, und Landesverweser. Paul Marchazi spielte die List, als er dem Sultan einen grössern Tribut versprach, und wollte Woiwode werden; aber der König vereitelte seine Absichten, und Marhazi rettete sich, indem er Mahumetaner wurde.

§. 71.

Sigmund Bathor wird für vogtbar erklärt.

Nach des Königs von Pohlen, Bathor, Tode wurde sein Sohn von der Vormundschaft losgesprochen, und nahm die Huldigung der Stände an. Er ließ sich durch die Jesuiten leiten, welche sich bey allen drey Nationen so sehr verhaßt machten, daß sie Siegmund den 23. Dezember des Landes verweisen mußte. Dafür erhielt er die Entschädigung, daß alle drey Nationen im J. 1591 den Gregorianischen Kalender annahmen. Nach seinen Grundsätzen, in denen ihn der Papst bestärkte, glaubte er, mit den Türken in keinem Bündniß stehen zu dürfen, und erklärte sich für den deutschen Kaiser. Die Stände befürchteten nun einen Einfall der Türken, und einige beschlossen, den Siegmund in die Hände des Sultans zu liefern, welches ihnen das Leben kostete. Bald darauf schickte der Sultan einige Horden Tartaren ins Land, die es verwüsteten, und Siegmund floh zu dem Kaiser, worauf die Sachsen von Siebenbürgen seinen Vetter, Balthasar Bathor, zum Statthalter ausriefen. Siegmund kam wieder zurück, und ließ seinen Vetter mit fünfzehn andern hinrichten. Balthasars Brüder Stephan, und der

Kardinal Andreas, wurden des Landes verwiesen 1). Seine Vertrauten Stephan Bocskay, sein Mutterbruder, und Stephan Josika beredeten ihn, mit dem Kaiser ein Bündniß zu schliessen. Diesem zufolge setzte er den Kaiser und das hungarische Reich zum Erben von Siebenbürgen, der Moldau und Wallachey auf den Fall ein, wenn er ohne männliche Erben sterben würde, wofür man ihm das goldene Vließ, und den Reichsfürstenstand versprach. Siebenbürgen wurde für unabhängig erkläret, und nur die Länder, welche nach der Zeit von den Kaiserlichen sollten erobert werden, sollen hungarische Lehen seyn. Diesen Vertrag bestättigten die hungarisch- und siebenbürgischen Stände. Darauf vermählte sich Siegmund mit der östreichisch-steuermärkischen Prinzessinn, Maria Christierna, welche er aber bald weder unter dem Vorwande der Unfruchtbarkeit in die Festung Kovar verwies, worüber die Stände, welche eine Nachkommenschaft wünschten, mißvergnügt waren 2). Schon vorher hat er sich in gewiße innere Zwistigkeiten der walachischen, und moldauischen Woiwoden und Stände gemischt, und sich dadurch einer Art von Schutzhoheit über diese Länder angemasset, vermöge deren er Woiwoden verordnete, und diese Länder in seinem Titel anführte. Dafür mußten sie ihm Kriegsdienste gegen die Türken leisten, denen er Flock, Arsona, und Silistria

---

1) Die drey Brüder waren Söhne des Andreas Bathor, welcher des Fürsten Siegmund Vatersbruder war.

2) Schmeilzel Erläut. gold- und silbern. Münz. v. Siebenb. S. 39.

wegnahm. Nun wurde ihm der Aufenthalt in Siebenbürgen, wo sich eben die Szeckler wider ihre Grundherrn empöret hatten, eckelhaft, und er wollte es mit dem Kaiser für die schlesischen Fürstenthümer Oppeln und Ratibor nebst einem jährlichen Gehalt von 50000 Dukaten eintauschen, welches nachher wirklich geschah.

§. 52.

Des Siegmund Bathor Wankelmüthigkeit.

Dieser Fürst war leichtsinnig, wankelmüthig, und dem Eindrucke, den das Neue macht, so sehr unterworfen, daß er bloß auf das Gegenwärtige, nicht aber auf die Folge sah, und fast nie einem einmahl gefaßten Entschluße getreu blieb. Zum Beweise dienet sein Betragen gegen seine Gemahlin, und gegen den Kaiser, welchem er bald Freund bald Feind gewesen war. Der Regierung müde tauschte er Siebenbürgen für gedachte Herzogthümer in Schlesien ein, ob es ihm gleich der Kaiser durch die spanisch- und päpstlichen Abgesandten zu Prag ernstlich auszureden suchte. Einige Große des Landes, vorzüglich der Woiwode von der Wallachey Michael, und der Kanzler Josica suchten die Stände zu bereden, sich dem Vorhaben des Bathor zu widersetzen; richteten aber nichts aus. Noch einmal versuchten es die kaiserlichen Abgeordneten dahin zu bringen, daß Bathor Siebenbürgen behalten sollte, und, da er sich erklärte, daß er es lieber an den Sultan verschenken, als selbst regieren wollte, nahmen sie es in Eidespflicht. Sie bestellten die vom Bathor verstoßene Christierna zur Regentin, bis der Erzherzog Maximilian im Lande eintreffen würde. Bathor begab

sich nun nach Schlesien, fand aber daselbst wenig Vergnügen, weil Niemand da war, welcher seine oder die italienische Sprache geredet hätte, und weil die Schlösser, die er bezog, klein und nicht im guten Stande waren. Der Sultan rückte nun gegen Siebenbürgen vor, mit dem Entschluße, es in eine türkische Provinz zu verwandeln. Der Woiwode Michael erbot sich beym Kaiser, die Türken zu vertreiben, wenn er genugsam unterstützet würde. Während der Vorbereitungen zum Kriege bathen einige Große den Bathor, sich wieder zu ihrem Landesherrn aufzuwerfen. Bathor zeigte sich bereit, und kam in einer Mönchstracht nach Siebenbürgen. Zu Klausenburg traf er von ungefähr mit seiner Gemahlin zusammen, bat sie, ihn für ihren Gemahl anzunehmen; bald verstieß er sie wieder, und kam seit dieser Zeit nicht mehr mit ihr zusammen. In kurzer Zeit brachte er Klausenburg und andere Städte, wie auch durch Zuthun des Moses Szekely die Szekler auf seine Seite, wozu sein Oheim Bocskay auch vieles beytrug. Nun hatte er sich den Kaiserhof und den Sultan zum Feinde gemacht, und suchte den Kaiser, an welchen er den Demetrius Napragi und und den Stephan Bocskay nach Prag schickte, wieder zu gewinnen. Allein seine Bemühungen entsprachen seinen Absichten nicht, daher beschloß er auf Anrathen des Großkanzlers in Pohlen, Johann Zamoyski, seinen ganzen Staat seinem Vetter Andreas Bathor, Kardinal und Bischof zu Emerland in Pohlen, zu verschenken, welcher in Kaufmannskleidern nach Weissenburg kam, und auf dem Landtage zu Medgyes, für Bistriz, Vets, und Sajo, einigen Zehenden, und jährlichen 24000 Dukaten, das Fürstenthum erhielt. Darauf schickte Siegmund seine

Gemahlin, welcher der neue Regent, sich bey ihr einzuschmeicheln, jährlich 15000 Dukaten versprach, nach Grätz in Steyermark.

§. 73.

Des Kardinal Andreas Bathor Schicksale.

Andreas war ein lateinischer Dichter, ein gelehrter Mann, und erst 32 Jahre alt. Er erfuhr, daß der Woiwode von der Wallachey Michael Vorkehrungen zu seiner Vertreibung mache, und wußte, daß ihn der kaiserliche Oberstfeldherr, Georg Basta, angreiffen wollte; daher wandte er sich an den Kaiser, ob ihm gleich der Sultan freywillig für 10000 Dukaten jährlichen Tribut den Schutz verheissen hatte 1). Indem er sich vom Wienerhofe nichts zu versprechen hatte, gab er dem Sultan Gehör, und schickte ein Schreiben an ihn. Michael hatte es aufgefangen, und dem Kaiser geschickt, welcher sich nun öffentlich wider ihn erklärte. Papst Klemens VIII. suchte den Kaiser zu besänftigen, weil er den Kardinal in dem Besitze von Siebenbürgen wünschte, und der Friede kam wirklich zu Stande. Demungeachtet drang Michael in Siebenbürgen ein, und zog die Szekler an sich. Der Kardinal rückte ihm mit 6000 Mann entgegen. verlohr 3000 Mann, und wurde auf der Flucht im Szekler Sitze Tsik zu Raskalat erschlagen. Der Papst ahndete die Mordthat, und verboth den Szeklern gedachten Sitzes in hun-

1) Gebhardi loc. cit. p. 131. Khevenhüller Ann. Ferd. T. V. p. 2100.

dert Jahren kein Fleisch zu essen. Michael warf sich nachher zum Landesherrn auf, und ließ sich von den Ständen huldigen; doch legte er sich aus Furcht vor dem Kaiser bloß den Titel eines kaiserlichen Statthalters bey 1). Siegmund Bathor, und der pohlische Großkanzler Zamoysky beschloßen, den Tod des Kardinals zu rächen, und zogen den Woiwoden von der Moldau, Jeremias, auf ihre Seite. Moses Szekely, und Zamoisky giengen darauf nach Siebenbürgen, kehrten aber auf Zureden des Stephan Csaki wieder um. Dieser zog mit dem Georg Basta selbst gegen den Michael los, welchen er vollends zu Grunde richtete. Die Stände ließen nun den Kaiser bitten, den Erzherzog nach Siebenbürgen zu schicken, oder zu erlauben, sich einen Fürsten zu wählen. Der Kaiser verschob, den Bescheid zu ertheilen, welches machte, daß sie 1601 den Siegmund Bathor neuerdings zu ihrem Fürsten ausriefen, welcher des Privat-Lebens schon wieder müde geworden war. Siegmund eilte von Botosan in Pohlen, wo er sich bizher aufhielt, herbey, und nahm die Stände in Eidespflicht. Der Sultan bestättigte seine Wahl, unter dem Bedingniß, daß ihm jährlich 15000 Dukaten bezahlt werden sollten. Michael war dabey nicht gleichgültig, sondern zog, mit des Kaisers Bewilligung, mit dem Basta gegen den Bathor los, und schlug seinen Feldherrn Szekely empfindlich. Zum Unglücke hatte sich Basta mit dem Michael entzweyet, und dieser kam meuchelmörderisch ums Leben. Sein Nachfolger in der Wallachey war Raduly oder Radul, welcher unglücklich

---

1) Benkó loc. cit. p. 251.

gegen den Siegmund focht. Basta hingegen verfolgte seine Siege, und nöthigte den Siegmund, in die Moldau zu flüchten. Das Land wurde von seinen Leuten, und zugleich von den Türken und Tataren grausam verheeret, welches die Nationen noch mehr gegen die Deutschen abgeneigt machte. Siegmund Bathor verfiel in seine vorige Wankelmuth, und erbot sich, Siebenbürgen für die böhmischen Herrschaften Lyssokopitz - Lobkowitz, und Haasenburg, und gegen ein Jahrgeld von 50000 Dukaten an den Kaiser abzutreten. Dieser Vertrag wurde bald nachher 1603. auf einem Landtage vollzogen 1). Im J. 1604. begab er sich wirklich nach Böhmen in die Ruhe.

§. 74.

Moses Szekely, und Bocksay werden zu Fürsten des Landes erhoben.

Nach Siegmunds Entfernung tyranisirte Basta im Lande gewaltig, befreyete die dritte Klasse der Szekler von den Steuern, sie auf seine Seite zu ziehen, und als er nach Tokay gieng, kam Moses Szekely mit türkischen Truppen nach Siebenbürgen, und wurde zum Fürsten ernannt. Umsonst eilte Basta herbey, und mußte einen unthätigen Zuschauer der szekelyschen Eroberungen abgeben. Nur Radul, Woiwode der Wallachey, setzte seinem Glücke Schranken, indem er ihn in seinem Lager, welches er in der Nacht überfiel, tödtete. Heinrich Duval von Dampierre verfolgte diesen Sieg beym eisernen Thore,

---

1) Khevenhüller V. Th. S. 2534.

und Basta breitete sich wieder im ganzen Lande aus. Nach seiner alten Gewohnheit drückte er das Land sehr, und bestellte den Jakob Barbiano von Belgiojoso, welcher vorher ein Jesuit war, zum Statthalter, er selbst aber gieng nach Hungarn, sich zum Türkenkriege vorzubereiten. Barbiano brauchte Geld, und besaß auch die Kunst, sich Geld zu verschaffen. Unter andern sprach er den Vaternschwestermann des Siegmund Bathor, Bocskay-Boschkai, von Kis-Marja um ein Geldanlehen an, welcher sich als ein Landesverwiesener bey Waradein aufhielt. Er schlug dem Barbiano das Begehren ab, und dieser verwüstete seine Landgüter. Umsonst beklagte er sich darüber zu Prag, und kam voll Verzweiflung nach Siebenbürgen, machte mit dem Gabriel Bethlen ein Bündniß, zog die Haydonen, oder Hayducken auf seine Seite, und wurde dem Kaiser sehr gefährlich. Bey Dioszegi und Ador fielen die Hayducken über die Deutschen her, und tödteten ihrer viele. Valentin Homonnay, wie auch die Städte Kaschau, Eperies, Zeben und Leutschau erklärten sich nun für den Bocszkay, welchen die mißvergnügten Hungarn im J. 1605. zum Vorsteher Hungarns ernannten. Der Sultan selbst schickte ihm Fahne, Kolbe, Säbel ꝛc. als Kennzeichen seiner Bestättigung. Auf Zureden des Pekki von Ders schlugen sich auch die Siebenbürger zu ihm, welchem Beyspiele zuletzt auch die Szekler folgten, worauf Bocskay zu Klausenburg den Eid der Treue empfieng 1), und den Siegmund Ragoczky zum Statthalter verordnete, er aber selbst begab sich nach Hungarn, nachdem er die letzte Spur

---

1) Khevenhüller l. cit. p. 2932.

der kaiserlichen Herrschaft über Siebenbürgen verfügt hatte. Der Großvezier Mechmed ernannte ihn im Nahmen des Sultans Achmed zum Fürsten von Siebenbürgen, und König von Hungarn; er aber nahm nur den Titel eines Fürsten von Hungarn an. Der Sultan that noch mehr, und befreyete Hungarn und Siebenbürgen von dem gewöhnlichen Tribut auf zehn Jahre. Im folgenden Jahre schloß er auch mit dem Kaiser Frieden, vermöge dessen Bocskay für sich und seine männlichen Erben Siebenbürgen mit dem Fürstentitel und Wappen erhielt, welches schon Siegmund Bathor 1595. führte 1). Er leistete auf der andern Seite dem Kaiser den Dienst, daß mit dem Sultan ein Waffenstillstand auf 20 Jahre geschlossen wurde, hielt aber selbst den Frieden nicht genau; indem er bey seinem unbeerbten Tode Siebenbürgen dem Valentin Homannay vermachte, da es vermöge des Wienervertrages an Hungarn hätte fallen sollen.

§. 75.

Siegmund Ragoczy und Gabriel Bathor, Fürsten in Siebenbürgen.

Nach Bocskay's Tode setzten die Stände den Homannay auf die Seite, und wählten seinen Schwiegervater, Siegmund Ragoczy, zu ihrem Fürsten, und der Kaiser mußte es geschehen lassen; weil er einen neuen Türkenkrieg scheuete. Umsonst suchte Homannay, ihn zu verdrängen, auch Gabriel Beth-

---

1) Gebhardi l. cit. p. 161.

len richtete nichts aus, als er den Gabriel Bathor auf den Fürstenstuhl erheben wollte. Ragoczy litt an der Gicht, und Homannay, der seine Tochter Elisabeth zur Ehe hatte, hoffte noch immer, ans Staatsruder zu kommen. Anfangs suchte er ihn mit guten Worten zur Abdankung zu bereden, und weil er nichts ausrichtete, brachte er es durch Bestechungen zu Konstantinopel so weit, daß ihm der Sultan erlaubte, den Ragoczy zu vertreiben. Dieser kam aber dem Streiche vor, und trat 1607. das Fürstenthum dem Gabriel Bathor von Somlyo für die Herrschaften Machow und Patak ab 1) und starb im nämlichen Jahre auf seinem hungarischen Landsgute Felso Vadasz. Bathor ward von den Ständen unter dem Bedingniss anerkannt, daß er das Fürstenthum nicht veräussern, und mit beyden Kaisern den Frieden zu erhalten suchen sollte. Das erste, was Bathor that, war, daß er den Gabriel Bethlen nach Konstantinopel schickte, den Homannay zu stürzen, welches er um so leichter that, weil es dem Sultan lieb war, einen Bathor auf dem Fürstenstuhl zu sehen, dessen Geschlecht der Pforte immer getreu gewesen war. Homannay starb darüber vor Gram. K. Mathias hingegen verwarf seine Wahl; allein der hungarische Palatin, Graf Thurzo, legte die Irrung bey, und Bathor wurde ruhiger Besitzer des Fürstenthumes. Bathor machte sich durch seine Schwelgerey und Unzucht gar bald bey aller Welt verhaßt. Sein Kanzler, Stephan Kendi, verschwor sich mit 8 andern gegen ihn, wurde verrathen, und zur Strafe gezogen. Die Sachsen be-

---

1) Khevenhüller Ann. Ferd. II. S. 331.

raubte er ihrer Freyheiten, die Hermanstädter züchtigte er empfindlich, weil sie seinem unglücklichen Bruder, dem Kardinal Andreas, nicht Schutz leisteten, nnd vertrieb den Woiwoden von der Wallachey Radul, weil er den Moses Szekely aufgerieben hatte. Endlich kam Radul nach Siebenbürgen, erhielt vom K. Mathias eine Verstärkung, zog die mißvergnügten Siebenbürger an sich, und vertrieb den Bathor. Allein dieser kehrte mit türkischer Hülfe wieder zurück, und Radul begab sich nach einer grossen Niederlage in sein Vaterland. Die Türken hielten sich schadlos; indem sie das Land plünderten, und 12000 Szekler mit sich in die Gefangenschaft schleppten. Mit dem K. Mathias glich er sich wieder aus, bloß zu dem Ende, um an den Sachsen und Kronstädtern die Rache auszuüben. Diese war so groß, daß sie allen Glauben übersteigt. Viele ließ er mit Pferden zerreissen, spießen, mit glühenden Zangen zu todt zwicken. Aus einer Stadt nahm er 20 der angesehensten Bürger, die einander erstechen mußten, und ließ der sächsischen Nation melden, das Land zu verlassen. Die Kronstädter zu bezwingen, ließ er durch den Geczy bey dem Sultan um Hülfsvölker ansuchen. Allein eben dieser Geczy wurde sein Verräther und Nebenbuhler um das Fürstenthum, und klagte ihn seiner Grausamkeiten wegen an. Selbst sein innigster Freund Bethlen wurde ihm ungetreu, bewarb sich selbst um das Fürstenthum, und erhielt es mit Zuthun des Szerdar von Ofen, wie auch mit Wissen und Willen des K. Mathias. Die Stände wählten ihn zu Torda, und huldigten ihm am dritten Tage, worauf Bathor mit Zuthun des kaiserlichen Generals Ayasi ermordet

wurde. Mit ihm giengen alle Linien des Hauses Bathor aus.

§. 76.

Gabriel Bethlen, sonst Bethlem Gabor, wird auf den Fürstenstuhl erhoben.

Siebenbürgen bekam in der Person des Gabriel Bethlen einen wahren Landesvater, welcher von der Schwester des heiligen K. Stephan, und Gemahlin des Königs Samuel Abba soll abgestammet seyn 1). Er war Held, wie er es in 42 Schlachten bewies, Staatsmann, rechtschaffen, und ein Freund der Wissenschaften. Der Kaiser widersetzte sich anfangs seiner Erhebung, richtete aber nichts aus, weil ihm die Stände geneigt waren, und er nahm dem Kaiser die Städte Lippa, Innö, und Arad weg, um sie versprochenermassen dem Sultan zu geben. Unter dem Solyman erhielt Bethlen große Vorrechte, und sein Staat war fast für unabhängig erklärt. Der Kaiser beschloß, ihn zu bekriegen, glich sich aber bald mit ihm aus, unter dem Bedingniße, daß er in Ansehung der hungarischen Distrikte des Kaisers Hoheit anerkennen sollte. Während des Religionsstreites unter K. Ferdinand II. spielte er eine besondere Rolle, wie anderwärts gedacht wurde 2).

---

1) Die Geschlechte Bethlen Iktar, und Bethlen Apafi sind ausgestorben, und die dritte Linie, zu welcher die berühmten Geschichtschreiber gehören, blühet noch, und ist Reichsgräflich.

2) S. 5. B. 5. Abschn.

und wurde 1619. zum Reichsverweser über Hungarn erwählt. Der Sultan Osmann erklärte ihn zum Könige von Hungarn, welche Würde er aber aus trüftigen Ursachen nicht annahm. Erst im folgenden Jahre bequemte er sich dazu, ließ sich aber nicht krönen, ob er gleich die Krone in Händen hatte. Zu Nikolspurg in Mähren machte er mit dem Kaiser Frieden, entsagte dem königlichen Titel, und lieferte die hungarische Krone aus. Darauf schlug er sich zu der großen Union gegen das Erzhaus 1), begünstigte die Böhmen, unterwarf sie sich 1622. fast ganz, und einen Theil Mährens, und erhielt vom Sultan den Nachlaß des Zinses auf längere Zeit. Noch im nämlichen Jahre machte er mit dem Kaiser Frieden, und erhielt ein Jahrgeld von 30000 fl. zur Unterhaltung einiger Gränzfestungen. Bald darauf starb seine Gemahlin, vermuthlich Susanna Karolyi, und es schien, als ob er um die kaiserliche Prinzessinn, Maria Anna, hätte ansuchen wollen. Allein es wurde nichts aus der Sache, und Bethlen verband sich neuerdings mit den Feinden des Erzhauses, unter dem Vorwande, weil ihm der Kaiser die Fürstenthümer Oppeln und Ratibor nach des Erzherzogs Karl Tode nicht einräumen wollte. Was Mansfeld, und Wallenstein hingegen in Hungarn gethan, und wie sich Bethlen dabey betragen, ist anderwärts gedacht worden 2). Bethlen heurathete die brandenburgische Prinzessinn Katharina, welcher er mit Be-

1) daselbst.

2) daselbst §1. §.

willigung der Stände das Fürstenthum verschrieb, und starb bald darauf an der Wassersucht. Als er Fürst wurde, konnte er keinen Freund finden, der ihm 100 Thaler vorgestreckt hätte, und hinterließ nach 16 Jahren ein Vermögen, worüber alles staunte. Seine Gemahlinn erhielt 100000, der Sultan 40000 Dukaten, und der Kaiser 83000 fl.

§. 77.

Der Katharina trauriges Schicksal, und des Georg Ragoczy Erhebung.

Katharina regirte Anfangs mit dem Gubernator Stephan Bethlen, und zwölf Staatsräthen, und wurde bald zur Alleinherrscherinn ernannt. Durch die Neigung zu den Jesuiten und dem Erzhause machte sie sich bald verdächtig, und das Gericht, daß sie den Stephan Csaki heurathen wolle, stürzte sie vollends Der Gubernator Bethlen sehnte sich zwar selbst nach dem Fürstenthume, weil er aber nicht dachte, daß ihn die Stände wählen würden, schickte er seinen Sohn Stephan den Jüngern, und den David Zolyomi von Albis nach Hungarn an den Georg Ragoczy, des Fürsten Siegmund Ragoczy Sohn, ihm das Fürstenthum anzutragen. und mußte nachher vernehmen, daß er selbst von den Ständen war gewählet worden. Er bereuete nun den Schritt, aber zu spät; weil Ragoczy seinen Sohn als Geißel bey sich behielt. Die Stände wählten ihn, Katharina erklärte sich ebenfalls für den Ragoczy, aus Rache gegen den Bethlen, und der Sultan schickte ihm seine Bestättigungsurkunde, oder das Athname zu. Der Kaiser hingegen schickte den hungarischen Pale-

tin, sich Siebenbürgens zu bemächtigen, erkannte ihn aber zuletzt für den rechtmäßigen Fürsten, und die verwittibte Fürstinn, Katharina, nahm seinen Sohn, Georg Ragoczy, an Kindesstatt an. Mit Unterstützung ihres Schwestermannes, des schwedischen Königs, Gustav Adolph, welcher sich 1631 ihretwegen an den Sultan wandte, suchte sie, sich wieder auf den Fürstenstuhl zu setzen. Allein Ragoczy brachte es dahin, daß sie sich nach Steinamanger entfernte, daselbst die katholische Religion annahm, 1639 den Herzog Franz Karl von Sachsen-Lauenburg heurathete, und starb 1649. Nachdem sich Ragoczy die Katharina vom Halse geschaffet, hatte er nur noch das bethlenische Haus zu fürchten, welches mächtig war. Bethlens Schwager David Zolyomi war stolz und drohte, er werde sich mit dem schwedischen König, Gustaph Adolph, vereinigen, und die katholische Parthey ganz ausrotten. Ragoczy mußte dazu stille schweigen bis Bethlens tapferer Sohn, Stephan der jüngere starb, worauf er den Zolyomi zu Kövar in Verhaft setzen ließ, und seine Güter für sein eigenes Haus in Besitz nahm. Bethlen war darüber sehr aufgebracht, gab seine Güter seinem Sohne Peter, und begab sich nach Hungarn. Vermöge eines schon unter dem Stephan Bethlen gemachten Gesetzes, vermöge dessen die Güter der Emigranten eingezogen werden sollen, zog Ragoczy Bethlens Güter zur Vergrößerung seiner Geschlechtsreichthümer ein. Dazu, und zu mehr andern Gelderpressungen veranlaßte ihn sein gränzenloser Geitz, welcher nachher schlechte Folgen nach sich zog. Unter andern verschwor sich wider ihn, der durch ihn beschädigte Siegmund Prepasvary, und wollte ihn mit Hülfe des Moses

Szekeli auf der Jagd ermorden, wurde aber verrathen, floh in den Schutz des Kaisers, der andere nach Konstantinopel, und Ragoczy zog ihre Güter ein 1). Nun beschloß er auch den letzten Zweig des bethlenischen Hauses, Peter, zu vertilgen, als er ihm wegen des Todschlages eines seiner Beamten zum Tode verdammte. Der alte Bethlen nahm sich des Sohnes mit den Waffen an, und brachte es durch den Szekely beym Sultan dahin, daß Ragoczy abgesetzt, und Peter Bethlen auf den Fürstenstuhl erhoben werden sollte. Der Bascha von Ofen rückte heran, Ragoczy both die Nation auf, aber sie gehorchte nicht, die Hülfe von Pohlen blieb aus, und so war er zu schwach, sich zu behaupten; daher söhnte er sich mit dem Sultan und Bethlen wieder aus, und er wurde 1637 den 1. May im Fürstenthume wieder bestättiget. Erst nach einiger Zeit wurde er des bethlenischen Hauses ganz los; indem Peter 1646, und sein Vater im J. 1648 verstarb. Man muß erstaunen, daß der fast von Jedermann verhaßte Ragoczy es dahin brachte, daß noch bey seinen Lebzeiten sein Sohn Georg, zum Nachfolger erwählet wurde, welcher sich mit der Sophia, der letzten Erbin des mächtigen bathorisch-Semlyoischen Hauses vermählete, und vom Sultan in seiner Würde bestättiget wurde 2). Im dreyßigjährigen Kriege gehörte Ragoczy unter die Feinde des Erzhauses, und nöthigte den Kaiser Ferdinand III. ihm die sieben Gespannschaften oder sogenannten hungarischen Theile jenseits der Theiß, seinen männlichen

---

1) Khevenhiller XII. S. 333 und 2418.

2) Gebhardi l. cit. p. 218.

Erben, wie auch die festen Plätze Szawar, Szabach, Tokay und Regez seiner Gemahlin abzutreten. In den letzten Tagen seines Lebens hatte er die Freude erlebet, daß ihn die pohlischen Stände, nach des Königs Wladislav Tode zum Könige verlangten, und er starb, ehe ihm die Krone aufgesetzet wurde.

§. 78.

Georg Ragoczy besteigt den Fürstenstuhl.

Georgs Lage war itzt glänzend; indem er sich durch Geschenke den Divan erkauft, und durch kluge Staatsökonomie seine Finanzen so sehr verbessert hatte, daß er sicher auf die Hülfe der Türken und Tataren rechnen konnte, so oft es ihm nothwendig schien; daher bewarben sich die meisten europäischen Fürsten um seine Freundschaft. Im Taumel des Glückes änderte er bald seine Gesinnungen, und sann auf neue Ländereroberungen; allein der Kaiser und der neue K. in Pohlen, Johann Casimir, arbeiteten seinem Plane entgegen, welches ihn so sehr kränkte, daß er darüber erkrankte, und die Stände wählten seinen achtjährigen Sohn, Franz Ragoczy, zum Nachfolger, wenn der Vater sterben sollte. Zu seinem Vormünder bestimmte man den Johann Kemeny von Magyar-Gyerö-Monostor. Georg wurde wieder gesund, und hatte die Freude zu hören, daß die Königinn von Pohlen seinem Sohne Franz, der schon vor einigen Jahren das pohlische Indigenat erhalten hatte, die pohlische Krone in die Hände spielen wolle, wenn er ihre Schwestertochter, oder die pfälzische Prinzessinn heurathen, und

den katholischen Glauben annehmen würde. Dieses Letztere verwarf der Vater, und rückte, ob es ihm gleich der Kaiser und Sultan widerrathen hatte, mit 60000 Mann nach Pohlen vor. Anfangs gieng es ihm unter Anführung seines Obergenerals Barcsay nach Wunsch; zuletzt zog er sich in seine Heimath zurück, bezahlte dem Tatarchan 15000 Dukaten, und fand sich bereit, dem Kaiser und dem Sultan wegen seines Feldzuges Abbitte zu thun. Bey seinem Rückzuge büßte er fast seine ganze Armee ein 1). Dieser unglückliche Feldzug zog ihm die bittersten Vorwürfe seiner Unterthanen zu, und sechshundert vornehme Frauen drangen heftig in ihm, und foderten Rache für ihre getödteten Männer, andere wollten ihre gefangenen Ehegatten wieder frey haben. Um sein Leben zu sichern, mußte er sich mit den Tartaren und Türken in Unterhandlungen wegen der Auslösung der Gefangenen einlassen. Da aber sein Geitz es nicht zuließ, mehr, als 30000 Thaler für die Gefangenen auszulegen, hinterblieb das Geschäft, und die Nation wählte auf Befehl des Sultans den Franz Rhedei, des Fürsten Bethlen Schwiegersohn, statt des Ragoczy, zum Fürsten; war aber ingeheim entschlossen, ihn wieder anzunehmen, sobald er sich mit dem Sultan wird ausgesöhnet haben. In diesen mißlichen Umständen wandte sich Ragoczy an den Kaiser Leopold I., und stellte ihm vor, wie gefährlich es für Hungarn wäre, wenn die Türken, wie sie es verlangten, die Festungen Waradein und Jenö erhalten sollten. Der Kaiser kehrte sich nicht daran, sondern schickte so-

---

1) Gebhardi l. cit. S. 228. 229.

gar ein Kriegsheer nach Oberungarn mit dem geheimen Auftrage, daß es suchen solle, des Ragoczy Stammgüter zu erobern. Nun griff er aus Verzweiflung zu den Waffen, zog den größten Theil der Szekler an sich, gieng mit gewaffneter Hand in die Versammlung der Stände zu Medgyes, und nöthigte sie, ihn wieder als ihren Fürsten anzuerkennen, und den Rhedei abzudanken. Der Sultan widersetzte sich diesem Betragen der Stände, und beorderte den China Bascha von Buda, den Ragoczy zu vertreiben. China war anfangs unglücklich, wüthete aber nachher grausam, ließ über 100000 Menschen tödten, und alles mit Feuer und Schwert verheeren. Ragoczy konnte seinen Landesleuten nicht helfen; denn er selbst irrte in den Waldungen herum. Barcsay wurde statt seiner vom Großvezier gezwungen, die fürstliche Würde anzunehmen. Bald darauf kam der Feldherr Kemeny aus der türkischen Gefangenschaft, und Barcsay trat ihm das Fürstenthum freywillig ab 1). Doch schwang sich Ragoczy zu Maros Vasarhely wieder ans Staatsruder; weil ihn die Szekler unterstützten. Aber er hatte zu thun, sich gegen die Türken, und ihre Kreatur den Barcsay zu behaupten, lieferte 1661 den Türken zwischen Gyala, und Fanes eine Schlacht, in welcher er verwundet wurde, und bald darauf starb 2).

---

1) Nun gab es vier Fürsten; Georg und Franz Ragoczy, welche erwählet waren, Barcsay, vom türkischen Hofe eingeschoben, und Kemeny durch Abtrettung des Barcsay an das Staatsruder gesetzt.

2) s. oben hung. Gesch.

§. 79.

Siebenbürgens sehr traurige Lage.

Barcsay befürchtete, der Sultan möchte das Land besetzen, und verheimlichte daher den Tod des Ragoczy, so lang es möglich war. Unvorsichtigerweise begab er sich zu dem Ali Bascha, auf dessen ehemalige Freundschaft er zu viel rechnete, und wurde in Verwahrung gebracht, weil Ali glaubte, er habe etwas beygetragen, daß sich Waradein im vorigen Feldzuge nicht ergab. Ali Bascha rückte nun wieder vor diese Stadt, welche nur 850 Mann Besatzung hatte. Diese schmolz bis auf 300 Mann herab, und dennoch erhielt sie einen ehrenvollen Abzug. Die Stände hatten indessen, weil sich Barcsay mit den Türken vereinigte, dem Kanzler, Johann Bethlen gehorchet. Die verwittibte Fürstinn Ragoczy verband sich mit den Kaiserlichen, und trat ihnen Kallö, Szathmar, und Tokay ab. Barcsay blieb dabey unthätig, und man wählte nun statt seiner den Johann Kemeny, worauf Barcsay in sein Schloß Gergeny floh, und die türkischen Befehlshaber bath, den Kemeny als Fürst anzuerkennen. Dieser wollte sich seinen Nebenbuhler vom Halse schaffen, lud ihn zu einer Jagd ein, nahm ihn gefangen, ließ seinen Bruder Andreas aufhängen, ihn in Verhaft setzen, und einige Zeit nachher im Kerker ermorden. Unter dem Vorwande seinen Tod zu rächen, aber in der Absicht Siebenbürgen in ein Sangiakat zu verwandeln, rückte Ali Bascha gegen Siebenbürgen vor. Als er vernahm, daß sich Kemeny mit dem kaiserlichen General Montecuculi vereiniget hätte, trug er das Fürstenthum zu-

erst dem Paul Beldi, nachher dem Stephan Petky an, und weil es beyde ausschlugen, ernannte er den Michael Apafi aus dem Geschlechte Bethlen zum Fürsten, welcher zu Kis Selyki in Gegenwart des Ali Bascha die Huldigung empfieng. Ungeachtet die Stände dringend den Kemeny baten, die Fürstenwürde abzulegen, wollte er dennoch dieselbe mit den Waffen behaupten, kam aber bald darauf in einem Gefechte elend ums Leben. Sein Sohn Simon und Bruder Peter beschlossen den Krieg wider den Apafi fortzusetzen. Allein sie waren viel zu schwach, als daß sie hätten durchsetzen können. K. Leopold selbst sah ihre Schwäche ein, und wünschte den Franz oder Ladislav Rhedei auf dem Fürstenstuhl zu sehen; aber beyde verbathen sich diese Ehre. Nun rückte Ali Bascha mit dem Apafi vor Klausenburg, und schloß die Stadt sehr enge ein. Der kaiserliche General Schneidauf eilte herbey, und vertrieb die Türken. Dem Sultan kam es nun leicht an, den jährlichen Tribut auf 80000 Thaler zu erhöhen, welchen der Adel zusammen tragen mußte; weil der gemeine Mann schon ganz ausgesaugt war. Die Türken rückten noch bis Neuhäusel vor, eroberten den Platz, wurden aber bey St. Gotthard von den Kaiserlichen vollends geschlagen. Die Folge davon war ein zwanzigjähriger Waffenstillstand wie anderwärts gedacht wurde 1). Bald nachher 1674 entstand die Verschwörung des Vesselyni, des Grafen Zrini, und des entsetzten Fürsten Ragoczy, welche Hungarn unter die Schutzhoheit des Sultans bringen wollten

---

1) oben hung. Gesch. 3. Abschn. 18. §.

richteten aber nichts aus, weil der Fürst Apafi keinen Theil an der Verschwörung nehmen wollte; indem er itzt gut kaiserlich gesinnt war, und soll diesem zu Liebe die katholische Religion angenommen haben 1). Apafi hatte noch einen andern Sturm auszuhalten; indem ein gewißer Nikolaus Zolyomi sich die Stimmen zu Konstantinopel erkauft hatte, und würde sich vermuthlich auf den Fürstenstuhl geschwungen haben, wenn der Tod seine Absichten nicht vereitelt hätte 2). Im J. 1677 bekam Apafi an dem Paul Beldi, welcher schon die Szekler auf seiner Seite hatte, aber die Hungarn in Siebenbürgen nicht gewinnen konnte, einen Nebenbuhler; aber er schlug ihn aufs Haupt, und nöthigte ihn, in die Wallachey zu fliehen. Von hier gieng er nach Konstantinopel, wo ihn der Großvezier in Verhaft setzen ließ, in welchem er 1678. 22. April starb. Aus Rache, daß sich der Kaiser des Beldi annahm, erklärte sich Apafi für den Tökely wider den Kaiser, von welchem wir in der hung. Geschichte geredet haben. Apafi war itzt so glücklich, daß die Stände seinen Sohn Michael Apafi zu seinem Nachfolger erwählten, welcher erst im J. 1684. das türkische Athname nebst den Insignien bekam. Apafi schickte 1683. einige Mannschaft dem Großvezier Kara Mustafa zu, welcher ein neues mosleminisches Reich, welches aus Deutschland, Pohlen, Hungarn, und Siebenbürgen bestehen, und sein Eigenthum werden

---

1) Benkö T. I. p. 207. und oben hung. Gesch. 3. Abschn. 20 §.

2) Gebhardi l. cit. p. 277. not.

sollte, stiften wollte. Allein sein Plan wurde den 12. Sept. beym merkwürdigen Wiener Entsatze vereitelt 2). Graf Caraffa überschwemmte Siebenbürgen; Graf Scharfenberg drang ins Sachsenland ein, und so ward das Land erbärmlich hergenommen. Dieses beschleunigte das siebenbürgisch-kaiserliche Bündniß, welches zu Wien geschlossen, und sogleich nach Siebenbürgen zur Unterschrift abgesandt ward 3). Der Kaiser bestättigte den Apaft und seinen Sohn in der Fürstenwürde, ließ den Ständen die Wahlfreyheit und den Nationen die vier angenommenen Religionen. Der Kaiser verlangte 25000 Dukaten Schutzgeld, und versprach den Ständen die Befreyung des Türkenzinses. Dieser Vertrag wurde erst im Jahr 1686 bekannt gemacht, als Ofen an die Kaiserlichen übergieng. Endlich brachte es Anton Caraffa dahin, daß die Stände, doch mit Beybehaltung ihrer Verfaßung, 1688 den 14. Juni dem Kaiser als König in Hungarn huldigten. Als im folgenden Feldzuge Servien, Bosnien, Albanien, und die Wallachey an das Erzhaus kam, litt Siebenbürgen durch Einquartierungen vieles, und der Markgraf von Baden saugte es stark aus. Dieses machte, daß sich viele Siebenbürger und Wallachen an den Sultan wandten, und ihn veranlaßten, 16000 Mann an den Fürsten Tökölv zu übergeben, wie in der hungarischen Geschichte gedacht wurde. Inzwischen starb Apaffy, und bekam mit Bewilligung

---

1) loc. cit. §. 20.

2) s. oben hung. Gesch. l. cit. §. 21.

3) dipl. in hist. Transilv. p. 12.

des Kaisers seinen Sohn Michael Apaft II. zum Nachfolger. Der Sultan hingegen erklärte sich für den Tökóly. Dieser kam mit dem Großvezier Kjüprili Agli über die zernestischen Gebirge, auf einem Wege, den vielleicht noch kein Sterblicher überstiegen hatte, ins Land, schlug zwischen Tohan und Zernest den General Heusler entscheidend, und wurde zu Grossau nächst Herrmannstadt zum Fürsten gewählet. Der Markgraf von Baaden vertrieb ihn bald wieder, bestellte den General Friedrich Veterani zum kaiserlichen Präsidenten in Siebenbürgen, bestättigte den jungen Apaft im Fürstenthume, und gab, als die Türken 1695 mit 80000 Mann heranrückten, dem Lande eine den Ständen sehr angenehme Verfaßung, wie wir weiter unten hören werden. Die Türken wurden 1695 und 1696 neuerdings geschlagen, und gaben alle Hoffnung auf Siebenbürgen fast gänzlich auf. Zulezt schloßen sie den Karlowitzer Frieden 1). Darauf wurde Apaffy mit seiner Gemahlin Katharina Bethlen nach Wien gerufen, trat das Fürstenthum an den Kaiser gegen 10000 fl. jährlicher Einkünfte ab, starb unbeerbt im J. 1713. und seine Gemahlin im J. 1724. Beyde wurden nach Almakerek gebracht, wo sie noch unbeerdiget stehen. Im J. 1697 rotteten sich einige Mißvergnügte unter der Anführung des Franz Tokay zusammen, für den Tököly Patak und Tokay zu erobern, allein Tokay ward gefangen und hingerichtet.

---

1) s. hung. Gesch. loc. cit. §. 25.

§. 80.

Beschluß der Geschichte von Siebenbürgen in der Periode der Habsburger.

Man hatte verschiedene Plane in Ansehung des Landes entworfen; aber der spanische Succession skrieg brachte alle in die Vergessenheit. Während des spanischen Krieges entspann sich vermuthlich auf Ludwigs XIV Anstiften der sogenannte Kruzenkrieg, welchen Franz Leopold Ragoczy anhob, wobey Oestreich vieles litt, indem die Rebellen bis gegen Wien streiften 1). Freyherr von Tiegi, und Rabutin Graf von Bussy waren der Kuruzen Geisseln, gleichwie des Ragoczy Feldherr Berhenny die Geißel der Kaiserlichgesinnten gewesen war. Ragoczy brachte es so weit, daß man ihm die Oberherrschaft antruz, um welche zugleicher Zeit der Titularfürst Töckóly, welcher sich als ein Verwiesener in seinem Landhause bey Nikomedia aufhielt, buhlte; doch fiel die Wahl auf den erstern, und er bestellte den Grafen Forgacz zum Landverweser, weil er selbst in Hungarn noch zu thun hatte. Während dieser Unruhen starb K. Leopold I. und sein Nachfolger Joseph I. setzte die Unterhandlungen mit dem Ragoczy fort, denn Ragoczy hatte den Freystaat, oder die Konföderation des Reiches Hungarn errichtet, zu welcher er auch die Siebenbürger zog, und ließ sich von ihnen 1707. 16. Nov. huldigen. Der kaiserliche General Herbeville vertrieb den Ragoczy; worauf die Stände wieder dem Kaiser huldigten. Als Rabutin

---

1) s. oben hung. Gesch. 1. cic. §. 24.

Bußy mit seinen Truppen nach Bayern zog, setzte sich Ragoczy wieder auf den Fürstenstuhl, unterschrieb die Kapitulation seines Großvaters, Georg Ragoczy, und ließ sich zu Maros Vasarhely die Huldigung leisten. Darauf erfolgte die kaiserliche Huldigung, und er selbst legte den Eid auf einer Bühne in die Hände seines Almosenpflegers unter freyem Himmel ab. Ragoczy suchte nun bey den Türken Hülfe, aber seine Niederlagen in den Jahren 1708 und 1710 bey Trentschin und Romhay entblößten ihn aller Hülfe; daher beschloß er abzudanken, und weil die Stände nicht darein willigten, begab er sich nach Pohlen, Trupven zu werben. Während seiner Abwesenheit unterwarfen sich 1711 die Siebenbürger dem Thronfolger K. Josephs I. dem K. Karl VI. und verabschiedeten alle fremden Soldaten, worauf Ragoczy nach Frankreich gieng, wo er sich als Fürst von Siebenbürgen betrug. Seine Herrschaft zu sichern, bauete der Kaiser die Festung Karlsburg (Caroly Var). Beym Ausbruch des Türkenkrieges 1) kam Ragoczy nach Konstantinopel, fand beym Sultan Gnade, weil er durch ihn französische Hülfe hoffte; indem aber diese ausblieb, ward Ragoczy seinem Schicksale überlassen, und starb nachher im J. 1735 auf einem Landhause zu Rodosto am Meer von Marmora. Endlich versicherte der Passarovitzer Frieden dem Kaiser den ruhigen Besitz von Siebenbürgen, welchen er vermöge der pragmatischen Sanktion an seine Tochter Maria Theresia vererbte.

---

a) s. oben hung. Gesch. 1. cit. 26. §.

Zehnter Abschnitt.

Neueste Geschichte von Siebenbürgen. Vom J. 1740 — 1807.

§. 81.

Denkwürdige Begebenheiten des Großfürstenthums in der Zeitperiode der Habsburger-Lothringer.

Nach K. Karls VI. Tode erbte vermöge der pragmatischen Sanktion, welche die Stände 1723. den 30. Dec. angenommen hatten 1), seine ältere Prinzessinn M. Theresia das Land Siebenbürgen, und empfieng nach einem halben Jahre die Huldigung zu Hermanstadt. Die Siebenbürger leisteten ihr nachher sehr gute Dienste, und erhielten mehrere Vorrechte, unter andern, daß das Land zu einem Groß-

1) Benko T. I. p. 331. Transylv.

fürstenthum erhoben wurde. Im J. 1742. machte sie eine ganz neue Einrichtung aller Regierungs- und Landesgeschäfte, und hatte die Freude, daß die Stände im andern Jahre ihrem Gemahle, Franz Stephan, die Mitregierung antrugen, und darauf festsetzten, daß er, wenn er verwittwet werden würde, die Regierung als Vormund seines ältesten Prinzen Josephs verwalten sollte. Im vierten Jahre ihrer Regierung erneuerten die drey Nationen ihre Vereinigung unter der Bestättigung der Kaiserinn, die aber alles vernichtete, was dabey den Majestätsrechten, und der katholischen Religion nachtheilig seyn könnte. Ein nicht minder wichtiges Unternehmen führte sie 1761. und 1762. aus; denn sie wagte es, die siebenbürgische Landmacht, welche ihre nächsten Vorfahren für sehr gefährlich gehalten, und daher abgeschaffet hatten, wieder herzustellen, und zu einer Vormauer aller ihrer östlichen Staaten zu gebrauchen. Um dazu tüchtige inländische Kriegsbediente zu ziehen, errichtete sie 1760. eine adeliche siebenbürgische Leibwache. Im nächsten Jahre brachte sie die freyen Wallachen der Gespannschaften, der Distrikte Hunyad, Fogaras, Szaszvaros, Bistritz, Torda, Kolos und Doboka, und im folgenden die übrigen freyen Wallachen nebst den Szeklern in gewisse Regimenter. Die Bergszekler des Sitzes Csik widersetzten sich der neuen Einrichtung, vermöge welcher sie entweder unter die Regimenter treten, oder den Steuern unterworfen seyn sollten, bis sie 1764. mit den Waffen dazu gezwungen wurden. Seit dieser Zeit machte die Kaiserinn ungehindert Reformen im Kriegswesen, wie wir weiter unten hören werden, und regierte ruhig bis zu ihrem Tode, welcher 1780. den 20. Nov. erfolgte.

§. 82.

Siebenbürgen unter der Regierung K. Josephs II. Aufruhr des Horia und Glotzka.

Kaiser Joseph machte durch die ersten drey Jahre fast gar keine Veränderung in Siebenbürgen, welches den Zunder zu einer schrecklichen Empörung gab, weil der gemeine Mann ebenfalls verlangte, so behandelt zu werden, wie in Hungarn. Die Bauern im sogenannten Hagez verlangten vom Kaiser die Abschaffung der Frohndienste, und den Szeklern, als Gränzmiliz gleich gehalten zu werden. Die eingeführte Konscription sahen sie als eine Erlösung von der Sklaverey an; denn sie hielten sich nun für freye Leute, welche niemand, als dem Kaiser den Gehorsam schuldig wären. Ein kassirter kaiserlicher Major, Herr von Salins, und Horia, ein gemeiner Mann unter den Wallachen, stellten sich an die Spitze der Aufrührer. Hätten diese dem Salins gefolget, welcher ihnen anrieth, während des Winters ruhig zu bleiben, um sich einen größern Anhang zu machen, so würden sie größere Fortschritte gemacht haben. Allein durch einen Stuhlrichter, der den Horia beleidigte, gereizt, griffen sie alsogleich zu den Waffen. Horia war im vorigen Winter zu Wien, beklagte sich wider seinen Stuhlrichter beym Kaiser, auf dessen Befehl der Stuhlrichter einen Verweis bekam. Den 28. Oct. 1784. suchte sich Horia zu rächen, als er 500 Wallachen bey dem

Dorfe Meßtaken versammelte. Er erschien mit einer vergoldeten Kette, woran des Kaisers Brustbild hieng, und zeigte ihnen ein mit Goldbuchstaben geschriebenes Patent, welches er, nach seinem Vorgeben, vom Kaiser erhielt, zum Zeichen, daß er bestimmt sey, sie von der Sklaverey zu erlösen. Der Vicegespann des Zarander Kommitats ließ den Horia gefangen nehmen, unterweges aber befreyeten ihn die Bauern, und erschlugen den Stuhlrichter sammt den Panduren, die den Horia gefangen genommen hatten. Nun brach die Flamme der Empörung erst recht aus, und alle Edelleute um Kureti, so viele man ihrer bekam, wurden getödtet. Indessen machte sich Salins, unter dem Vorwande, in Konstantinopel Waffen und Munition zu kaufen, aus dem Staube, und nahm alles Geld des verführten Volkes mit sich. Horia stand nun an der Spitze der Aufrührer, und wählte sich den Glotzka, Krishan und den Syogs zu Gehülfen. Er begieng Grausamkeiten, an denen sich die Menschheit empöret. Die Edelleute flohen nach Hermanstadt, Lugosch, und Deva, und Horia verfolgte sie bis zu dieser Festung, die er zu belagern anfieng. Man schickte Militär gegen ihn, und da dieses nichts ausrichtete, setzten sich die Edelleute eigenmächtig zu Pferd, und verfolgten die Schwärmer mit Feuer und Schwert, welches ihnen der Kaiser übel nahm, der alles mit Güte wieder gut machen wollte. Allein das Uebel wurde noch ärger. Horia nahm den Titel, König von Dacien an, nachdem er sich den Zarander, und fast den ganzen Hunyader Kommitat unterworfen hatte. Nun wandte der Kaiser Ernst an, beorderte den Obristlieutenant Kray gegen die Rebellen, welche sich bald zerstreueten, und Horia

selbst fiel durch Verrätherey zweyer Wallachen in den Kadaker Wäldern, woher er in die Türkey flüchten wollte, in die Hände des Kray. Er und Glotzka wurden zu Karlsburg 1785. den 28. Horn. von unten auf gerädert, dann geviertheilet, und an Pfählen auf den Strassen zur Warnung aufgestellet. Horia gieng mit Unerschrockenheit dem Tode zu, indeß Glotzka unter Wimmern und Wehklagen den Geist aufgab. Bald darauf fieng K. Joseph an, das Land zu reformiren, und theilte es in den Hermanstädter, Fogarascher und Klausenburger Distrikt ein, und befahl, die Steuerregulirung einzuführen. Die drey Nationen brachte er auf einen Fuß, nahm den Sachsen den Kommes, das Archiv, die sieben Richtergüter u. dgl., und machte das Land sehr mißvergnügt.

§. 83.

Siebenbürgen unter dem K. Leopold II., und K. Franz II.

Die Landesstände waren durch die Reformen unter der vorigen Regierung, gleichwie die hungarischen, äußerst mißvergnügt, und von dem Geiste der Spaltung beseelet. Sie zu beruhigen, machte Leopold den 4. März 1790. durch ein Rescript den Ständen seinen Regierungsantritt bekannt, und äußerte seinen ernstlichen Willen, die Freyheiten und Rechte des Landes wieder herzustellen. In der sogenannten Marcialkongregation ward alles auf den alten Fuß des Jahres 1780. zurückgebracht, der sächsischen Nation das Nationalarchiv wieder gegeben, und ihr die sieben Richtergüter, und der For-

gatscher Bezirk wieder ertheilet. Auch ward der sächsische Provinzial-Consul, und der königliche Richter erwählet. Den 26. März wurde die Versammlung der sächsischen Nation eröffnet, und ihr der vorhin gewöhnliche Kommes wieder erlaubt. Den 13. Dec. kamen die Stände zu Klausenburg zum erstenmal zusammen, in welcher von der Abstellung der Mißbräuche in den Kommitatsversammlungen, von der Festsetzung eines noch abgängigen Urbariums, von der Huldigung u. dgl. Rede geschah. Die Huldigung gieng den 23. Dec. vor sich, worauf die siebenbürgische Hofkanzley von der hungarischen wieder getrennet wurde, welche den 5. May 1790. wieder ihre Sitzungen anfieng. Auf diese Art erfüllte Leopold in kurzer Zeit alles, was er den Ständen versprochen hatte. Auch beruhigte er die illyrische Nation, setzte sie in den vorigen Stand, und bestättigte ihre alten Rechte und Freyheiten. Im J. 1790. wurde zu Temeswar ein Kongreß eröffnet, und alles so eingerichtet, wie es sich unter M. Theresia befand. Der Ban von Kroatien wurde illyrischer Hofkanzler, und die Sitzungen dieser Hofkanzley fiengen den 5. März 1791. wieder an. Unter Franzens Regierung wurden die Siebenbürger zu dem großen Landtage 1802. ebenfalls gezogen, und fanden sich bereit, die Lasten des Staates, gleichwie die Hungarn, zu tragen. Im letzten Feldzuge zeigten sie ihre Bereitwilligkeit, das Haus Oestreich gegen einen mächtigen Feind zu unterstützen, und thaten, was getreue Unterthanen ihrem Fürsten zu leisten verbunden sind.

§. 84.

Religions-Beschaffenheit Siebenbürgens in den zwo letzten Zeitperioden.

Luthers Lehren fanden bald nach ihrer Entstehung Eintritt in Siebenbürgen, wohin sie die Kaufleute mit andern fremden Waaren zuerst sollen gebracht haben. Zur nämlichen Zeit brachte sie der Woiwode Perenyi 1526 und 1527 und eines gewissen Jozit Wittwe nach Hungarn. Die sächsische Nation errichtete schon im J. 1544 zwey lutherische Gymnasien, und beschloß, alle katholischen Geistlichen aus dem Lande zu vertreiben. Im J. 1552. bestellte sie einen Generalsuperintendenten, welcher in spätern Zeiten die Residenz des ehemaligen milkovischen Bischofs in Birthalm zu seinem Aufenthalt bekam. Die lutherischen Szekler und Hungarn innerhalb Siebenbürgen tratten mit den Glaubensgenossen ihrer Sprache in den nächsten Gespannschaften zusammen, bekannten sich unter dem Schutze des Caspar Dragfy auf der Synode zu Erdöd zu zehn Glaubensartikeln, die aus der augspurgischen Konfession gezogen waren, und entwarfen nach vier Jahren auch eine Kirchenordnung, ob sich gleich der bekannte Bischof Georg darüber sträubte, welcher die fremden Religionen auszurotten suchte. Bald nachher wandten sich einige lutherische Szekler zu dem kalvinischen Glaubenssysteme, und im J. 1555. endigte sich schon das katholisch-siebenbürgische Bischofthum. So sehr die Königinn Isabella das Lu-

therthum begünstigte, konnte sie dennoch nicht verhindern, daß Martin Kalman-Csechi, und Franz Stankomus nicht viele von dem Lutherthum zur reformirten Kirche beredet hätten. Peter Melius beredete sogar den Thronfolger Johann Siegmund zur reformirten Religion 1), und er belegte die sächsische Nation, weil sie sich zur reformirten Religion nicht bequemen wollte, mit neuen Steuern. Die Reformirten gaben ihr Glaubensbekenntniß zu Klausenburg 1560, und die Lutheraner 1561. in Druck. Im J. 1563. wurde die Toleranz erneuert 2). Durch die Bemühungen des Arztes Blandrata, und des Georg Davidis erhielt die reformirte Kirche im Lande das Bürgerrecht, und weil zu ihr der Hof, die Hungarn und Szekler gehörten, vor der lutherischen den Vortritt. Alesius war der erste reformirte Superintendent. Vorhin hatten die Reformirten die kalvinischen Schriften zur Grundlehre, nahmen aber 1566. die baselische Konfession an, und nannten sich die helvetischen Glaubensgenossen. Man hatte geglaubt, daß Blandrata und Davidis Reformirte wären, aber es zeigte sich, daß sie Antetrinitarier oder Socinianer gewesen sind. Johann Siegmund ließ sich von ihnen irre führen, begünstigte die Socinianer, und fieng an, die Lutheraner und Reformirten zu unterdrücken. Blandrata nannte nun seine Anhänger Unitarier, und Klausenburg war fast ganz unitarisch. Auf dem Landtage zu Maros Vasarhely im J. 1569. bekamen die Unitarier die Vorrechte

---

1) Lampe Hist. eccl. reform. p. 116.

2) Bauer königliches Siebenbürgen p. 246.

der drey aufgenommenen Religionen, und den Davidis zum ersten Superintendenten, und unter ihm waren acht Seniyren bestellet. Sie erhielten das Gymnasium zu Klausenburg, und Faustus Socinus, der Urheber der Sekte, richtete es vom J. 1573 bis 1579 ein. Blandrata und Davidis trennten sich zuletzt in ihren Meinungen; indem dieser alle Verehrung des Heilandes verwarf, und jener behauptete. Dieses machte, daß Johann Siegmund die unitarische Religion nicht zur herrschenden des Landes machen konnte, weil die Häupter unter sich uneinig waren. Unter der folgenden Regierung des Stephan Bathor scheint die katholische Religion die herrschende im Lande gewesen zu seyn, zu welcher Blandrata zurückkehrte, und wurde von seinem Vetter, der ihn bald zu beerben wünschte, ermordet. Unter dem Christoph Bathor wurden vorzüglich die Lutheraner begünstiget; aber bald änderte er seine Gesinnungen, und rief die Jesuiten wieder ins Land, welche katholische Schulen stifteten, in welche sie auch protestantische Kinder zogen, und unvermerkt die katholische Religion im Lande ausbreiteten. Allein unter dem Siegmund Bathor wurden sie auf immer des Landes verwiesen, wofür die Stände dem Bathor die Gefälligkeit erwiesen, daß sie den Gregorianischen Kalender annahmen 1). Dieser Fürst war gut katholisch gesinnt, und wünschte nichts so sehr, als Kardinal zu werden. Am Ende seiner Regierung wurde er genöthiget, alle vier Religionen, die katholische, lutherische, reformirte, und

---

1) Hauer l. cit. p. 306.

die der Unitarier zu bestättigen 1). Die Wallachen wurden ebenfalls geduldet, und blieben altgläubig, weil sie und selbst ihre Popen weder lesen noch schreiben konnten, und es für seltsam hielten, eine Religion, die ihr väterliches Erbgut war, ungezwungen fahren zu lassen 2).

§. 85.

Fortsetzung des Vorigen.

Unter der Regierung des Bocskay erhielten die Reformirten die Oberhand, denn er gab ihnen die Kirche und das Kollegium der Jesuiten zu Weissenburg, welche Stadt diese verlassen mußten. Zugleich setzte der Fürst die protestantische Religion in größte Sicherheit. Gabriel Bethlen begünstigte die katholische Religion vorzüglich, gab den Katholicken 1615. die Schule zu Kolos Monoster wieder, und besoldete einige gelehrte Jesuiten, die er hier, zu Weissenburg und Karansebes wieder aufnahm 3). Er handelte aber jederzeit als ein kluger Staatsmann; indem er weder die Protestanten noch auch die Reformirten verfolgte. Er entdeckte, daß sich in seinem Gebiete eine besondere Sekte hervorthat, welche die jüdische Sabbathsfeyer, und Verbothe gewisser

---

1) Istuanffy hist. de rebus ungar. l. 31. p. 757.

2) Hauer l. cit. p. 206.

3) Benko l. cit. P. I. p. 245.

Speisen beobachtete, und die heilige Dreyeinigkeit verwarf, ohngeachtet sie sich äußerlich zu dem Christenthume bekannte. Die Anhänger dieser Sekte nannte man die Judaizanten, welche 1618. verworfen, und von den geduldeten Religionen ausgeschlossen, von den Unitariern aber, zu welchen sie sich gesellten, mit Feuer verfolgt wurden 1). Der Gubernator, Stephan Bethlen, trat in die Fußstapfen des Gabriel Bethlen, begünstigte die Katholicken, und entwaffnete einige protestantische Eiferer, welche sich zur Vertilgung der Katholicken und der Jesuiten verschworen hatten. Um diese Zeit war in Siebenbürgen die bischöfliche Gewalt sehr unterdrückt, und hieng ganz von der weltlichen Gewalt ab. Erst unter Apafi den 1. wurde, auf Verlangen des Kaisers, die bischöfliche Gewalt dem Erzbischof eingeräumet. Unter der Regierung Kaisers Leopold I. erhielten die Katholicken große Vorrechte, indem verordnet wurde, daß im Staatsrathe und der hohen Gerichtstafel stets drey katholische Glaubensgenossen seyn, und wenn man unter den Unitariern, und Lutheranern keine recht geschickte Männer finden könnte, auch die acht Plätze dieser Glaubensverwandten halb mit katholischen, und halb mit reformirten Räthen und Richtern besetzt werden sollten 2). Eben dieser Kaiser setzte den Titulaturbischof von Weissenburg in die ehemali-

---

1) Benko l. cit. p. 211. 586. Ein gewisser Petsi war der Hauptbeförderer der Sekte, er starb aber als Reformirter im J. 1668.

2) Hist. dipl. p. 24. Diese Urkunde ist unter dem Nahmen diploma Leopoldinum minus bekannt.

gen Weissenburger Diöcesanrechte ein, und gab ihm das Schloß Al Vinz zum Wohnsitze. Zu unsern Zeiten giebt es verschiedene Glaubensgenossen in Siebenbürgen, als Anabaptisten, Armenier, Unitarier, Lutheraner, Reformirte, unirte, und nicht unirte Griechen. Doch ist die katholische Religion die herrschende des Landes. Im J. 1775 bekam das Kirchenwesen ein besonderes Kollegium, excelsa regia commissio in publico-ecclesiasticis ordinata genannt, welches Kollegium unter einem weltlichen Präsidenten stehet, und gleiche Macht mit dem Gubernium hat. Für die nicht Katholicken machte man den Anschlag, daß sie eine protestantische Universität stiften sollen, worein sie nicht einwilligten 1), worauf die katholische Schule zu Klausenweissenburg errichtet, und 1776 den Vätern der frommen Schulen anvertrauet wurde.

§. 86.

Bürgerliche Verfaßung des Landes.

In der Habsburger Periode regierten die Woiwoden das Land, und hiengen sowohl vom Sultan, als auch von den Königen von Hungarn ab. Der Bischof Georg veränderte diese Verfaßung, als er nach des Majlath Gefangenschaft die Woiwodenstelle eingehen ließ, und die ganze bürgerliche Gewalt, als Statthalter, oder Locumtenens an sich zog. Seiner unbegränzten Herrschsucht Schranken zu setzen, wählten die Stände einige geheime Räthe, die ihm zur Seite stehen mußten, und ohne welche er nichts

---

1) Benko T. II. p. 304. 317.

von Wichtigkeit unternehmen durfte. Ueberdieß bestellten sie auch einen Vicelocumtenens 1). Ob diese Einrichtung dem Lande zuträglich gewesen sey, will ich nicht untersuchen, nur soviel weiß ich, daß die Befreyung der Szekler und Sachsen von allen Steuern, und die Unabhängigkeit von einander sehr nachtheilig gewesen sey 2); indem auf den Fall, wenn einst ein Obergespann der Szekler sich mit den Türken verstand, oder den Sachsen nicht beystehen wollte, so waren diese, wie im gegengesetzten Falle die Szekler zu schwach, und der Sultan konnte beyde unterjochen. Die drey Nationen schloßen daher zu Torda eine Vereinigung zur Beschützung des allgemeinen Besten. Jede Nation verpflichtete sich zur Stellung von 2000 Mann, wie auch zum nöthigen Geldbeytrage. Die Primores oder Primivili bey den Szeklern schoben die Leistung der Steuern auf die niedrigste Klasse der Landleute, und führten eine Art von Kopfsteuer ein, die aber nur der Hausvater zahlte. Demungeachtet blieb der alte Roß- und Fußdienst oder die Insurrektion (Aufgebot), welcher jedermann Folge leisten mußte, sobald es der Landesherr befahl. Schon im J. 1555 versuchte es die dritte Ordnung der Szekler die Last der Steuern von sich zu werfen, aber vergeblich. Mit Dobo's Ueberwältigung unter der Regierung des Johann

---

1) Benko l. cit. T. I. p. 190.

2) In Siebenbürgen gab es itzt Hungarn, Szekler und Sachsen, und die erstern, welche in den hungarischen Gespannschaften wohnten, nannte man auch Transsylvanier. Die Szekler waren in drey Ordnungen, und jede von diesen in mehrere Sitze oder Stühle getheilt.

Siegmund endigte sich die siebenbürgische Woiwodenwürde, und es wurde die jetzige Verfaßung im Lande eingeführet. Die Nationen behielten das Recht der Mitregierung vermittels zwölf von ihnen den Fürsten zugeordneten Räthe. Später büßten die Szekler wegen einer Empörung alle Vorrechte ein, erhielten sie aber nach der Zeit wieder. Der Fürst Gabriel Bethlen erneuerte die Vereinigung der drey Nationen, und bestättigte bey den Sachsen die Vorrechte, welche sie durch alte Freyheitsbriefe erhalten hatten. In der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts wurden die gemeinen und mittlern Szekler (plebeji pyxidarii, und primipili) von der Leibeigenschaft oder dem Jobbagionat entbunden, in welche sie die Edlen der Nation gebracht hatten 1). Unter dem Fürsten Apafi I. wurde die fürstliche Gewalt sehr eingeschränkt, und wurde verordnet, daß ohne Bewilligung der Stände keine Krongüter veräußert werden konnten. Unter dem nämlichen Fürsten wurden 9, später 40 Deputirte erwählet, welche bey den Landtagen die Stände vorstellten. Unter der Herrschaft des Kaiser Leopold I. wurde ein Staatsrath von zwölf Räthen von den Ständen erwählet, welcher unter der hohen Gerichtstafel stand. Eben dieser Kaiser verlegte die Regierung unter dem Nahmen des hohen königlichen Guberniums, so wie andere Gerichts- oder Geschäftshöfe, nach Hermanstadt, und erklärte sich für den einigen und unmittelbaren Richter aller bürgerlichen Streitigkeiten, die eine Foderung von mehr als 3000 Dukaten be-

---

1) Benko T. I. p. 423.

2) id. T. II. p. 16

treffen, und aller Staatsverbrechen, besonders aber des Hochverraths, und der Verrätherey überhaupt.

Heut zu Tage führet der königliche Statthalter das Regiment, welcher vom hungarischen Könige ernannt wird. Anstatt der vielen Gerichtsstellen, in denen die Geschäfte nur verlängert wurden, errichtete Maria Theresia die stets daurenden Gerichtstafeln der Gespannschaften, Distrikte, und Szeklersitze. Auch die Bergwerke erhielten 1777 eine Gerichtstafel zu Maros Vasarhely, und die siebenbürgische Hofkanzley besteht noch zu Wien. Die höchsten Gerichtsstellen sind das großfürstliche Gouvernement, und die großfürstliche Kammer. Das erste Landgericht ist die königliche Tafel zu Hermanstadt. Daselbst versammeln sich auch die Landstände, nämlich die Prälaten, Magnaten, Edelleute und die Bürger.

Das ganze Land ist unter die drey Nationen, die Hungarn im Walde, Szekler, und Sachsen getheilt. Das Land der Hungarn zerfällt in sieben Gespannschaften, und das der Szekler oder Sikuler in fünf Hauptsitze, und das Sachsenland in neun Stühle, zu dem auch das Burzeland, und der Bistritzer Distrikt gehört 1).

Die Landmiliz theilet sich in militiam campestrem, et limitaneam, und beyde hangen von dem Generalatus Transsylvaniae et partium Hungariae replicatarum ab, dessen der Präsident der armorum praefectus ist. Die mititia campestris ist geworben, enthält sechs Regimenter Fußvolk, und drey Regimenter Reiterey; bekömmt den Sold

---

1) Die Sachsen haben einen eigenen Konsul, oder königlichen Richter. Benko T. II. p. 304.

von dem Landesfürsten. Die freyen Wallachen und Szekler hingegen werden vom Lande unterhalten, und die letztern gehören ebenfalls zur Landmiliz, und bestehen aus zwey Regimentern Wallachen und Szeklern zu Fuß und aus einem Regiment primipilorum, wie auch aus einem Regiment berittener Wallachen.

Was Wissenschaften, Künste, Manufakturen, und die Landescultur betrifft, haben sich vorzüglich die Deutschen in Siebenbürgen seit jeher ausgezeichnet. Johann Honter hatte schon 1533 eine Buchdruckerey daselbst errichtet. 1620 entstand eine wallachische hungarische Buchdruckerey, und Gabriel Bethlen, sonst Bethlen Gabor genannt, berief nebst vielen andern den Martin Opitz ins Land, welcher den feinern Geschmack ausbreitete. Vorzüglich beförderte Ragoczy die Wissenschaften, und errichtete sogar Schulen für erwachsene Frauenzimmer, und war für Siebenbürgen das, was Mathias Korvinus für Hungarn gewesen war.

Zum Beschluße der Geschichte von Siebenbürgen ist es nicht überflüssig zu erinnern, daß die Bevölkerung daselbst im J. 1789 1490000 Seelen betrug.

§. 87.

Kurzabgefaßte Geschichte der Wallachen und anderer Volksstämme in Siebenbürgen.

Anna Comnena nennet sie Wolochen, sie von den Wallachen zu unterscheiden, welche in Asien an Bakschirien wohnten. Der letzte Stoß, welchen man den Avaren versetzte, gab unsern Wallachen das Leben. Schon mit Anfang des neunten Jahrh. setzten sie sich unter Anführung des Krem oder Krumus an der Theiß nieder, und vereinigten sich mit den Bulgaren gegen den Kaiser Nicephorus, welchen sie ganz aufrieben. Seit dieser Zeit nannten sich auch die Bulgaren Wallachen, doch machte man den Unterschied, daß diese Sloveno-Rumunii, weil sie sich mit den Slaven vermischt hatten, und die eigentlichen Wallachen Daco-Ramunii genannt wurden. Seit ihrer Einwanderung standen sie unter hungarischer Hoheit, von welcher sie sich erst im 14. Jahrhunderte frey machten. Der pohlische Geschichtschreiber Cromer berichtet die Wallachen der Moldau und Wallachey hätten sich unter die Herrschaft des pohlischen Königs, Jagyello, freywillig begeben, und es ist wahrscheinlich, daß die hungarischen Wallachen diesem Beyspiele gefolgt waren. Unter den letzten hungarischen Königen vor den Habsburgern standen sie schon wieder unter hungarischer Bothmäßigkeit, bis sie mit Hungarn und Siebenbürgen unter das Erzhaus kamen.

§. 88.

Szekler, Patzinaziten oder Peschenegen, auch Cummaner genannt, Bissener, oder eigentliche Wallachen breiteten sich sehr in Siebenbürgen aus.

Die Szekler, von ihren Distrikten Szecks also genannt, wohnten um diese Zeit in den Scheidegebirgen der Moldau und Wallachey, wohin sie sich vor dem bulgarischen Fürsten Symeon und den Uzen im J. Chr. 803. geflüchtet hatten. Sie standen beständig unter dem Schutze der hungarischen Könige, und suchten sich von der hungarischen Herrschaft los zu machen, als sie vom Ferdinand I. abfielen, und die Parthey des Johann Zapolya ergriffen, dessen hinterlassener Wittwe Isabella sie sehr gute Dienste thaten 1), und lassen sich noch heut zu Tage bey Streifzügen sehr gut brauchen. Patzinaziten, Petschenegen oder Cumaner sind Nahmen von einerley Bedeutung; und wollen so viel sagen als Bewohner von Steppengegenden; sonst hießen sie auch Cangar, Kangli, Kanaget oder Kongitá, deren Nachbaren die Bissener 2) oder Polauzen gewesen waren, die sich durch ihre Wildheit in der Geschichte bekannt gemacht hatten. Sie sollen sich nachher nach Rußland gezogen, und den Nahmen Moskoviter angenommen haben.

---

1) s. Gesch. von Siebenb. 50. §.

2) Sie erhielten den Nahmen von dem Flusse Bizena, von welchem sie nach Siebenbürgen kamen.

Eilfter Abschnitt.

Neueste Geschichte von Galizien, Lodomerien, und der Bukowina.

§. 89.

Galizien und Lodomerien kömmt ans Haus Oestreich.

Im 16. Jahrh. stand Galizien und Lodomerien seit dem Könige Wladislav III. unter pohlischer Hoheit, und hieß auch das pohlische Rußland. Es zerfiel in das eigentliche Rußland oder Rothreussen, oder in den Distrikt von Lemberg, und in das Reich oder Land Hallitz, und in die Provinzen Premisl, Chelm, Belz, Lublin, Luzt, und Podolien. Im J. 1574. machten diese Provinzen das königliche Rußland — Regiam Russiam — aus. In diesem Striche lag Regio Leopoliensis, Lubliensis, Belsensis, Po-

dolia, Volhynia, Kiovia, Circaſsia, das Land der Koſaken, und Bodlachia 1). So blieb das pohliſche Rußland bis zum 18. Jahrhunderte, als es eine ganz veränderte Geſtalt bekam.

Die pohliſchen Unruhen im J. 1770. bedroheten die Ruhe der angränzenden Staaten. Rußland und Preuſſen beſchloſſen daher beträchtliche Striche von Groß-Pohlen zu beſetzen, dann ſich zuzueignen. Nachdem beyde Mächte ihren Entſchluß gefaßt hatten, luden ſie auch die Kaiſerinn, Maria Thereſia zur Theilnahme ein. Sie mußte, um von dieſer Seite das Gleichgewicht nicht zu verlieren, an der Zerſtücklung Großpohlens, welche auch ohne ihre Mitwirkung geſchehen wäre, obſchon ungern, Theil nehmen. Die Kaiſerinn machte daher die Rechte ihres Hauſes auf Galizien, Lodomerien, Auſchwitz und Szator geltend. Im J. 1772. wurde das Manifeſt bekannt gemacht, warum ihre Anſprüche an dieſe Landſchaften in Pohlen ausgeführet waren. Im Auguſt und September 1773. wurden die beſondern Traktaten darüber unterzeichnet. Oeſtreich erhielt einen beträchtlichen Theil von Kleinpohlen, oder Rothreuſſen, nämlich von der Woiwodſchaft Krakow, die Herzogthümer Obietin, und Zator dazu gerechnet, Sandomirz, Lublin, Pelz, Wolhyn, wie auch Podol, und von der Landſchaft Chelm, außer ganz Rothrußland auch das ganze Land Halliz. Die Größe dieſes neuen Staats kann auf 1360 Quadratmeilen geſchätzt werden. Von Schleſien bis Sandomir iſt die Weichſel, und ſüdwärts das karpatiſche Gebirg die Gränze. In dieſem neuen öſtreichiſchen Reiche

---

1) Meuſel Geſchichtforſcher III. Th.

strömen die Flüsse San, Bug, Dniester, und Pruth. Daselbst sind die wichtigen Salzbergwerke bey Bochina und Wielitschka, so wie die ergiebigen Salzquellen unweit Lemberg und Hallitz berühmt.

Die Ansprüche des Erzhauses auf diese neuen Erwerbungen leitet man von den ersten hungarischen Königen, in deren Rechte das Erzhaus durch Erbverträge eingetreten ist, wie wir in der hungarischen Geschichte erwiesen haben. Schon im J. 1084. hatte der K. Ladislav der Heilige einen Theil von Hallitz erobert; das Land unterwarf sich darauf 1185. freywillig dem Könige Bela III. Eine abermalige freywillige Unterwerfung geschah unter König Andreas II., welcher sich schon 1211. König von Galizien und Lodomerien schrieb. Im 14 Jahrhunderte kam das Reich wieder von Hungarn, als sich 1382 die jüngere Tochter K. Ludwig I., Hedwige, des pohlischen Königs Jagyello Gemahlin, nach dem Tode ihrer ältern Schwester Maria, des hungarischen Königs Siegmund Gemahlin, Galizien und Lodomerien zueignete, seit welcher Zeit die hungarischen Könige nur den Titel des Landes führeten. Maria Theresia suchte ihre alten Rechte hervor, wollte zuerst dieses neue Reich mit Hungarn vereinigen, besann sich aber eines andern, und gab dem neuen Reiche aus trüftigen Ursachen ein selbstständiges System, erklärte Lemberg zur Hauptstadt, und theilte das ganze Reich zuerst in zehen, nachher in achtzehen Kreisämter ein. Nicht nur als Königinn von Hungarn, sondern auch als Königinn von Böheim hatte sie gegründete Ansprüche auf einen Theil des neuen Reiches, nämlich auf Auschwitz und Zator; denn König Casimir II. von Pohlen hinterließ diese Herzogthümer im J. 1179. dem Herzog Miccislav

von Oberschlesien und Teschen als Eigenthum. Casimir von Teschen gab 1289. alle seine Länder dem Könige von Böheim, Wenzel zu Lehen. Diese Belehnung wurde 1327. von Casimir III. von Teschen erneuert. Casimir III von Pohlen entsagte im J. 1335. allen Ansprüchen auf Schlesien. und auf erstgedachte zwey Herzogthümer, wofür der böhmische König Johann, und sein Sohn Karl allen ihren Ansprüchen auf Pohlen entsagten. 1355. vereinigte der böhmische König Karl I., der IV. dieses Nahmens römische Kaiser, die beyden Herzogthümer auf ewige Zeiten mit Böheim. Im J. 1400. besaß Johann Auschwitz als Lehen, und erhielt durch seine Gemahlin Hedwige auch Zator. K. Wenzel übte stets das Belehnungsrecht aus. 1452. machte sich Casimir IV. von Pohlen die Unruhen in Böheim zu Nutze, nahm Auschwitz, oder Oswiecin in Besitz, und kaufte 1494. für 8000 hungarische Gulden dem Johann Albert, Casimirs IV. Sohn, Zator ab. Seit dieser Zeit blieben gedachte Herzogthümer beständig bey Pohlen. K. Ferdinand I. erneuerte 1527. seine Ansprüche darauf, aber weder er, noch auch seine Nachfolger richteten etwas aus, bis es der Kaiserinn M. Theresia gelang, die alten Ansprüche geltend zu machen, und sich 1773. huldigen zu lassen.

Ihr Thronfolger K. Joseph II. bereisete das Reich, und bevölkerte es, als er bekannt machte, daß jeder Ansiedler unentgeltlich Grundstücke von 16 Quadratklaftern, alles Bauholz aus den landesfürstlichen Waldungen, den Handwerkerslohn, und überdieß noch 75 Gulden zu den nöthigen Hauseinrichtungen erhalten sollte. Er errichtete Schulen, und setzte die Akademie zu Lemberg in den besten

Stand 1). In kurzer Zeit wurde das Land kultivirt, und im J. 1789 enthielt es, mit Inbegriff der Provinz Bukowina, schon 3,262,987 Einwohner, 261 Städte, 67 Marktflecken, 6424 Dörfer, 503,326 Häuser, 517,382 christliche, und 36362 jüdische Familien.

So gut es aber K. Joseph auch meinte, so war die Nation mit seinen Einrichtungen dennoch nicht zufrieden, und der Geist der Unruhe hatte kurz vor seinem Tode in Galizien und Lodomerien um sich gegriffen. Der fremde Einfluß setzte die Eingebohrnen schon allmählig in Bewegung. K. Leopold II. erstickte beym Antritt seiner Regierung den Keim der Rebellion. Er erließ schon 1790. ein Patent, in welchem das im J. 1789. eingeführte Steuer- und Urbarial-Patent aufgehoben, und vermög eines mit den Abgeordneten der galizischen Stände getroffenen Einverständnisses das vorige Steuersystem wieder hergestellet wurde. Er versprach allen Mängeln baldmöglichst abzuhelfen, und versicherte die Stände seiner kaiserlichen Gnade, und seines Wohlwollens. Er kassirte das Commitoir, welches die Edelleute errichtet hatten, und lösete alle besondern Verhandlungen in der Maaße auf, verordnete, daß nur die Versammlung der Stände sich über öffentliche Angelegenheiten des Landes berathschlagen dürfe. Auf diese Art stellte K. Leopold die Ruhe wieder her. Er staltete die unter M. Theresia und K. Joseph II. eingeführte galizische Leibgarde um, und verfügte 1791. den 1. May, daß beständig 40 galizische adeliche

---

1) Sie hat von ihm den Nahmen, und er schenkte ihr 1787. 6000 Gulden.

Jünglinge in der Militär-Akademie zu Wienerisch-Neustadt, und 30 bis 40 galizische Edelleute der k. k. ersten Arcieren-Leibgarde einverleibt, und auf Kosten des Staates auferzogen werden, worüber er den Ständen einen besondern Stiftungsbrief ausstellte. Aus Dankbarkeit bothen sich die Stände an, 50000 Dukaten jährlich beyzutragen, wenn ein östreichischer Prinz als Gouverneur, zu Lemberg residieren würde, welches nicht bewilliget wurde.

Unter der jetzigen glorreichen Regierung, K. Franz des II. weiß ich nicht, ob etwas Wesentliches im Königreiche vor sich gieng, nur dieses ist gewiß, daß das Land während des französischen Krieges eine solche Menge Soldaten geliefert hat, daß mehrere französische Generale öffentlich sagten: In Pohlen müssen die Menschen aus der Erde hervorkriechen, welches nicht ohne Grund gesagt ist; indem daselbst die Eingebohrnen meistens unter der Erde beysammeu wohnen, und eine Art von troglo-ditischen Leben führen.

Gegen das Ende des Feldzuges vom J. 1806. wurde es in Galizien und Lodomerien sehr lebhaft, indem sich die Truppen häufig dahin zogen, die gewaffnete Neutralität zu behaupten, welches um so nothwendiger war, weil die Neufranken, nach Besetzung von preussisch Pohlen, in die Nachbarschaft von östreichischen Pohlen, und die Russen unter Anführung des Michelsohn in die Wallachey gekommen waren 1), und die Zeit muß es lehren, wie die Sachen in diesen Gegenden ausgehen werden.

---

1) Mit Anfang Decembers standen schon drey russische Armeen auf dem Kriegstheater. General Burhöv-

Was die Religion anbelangt, ist die katholische die herrschende, es werden aber auch die Griechen, und eine Menge Juden geduldet. Der katholische Erzbischof residiert zu Lemberg, wo sich auch der griechische Bischof, und der Erzbischof der Armenier befindet, welche beyde mit der römischen Kirche vereiniget sind. Die Regierungsart ist monarchisch, und zu Lemberg befindet sich ein Gubernium, welchem die Kreisämter untergeordnet sind.

§. 90.

Heutige Beschaffenheit der Provinz Bukowina.

Die Bukowina oder Bukreina ist ein bergichter und waldichter Strich Landes, welcher gegen Westen an Siebenbürgen, und an Galizien und Lodomerien, gegen Norden an den Dniester, gegen Osten und Süden an die Moldau gränzt, und den die Osmannen 1777. von der Moldau freywillig an das Haus Oestreich abgetreten haben. Als das Land noch zur Moldau gehörte, bestund es aus den Distrikten Tschernauz, uud Sutschowa, und nur der große Buchenwald zwischen dem Pruth und Dniester, von Tschernauz bis Hotin hieß, von dem slavonischen Worte Bukow, Buchenbaum, die Provinz Bukowina. Durch die Erwerbung dieser Provinz hat das Erzhaus nicht vieles gewonnen, sondern mußte

---

den hatte seine Stellung bey Osterode; Gen. Essen bey Ostrolenka; und Gen. Beningsen bey Szlubow zwischen der Weichsel und dem Bug.

viele Unkosten machen, das unter türkischer Herrschaft ganz verwilderte Land zu verbessern. Es ist 178 Quadratmeilen, jede zu 10000 Schritte gerechnet, groß, enthält 53 Städte, Marktflecken und Dörfer, und ungefähr 70000 Menschen. Im J. 1784 entdeckte man Silberminen zu Dorna, und man fieng auch an, im Fluße Bistritz Gold zu waschen. In diesem Jahre waren vorzüglich die Einwanderungen vom Rhein, und aus dem türkischen Gebiete beträchtlich. Im J. 1786 wurde Bukowina zu Galizien gezogen, und dem Gubernium von Lemberg, unter Verwaltung eines Kreishauptmanns unterworfen, worauf die bisherige militärische Verfassung aufhörte. Die merkwürdigsten Plätze sind: Tschernauz, die beste Stadt am Pruth; Sucsawa, ebenfalls eine Stadt an diesem Fluße, vormals der Siz der Fürsten von der Moldau; Sirreth, ein Städtchen am Fluße dieses Nahmens; Wisniza, an der pohlischen Gränze; Tschernamare, unfern von Tschernauz; und Radauz, ein Kloster an der Sutschawa. Die orientalisch-griechische Religion ist in dieser Provinz die ausgebreitetste, und ist mit mahumedanischen Grundsätzen verwebet, die das Ganze abscheulich entstalten. Die bischöfliche krakauische Jurisdiktion in Ansehung der lateinischen Kirche ward unter K. Joseph II. im Distrikte diesseits der Weichsel aufgehoben, und einem neu verordneten Bischof zu Tarnov übergeben. In den gegenwärtigen Zeiten ist Bukowina sowohl von den Russen, welche sich gegen die Moldau und Wallachey ziehen, als auch von den Insurgenten in Servien bedrohet, und man weiß noch nicht, was alles in diesen Gegenden vor sich gehen wird.

Zwölfter Abschnitt.

Geschichte von Böhmen in der Periode der Habsburger.

§. 91.

K. Ferdinand I. unterwirft sich die Böhmen.

Mit der Anna, des hungarisch- und böhmischen Königs Wladislaus II. Tochter und des K. Ludwig des II Schwester kamen beyde Königreiche durch Erbrecht an das Erzhaus. Die Heurath zwischen dem Ferdinand und der Anna gieng zu Wien 1515. den 22. Julius vor sich, worauf dem Erzhause die Erbfolge feyerlich zugesichert wurde. Als Ludwig 1526 ohne männliche Erben starb, machte K. Ferdinand auf Hungarn und Böhmen Ansprüche. Die böhmischen Stände weigerten sich einige Zeit, sein Erbrecht anzuerkennen, und schlugen den 8. Okt.

Albrechten von Bayern zu ihrem Könige vor. Allein sie besannen sich bald eines Bessern, und erklärten sich für Ferdinanden, worüber Ferdinand große Freude empfand, und sich in einem Schreiben an die Stände äußerte, daß er das Königreich nach altem Gebrauche regieren, die Freyheiten der Stände nicht vermindern, stets zu Prag wohnen, bey erster Gelegenheit einen Landtag ausschreiben, bloß Landeskinder zu Staatsämtern befördern, und eine gute Münze prägen lassen wolle 1). Ferdinand kam mit seiner Gemahlin nach Prag, und ließ sich 1527 den 24. Horn. krönen. Bald darauf bekam er mit dem Johann Zapolya zu thun, wie wir in der hungarischen Geschichte erzählet haben 2). Bey Wiens Belagerung 1529. zeichneten sich die Böhmen vorzüglich aus, indem sie unter der Anführung des Ernst von Brandenstein, und Wilhelm von Wartenberg, ob sie gleich nur 2000 Mann stark waren, Wunder der Tapferkeit ablegten. Zum hungarischen Kriege, welcher durch fünfzehn Jahre gedauert hatte, machten die Böhmen außerordentliche Beyträge 3). In dem Kriege wider dem smalkaldischen Bund im J. 1545. schrieb Ferdinand in Böheim ein allgemeines Aufgeboth aus, worüber sich einige Stände aufhielten; weil sie vermöge ihrer Freyheiten nur in einem allgemeinen Landtage könnten aufgebothen werden, wozu doch jetzt keine Zeit war. Nach vielen gründlichen Vorstellungen beorderte Ferdinand

---

1) Balbinus Epit. l. 5. c. 9.

2) Gesch. von Hung. 1. Abschn. §. 2.

3) Waleslawina in præf. ad Cuthen.

den Weitmühle gegen den Friedrich von Sachsen. Allein anstatt sich zu Comotau zu versammeln, wie es Ferdinand befohlen hatte, errichteten die Böhmen, auf Anstiften Friedrichs von Sachsen, in der Karoline zu Prag einen Bund wider den König, und bestimmten den Kaspar Pflug zu ihrem Feldherrn. Sobald aber die Nachricht von der Niederlage der Bundesgenossen bey Mühlberg, und von der Gefangennehmung Friedrichs einlief, legten die Böhmen die Waffen nieder, und wünschten dem König Glück zu seinem entscheidenden Siege 1). Die Bestürzung der Mißvergnügten war um so größer, weil Ferdinand mit einem zahlreichen Kriegsheere den 30. Junius 1547 nach Prag kam, das Prager Schloß bezog, und die Schlüssel von der Kleinseite abfoderte. Die Altstädter widersetzten sich mit den Waffen, und es würde zu großen Blutvergiessen gekommen seyn, sofern der Pöbel geschickte Anführer gehabt hätte. Den dritten Julius entstand ein neuer Auflauf; indem die königlichen Soldaten Gewaltthätigkeit an einer Mühle ausgeübet hatten, weswegen sich auch die benachbarten Bauern zu den Altstädtern schlugen; wurden aber von den Husaren bald wieder zerstreuet. Den 6. Julius kam die Nachricht in die Stadt, daß die königlichen Husaren das Dorf Bubny bey Prag in Brand gesteckt hätten, welches einen neuen Auflauf verursachte. Ferdinand ließ das Volk versichern, daß Bubny ohne seinen Willen und Wissen abgebrannt worden sey, daß er den Schaden ersetzen, und die Mordbrenner zur Strafe ziehen wolle. Das Volk ließ sich besänf-

---

1) Pelzel Gesch. von Böhm. S. 440.

tigen, und gieng auseinander 1). Verlassen von dem Landvolke beschloß nun die Bürgerschaft, sich dem Könige auf Gnad und Ungnade zu unterwerfen. Der König empfieng die Abgeordneten der Bürgerschaft in ganzer Majestät, auf dem Throne sitzend, seinen Sohn Ferdinand und mehr andere Richter zur Seite, und machte ihnen bittere Vorwürfe über alles, was geschehen war. Die Abgeordneten, unter denen Sixt von Otterstorf der Sprecher war, warfen sich auf ihre Knie, und fleheten um Gnade, welche ihnen der gütige König zusagte, wenn sie ihre bisherigen Aufsätze zernichten, die Schriften ihrer Bündnisse ausliefern, alle ihre Privilegien und Freyheitsbriefe dem Könige einhändigen, die Zünfte ihren schädlichen Freyheiten entsagen, alle Kriegsmunition aufs Schloß bringen, alle Zölle, die die Stände bisher inne hatten, übergeben, und sich unbedingt der Gnade des Königes unterwerfen würden. Alles geschah, wie es der König verlangte, und Ferdinand kündigte eine allgemeine Amnestie, bis auf die Rädelsführer an, die in die Kerker geworfen wurden, deren viele darin starben. Eben so machte es der König mit dem Adel, welcher sich der Verschwörung schuldig gemacht hatte, hielt den 30. Jul. einen Landtag, auf welchem Wenzel Pietipesky von Schönhof, und Berthold Barchanez von Barsowa, aus dem Ritterstande, wie auch Jakob Fikar von Wrat, und Wenzel von Geleni aus den Bürgern zum Tode verurtheilt und enthauptet wurden; daher hatte diese Versammlung den Nahmen der blutige Landtag. Auf diese Art

---

1) Sixt. ab Ottersdorf acta gest. 1546 1547.

ward die Ruhe im Königreiche wieder hergestellet. Erzherzog Ferdinand wurde Statthalter in Böhmen. Dieser Fall sollte die Nachkommen lehren, sich nie von Männern, deren Köpfe von der Schwärmerey erhitzet sind, gegen seine Landesfürsten, denen das allgemeine Wohl mehr, als solchen Schwindelköpfen am Herzen liegen muß, leiten zu lassen.

§. 92.

Sein Einzug in Prag. Maximilian wird König in Böhmen.

Die Bürgerschaft wieder empor zu heben, gab ihr Ferdinand einige Freyheitsbriefe, für welche die Altstädter tausend Dukaten, die Neustädter eben so viel, die übrigen königlichen Städte zu fünf bis 600 Gulden zum Türkenkrieg erlegen mußten. Jetzt sah sich Ferdinand im Stande, seine ganze Macht nach Hungarn gegen die Türken zu ziehen, gegen welche er ziemlich glücklich kriegte 1). Andreas von Brandeis, und Jablonsky von Zämpach zeichneten sich im Türkenkriege aus, gleichwie sich die böhmische Nation 1554 im Kriege wider den Albrecht von Brandenburg hervor that, welcher sich wider den Kaiser erkläret hatte, und beym Kloster Schwarzach gänzlich geschlagen wurde, so, daß er sich mit großer Gefahr rettete, als er über den Mayn nach Kizingen schwamm. Als Karl der V. 1558. die Kaiserkrone ablegte, wurde sie Ferdinanden zu Theil, welcher bald nach der Krönung nach Prag

---

1) s. Hung. Gesch. 7 S.

kam, wo er mit vielen Jubel empfangen wurde. Sein Sohn Ferdinand kam ihm mit dem vornehmsten Adel bis zum Dorfe Kriz entgegen. Vor der Stadt empfieng ihn der Oberste Burggraf Johann von Lobkowiz. Unfern vom Roßmarkte warteten ihm die Magistrate aller drey Städte, wie auch die Mitglieder der Universität auf. Auf der Neustadt standen 15000 Knaben, mit Zweigen in der Hand, und in Seide gekleidet. Am Altstädter Rathhause standen 2000 Mädchen in zwey Reihen in Marder und Zobelpelzen gekleidet, am kleinen Ringel die Jesuiten mit ihren Schülern, gegen die Brücke zu die gesammte Judenschaft, am kleinseitner Markte eine Schaar Wittwen in schwarzer Kleidung, auf dem Hradschin tausend Greise, schwarz gekleidet mit weißen Bärten und Haaren, und endlich die Domherrn, und der Schloßhauptmann. So wollten die Prager den Verdruß, welchen sie Ferdinanden 1547 verursachten, wieder gut machen. Indem Ferdinand schon alt geworden war, suchte er, obschon Böheim ein Erbreich war, seinen ältesten Sohn Maximilian, Statthalter in Spanien, noch bey seinen Lebzeiten zum böhmischen Könige ausrufen zu lassen, nachdem er schon einige Jahre vorher einige böhmische Edelleute nach Spanien geschickt hatte, den Maximilian in der böhmischen Sprache zu unterrichten. Im J. 1562 ließ er ihn mit seiner Gemahlinn nach Prag kommen, und ihn durch den Erzbischof Anton in seiner und der Erzherzoge Ferdinand und Karl Gegenwart den 20. Sept. krönen. Darauf schloß er mit dem Solymann den Frieden 1), starb 1564, und ward seiner Ge=

---

1) 5. B. Biographie K. Maximilians I.

mahlinn Anna zu Prag in der Veitskirche beygeleget.

§. 93.

Maximilians Verfügungen und Tod.

Bald nach seiner Thronbesteigung hob Maximilian die Basler Compactaten auf 1), und blieb, weil er sich vor seines Vaters Tode nicht in die böhmische Regierung mischen durfte, beständig zu Wien. Im J. 1567 hielt er den ersten Landtag zu Prag, in welchem er der Nation die gänzliche Religionsfreyheit erlaubte, wie wir weiter unten hören werden. Wegen des bevorstehenden Türkenkrieges gieng er nach Wien und Hungarn, kam 1569 wieder nach Prag, wo er sich durch ein ganzes Jahr aufhielt, während welcher Zeit er auf einem Landtag eine Kriegssteuer von drey Millionen Schock böhmischer Groschen von Böhmen, Schlesien und Mähren verlangte, welche die Stände als unerschwinglich darstellten. Böheim ließ sich nur auf 75000 Schock böhmischer Groschen, Schlesien auf 70000 Thaler, und Mähren auf 20 böhmische Groschen von jedem Hause ein, womit sich Maximilian begnügte. Im J. 1575 den 20 Horn. ließ Er darauf seinem ältesten Sohne Rudolph durch den Erzbischof von Prag die böhmische Krone aufsetzen, starb im folgenden Jahre den 12. Oct. im 13. böhmischen Regierungsjahre, und ward zu Prag seinen Vorfahren beygeleget.

---

1) das.

§. 94.

Mathias suchet sich auf den Thron seines Bruders zu schwingen.

Rudolph schlug seine Residenz zu Prag auf, und ward wegen seiner Liebe zu den Wissenschaften der böhmische Salomo genannt. Unter Rudolphen entspann sich der fünfzehnjährige Türkenkrieg, von welchem wir in der Geschichte von Hungarn ausführlich geschrieben haben 1), wohin die Stände von Böheim 15 bis 20000 Mann Hülfsvölker geschickt hatten. Im J. 1608 stellte sich Erzherzog Mathias an die Spitze der Geschäfte in Oestreich und Hungarn 2), woraus die blutigen Auftritte in Böheim entstanden waren; denn Mathias hatte die Mährischen Herrn Karl von Lichtenstein, und Karl von Zierotin auf seine Seite, und ganz Mähren gegen den Rudolph aufgebracht. Rudolph rüstete sich zum Kriege gegen seinen Bruder, aber dieser kam ihm vor, und erschien mit 25000 Mann zu Czaslau, ehe es der Kaiser vermuthete. In dieser Noth berief er die Stände nach Prag, und machte ihnen den Antrag, den Mathias für ihren König zu erkennen, wenn er ohne Erben sterben sollte. Allein Mathias scheint damit noch nicht zufrieden gewesen zu seyn, sondern wollte gleich herrschen, und den Rudolph nach Tyrol in den Ruhestand versetzen, welches Rudolphen nöthigte, die Waffen zu ergreifen. Die protestantischen Stände an sein Interesse

---

1) s. oben Gesch. von Hung. 7. Abschn. 13 §.

2) das. 14 §.

zu ziehen, ertheilte Rudolph den berühmten Majestätsbrief, von welchem wir zu seiner Zeit reden werden. Rudolph hatte itzt 30000 Mann unter den Befehlen des Tylly, Althan und Sulz beysammen. Man hätte den Mathias aus dem Lande treiben können; man zog aber einen gütlichen Vergleich vor, welchen man zu Dubecz veranstaltete. Allein Mathias wollte in nichts einwilligen, sondern verlangte die Abtrettung der Regierung, und rückte gegen Prag vor. Schon brachen Feindseligkeiten aus, als man zu Lieben am Frieden zu arbeiten anfieng, und man verglich sich den 25. Jun. 1609, daß dem Mathias Hungarn, Oestreich und Mähren verbleiben, und er den Titel eines ernannten Königs von Böheim führen sollte, worauf er vergnügt das Königreich verließ. Im J. 1610 hielt Rudolph einen Landtag und beschwerte sich bey den Ständen, wie auch bey dem Churfürstlichen Kollegium über die Gewaltthätigkeit seines Bruders, welchem nun von Reichswegen aufgetragen wurde, Rudolphen kniend Abbitte zu thun, und ihm Oestreich mit Mähren abzutretten. Mathias versprach vieles; that aber nichts. 1611 nahm sich Erzherzog Leopold, Bischof von Passau Rudolphens an, und Rainer, sein Feldherr, rückte mit 8000 Mann in Böheim ein. Die Stände glaubten, Leopold werde sich die Thronfolge versichern, und den Majestätsbrief wieder abschaffen, und griffen zu den Waffen. Indessen besetzte Leopold den weißen Berg zu Prag, verbarg seine Absichten, bemächtigte sich gar bald des Thores von der Kleinseite, rückte in die Stadt ein, und wollte sich auch der Altstadt bemächtigen. Hier fand er großen Widerstand; denn auch das Landvolk wi-

derſetzte ſich ihm, ließ ſeine Soldaten über die Klinge ſpringen, und plünderte Freund und Feinde. Erſt bey anbrechender Nacht zerſtreueten ſich die Schwärmer. Darauf verſammelten ſich die Paſſauer auf dem Hradſchin, und die Stände ſchloſſen ſie von allen Seiten ſehr enge ein, ſo, daß der Kaiſer ſelbſt die Stände erſuchen ließ, den Paſſauern ſicheres Geleit aus dem Lande zu geben; erhielt aber zur Antwort, daß ſie, indem ſie ohne ſicheres Geleit ins Land kamen, ſich auch ohne dasſelbe aus demſelben ziehen ſollten. Zuletzt bewilligte man ihnen den Abzug, wenn ſie in 6 Tagen ganz Böheim räumen, und allen zugefügten Schaden erſetzen würden. Die Stände ſelbſt waren mit Rudolphen unzufrieden, und wählten ſich Direktoren, denen ſie die ganze Regierung anvertrauten, wie wir weiter unten erzählen werden. Die Stände brachten einige Truppen auf die Beine, verfolgten ein Korps der Paſſauer, und lieferten ihnen bey Welwarn eine Schlacht, die ſie gewannen. Auf der Flucht nahmen ſie den Franz Denknagel, Rath des Biſchofs von Paſſau gefangen, welcher nach vielen Torturen ausſagte, daß die Paſſauer Truppen nach Böheim gekommen wären, den Kaiſer zu unterſtützen, den Eingriffen des Mathias Einhalt zu thun, und die Ketzer aus dem Lande zu verjagen. Als bald nachher 8000 Hungarn nach Prag kamen, verließen die übrigen Paſſauer die Stadt, wurden bey Hlubſicz aufs Haupt geſchlagen, worauf der Ueberreſt nach Budweis floh, und endlich Böheim verließ. Es hatte ſich das Gerücht verbreitet, der Kaiſer wäre Willens von Prag zu entfliehen; daher mußte ſich der ſtändiſche Obergeneral Thurn, unter dem Vorwande den Kaiſer zu ſchützen, im

Prager Schloße seiner Person versichern, bis Mathias nach Prag gekommen seyn würde. Mathias kam bald nachher nach Prag, zog gleichsam im Triumphe in die Altstadt ein, wo ihm die Stände die Verwaltung des Reiches anvertraueten. Rudolph legte daher 1611. 11. April die böhmische Krone ab. Den 23ten May sollten demnach die Böhmen, Mährer und Lausitzer des Eides der Treue entlassen, und die Passauer Truppen in die Acht erkläret werden. Ueber den ersten Punkt entsetzte sich der Kaiser so sehr, daß er den Hut zu Boden warf, und die Feder, mit welcher er diesen Punkt unterschrieb, mit den Zähnen in Stücken zerriß 1), worauf Mathias zum Könige von Böheim gekrönt wurde. Er bestättigte die Freyheiten des Landes, und würde seinem Bruder auch die Kaiserkrone geraubet haben, sofern Rudolph nicht früher gestorben wäre. Die Churfürsten die sich zu Nürnberg mit den andern Fürsten versammelt hatten, protestirten zwar über Rudolphs Absetzung, aber vergeblich, denn die Böhmen fanden sich bereit, die Wahl des Mathias mit den Waffen zu bestättigen, und ließen es nur dahin kommen, daß Rudolph bloß den Titel als König von Böhmen, mit 300000 Gulden jährlicher Einkünfte, und dem Genuß von den Landgütern Pardubiz, Brandeiß, Benateck, Lissau, und Prerau behielt; genoß aber der Ruhe nicht lange, sondern starb 1612 den 14. Jänner 2).

---

1) Pelsina in Rudolph. II.

2) 1. Abth. 3. Abschn. 38. §.

§. 95.

Unruhen in Böheim unter des Mathias Regierung.

Nach Rudolphs Ableben bestieg Mathias den Kaiserthron, und übertrug seine Residenz nach Wien, wodurch er der Stadt Prag eine tiefe Wunde schlug, und es entstanden nachher in Böheim große Unruhen, welche schwerlich ausgebrochen wären, wenn er in Prag gewohnt hätte. Die eigentliche Ursache seines Aufenthaltes zu Wien war, damit er dem Kriegsschauplatze in Siebenbürgen näher seyn konnte 1). Erst 1615. kam er wieder nach Prag zu dem Landtage, auf welchem ein Vertheidigungsbund zwischen den böhmischen Ständen, und den der Krone einverleibten Ländern errichtet wurde. In folgendem Jahre 1616 schloß Mathias mit dem türkischen Abgesandten zu Prag einen zwanzigjährigen Waffenstillstand, und ließ seine Gemahlinn Anna, zur böhmischen Königinn krönen. Indem Mathias und seine Brüder Albrecht und Maximilian keine Erben zu hoffen hatten, erklärte er den Ferdinand von Grätz, seinen Vetter, Karls von Grätz, Sohn, und Ferdinand des I. röm. Kaisers Enkel zu seinem Thronfolger, ob sich gleich die protestantische Parthey entgegen setzte, welche behauptete, Böheim sey ein Wahlreich. Dem ungeachtet wurde Ferdinand gekrönet, nachdem er versprochen hatte, sich bey Lebzeiten des Mathias nicht in die Regierung einzu-

---

1) S. oben Gesch. von Siebenbürgen 5. Absch. 55. §. fern.

mischen, worauf sich Ferdinand auch von den Mährern, Schlesiern und Laußnizern huldigen ließ. So vergnügt die Böhmen überhaupt über Ferdinands Erhebung zu seyn schienen, so wankelmüthig bezeigten sie sich, als man, ihrer Meinung nach, die Religionsfreyheit verletzen wollte. Vermöge des Majestätsbriefes hatten nur die Stände das Recht, sich Kirchen und Schulen zu bauen. Dieses Rechtes maßten sich aber auch die unterthänigen Städte an, nämlich Braunau und Klostergrab, wo protestantische Bethhäuser erbauet wurden, welche der Abt von Braunau, und der Erzbischof von Prag, Lobelius sperren liessen, welches den blutigsten Krieg veranlaßte, von welchem die Geschichte kein Beyspiel kennt. Mathias erhielt Nachricht davon, und ließ den Ständen von Wien aus erklären, daß der Abt und der Erzbischof nach seinen Absichten gehandelt hätten. Dieses sahen die Stände für eine Kriegserklärung an. 1618. den 23. May versammelten sie sich zu Prag, wo man ihnen den kaiserlichen Befehl vorlas, worüber die Protestanten so sehr aufgebracht waren, daß sie des andern Tages bewaffnet im Saal erschienen, und darauf bestanden, daß man den Slawata und Martiniz als Urheber ihrer vermeinten Verfolgung, aus dem Wege räumen sollte, denen man alle Schuld von des Kaisers Befehlen in Ansehung der Bethhäuser zu Braunau und Klostergrab beymaß. Man ergriff beyde, und warf sie gleichwie den Fabricius Platter u. a. m. zum Fenster hinaus 1). Alle kamen mit dem Leben davon, und entflohen aus dem Lande. Nur Slawata blieb zurück, weil er am Kopfe ver-

---

1) S. Pezl l. cit. p. 538.

wundet war. Den Grund zu dieser Empörung legte eigentlich Mathias Graf von Thurn, aus der Grafschaft Görz gebürtig, und ein Landsmann des berüchtigten Tschernembl, welcher aus Unterkrain gebürtig, und der Rädelsführer der aufrührischen Oestreicher gewesen war. Thurn hatte sich im Türkenkriege ausgezeichnet, bekleidete verschiedene Ehrenstellen in Böheim, wo er von seiner Mutter einige Landgüter ererbet hatte, war Burggraf zu Karlstein, wo die Reichsinsignien verwahret wurden, und endlich das Haupt der utraquistischen Defensoren. Durch seine ungestümme Hitze verlohr er die Gunst des Hofes, und die Burggrafschaft, weswegen er sich auf das Schrecklichste am Hause Oestreich rächte, indem er die einzige Ursache des dreyßigjährigen Krieges war.

§. 96.

Anfang des dreyßigjährigen Krieges.

Thurn wußte die Abtragung der Bethhäuser zu Braunau und Klostergrab mit sehr gehässigen Ausdrücken seinen Glaubensgenossen vorzustellen, daß er sie bald zu einem Aufstand verleitete. Er schrie über die Verletzung des Majestätsbriefes, über die Kränkung der Gewissensfreyheit, über die Gewaltthätigkeit, die die Katholicken ausüben u. dgl. Sich vor des Kaisers Rache zu sichern, ergriffen die Aufrührer die Waffen, bestellten dreyßig Männer, denen sie die Landesregierung übergaben, ernannten den Grafen Thurn zum Feldherrn, und trieben die Jesuiten aus dem Lande r). Der Kaiser ahndete dieses Betra-

---

r) Pelzl l. cit. S. 538. fern.

gen, und befahl, die Truppen alsogleich abzudanken; aber die Schwärmer, anstatt es zu thun, suchten allenthalben bey ihren Glaubensgenossen Hülfe. Umsonst bemühte sich der kaiserliche geheime Rath, Eusebius Khan, die Grafen Thurn, und Fels durch Güte auf andere Gedanken zu bringen; daher beredete Erzherzog Ferdinand von Grätz, der schon zum Könige von Hungarn gekrönt war, den Kaiser, Gewalt zu brauchen, und brachte die Stände von Mähren in der Versammlung zu Ollmütz dahin, daß sie sich wider die Böhmen erklärten. Darauf schickte der Kaiser den Dampierre mit 5000 Mann nach Böheim, welcher den Thurn von Budweis wegtrieb, aber bey Czaslau zu zwey Mahlen aufs Haupt geschlagen wurde. Der Kaiser mußte sich nun um einen bessern Feldherrn umsehen, und ließ Karln Lonqueval Grafen von Bucquoi aus den Niederlanden nach Böhmen kommen, bewirkte durch den Grafen von Khevenhüller 300000 Gulden Subsidiengelder, und verstärkte seine Armee. Die böhmischen Stände unterliessen auch nicht, sich in Vertheidigungsstand zu setzen, verbanden sich mit dem Markgrafen von Jägerndorf, Brandenburg, mit der Union, mit den Niederöstreichischen Ständen, und nahmen den bekannten Mannsfeld mit 14000 Mann in Sold, und so entspann sich der blutige dreyßigjährige Krieg, von welchem anderwärts die Rede geschah 1). Bucquoi war nicht glücklicher als Dampierre, und mußte sich jeden Schritt, den er that, theuer erkaufen, welches den Kaiser bewog, Friedensunterhandlungen mit den Böhmen zu eröffnen,

---

1) 5. B. 6. Absch.

welche sich aber bald zerschlugen; indem die Böhmen, als Sieger, die Saiten zu hoch spannten. Während des Winters setzten die Böhmen ihre Feindseligkeiten fort, und streiften sogar in Oestreich herum. Siegmund von Pohlen, der Herzog von Bayern, und selbst der Churfürst von Sachsen gaben sich Mühe, den Frieden zu vermitteln; allein Thurn und Fels führten immer die Religionsfreyheit im Munde, und bestärkten die übrigen, da sie schon zum Frieden sich geneigt zeigten, in ihrer Empörung. Damit es das Ansehen haben möchte, als ob Thurn und Fels den Frieden wünschten, nahmen sie die Vermittlung der Reichsfürsten an, verlangten aber die Bestättigung des Majestätsbriefes, die Vertreibung der Jesuiten, des Erzbischofs Lohelius, des Abten von Braunau u. a. m. wie auch das Recht, sich mit ihren Nachbarn, den Hungarn und Oestreichern, in Bündnisse einlassen zu dürfen, und eigene Truppen zu unterhalten, welches der Kaiserhof unmöglich bewilligen konnte. Mathias starb während der Unterhandlungen und hatte seinen Vetter, Ferdinand II. zum Nachfolger.

§. 97.

Wien wird von den Böhmen belagert.

Kaum hatte Ferdinand die Regierung angetretten, als die Feindseligkeiten wieder anfiengen. Bucquoi ward beordert, tiefer in Böheim einzudringen, und es glückte ihn, einen Ort nach dem andern zu erobern. Indessen war Thurn, welcher Böhmens Vertheidigung dem Mannsfeld überließ, in Mähren eingedrungen, nahm den Erzbischof von Ollmütz,

den Karl Lichtenstein, und den Landshauptmann Zierotin gefangen, setzte wie in Böheim, Direktoren ein, brachte die Nation auf seine Seite, brach sogar in Oestreich ein, und belagerte Wien, wie in der östreichischen Geschichte gedacht wurde 1). In Böhmen war zwischen dem Bucquoi und Mannsfeld 1619 9. Juni bey Zablot ein heftiges Treffen vorgefallen, welches Mannsfeld verlohr, und zu thun hatte, um nicht gefangen zu werden. Dieses machte, daß Thurn die Belagerung Wiens aufhob, und eilends nach Böheim aufbrach, weil Bucquoi seinen Sieg verfolgte. Nach Thurns Abzuge reisete Ferdinand nach Frankfurth, und wurde zum größten Mißvergnügen aller Protestanten zum Kaiser gewählt 2). Die Böhmen anstatt sich mit dem Kaiser, wie es Lobkowitz der Aeltere angerathen hatte, auszusöhnen, erneuerten das Trotzbündniß mit den Schlesiern, Lausitzern und Mährern, und beschlossen, den Ferdinand für ihren König nicht anzuerkennen, weil er sich unter dem vorigen Kaiser wider den gethanen Revers in die Regierung eingemischet, den Krieg eigenmächtig geführet, und mit Sponien einen Erbvertrag ohne Wissen der Stände errichtet hatte, wodurch die Freyheiten des Landes gekränkt wurden. Einige von den Ständen verlangten nun, man solle Böheim zu einem Freystaate erklären, andere, man müsse einen König wählen, und man brachte den Pfalzgrafen Friedrich, den Johann Georg von Sachsen, den Maximilian von Bayern, den König von Dän-

---

1) Daselbst.

2) Mumlter l. cit. p. 493.

nemark, den Karl Emanuel, oder dessen Sohn Victor von Savoyen, und den Bethlen Gabor von Siebenbürgen in Vorschlag. Die Wahl fiel auf Friedrichen, als das Oberhaupt der Union, und Schwiegersohn des Königs von England, von welchem man Unterstützung hoffte. Friedrich hatte schon seit geraumer Zeit durch den Achetius Dohna seinen Anhang zu vermehren gesucht, und wünschte auf Zureden seiner ehrgeitzigen Gemahlinn, Elisabeth, die böhmische Krone, ob sie ihm gleich Johann Georg von Sachsen, Maximilian von Bayern, und selbst der König Jakob I. von England wiederrathen hatten. Er ward den 4. Nov. 1619 zu Prag zum Könige gekrönt. Während der Zeit war Thurn mit 30000 Mann wieder vor Wien gerücket, schloß Ferdinanden zum zweyten Mahle in seiner Burg ein 1), und erhielt eine Verstärkung von andern 30000 Mann, da das bucquoische Herr, welches sich bey der großen Brücke bey Wien verschanzte, nur 18000 Mann stark war. Thurn griff den Bucquoi an, konnte ihn aber nicht bezwingen, und kehrte nach Böheim zurück 2).

§. 98.

Der böhmische Krieg wird hitzig fortgesetzet.

Der Winter wurde mit Zurüstungen und Bündnissen zugebracht. Die Protestanten nannten ihr

---

1) loc. cit.

2) daselbst.

Bündniß die Union, und die Katholiken die Ligue, zu welcher Pohlen, Bayern, die drey geistlichen Churfürsten, Spanien, der Papst und Toskana trat. Ferdinand bewarb sich sogar um die Freundschaft Frankreichs, welches Friedrich zu thun vergessen hatte, und er machte sich sogar bey den Neuerern verhaßt, indem er alle Bilder und Altäre aus den Kirchen, und alle Glocken abschaffte. Mit Anfang des Frühjahres 1620. rückte Bucquoi ins Feld; aber auch Friedrich stellte sich an die Spitze seiner Truppen, und bestellte zu seinem Unglücke, an die Stelle des Mannsfeld und Thurn, den Christian von Anhalt, und Georg von Hohenlohe zu Befehlshabern seiner Armee, wodurch er ein lautes Murren verursachte. Zudem hielten seine Leute eine so schlechte Mannszucht, daß sich 4000 Bauern bey Tabor zusammen rotteten, und man zu thun hatte, sie wieder zu besänftigen. Darauf fiel Hohenlohe und Mannsfeld in Oestreich ein. Bucquoi erschlug ihm bey Langenlois über 1000 Mann; Anhalt rückte ihm zu Hülfe, wollte Krems überrumpeln, wurde aber zurück geschlagen, und es fand sich bald der Geldmangel bey der Armee ein, welcher alle Mannszucht, allen Muth und Eifer erstickte 1). Der Herzog von Bayern, Maximilian, rückte den Böhmen entgegen, beschloß in Böheim einzufallen, und theilte seine Armee unter den Tilly, und Bucquoi, welche sich bey Pisek vereinigten, nachdem Krumau, Budweis, und Prachatitz erobert waren. Pisek gieng mit Sturm über, und ward den Kosaken Preis gegeben, welche alles niederhieben, was ihnen unterkam. Durch den

---

1) S. B. 1. cit.

Fall von Pisek ward Friedrich so muthlos gemacht, daß er den Frieden antrug, und die Antwort erhielt, er dürfte keinen erwarten, bis er Böheim und die benachbarten Provinzen nicht abdanken würde. In die Verzweiflung gebracht, focht Friedrich bey Rakonitz wie ein Löwe, und kein Theil konnte sich den Sieg zuschreiben. Die Kaiserlichen litten itzt grossen Mangel an Lebensmitteln, welches den Churfürsten von Bayern bewog, dem Herzog von Anhalt eine Schlacht zu liefern, welche dieser sorgfältig vermied, und sich in Eile nach Prag zog, und den weißen Berg besetzte. Daselbst verhielt sich die böhmische Armee so, als wenn der Feind nicht in der Nähe wäre, und man glaubte, Anhalt und Hohenlohe hätten Friedrichen, und seine Armee verkauft. Maximilian beschloß, sich diese Fahrlosigkeit zu Nutze zu machen, und die Böhmen anzugreifen. Anfangs neigte sich der Sieg für die Böhmen, zuletzt mußten sie die Flucht ergreifen. und viele ertranken in der Moldau. Friedrich sah diesem Elende zu, ohne auf die Vertheidigung der Stadt zu denken. Diese berühmte Schlacht am weißen Berge hat die Absichten der Empörer auf einmal vereitelt, und der Nation das Recht, wenn sie doch eines gehabt hätte, Könige zu wählen, benommen. In der größten Verwirrung verließ Friedrich des andern Tages, mit Zurücklassung der Krone, die Stadt Prag, welche er ihrem Schicksale überließ; eilte mit seiner Familie nach Breslau, und dann nach Berlin.

§. 99.

Ferdinands II. Glück in Böheim.

Sobald Friedrich die Stadt verlassen hatte, lud die Kleinseiter Bürgerschaft den Maximilian in

die Stadt ein, in welche er gegen Mittag einzog, und den Hradschin bezog, wo ihm Wilhelm Lobkowiz mit fünf andern entgegen kam, und ihn mit Thränen im Auge um Vergebung der Empörung, Erhaltung der Religionsfreyheit, und um Verschonung der Plünderung bat. Der Sieger wies den Lobkowiz an den Kaiser an, und verlangte, man sollte sich auf Gnad und Ungnade ergeben, welches den 11. Nov. geschah, als die drey Pragerstädte dem Kaiser den Eid der Treue leisteten. Den 13. Nov. huldigte auch der Adel, worauf Maximilian den Karl von Lichtenstein zum Statthalter bestellte, und mit Lorbern gekrönt nach Bayern zurück kehrte, wo ihm die Churwürde, als ein Denkmahl der Dankbarkeit, von Seite des Erzhauses zu Theil wurde, welches ganz Deutschland in die Waffen setzte 1). Der Kaiser, so gütig er sonst war, ließ itzt der Gerechtigkeit vollen Lauf, bestellte eine Kommission, zu welcher alle Aufwiegler des Volkes vorgeladen wurden, und erklärte diejenigen der Ehre und des Lebens verlustig, welche nicht erscheinen würden. Man setzte 48 Personen gefangen, von denen sieben und zwanzig zum Tode, und die andern zum ewigen Gefängnisse verurtheilet wurden. Er konnte sich aber lange zur Unterschreibung des Urtheils nicht entschliessen. Er wollte keinen von diesen Empörern hinrichten, er wollte ihnen Großmuth für Recht wiederfahren lassen. Allein es war ein abschreckendes Beyspiel nothwendig. Indessen plünderten die pohlischen Truppen, die man nach dem Siege am weißen Berge abgedankt hatte, im Lande, und streiften auch

---

1) S. 1. Abth.

in Mähren herum, bis sich das Landvolk versammelte, und die meisten über die Klinge springen ließ. Von der andern Seite veroreitete Mannsfeld Furcht und Schrecken, und drang bis gegen Prag vor. Tilly rückte ihm entgegen, und trieb ihn bald aus dem Lande, welches Mannsfeld um so lieber verließ; weil der Kaiser 100000 Gulden auf seinen Kopf geleget hatte. Darauf vertrieb man alle nicht katholischen Priester, welche sich nicht nach den Kompaktaten ordiniren lassen wollten, aus dem Königreiche, und schaffte alle protestantischen Lehrer aus den königlichen Schulen ab, welche katholischen, und den Jesuiten übergeben wurden. Die Güter der Verurtheilten wurden eingezogen, und 728 Edelleute, die sich auf Gnad und Ungnade unterwarfen, um einen Theil ihrer Güter bestraft, woraus dem Fiscus eine Summe von 43 Millionen zufloß. Vieles hatte die Habsucht der Beamten verschlungen. Riziczan, welcher alles verlohren hatte, wiegelte einige tausend Bauern auf, welche bald zerstreuet wurden. Zu Prag nahm man allen Bürgern die Waffen ab, und verboth den Kaufleuten, Pulver zu verkaufen. Den Churfürsten von Sachsen zu befriedigen, räumte man im nämlichen Jahre 1623. demselben die Ober und Unterlausitz ein, welche er so lange behalten sollte, bis ihm die sechs Millionen Gulden, welche er auf den böhmischen Krieg verwendet hatte, werden bezahlt seyn.

§. 100.

Wallensteins Heldenthaten in Böheim.

Nachdem die Ruhe, und die katholische Religion in Böheim wieder hergestellet war, kam Fer-

dinand mit seiner Gemahlin, und dem Kronprinzen 1627. nach Prag, diesen zum Könige krönen zu lassen, welches ohne Widerrede geschah. Darauf wiederrief der Kaiser den Majestätsbrief Rudolphs II., und den Gebrauch der böhmischen Sprachen bey den Gerichten, ertheilte dem Lande die alten Freyheiten, und sogar das Recht, keine Steuer ausser einem Landtage auszuschreiben. Seit dieser Zeit hatte der Kaiser mit den Dänen und Schweden zu zu thun 1). Böhmen litt dabey vieles; indem 1631. der sächsische General Arnheim ins Land fiel, bald bey Prag erschien, und diese Stadt nebst mehr andern in Besitz nahm. Der Churfürst selbst kam nach Prag, und mit ihm eine Menge Prediger, welche den protestantischen Gottesdienst wieder einführten. Die Kaiserlichen wollten sich der Stadt wieder bemächtigen, schloßen sie unter Anführung des spanischen Generals Maradas ein, wurden aber bey Nymburg geschlagen. Arnheim besetzte nun den ganzen Strich Landes bis an Mähren hin 2), und plünderte das Land, gleichwie der Churfürst die Stadt Prag, rein aus. In dieser Noth mußte der Kaiser den auf seinen Gütern bey Znaym in Ruhe lebenden Wallenstein von Friedland ersuchen, die Oberbefehlshaberstelle anzunehmen; weil es itzt keinen geschicktern General in der Monarchie gab 3). In kurzer Zeit trieb Wallenstein die Sachsen aus Prag, jagte sie bis Eger vor sich her, und zuletzt aus ganz Böheim.

---

1) S. B.

2) Babbinus Epit. l. 5. c. 16.

3) S. 1. Abth. 48. H.

Was Wallenstein in Deutschland wider die Schweden und in Sachsen ausrichtete, ist anderwärts erzählet worden 1). Als der schwedische König Gustav Adolph bey Lüzen umkam, bestürzte sich Friedrich von der Pfalz, vorgeblicher König von Böhmen, so sehr, daß er bald darauf 1632. starb 2). Wallenstein begab sich nach Böheim, wo er diejenigen hinrichten ließ, welche seiner Meinung nach Ursache an dem Verlust bey Lüzen gewesen waren. Seit dieser Zeit war er ein Spiel seines Stolzes, und seiner Träumereyen, bis er endlich das blutige Opfer derselben wurde, wie wir schon erzählet haben 3). Nach Wallensteins tragischem Ende übernahm der Kronprinz Ferdinand das Oberkommando über sein Kriegsheer, und gieng nach Bayern gegen die Schweden, welche Regenspurg belagerten. Sobald Ferdinand Böheim verlassen hatte, fielen die Schweden und Sachsen ins Land, und das Schauspiel fieng von vorne wieder an. Banner führte die ersten, und Herzog von Altenburg die letztern an. Banner vereinigte sich mit den Sachsen am weißen Berge mit dem Entschluße, Prag zu stürmen. Colloredo, Befehlshaber in Prag, trieb die vereinigte Armee bald wieder von Prag, und aus ganz Böheim 4). Endlich erhielt Böheim den gewünschten Frieden nach der blutigen Schlacht bey Nördlingen, in welcher

---

1) daf. 52. §.

2) Pezel l. cit. S. 598.

3) 1. Abth. 52. §.

4) Lotichius P. 2. l. 17. c. 3.

die Schweden über 12000 Mann verlohren 1); worauf der Churfürst von Sachsen 1635., welcher die Schweden in Deutschland auf immer für verlohren hielt, mit dem Kaiser Frieden machte, nachdem ihm dieser die Lausitz zum Eigenthum überlassen hatte. Itzt genoß Böheim der süßen Ruhe, bis der Kaiser 1637. starb 2).

§. 101.

Fortsetzung des schwedischen Krieges.

Nach Ferdinands II. Tode focht sein Thronfolger Ferdinand III. glücklich gegen die Schweden 3). Im J. 1638. trieb der schwedische General Banner den kaiserlichen General Gallas aus Meklenburg und Pommern, und folgte ihm nach Böheim nach, wohin er nach dem entscheidenden Treffen zwischen Chemnitz und Zwickau mit 40000 Mann einrückte, und bald, nachdem er die Kaiserlichen an der Elbe geschlagen hatte, bey Prag ankam, zog sich aber, weil Hazfeld, wie das Gerücht gieng, heranrückte, nach Brandeis zurück. Von hier aus plünderte er das Land von der sächsischen Gränze bis an Mähren ungehindert aus. Darauf erschien er vor Prag, und lagerte sich, weil kein Hazfeld angekommen war, auf dem weißen Berge. Acht Tage blieb er hier, und zog sich aus Mangel des groben Geschützes nach

1) S. 1. Abth. 54. §.

2) daselbst 55. §.

3) 5. B. 7. Abschn. §. 44.

Pilsen und Budweis, welche Städte er ebenfalls vergeblich belagerte. Sich zu rächen, brannte er einen großen Theil des Landes ab, und saugte es erbärmlich aus; weil die Truppen von ihm keinen Sold bekamen. Umsonst waren die Hülfstruppen, welche der Kaiser unter Anführung des Hazfeld, und Palfy nach Böheim geschickt hatte; denn Banner behauptete seine Winterquartiere in Böheim, welches er erst 1640. verließ, als der Kaiser seinen Bruder Leopold wider ihn beordert hatte. Dieser verfolgte ihn über die Gränzen, und trieb ihn aus Schlesien und der Lausitz. Banners Nachfolger, Torstensohn, schlug die Kaiserlichen aus Niedersachsen, rückte in Schlesien ein, eroberte Großglogau, und bedrohete Böheim. Nach der Schlacht bey Schweidnitz unterwarf er sich ganz Schlesien. Von hier gieng er nach Mähren, eroberte Ollmütz, und trug die beträchtlichste Beute davon, die die Schweden in diesem Kriege bekommen hatten. Bey Brieg in Schlesien, wohin sich die Schweden aus Mähren gezogen hatten, lieferte ihm Erzherzog Leopold in der Ebene bey Breitenfeld eine Schlacht, welche dieser verlohr, und nebst 8000 Mann die Kriegskasse, und 40 Kanonen einbüßte. Der Schwede würde itzt in Böheim eingefallen seyn, sofern er nicht vorher Leipzig und Freyberg zu erobern gesucht hätte. Man schob alle Schuld des Unglückes bey Breitenfeld auf das madlonische Regiment, welches zur Strafe reducirt, und der General Madlon mit seinem Obersten zu Prag enthauptet wurde. Im Frühjahre 1643. kam Torstensohn nach Böheim, gieng gerade bey Prag vorbey nach Mähren, wo die Truppen des Fürsten von Siebenbürgen zu ihm stiessen, und trieb große Kontributionen ein. Indessen hatte sich Gallas, wel-

cher nach Leopolds Entfernung das Oberkommando übernahm, weswegen Piccolomini und Hazfeld in fremde Dienste traten, in Böheim verstärkt, und gieng mit der Hauptmacht dem Könige von Dänemark zu Hülfe, wider welchen Torstensohn aus Mähren in Eilmärschen gezogen war. Dieser Feldzug vom J. 1644. fiel unglücklich für den Gallas aus; denn er hatte zu thun, Böheim zu erreichen, um nicht mit der ganzen Armee gefangen zu werden. Der Winter verhinderte die Schweden, die Kaiserlichen zu verfolgen, und sie blieben an den Gränzen von Böheim stehen 1). Im Winter kam der Kaiser mit dem Leopold selbst nach Böheim, setzte den Gallas ab, und stellte den Hazfeld, welcher bisher in bayerischen Diensten stand, zum Oberbefehlshaber auf, welchem der Churfürst von Bayern Hülfstruppen unter dem General, Johann von Werth, mitgab. Demungeachtet fiel Torstensohn mit Ende Hornungs 1645. in Böheim ein, in der Absicht, der Besatzung von Ollmütz, welcher Wallenstein sehr heftig zusetzte, zu Hülfe zu kommen. Bey Jankau an der Moldau kam es den 6. März zu einer Schlacht, welche die Kaiserlichen mit 4000 Mann, und dem Obergeneral Hazfeld verlohren, worüber der Kaiser so sehr erschrack, daß er eilends nach Wien abreisete. Aber auch Wien verließ er; weil die Schweden bis zur Donau vorgerücket waren, wie in der östreichischen Geschichte erzählet wurde 2). Torstensohn benutzte die Bestürzung der Oestreicher nicht, vermuthlich weil

---

1) Brachelius l. 6.

2) S. B. loc. cit.

Ragoczy mit dem Kaiser Frieden gemacht hatte, gieng nach Mähren zurück, und marschirte, nach einer fruchtlosen Belagerung der Stadt Brün, wieder nach Böheim. Hier übergab er das Kommando dem Karl Gustav Wrangel, gieng, seine Gesundheit zu pflegen, nach Schweden, und Wrangel führte sein Kriegsheer nach Thüringen in die Winterquartiere 1), mit dem Entschlusse, folgendes Frühjahr in Bayern, und von dieser Seite in Oestreich einzubrechen, welches ihm nicht gelang; indem die Kaiserlichen Schwaben zum Kriegsschauplatze bestimmt hatten. Doch erreichten die Schweden die Absicht den Churfürsten von Bayern vom Kaiser zu trennen; welcher nun mit Frankreich und Schweden einen Waffenstillstand schloß.

§. 102.

Der westphälische Frieden wird geschlossen.

Im J. 1646 kam Ferdinand nach Prag, ließ seinen ältesten Sohn Ferdinand IV. zum Könige krönen, ernannte den Erzherzog Leopold zum Befehlshaber der Truppen, und gab ihm den Montecuculi zum Gehülfen. Sich selbst überlassen befand sich der Kaiser in einer sehr kritischen Lage. Wrangel, nachdem er Schweinfurth erobert hatte, zog sich aus Schwaben gegen Böheim hin, wo der Kaiser nur 12000 Mann auf den Beinen hatte, und konnte die Armee mit Mühe auf 20000 Mann bringen. Mit dieser zog er selbst von Prag gegen Eger, mußte aber sehen, wie Wrangel diese Stadt in seinem

---

1) Pesfina in Prodromo.

Angestchle einnahm, und es hätte einigen verwegenen Schweden beynahe gelungen, den Kaiser in seinem Lager gefangen zu bekommen, welches machte, daß er dem Peter Malander Grafen von Holzapfel das Kommando übergab, und nach Wien gieng. Dieser verlohr 1648. eine wichtige Schlacht bey Augspurg, so, daß der Kaiser alle Kräfte aufbiethen mußte, die Schweden von Oestreich abzuhalten. Wrangel beorderte den Johann Christoph Königsmark nach Böheim, wo dieser, weil die kaiserlichen Truppen Oestreich zu beschützen sich von Böheim entfernt hatten, große Eroberungen machte, und durch Verrätherey eines gewissen Ottowald sogar Prag überrumpelte, wo er in der Nacht den 26. Julius von der Seite eindrang, wo man eben die Stadtmauer ausbesserte. Unter andern Kostbarkeiten raubte Königsmark auch die wittiegauer Bibliothek, welche er nach Stockholm schickte. Drey Wochen lang belagerte er die Altstadt, welche die Studenten, Bürger, sogar die Priester vertheidigten, erhielt den Grafen Wittenberg zur Verstärkung, der sich gegen Tabor wandte, die Gegend plünderte, und auch Tabor mit Sturm einnahm, wo er unermeßliche Schätze fand, die von ganz Böheim zur Sicherheit dahin waren gebracht worden. Wrangel plünderte indessen die Gegend um Prag rein aus, und schickte die gemachte Beute auf der Elbe nach Schweden. Bald darauf erschien der schwedische Thronfolger, Karl Gustav, Pfalzgraf am Rhein, bey Prag, belagerte die Stadt durch fünfzehn Wochen, als die Nachricht eingeloffen war, daß die Kriegführenden Mächte den westphälischen Frieden geschlossen hätten 1), worauf die Schweden Prag verließen,

---

1) s. B. cit.

und der Kaiser zur Belohnung der Treue alle Rathsherrn der Altstadt in den Ritterstand erhob. So endigte sich der 30jährige Krieg, von welchem es merkwürdig ist, daß er 1618. in Böheim anfieng, und daselbst 1648. mit der Belagerung von Prag aufhörte. Im J. 1652 kam Ferdinand nach Prag, beschenkte die Stadt mit 300000 Gulden, versammelte daselbst die meisten Reichsfürsten, bey denen er es dahin brachte, daß sie seinen Sohn Ferdinand IV. zum römischen Könige wählten, welcher aber noch vor dem Vater starb 1). 1657 kam der Kaiser zum letzten Mahle nach Prag, ließ seinen zweyten Prinzen Leopold zum Könige krönen, und starb im folgenden Jahre 1658. zu Wien.

§. 103.

Leopold der I. besteigt den böhmischen Thron.

Leopold bestieg mit 17 Jahren des Alters den böhmischen und im 18ten Altersjahre den Kaiserthron. Das erste, was er that, war, daß er den Montecuculi und Stahremberg mit 16000 Mann nach Pohlen gegen die Schweden schickte, die er nachher zu dem nachtheiligen Frieden von Oliva nöthigte, sich einigermassen für den Schaden zu rächen, welchen die Schweden in Böheim angerichtet hatten. Unter Leopolds I. Regierung lebten die Böhmen ruhig und glücklich, außer, daß sie zu dem Türkenkriege, wie auch zum Kriege wider den Ragoczy 2) an

---

1) 5. B. 9. Abschn.

2) s. oben hung. Gesch. §. 3.

Mannschaft und Geld-Beyträge machen mußten. Im J. 1680. brach eine Empörung der Bauern aus, und es würde zu einem allgemeinen Aufstand gekommen seyn, sofern Piccolomini nicht die Unruhen gestillet, und der Kaiser gewiße Tage festgesetzet hätte, in denen die Unterthanen die Frohndienste verrichten sollten. 1681. kam Leopold von Wien, wo die Pest wüthete, nach Prag, und bekam 1682 mit den Türken zu thun, welche 1683 bis Wien vorgedrungen waren, und durch die Hülfe der Pohlen wieder vertrieben wurden 1). Seit dieser Zeit kriegte der Kaiser gegen die Türken glücklich, und würde sie ganz gedemüthiget haben, wenn der eifersüchtige Ludwig XIV. nicht in Deutschland eingefallen wäre, wie anderwärts gedacht wurde 2). Ludwig schickte Mordbrenner nach Böheim, welche Braunau, Tratenau, und selbst einen Theil von Prag in Brand steckten, bis endlich einer von ihnen, Laurenz Prohaska, ertappt und mit seinen Mitschuldigen 1689. hingerichtet wurde. Immer mußten die Böhmen starke Lieferungen machen, bis die Frieden zu Ryswick mit Frankreich, und zu Karlowitz mit den Türken geschlossen wurden 3). An dem spanischen Successionskriege hatten die Böhmen weniger Antheil, wären aber von den Franzosen heimgesucht worden, wenn Prinz Eugen und Marlborough die entscheidende Schlacht bey Höchstädt nicht gewonnen

---

1) 5. B.

2) das.

3) loc. cit. und Gesch. von Ung. 3. Abschn. 23. §.

hätten 1). Ungeachtet dieses Sieges wurde der Krieg fortgesetzet, dessen Ende Leopold nicht erlebte; indem er 1705 starb 2).

§. 104.

Josephs I. Regierung in Böheim.

Leopolds ältester Sohn Joseph I. war zu sehr in die vielen Kriege in Spanien, Belgien, Deutschland und Hungarn verwickelt, als daß er sich Zeit genommen hätte, nach Prag zu kommen, sich daselbst krönen zu lassen. Böheim füllte die Last der Kriege weiter nicht, als daß es Krieger und Gelder dazu beytragen mußte. Im J. 1708, wurde Churböheim in alle churfürstlichen Gerechtsamen readmittirt, und zugleich mit Hannover in das churfürstliche Kollegium eingeführet, und zu allen Reichstagen, und zur Bezahlung von 300 Gulden für das Kammergericht anheischig gemacht. Dafür aber sollte Böheim vom deutschen Reiche gegen alle auswärtigen Feinde beschützet werden. Wer weiß es, was Joseph in bessern Zeiten für das Königreich unternommen hätte, aber er starb für die Welt zu frühe, im J. 1711. den 17. Apr.

§. 105.

Karl II. wird König in Böheim.

Sein Bruder Karl II. der VI. dieses Nahmens römische Kaiser, bestieg nach seinem Tode den böh-

---

1) S. 5. B. 9. Abschn.

2) Daf. 100. §.

mischen Thron. Seine Mutter unternahm die Regierung, bis Karl aus Spanien nach Deutschland kam, wo ihn Madrid, und das halbe Königreich schon für den rechtmäßigen König erkannt hatte. Den 12. Dezember ward er zu Frankfurt zum Kaiser gekrönt, und eilte nach Wien, Anstalten zu treffen, den spanischen Krieg mit Nachdruck fortzusetzen. Allein Eifersucht, und Furcht über die Vergrößerung des Erzhauses machten ihm alle Bundesgenossen von sich abwendig, und man schloß 1713 zu Utrecht den Frieden, vermöge dessen Philipp von Anjou das Königreich Spanien, Karl Mayland, Neapel und die spanischen Niederlande, und der Herzog von Savoyen Sicilien erhielt. Diesen Frieden, so sehr Karl darüber protestirte, mußte er nachher zu Rastadt unterzeichnen 1). Kaum hatte sich Karl von dieser Seite Ruhe verschaffet, als der Türkenkrieg ausbrach, in welchem Eugen glücklich focht, als er den Feind bey Peterwardein und bey Belgrad aufs Haupt schlug 2), und würde ganz sicher noch größere Thaten ausgeübt haben, sofern Spanien nicht wieder den Krieg angefangen hätte, welcher Karln nöthigte, mit den Türken den Frieden zu Passarowitz auf 24 Jahre zu schliessen. Von Karls Kriege mit Spanien, welches ihm 1720. auch Sizilien abtrat, wie auch vom Wienerfrieden vom J. 1725, haben wir in seiner Lebensgeschichte geredet, und schreiben hier nur dasjenige nieder, was Böheim betrifft. Im J. 1721. nahm Böheim die berühmte pragmatische Sanktion an, um dadurch allen künftigen Kriegen

---

1) das. 126. §.

2) oben hung. Gesch. 27. §.

vorzubeugen, und erkannte in Ermanglung männlicher Erben auch die weibliche Thronfolge. 1723. kam Karl mit seiner Gemahlin, Elisabeth Christina, und den beyden Erzherzoginnen Maria Theresia, und Maria Anna nach Prag, wo er den 5. Sept. gekrönet wurde 1). Alles wunderte sich, warum sich Karl erst nach mehreren Jahren zu Prag krönen ließ, welche Ceremonie er, wie sein Bruder Joseph that, hätte unterlassen können. Vermuthlich geschah dieses, die Nation von seiner Neigung zu überzeugen, weil sie so bereitwillig die pragmatische Sanktion angenommen hatte; vielleicht that er es auch deswegen, damit die Kaiserinn des Leibgedinges von Böheim, und nach seinem Tode der Einkünfte der Städte Königgrätz, Chrudim, Hohenmauth, Melnik, Jaromierz, Trautenau, Königshof, Polizca und Vizcow gesichert seyn möchte, welche man, wenn sie nicht gekrönet worden wäre, streitig gemacht haben dürfte 2). Im J. 1733 mischte sich Karl glücklich in die pohlische Königswahl, und setzte August den III. auf den Thron, obschon sich Frankreich für den Stanislaus Leczinsky interessirt hatte, dessen Tochter Königinn in Frankreich gewesen war. Spanien schlug sich zu Frankreich, aus Verdruß, daß man dem Infanten von Spanien, Don Carlos, die Erbprinzessinn von Oestreich, Maria Theresia, nicht zur Gemahlinn gab 3). Auch Sardinien, Köln, die Pfalz und Bayern erklärten sich wider das Erzhaus, und man mußte Böheims Gränzen besetzen, weil man

---

1) loc. cit,

2) Glajoy in Carolo VI.

3) s. B. loc. cit.

von Seite Bayerns einen Einfall befürchtete. Der Krieg lief für Oestreich sehr unglücklich. Mercy ward in Italien geschlagen, Neapel und Sizilien von den Spaniern erobert, selbst die Erbstaaten bedrohet, in Deutschland Philippsburg in Eugens Angesichte genommen, und Karl mußte 1735 den Frieden schliessen, dem Stanislaus Lothringen und Baar, und dem Don Carlos Neapel abtretten. Sekendorf, Neuperg und Wallis fochten unglücklich gegen die Türken, und während die Rußen gewannen, verlohr Karl Belgrad und Servien, und starb 1740.

Dreyzehnter Abschnitt.

Neueste Geschichte des Königreichs Böheim.

§. 106.

Die ersten Regierungsjahre Marien Theresiens in Böheim.

Nach Kaisers Karl VI. Tode übernahm seine älteste Tochter, Maria Theresia, vermöge der pragmatischen Sanktion die Regierung von Böheim, und der übrigen Erbstaaten, welches Recht ihr Bayern, Preussen, Spanien, Sardinien, Sachsen, Frankreich, und selbst der Churfürst von der Pfalz und Köln streitig machen wollte. Friedrich II. K. von Preussen griff zuerst zu den Waffen, und trug 1741 den 10. April bey Melwitz einen entscheidenden Sieg davon, welcher ihn zum Herrn von ganz Schlesien machte. Von der andern Seite rückten

die Alliirten ihn Böheim ein, und eroberten den 25. Nov. Prag, ohngeachtet der Großherzog, Franz Stephan, bey Beneschau mit einer beträchtlichen Armee stand. Der Churfürst von Bayern, Karl, zog nun in Prag den 17. Dec. ein, nahm den 19. Dec. den Titel, König von Böheim an 1), und ließ sich von der Bürgerschaft huldigen, worauf er eine Statthalterschaft unter dem Nahmen Hofdeputation einsetzte, einen Landtag hielt, und nach Frankfurt am Mayn zur Kaiserwahl reisete, welche diesesmahl auf ihn fiel. In diesen traurigen Umständen schloß sich Maria Theresia an England, Rußland, die tapfern Hungarn, Holland und Sardinien, und schickte den Prinzen Karl von Lothringen, und den Grafen Khevenhüller gegen ihre Feinde. Bey Czaslau kam es 1742 den 1. May zu einem Treffen, in welchem Friedrich gegen den Prinz Karl wieder siegte, und Marien Theresien den breßlauer Frieden abnöthigte, durch welchen Oestreich ganz Schlesien außer Teschen und Troppau, sogar die Grafschaft Glatz verlohr. Sachsen trat dem Frieden bey, und Oestreich hatte nun freyere Hand gegen die Franzosen und Bayern bey Prag, welche gar bald aus dem Lande gedrängt wurden. Nach dem Abzuge der Franzosen wurden diejenigen zur Strafe gezogen, die Karls VII. Parthey gehalten hatten, und man muß hier die Güte der Monarchinn bewundern; indem Niemand mit dem Tode bestraft wurde 2). Karl von David ward zwar zum Tode

---

1) Karl hatte nachher Ursache zu bereuen, daß er dem Rathe Friedrichs II. nicht folgte, und sich vorher der Stadt Wien nicht bemächtiget hatte.

2) S. Pelzel Gesch. von Böheim S. 672.

ausgeführet, aber parbonirt. 1743. 19. April kam Maria Theresia nach Prag, und ließ sich krönen, welche Ceremonie der Bischof von Ollmütz, Jakob Ernst von Lichtenstein, anstatt des in die Ungnade gefallenen Bischofs von Prag, Moritz Gustav Fürst von Manderscheid, verrichtete. Die Königinn legte nachher den gewöhnlichen Fürsten-Eid der Nation ab, und verweilte durch 48 Tage zu Prag. Im. J. 1744 kam Friedrich II. K. von Preussen auf Ansuchen K. Karls VII. den 10. August wieder vor Prag, wo Freyherr von Harsch Kommendant gewesen war, welcher den 12. Sept. die Stadt durch Kapitulation übergab, worauf auch die Städte Tabor, Teinitz, Frauenberg, Kolin, Pardubitz und Budweiß fielen. Prinz Karl von Lothringen, welcher am Rhein stand, eilte dem bedrängten Böheim zu Hülfe, und nahm mit Zuthun des Obersten Trenk, alle verlohrnen Plätze, außer Prag, dem Feinde wieder weg. Den 26. Nov. räumten die Preussen auch Prag, und ganz Böheim.

§. 107.

Vorfälle in Böheim nach K. Karls VII. Tode.

Ich habe schon gesagt, wie glücklich die östreichischen Waffen in Bayern und am Rheine im J. 1745. gewesen waren, hier will ich erzählen, was sich um diese Zeit in Böheim zutrug. Nach der blutigen Schlacht bey Strigau den 3. Jun. 1745, in welcher Friedrich siegte, fiel er wieder in Böheim ein. Bey Sora griff Prinz Karl den 30. Sept. die Preussen an, drängte sie zurück,

mußte sich aber zuletzt bis Jaromierz zurück ziehen. Der König selbst verließ Böheim, fiel in Sachsen ein, sich an den Churfürsten zu rächen; weil er die Parthey der Oestreicher hielt. Sein Glück beschleinigte den Frieden, welcher zu Dresden unterschrieben wurde, vermöge dessen Schlesien mit der Grafschaft Glatz wieder an Preussen kam. Im J. 1756 entspann sich ein neuer Krieg in Böheim, welchen der Krieg zwischen England und Frankreich wegen der Gränzstreitigkeiten in Amerika verursachte. England verband sich mit Preussen, und Frankreich mit Oestreich, weswegen Friedrich in Böheim einfiel, nachdem er sich fast ganz Sachsen unterworfen hatte. Bey Lowositz griff der Feldmarschal, Max Graf von Daun den 1. Oct. den König selbst an, drängte ihn ins Gebirge zurück, ohne ihm sonst beykommen zu können, und so endigte sich dieser Feldzug ohne etwas entschieden zu haben. Während des Winters suchte Maria Theresia bey Rußland, Schweden und dem deutschen Reiche Hülfe, welche ihr zugesagt wurde, und Friedrich fiel im Frühjahre von drey Seiten in Böheim ein. Schwerin kam aus Schlesien, der Prinz von Bevern aus der Lausitz, und der König aus Sachsen nach Böheim. Bey Prag vereinigte Friedrich seine Macht von mehr als 100000 Mann, da Prinz Karl kaum 60000 Mann unter sich hatte, als er aus Oestreich nach Böheim eilte. Den 1. May geschah der Angriff. Schwerin ward ein Opfer des Eigensinnes seines Königes, welcher ihm gegen alle Vorstellungen anzugreifen befahl. Zum Unglück hatten sich die fliehenden Oestreicher zu sehr getrennet, als sie die Preussen verfolgten; Friedrich drang zwischen sie ein,

fiel den rechten Flügel im Rücken an, welches den 6. May den Sieg entschied. Darauf fieng er Prag zu belagern an, welche Belagerung die schrecklichste gewesen war, die jemahls die Prager erfuhren. Diesesmahl waren unter andern Prinzen auch Karl von Lothringen, und die Prinzen Xaver und Karl von Sachsen zu Prag eingeschlossen, wohin den 30ten May 1069 Bomben, 3559 Stuckkugeln und 51 Karkassen geworfen wurden, welches Kriegsspiel man den 1ten 2ten und 3ten Junius wiederholte. Prag hätte sich nicht mehr halten können, wenn Daun nicht mit 60000 Mann herbeygeeilet, und den 18. Junius den König von Preussen bey Kolin geschlagen hätte, wo dieser bey 20000 Mann verlohr. Die Folge davon war die Aufhebung der Belagerung der Stadt Prag, welche die Preussen den 20. Julius um halb 3 Uhr verließen. Bey Leutmeritz versammelte Friedrich seine Truppen, und zog sich aus Böheim nach Sachsen. Nun folgte für ihn Schlag auf Schlag. Nadasdy nahm Schweidnitz, und Haddek den 16. Oct. Berlin ein, wo die Königinn von Preussen durch die ganze Fronte durchfahren mußte. Bey Breslau wurde der Prinz von Bevern angegriffen, geschlagen, und Breslau, Schlesiens Hauptstadt erobert. Der König suchte den erlittenen Schaden wieder gut zu machen, griff den 5. Dec. die Oestreicher bey Leuthen an, schlug sie aus dem Felde, und nahm, außer Schweidnitz, alles Verlohrne den Oestreichern wieder weg, nachdem er vorher bey Roßbach die französische und Reichsarmee geschlagen hatte. Im folgenden Feldzuge 1758 den 16. April fiel auch diese Festung. Er würde diesesmahl ganz sicher Prag mit einem Besuche beehret haben, wenn die Rußen nicht in Bran-

denburg eingefallen wären, wie anderwärts gedacht wurde, wo auch der herrliche Sieg der Oestreicher bey Hochkirchen in der Lausitz beschrieben wird.

§. 103.

Mißliche Lage des Königs von Preussen im J. 1759. Friede zu Hubertsburg.

Friedrich war von allen Seiten ins Gedränge gerathen. Die Franzosen hatten Jülich und Kleve, die Russen Brandenburg und die Schweden Pommern besetzt. Sich zu rächen fiel Prinz Heinrich in Böheim ein, plünderte bis gegen Prag, und zog sich wieder nach Sachsen zurück, worauf Laudon zu Frankfurt an der Oder zu den Russen stieß, und hätte sich auch Daun mit dem Soltikov vereiniget, so würde es um Friedrichs Erblande geschehen gewesen seyn. Dieses zu verhüten griff Friedrich bey Kumersdorf die Russen zu sieben Mahlen an, und würde sie aufgerieben haben, wenn ihnen Laudon nicht zu Hilfe gekommen wäre, wodurch der König eine grosse Niederlage erlitt. Friedrich schickte ebenfalls den General Fink gegen den Daun, derselbe aber fiel diesem bey Maxen mit seinem ganzen Korps in die Hände 1), welches Schicksal darauf den 23. Junius, auch der General Fouket erfuhr, indem er vom Laudon gefangen wurde. Auch diese wichtige

---

1) Dieses ist der berühmte Finkenfang, welcher zu so vielen witzigen Gedanken Anlaß gab.

Begebenheit hatte keine Folgen, bis Laudon bey Landshut einen vollkommenen Sieg erfocht, und den 25. Jul. Glatz eroberte. Von nun an waren Daun, Laudon, Lascy und Beck die getreuesten Begleiter Friedrichs, und giengen ihm immer zur Seite, bis er den 15. Aug. nothgedrungen bey Pfaffendorf ein Treffen wagte, welches zu seinem Glücke wenig beytrug. Die Russen waren dieses-mahl sein Glück; indem sie an der Oder müssig standen, ehe sie sich mit dem Lascy vereinigten, der den 9. Oct. Berlin eroberte, welche Stadt er nach drey Tagen wieder verließ; weil der König mit der ganzen Macht ihr zu Hülfe eilte. Bald darauf ging die grosse Schlacht bey Torgau den 1ten Nov. vor sich, in welcher beyderseits über 20000 Menschen umkamen. Zum Unglücke Oestreichs wurde Daun verwundet, und sein Nachfolger in der Befehlshaberstelle, Odonel, zog sich ohne Noth über die Elbe zurück. Im J 1761. eroberte Laudon Schweidnitz wieder, und der König befand sich in einer sehr kritischen Lage, als die russische Kaiserinn, Elisabeth Petrovna, starb, und ihren Schwestersohn Petrovitsch zum Nachfolger bekam, welcher sich für Preussen erklärte. Schweden schloß einen Waffenstillstand mit Friedrichen, und das Glück schien sich wieder zu seiner Seite zu neigen. Friedrich machte sich diesen Umstand zu Nutze, und schloß 1763. den 15. Febr. mit Oestreich zu Hubertsburg den Frieden, bey welchem die Breßlauer und Dresdner-Verträge zur Grundlage genommen wurden. Es ist nicht nöthig zu erinnern, wie sehr Böheim durch diese Kriege gelitten habe. Die Wunden waren zu viel und zu tief, als daß nicht lange Zeit nöthig gewesen wäre, nm wieder geheilt zu werden.

§. 109.

Verschiedene schöne Einrichtungen in Böheim.

Nach hergestellten Frieden machte Maria Theresia verschiedene gute Einrichtungen; sie bestimmte die Zahl der Klöster und ihrer Individuen, setzte das 24te Altersjahr zur Ablegung der Klostergelübde an, führte die Numerirung der Häuser und die Seelen-Konscription 1770 ein, bey welcher sich fand, daß die vier Prager Städte 77577 Einwohner enthielten; daß im ganzen Reiche 284 Städte, 303 Marktflecken, 11284 Dörfer, 389135 Häuser wären. Auch wurde um diese Zeit das östreichische Maaß und Gewicht in Böheim eingeführet, und das vorige abgeschaft. Die Jahre 1770, und 1771 waren sehr unfruchtbar, so, daß Hunger und Krankheiten entstanden. Maria Theresia schickte ihren Sohn, und Mitregenten Joseph nach Böheim, welcher dem Elende bald abhalf, als er die Soldaten Magazine eröffnen, und aus Hungarn Korn und andere Viktualien nach Böheim bringen ließ. Erst die folgende Aerndte half dem Elende ab, an welchem eine unglaubliche Menge Menschen im Lande dahin starb. Auch hatte die Kaiserinn jedem Angesessenen, von denen Böheim 51000 zählet, neun Gulden von den jährlichen Abgaben nachgesehen. Das Schicksal des Unterthans zu erleichtern gab Maria Theresia, ungeachtet der Adel darüber Vorstellungen machte, ein Robotpatent heraus, in welchem gesagt war, daß der Unterthan die Robot auch verlieren könnte, welches einige übel verstanden, und glaubten, sie sey gänzlich aufgehoben, und die Wirthschaftsbeam-

ten hätten das wahre Patent nicht bekannt gemacht. 1775 rotteten sich daher hinter Trautenau und Braunau einige Schwärmer zusammen, machten sich Anhang mishandelten die Beamten, plünderten, wohin sie kamen, und mehr als tausend Mann von ihnen erschienen den 14 März vor Prag, wo sie bald zerstreuet, und die Rädelsführer aufgehenkt wurden. Durch diese zur rechten Zeit angebrachte Schärfe ward zwar das Uebel zum Theil gehoben, aber noch nicht gänzlich gedämpft; denn es liessen sich bey Jungbunzlau, Neubidazow, Chlumetz, Leutmeritz, Saaz und Folkenau ebenfalls einige Haufen sehen, welche durch das Militär auseinander gejagt werden mußten. General Olivier Wallis stellte die Ruhe erst vollkommen her, als er den 4. Sept. das neue Robotpatent öffentlich bekannt machte, mit dem Beysatze, daß es jedermann erlaubt sey, bey dem Alten zu bleiben, wenn er sich durch das neue gekränkt fände.

§. 110.

Marien Theresiens letzte Regierungsjahre.

In den folgenden zwey Jahren hatten die Böhmen das Vergnügen den Kaiser Joseph II. immer im Herbstmonat, bey sich zu sehen. Er besuchte nämlich das Lager bey Hlaupietin, welches über 30000 Mann ausmachte, und musterte selbst die Truppen. Als 1777 der Churfürst von Bayern Maximilian starb, bekamen die Truppen zu thun, indem sich der bayerische Successionskrieg entspann. Böheim mußte 10000 Rekruten, die Fuhr- und Stuckknech-

te nicht mitgerechnet, wie auch eine ungeheure Menge Mehl, Haber, Gersten, Heu und Futterstroh liefern. Den 4. April kam Laudon nach Böheim, und stellte sich an die Spitze von mehr als 100000 Mann. An der Elbe zwischen Bardubitz und Melnik nahm K. Joseph die Armee in Augenschein, und kam den 20. April nach Prag. Friedrich II. ließ sich mit 100000 Mann in Böhmen sehen, wohin er den 4. Julius über Nachod eingerückt war. Durch die Wachsamkeit des Lascy ward er verhindert, vorzurücken, indeß Prinz Heinrich den 30. Julius in den Leutmerizer Kreis mit 70000 Mann einfiel. So standen bis 300000 Krieger auf böhmischen Grund und Boden. Laudon rückte 1778 dem Prinzen Heinrich entgegen, lagerte sich sehr vortheilhaft bey Münchengrätz, hielt den König bey Nachod in Schranken, und verhinderte den P. Heinrich, weiter vorzudringen. Friedrich sah nun ein, er werde ins Herz des Landes nicht eindringen können, um sich der Magazine zu bemächtigen, und schickte daher die Generale Wernov und Nutterheim nach Mähren, die Oestreicher in Böheim aus ihrer Stellung zu bringen. Allein Lascy und Laudon blieben unbeweglich in ihren Lagern stehen, wodurch die Rechnung Friedrichs irrig gemacht wurde. Nun wollte er sich mit seinem Bruder vereinigen, kam bis nach Sohr und Czerna, wo ihn aber Graf D' Alton wieder zurück drückte. Als sich der König nach Areum zog, bezogen die Oestreicher das feste Lager bey Oels, und vereitelten wieder die Absichten Friedrichs. Nun versuchte er das Riesengebirg zu übersteigen, erstieg es wirklich, mußte aber auf dem Rücken desselben unthätig bleiben. Indessen machte Prinz Heinrich große Fortschritte in Böheim, und

man hielt Prag schon für verlohren, als Laudon die Stadt rettete, indem er den General Kinsky, der bey Kostelez stand, und den General Sauer verstärkte, ohne mit der Hauptarmee seinen vortheilhaften Posten zu verlassen. Friedrich, dessen Armee durch Krankheiten und Ausreißungen ungemein geschwächet war, zog sich von Lauterwasser nach Schlesien zurück. Heinrich lagerte sich an der Elbe, Laudon rückte gegen ihn, um ihn von vorne anzugreifen, und Heinrich zog sich in verwirrter Eile nach Sachsen zurück. So endigte sich dieser Krieg, in welchem von beyden Seiten mehr Kunst angewandt, als Blut vergossen wurde. Daß bey diesem unbedeutenden Kriege Böheim viel gelitten habe, brauche ich nicht zu erinnern; P. Heinrich verursachte dem Lande den größten Schaden, und steckte die Brücken bey Leutmeritz, Budin, und Libochowitz in Brand. Für den künftigen Feldzug sollte das Land 20000 Rekruten stellen, und viele Naturalien liefern. Während des Winters 1779 fielen viele Scharmützeln vor. Löwennehr, Wurmser, Kinsky fielen von Zeit zu Zeit in preussische Lande ein, und kamen mit Beute beladen zur Armee zurück. Sich zu rächen beorderte Friedrich den General Möllendorf nach Böheim, welcher den 4. Febr. bey Brüx erschien, wo er das Regiment Kinsky zurückwarf, und er den Platz mit der herumliegenden Gegend besetzte. Den 6. Februar verließen die Preussen ganz Böheim, worauf der König Braunau nehmen ließ, und dafür nahm Olivier Wallis den Preussen schlesisch-Neustadt weg. Mitten im Geräusche der Waffen ließen sich mit Anfang März einige Friedensstrahlen blicken. Den 7. März kam ein Waffenstillstand bis auf den 16. April, nachher bis auf den 28ten, zuletzt bis

zum Friedensschluß zu Stande. Die Stadt Teschen, in Oberschlesien, ward zum Friedenskongreß bestimmt, wo Graf Philipp Kobenzel von Seite Oestreichs, der preussische Freyherr v. Riedesel, der Bayerische Graf Thöring-Seelfeld, nebst den Gesandten von Zweybrücken, Chursachsen, Rußland und Frankreich erschienen. Der Friede ward den 30. April geschlossen, wie ich schon erzählet habe. Maria Theresia überlebte den Teschner-Frieden nicht lange; indem sie im folgenden Jahre starb.

§. III.

K. Josephs II. Reisen und Einrichtungen in Böheim.

Joseph rechnete es sich zur Pflicht die Länder zu kennen, welche die Vorsehung seiner Obsorge anvertrauete, und bereisete dieselben von Zeit zu Zeit mit seinem Kennerauge. Schon 1766 hatte Böheim die Ehre eines der ersten Länder der Monarchie zu seyn, die er besah. Bey dieser Gelegenheit besuchte er den Dresdner Hof, die bestimmte Zusammenkunft mit Friedrichen II. K. in Preussen, zu Torgau, unterblieb diesesmahl aus politischen Absichten. Seit dieser Zeit besuchte Joseph jährlich die Uebungsläger in Böheim, und ließ 1776 an der Stelle wo der große preussische General Schwerin fiel, ein dreymaliges Salve durch die Grenadiers geben. 1769 umarmte er Friedrichen zum ersten Mahle, und brachte 3 Tage in seiner Gesellschaft zu Neiße zu. Diesen Besuch erwiederte Friedrich 1770 im Lager bey Mährisch-Neustadt. Im J. 1771 kam Joseph wieder nach Böheim, wo er als ein Engel Gottes

Tausende dem Rachen des Hungers entriß. Um in Böheim den Leinwandhandel der Königgrätzer Einwohner empor zu bringen, beschloß er dieselben mit einem jährlichen Vorschuß von 200000 fl. ohne Zinsen zu unterstützen. 1773 zeigte sich Joseph zuerst den Pragern als Mitregent, und König, und wohnte mit vielen neapolitanischen Officieren dem großen Lager bey Prag bey. 1779 hob er die verhaßte Leibeigenschaft im Königreiche auf, und setzte die Menschheit in ihre Rechte. Der Unterthan bekam dadurch wahres Eigenthum, so, daß er auch seine Gründe zu verkaufen berechtiget wurde. Auf der andern Seite wurden die Grundherrlichen Gerechtsame verwahret, und die Schuldigkeiten des Unterthans durch das Urbarialpatent bestimmt. Er zeigte der Welt, daß der Satz, der böhmische Bauer könne nur durch die härteste Knechtschaft gut erhalten werden, unrichtig sey. Auch machte er das Konscription- und Werbebezirkpatent bekannt, damit die Soldaten-Aushebung zweckmäßiger vor sich gehen möchte. Im Jahre 1784 blutete Böheim unter der Geißel, welche die prüfende Hand der Vorsehung im Winter beynahe über ganz Deutschland erhoben hatte. Den 28. Hornung verursachte der Eisstoß in und bey Prag das Austretten der Moldau, und der sich in sie ergiessenden Flüße. Das Wasser beschädigte einen Pfeiler der berühmten Prager Brücke, und bedrohte die naheliegenden Häuser mit dem Einsturze. Mit Lebensgefahr mußte man den in größter Gefahr schwebenden Mitmenschen Brod bringen, und eine wohlthätige Gesellschaft brachte in Kürze 11000 fl. für die Unglücklichen zusammen, wozu der oberste Kanzler Graf Procop von Lazanzky, und Graf Franz Kager von Stampach das meiste beytrugen.

§. 112.

Josephs letzte Verfügungen in Böheim.

Vorzüglich richtete K. Joseph sein Augenmerk auf die Staatsverwaltung, und verordnete eine allgemeine Untersuchung der öffentlichen Kassen und Gerichte durch die Grafen Lehr- und Zinzendorf. Zur Sicherheit des Landes ließ er 1782 die Festungen Pleß und Theresienstadt anlegen, wie auch Königgrätz und Eger noch mehr befestigen. Er gab den Stadt-Magistraten eine bessere Einrichtung; und wollte, daß sich die Bürger die Glieder des Rathes selbst wählen sollten. Diesesmahl wurden die vier Prager Städte, die Altstadt, die Neustadt, die Kleinseite, und der Hradczin vereiniget, und bekamen einen und eben denselben Magistrat, welcher aus einem Bürgermeister, zwey Vicebürgermeistern, und 28 Räthen bestehen sollte. Man wählte aus der ganzen Prager Bürgerschaft 40 Wähler, welchen das Recht zustand, die Magistratspersonen zu wählen, welche in drey Senate eingetheilt wurden, nachdem der Senat politische, judicialische, oder Kriminal-Geschäfte zu besorgen hatte. Das Amt der Bürger- und Vicebürgermeister sollte nur Vier Jahre lang dauern, worauf der Wahlausschuß entweder die alten bestättigen, oder neue wählen konnte. Diese Einrichtung mögen sich die Franken bey der Konstitution vom J. 1795 zu Nutze gemacht haben. Im nämlichen Jahre 1784 besuchte Joseph das Lager bey Prag, wo sich auch ein englischer Prinz einfand, und hielt zu Prag ein prächtiges Fest für verdiente Männer, dessen sich die Prager noch mit Dank erinnern. Von den Jahren 178$\frac{5}{6}$ findet sich

wenig Merkwürdiges; außer daß die Rektifications-steuer angefangen wurde. 1787 ward der Comerz-traktat mit Rußland geschlossen, von welchem sich die Entstehung vieler Fabriken in Böheim herschreibt. In diesem Jahre befand sich der Kaiser wieder zu Prag den 27. Sept., und verließ Böheim mit größter Zufriedenheit über die Fortschritte, welche die Ausmeßung der Grundstücke, und die Errichtung der Fabriken machte, welche schon Gallizien und Pohlen mit Tuch versahen, dessen Werth bey 15 Millionen betrug. Von diesem Jahre habe ich noch zu erinnern, daß in demselben der itzt regierende Kaiser Franz II. zum ersten Mahle nach Prag kam, die neuen Festungen besichtigte, und mit seiner Schwester Theresia, die als Braut des Prinz Anton von Sachsen nach Dresden reisete, zusammen traf. Der vorgefallene Türkenkrieg, die niederländischen Unruhen, die hungarischen Angelegenheiten u. dgl. hinderten den Kaiser in Ansehung Böheims mehreres zu thun. Sein letztes Regierungsjahr, ein Jahr des Schreckens und der Trübsale, war für Böheim deswegen merkwürdig, weil an den Gränzen des Landes von Preussen her eine schwarze Wolke empor stieg, die das Unglück des siebenjährigen Krieges wieder zurück zu führen drohte. Der Kaiser war daher, ohngeachtet er mit den Türken alle Hände voll zu thun hatte, genöthiget den Laudon nach Mähren, und zwey Armeen unter Anführung des Wenzel Coloredo, und Fürsten von Hohenlohe nach Böheim zu schicken. Laudon erlebte aber den Ausgang der Sache nicht; indem er 1790 den 20ten Hornung starb.

§. 113.

Böheims Schicksale unter K. Leopold. II.

Das neue Steuerreglement, die Militär-Konscription, die Einschränkung, und die Unthätigmachung der Stände, die gänzliche Vernichtung des Feudalsystems, und überhaupt die Schlag auf Schlag gefolgten neuen Einrichtungen verursachten, daß die wirkende Vaterhand Josephs II. auch in Böheim, wie in allen übrigen Provinzen der Monarchie verkannt wurde. Der Bauer in Böheim, zwar ingedenk seines Erretters, zeigte niemals eine Abneigung gegen den Monarchen; allein die Land-Stände waren mißvergnügt. Nach Josephs II. Tode schien die Erkenntlichkeit der Nation sich fast in Undank zu verändern. Die Böhmen, gereitzt durch das Beyspiel des gährenden Hungars, stellten an Leopold fast eben die ungestümmen Foderungen, welche Hungarn zum Vorschein brachte. Sie foderten die böhmische Krone zurück, und die Geistlichkeit fügte 72 Punkte den Beschwerden der Stände bey. Leopold II. mußte daher versprechen, den Beschwerden in einem Landtage abzuhelfen, und sich nach uraltem Gebrauche zu Prag krönen zu lassen, welche Feyerlichkeit Joseph II. unterließ. Im Monat März 1791 versammelten sich schon die Stände zu Prag, und überrascht durch die Nachgiebigkeit Leopolds verlangten sie nun nicht mehr mit Ungestüum die Krönung, sondern überließen sich ganz der Güte und Gerechtigkeit des neuen Beherrschers. Zuerst suchten sie um die Wiederherstellung des ehemals bestandenen Landausschusses, und erwählten alsogleich ihre Landtags-Deputirte; welches sowohl der

Adel, als der Bürgerstand that. Den 10. May wurde die erste Landtagssitzung gehalten, und den 11ten ein Direktor des ständischen Steueramts eingesetzt, wie auch die ständische Kanzley mit all ihren vorigen Rechten wieder hergestellet. Leopold hob die neue Steuerregulirung auf, und der gemeine Mann gewann dabey dieses, daß sich der Adel entschloß, in Hinkunft die Last der Abgaben mit ihm zu tragen. Zu noch größerer Erleichterung des Unterthans ward auf die bisher verschwiegenen Gründe die Steuer gelegt. Von den Frohndiensten erließ der Adel die Hälfte; demungeachtet schien der Bauernstand mit der Aufhebung des Josephinischen Urbarialsystems nicht zufrieden zu seyn. Es kam zu heftigen Widersprüchen. Der Bauer besorgte die Wiederherstellung der Leibeigenschaft, welchen Irrwahn der Monarch dadurch hob, als er den 26. May verordnete, daß die Bauerngüter erbfolgfähig seyn sollten. Freylich verlangten einige Stände die Leibeigenschaft wieder; aber die Fürsten Schwarzenberg und Auersperg nebst noch mehr andern entsagten auf ewig dieser Sklaverey, und sie ist im Königreiche nicht mehr. Auch die Frohndienste wurden sehr eingeschränkt, welches sehr billig gewesen war; denn diese gereichen immer dem Feldbau zu Schaden, weil eines Theils der Bauer oft weit gehen und fahren, und gerade zur besten Zeit sein Eigenes liegen lassen mußte, und auf der andern Seite die herrschaftlichen Felder selbst durch solche Zwangs-Arbeit sehr nachlässig und obenhin bestellet wurden.

§. 114.

Leopolds II. und seiner Gemahlin Louise Krönung in Böheim.

Leopold war zu sehr Menschenkenner, als daß er nicht eingesehen hätte, daß die Völker im Ganzen mehr zu empfinden, als zu denken geneigt sind; daher schrieb er die Krönung auf den Monath Sept. 1791. aus, worüber eine allgemeine Freude entstand. Schon den 5. August kamen böhmische Deputirte nach Wien, die böhmische Krone, nebst den Insignien abzuhohlen. Den 19. August reisete Leopold selbst in einer zweyspännigen Chaise ohne alle Pracht nach Böheim ab, kam den 30. August auf dem Schloß Lieben ohnweit Prag an, und hielt den folgenden Tag den Einzug zu Prag. Den 4. Sept. gieng die Huldigung, und den 6. Sept. die feyerliche Krönung vor sich. Alle Welt staunte, daß Leopold, der sonst häuslich lebte, hier majestätische Aufwände mochte, desgleichen das Königreich noch bey keinem ihrer Erbkönige gesehen hatte. Den 12. Sept. ließ sich die Kaiserinn krönen, welche Funktion der Erzbischof von Prag vornahm. Sie erhielt darauf von den Ständen ein Geschenk von 10000 Stück Dukaten, und hatte zugleich die Freude, daß ihre Prinzessinn Marie Anna zur Abtissinn des adelich Hradschiner Damenstiftes installirt wurde. Fast einen Monat lang verweilte Leopold nach der Krönung zu Prag, und besuchte alle grösseren Städte des Königreiches. Die Stände machten ihm ein Geschenk von 100000 fl., welche Summe er den Armen des Landes auszutheilen befahl, und

aus seinem Beutel das neue Erziehungshaus stiftete, welches unter der Benennung Theresianisch-Leopoldinische Ritterakademie, seinen Nahmen verewiget. Zuletzt besuchte Leopold Pleß und Theresienstadt, und sagte: Joseph habe zur Sicherheit des Landes mehr als seine grosse Mutter gethan.

§. 115.

Leopolds II. letzte Verfügungen in Böheim.

Niemals zeigte der weise Monarch seine Kenntnisse in der Staatskunst besser, als in Ansehung Böheims; denn Leopold nahm fast in allen Stücken das entgegengesetzte System seines Bruders Josephs II. an; nur in Böhmen fand er Hindernisse, und bestättigte alles, was hier Joseph zum Besten des Bauernstandes, und dessen durch die Leibeigenschaft zu sehr gekränkten Bürger-Rechtes that. In Böheim fand sich wirklich eine grosse Zerrüttung in Ansehung des Adels und des Bauernstandes wegen des vormaligen Dranges der Leibeigenschaft, ein. Selbst die böhmischen Unruhen nach Kaiser Josephs Ableben waren ganz von jener Empörung der Hungarn und Niederländer in Hinsicht der Ursachen unterschieden. Der Adel hatte vorhin in Rücksicht der Unterthanen übertriebene Vorrechte; der gemeine Mann beklagte sich nicht gegen die Regierung, sondern wegen des Druckes der Grundherrn, worunter er schmachtete, und war gegen den Adel mißtrauisch; indem er glaubte, Leopold werde die Leibeigenschaft wieder einführen. Allein der kluge Regent, aufgemuntert durch die Chefe des Adels, gieng von Jo-

sephs Systeme nicht mehr ab, versprach den Unterthan in seinem erhaltenen Rechte zu schützen, und stellte durch seine Standhaftigkeit die allgemeine Ruhe im Königreiche wieder her. Die Nation von seinem Wohlwollen noch mehr zu überzeugen, hob Leopold den Pönaltaz auf, das ist, jene Strafgelder, welche einige Städte wegen des Aufruhres im 17ten Jahrhunderte jährlich bezahlen mußten. Der Pönaltaz, welcher jährlich bey 116000 fl. eintrug, war zwar, der Staatsbedürfnisse wegen, noch durch drey Jahre, aber unter dem Nahmen einer verhältnißmässigen Accise beybehalten worden. Ueberhaupt wollte Leopold sein Andenken bey der Nachwelt nicht durch Regenten-Schärfe, sondern durch Fürsten-Milde verewigen. Es ist sehr zu bedauern, daß dieser gute Regent für Böhmen, und die ganze Monarchie zu frühe starb, als daß man die Geschichte vom Königreiche unter Leopold II. weiter führen könnte. Man mag dieser Biographie Leopolds II. den Vorwurf machen, daß sie einer Lobrede gleich sieht; ich muß aber auf Ehre versichern, daß ich dabey jenes erste Gesetz eines Geschichtschreibers niemals aus den Augen ließ: Ne quid falsi dicere audeat. Er soll sich nicht erkühnen, die Unwahrheit zu sagen.

§. 116.

K. Franz des II. glorreiche Krönung zu Prag.

Nach K. Leopold des II. Ableben nahm dessen ältester Prinz, der dermalige Kaiser Franz II. die Regierung von Böheim auf sich, und schrieb, nach

vollendeter Krönung zu Ofen, und vor der Abreise von Wien zur Kaiserwahl, auf den 28. Junius einen allgemeinen Landtag in Böheim aus. Der 7. August ward zur Erbhuldigung auf dem Prager-Schloß, und der 9. August zur Krönung bestimmt, bey welcher sich auch die Deputirten der böhmischen Nebenländer, Mähren und Schlesien einfanden. Beyde Majestäten, Franz und Theresia langten nach der Kaiserwahl über Würzburg, Bamberg und Eger glücklich auf dem Prager-Schloße an, und wurden vom obersten Burggrafen des Königreichs, Grafen Heinrich von Rottenhan, bewillkommet, und die Erbhuldigung gieng am bestimmten Tage um 9 Uhr Morgens feyerlich vor sich, worauf den 9. August die Krönung vor sich gieng 1). Das Merkwürdigste dabey war der Eid, welchen der neue König laut herablas: „Wir Franz II. schwören Gott dem

---

1) K. Heinrich IV. führte zuerst die Krönung in Böheim ein, als er 1086. den böhmischen Herzog, Wladislav II. selbst krönte. Nach dem Tode des Wladislav regierten in Böheim wieder Herzoge, als 1119. Przemisl II. oder Ottokar vom Kaiser Philipp zum Könige erklärt wurde. Seit dieser Zeit blieb Böheim immer ein Königreich. Die königliche Krone wurde 1347. unter dem K. Karl IV. aus der alten herzoglichen verfertiget, und mit neuen Kleinodien verschönert. An der Krone sind 17 Rubinen, 29 Rubin Palasse, 15 Saphyre, 4 Lux Saphyre, und 20 Perlen angebracht. Die Krone ruhet, außer der Krönung auf dem Haupte des heiligen Wenzeslaus. Die königliche Kleidung ist ein langer roth musirter schleppender Mantel, die Stolle von moisinrothem Atlas mit schmaller Goldstickerey.

Allmächtigen einen Eid, daß wir auf die katholische Religion festhalten, die Gerechtigkeit für Jedermann verwalten, und die Stände bey denen von Ihro Maj. und Liebden, weiland unserm Urgroß-Anherrn Ferdinand II. unter den 24. May 1627, unsern Großanherrn Ferdinand III. 21. März 1642, von unserm Urgroßvater Karl VI. 5. Sept. 1723.. von unserer Urgroßmutter Maria Theresia 12. May 1743. und von unsern Vater Leopold II. konfirmirten Privilegien handhaben, auch von dem Königreiche nichts veräußern, sondern vielmehr nach unserm Vermögen alles vermehren, und erweitern, und alles das, was zu dessen Nutz und Ehren gereicht, vorkehren wollen, als uns Gott helfe." Bey den letzten Worten legte der König die Hand auf die Evangelien, worauf der Konsekrator verschiedene Gebete verrichtete, und den König feyerlich einsalbte.

Unter der Regierung dieses liebenswürdigsten Fürsten hatte Böheim verschiedene Schicksale, lieferte Soldaten und Subsidiengelder zum kostspieligen Kriege mit den Neufranken, wurde von ihnen 1797. bedrohet, aber durch ein Land-Aufgeboth gerettet, im Jahre 1801. neuerdings bedrohet, aber durch den Genius der östreichischen Monarchie, Erzherzog Karl, wieder von der Gefahr befreyet, und hatte das Unglück, daß die Neufranken 1805 bis Pilsen und die bayerischen Gebirge verdrangen, und nach geschlossenem Presburger Frieden das Land wieder räumten. Im Feldzuge des Jahres 1806. hatte Böheim vieles leiden müssen, weil sich daselbst beynahe 200000 Mann östreichischer Truppen versam-

melten, und einen Kordon zogen, die Neutralität zu behaupten.

§. 117.

Religionsbeschaffenheit in Böheim unter den Habsburgern und Lothringern.

Mit der Religion sah es noch immer sehr mißlich aus; indem die Wunden, welche ihr Luther, Huß und Hieronymus von Prag schlugen, noch nicht geheilet waren. Unter dem K. Ferdinand I. entstanden in Böheim große Religions-Unruhen, welche Havel Czahera, Pfarrer in der Theinkirche, und Administrator der Utraquisten, erregte, als er Luthers Grundsätze öffentlich predigte. Er fand viele Anhänger, sogar unter den Ordensleuten, welche heuratheten. Luther selbst schrieb an die Stände, und vermehrte die Unruhen; weswegen K. Ferdinand selbst nach Böheim kam, den Czahera verjagte, und jede andere Religion, außer der katholischen und utraquistischen aufs strengste verboth, mit dem Beysatze, die Utraquisten sollen sich genau nach den Kompactaten halten. Luthers Buch über die Verbesserung der Sitten der Geistlichkeit hatte für diese große Folgen, und hätte beynahe die Verfolgungen des Ziska erneuert. Als Kaiser Ferdinand II. ein Aufgeboth wider die schmalkaldischen Bundsgenossen 1545 unter der Leitung des Sebastian Mühle in Böheim ausschrieb, weigerten sich die Utraquisten die Waffen zu ergreifen. Johann Bugenhagen zog auch die Mährer und Schlesier ins Spiel, welche größtentheils vom Geiste der Neuerung beseelet waren. Friedrich

von Sachsen wußte die Böhmen noch mehr wider dem Kaiser aufzubringen, als er sie in einem Schreiben versicherte, man wolle ihre Religion ausrotten; demungeachtet gehorchten sie den kaiserlichen Befehlen, und thaten in diesem Feldzuge vorzügliche Dienste. Im J. 1548 beschloß Ferdinand die Katholicken mit den Utraquisten zu vereinigen, und gewann wirklich das Haupt der letztern, Johann Mistopol; aber Wenzel Dechant zu Gutenberg vereitelte des Kaisers Absichten. Doch führte er sein Vorhaben in Ansehung der Pikarden, oder sogenannten böhmischen Brüder 1) aus, als er sie aus dem Lande schaffte. Ihr Bischof, Mathias Sionsky, zog mit ihnen in drey Haufen nach Preussen. Johann Augusta hingegen, welcher sich im Lande verborgen hatte, wurde entdecket, und in den Kerker geworfen.

Im J. 1554. wählten sich die Utraquisten den Waldstein zum Protektor, und besetzten die Lehrstühle in der Karoline mit ihren Glaubensgenoßen, welches die Katholiken sehr schmerzte, und sie bathen daher den Kaiser, die Jesuiten einzuführen, welche 1556 wirklich das zerstöhrte Dominikanerkloster zu St. Klemens bezogen, und daselbst die Schulen eröffneten. Der utraquistische Pöbel war gegen sie so aufgebracht, daß sie sich nicht sicher auf der Gasse sehen lassen durften. Zur Aufnahme der katho-

---

1) Diese Sekte hatte den Nahmen von den Picken, die die Mitglieder derselben trugen, und sie sowohl gegen geistliche, als weltliche Obrigkeiten gebrauchten, wenn es bekannt war, daß sie im Stande der Sünde lebten, in welchem Falle man ihnen keinen Gehorsam schuldig wäre, und sie der Herrschaft unfähig wären.

lischen Religion besetzte. der Kaiser das durch 131 Jahre unbesetzte prager Bisthum mit dem gelehrten Anton Bruchs, und wies ihm 6000 Schock jährlicher Einkünfte an, damit er durch die Zurückfoderung der bischöflichen Güter, welche Weltliche besaßen, keinen Tumult zu erregen, nöthig haben möchte 1)

Unter Ferdinands I. Sohne, K. Maximilian II. erhielten 1567 die nicht Katholicken die freye Religionsübung, wenn sie sich nur übrigens friedlich betragen würden. Der größte Theil des großen Adels blieb katholisch; einige von Adel folgten der Lehre des Huß, andere Luthers Lehrsätzen, oder waren Hußiten und Lutheraner zugleich. Die meisten vom Pöbel waren Utraquisten, unter denen es auch viele böhmische Brüder gab, welche nur dasjenige für Recht hielten, was aus der Bibel ausdrücklich erprobet werden konnte. Bey allen diesen verschiedenen Religionsmeinungen blieb dennoch Böheim sehr ruhig, und der Tag, in welchem die baßler Kompaktaten aufgehoben wurden, bleibt für Böheim immer merkwürdig. Damit dabey die katholische Religion nicht verkürzet werden möchte, erklärte der Kaiser, daß die Katholicken auch in den protestantischen Oertern der öffentlichen Staatsämter fähig seyn sollten, und der Kaiser ernannte 1570. den Sebastian Agrikola zum Primator der Altstadt zu Prag. Rudolph II. schränkte die Gewissensfreyheit wieder sehr ein, indem er nur die Katholiken und Utraquisten dulden wollte, bis er sich endlich

---

1) Cosmas Prag. in Prodrom.

genöthiget fand, im J. 1609 den Majestätsbrief zu ertheilen, vermöge dessen den Protestanten erlaubt wurde, sich Kirchen zu bauen, ein eigenes Konsistorium zu errichten, und sich Defensoren zu wählen, welche Vorrechte auch auf Schlesien ausgedehnt wurden. Seit der Zeit, als der Majestätsbrief ertheilet wurde, gab es zuweilen in einem und ebendemselben Dorfe zwölf verschiedene Sekten, und eben so viele verschiedene Prediger, die sich aber untereinander ruhig betrugen 1).

Unter dem K. Mathias gieng nichts Wichtiges in der Religionsverfaßung in Böheim vor sich. Hingegen ereigneten sich unter dem K. Ferdinand II. große Veränderungen; denn er beschloß, den Majestätsbrief zu wiederrufen, und die vielen Sekten abzuschaffen. Zuerst verminderte er die protestantischen Prediger, indem er von einem jeden aus ihnen eine beträchtliche Türkensteuer foderte, und ihnen befahl, Friedrichs von der Pfalz Parthey zu verlassen, die alten Kirchengebräuche wieder einzuführen, dem Ehestand zu entsagen, und sich vom Erzbischofe von Prag weihen zu lassen. Da sie in alles dieses nicht einwilligten, mußten sie in drey Tagen Prag, und nach 6 Tagen ganz Böheim verlassen. Dieses Schicksal traf nachher auch die Prediger des flachen Landes, gegen welche eine eigene Kommission von Pfarr zu Pfarr geschickt wurde. Darauf übergab man die Universität von Prag den Jesuiten, welche unter der vorigen Regierung von den Protestanten waren vertrieben worden, und auf diese Art war die Karoline, so zu reden, aufgehoben worden, und erst nach zwölf Jahren wurde daselbst die Arzneykunde und

---

1) Pelzel l. cit. S. 512.

Rechtsgelehrheit wieder eingeführet. Die protestantischen Rathsherrn wurden abgesetzt, und statt ihrer katholische eingeführet. Zu gleicher Zeit wurde der Kelch und das Schwert, welche K. Podiebrad in der Theinkirche aufstellen ließ, herab genommen, die Leiber der Hauptutraquisiten, Johann Rakyczana, und Augustin Lucian ausgegraben, und verbrannt.

Endlich wurde 1626 den nicht Katholicken alles Gewerb verbothen, weswegen 30000 Familien aus Böheim nach Sachsen, Preussen, Brandenburg und in andere Staaten auswanderten, wohin sie Künste, Manufakturen und Wissenschaften brachten. So schädlich aber die Abschaffung fremder Glaubensgenoßen für das Königreich auch zu seyn scheint, so war doch die Toleranz in dem Lande eines katholischen Fürsten damals von bedenklichen Folgen, und von Zeit zu Zeit mit heftigen Unruhen verbunden; man mußte also der Einheit in der Religion andere Vortheile aufopfern. Kaum waren die Prediger aus dem Lande geschaft, als sich die Bauern empörten, allenthalben plünderten, bis sie von den kaiserlichen Truppen zerstreuet wurden. Die Rädelsführer züchtigte man sehr strenge 1). Die Protestanten blieben seit dieser Zeit ruhig, und hoben wieder ihre Häupter empor, als sich der Churfürst von Sachsen 1631 der Stadt Prag bemächtigte. Sie kamen haufenweise nach Prag, wo sie diejenigen, welche wegen der Empörung waren hingerichtet worden, als Martyrer verehrten. Sie machten mit den

---

1) Pesina ad h. ann.

Sachsen gemeine Sache, plünderten, branten und mordeten, wo sie nur hinkamen, und hörten nicht auf zu schwärmen, bis Tilly und Waldstein das Königreich wieder reinigten 1). Nach der entscheidenden Schlacht bey Nördlingen ward 1635 der Pragerfriede geschlossen, und ausgemacht worden, daß die Protestanten nur im deutschen Reiche, nicht aber in den östreichischen Erbprovinzen, und in Böheim geduldet werden dürften.

K. Ferdinand III. folgte den Beyspielen seines Vaters, begünstigte die Katholiken, besonders die Geistlichkeit, und erhob den Erzbischof, wie auch die übrigen Prälaten zu dem ersten Stande des Reiches. Der Erzbischof von Prag, welchem die Bischöfe von Königgrätz, und Budweis unterworfen wurden, erhielt eine unumschränkte Gewalt. Unter dem Kaiser Leopold I. blieb das Religionswesen in Böheim in dem vorigen Stand, gleichwie unter den folgenden Regierungen, außer daß unter M. Theresia auch das Bisthum zu Leutmeritz dem Erzbischofe von Prag unterworfen wurde. Heut zu Tage werden in Böheim nicht unirte Griechen, Protestanten, Reformirte und Juden geduldet, und es giebt noch viele Hußiten im Lande. Im J. 1781 führte Kaiser Joseph II. die Toleranz ein, und hob alle jene geistliche Orden auf, welche weder Schulen versehen, weder predigen, noch auch durch Seelsorge, oder Wissenschaften dem Staate dienen. Das sonderbarste ist, daß sich wenige Deutsch-Böhmen, sondern meistens die slavischen zur protestantischen Lehre bekannten, vermuthlich weil sie von ihrer

---

1) 5. B. S.

Geistlichkeit in der Religion nicht genugsam waren unterrichtet worden. Die Kelcher erklärten sich zu der evangelischen, und die Taboriten oder böhmischen Brüder zur reformirten Religion, um geduldet zu werden. Im J. 1783 entdeckte man im krudimer Kreise eine Art Deisten 1), Adamiten, Abrahamiten, oder sogenannte Israeliten, welche sich im königgrätzer Kreise aufhielten, und die Vermischung der Geschlechter erlaubten. Sie wurden nach den Gesetzen bestraft, unter die hungarischen Regimenter gesteckt, die Alten zur Krankenwarte genommen, und die Weiber nach Pohlen geschickt. Wahrscheinlich stiftete der Proselytenmacher, der Jude Mendel, diese Sekte, welcher vor fünfzig Jahren zu Prag verbrannt wurde.

Was die Juden betrifft, wurden sie unter Josephs und Leopolds II. Regierung sehr begünstiget, jedoch wollte K. Joseph ihre Sprache, außer dem Gottesdienste beseitiget wissen 2).

---

1) Diese läugneten die heiligste Dreyfaltigkeit, die Göttlichkeit der Bibel, und Jesu Christi, die Taufe und das Abendmahl, und gaben vor, der heilige Geist sey nach dem Sinne der Bibel die Kraft Gottes.

2) Man errichtete eigene Schulen für sie, auch gestattete ihnen K. Joseph den Besuch der Universitäten; er erlaubte ihnen den Ackerbau, das Fuhrwesen, verschiedene Handwerke, freye Künste, Fabriken, und Manufakturen. Leopold II. gab ein eigenes Patent für die Juden heraus, und räumte ihnen gleiche Begünstigungen mit andern Unterthanen ein. Doch ließ er es bey den alten Zahlungen bewenden, und verlangte noch ferners von ihnen jährlich 216, 500 fl. wovon die Hälfte die Prager

§. 118.

Böheims dermahlige Staatsverfaßung.

Der König regierte in der Periode der Habsburger unumschränkt, und hatte seine Gerichtsstellen, die Justitz zu pflegen. Die Appellationen von den untern Richtern an das Söppengericht zu Magdeburg hob schon Ferdinand I. 1554 auf, und verordnete eine eigene Appellationsstelle zu Prag. Auch verordnete er, daß Böheim, als ein unabhängiger Staat, der Gerichtsbarkeit, und den Auflagen des deutschen Reiches nicht unterworfen seyn sollte. Die Revision behielt sich der Hof bevor, welcher in bürgerlichen und peinlichen Sachen die letzte Instanz blieb. Den Empörungen vorzubeugen, trennte Ferdinand den altstädter von dem neustädter Magistrat, welche seit Wladislavs Zeiten vereiniget waren. Den Rathsverwandten setzte er einen Hauptmann, und einen Richter vor. Unter dem K. Rudolph II. litt diese Verfaßung eine merkliche Veränderung; indem die Nation die königlichen Beamten vertrieb, und sich selbst 30 Direktoren wählte, welche das Staatsruder leiten sollten. Nachdem unter Rudolphs Nachfolgern das königliche Ansehen wieder hergestellet war, bekamen die Landsstände wieder einigen Einfluß in die Regierung. Sie bestanden aus dem geistlichen - Herrn - Ritterstande,

---

und die andere die Juden in andern Städten für Schutzgeld, Heurathgeld, Fleischpardon, Bier- und Weintatz, Handelspardon, Adams-Apfel, Subsidiengeld u. dgl. bezahlen müssen.

und den Deputirten der königlichen Städte 1). Seit dem J. 1708 war der König von Böheim ins Churfürstliche Kollegium readmittirt worden, welches Recht aber 1806 aufhörte, als die Churfürsten abgeschafft, und der rheinische Bund in Deutschland ist errichtet worden, dessen Protektor der Kaiser von Frankreich ist. Doch bleibt den böhmischen Beherrschern das Recht unbenommen, welches Friedrich II. im J. 1212 dem Erzhause ertheilt, und Karl IV. 1348 bestättiget hat, vermöge dessen den Prinzessinen des königlichen Hauses die Erbfolge zugesichert ist. Sie regieren durch ihre aufgestellten Gerichtsstellen. Zur Besorgung der ständischen Geschäfte besteht ein Landesausschuß, unter welchem das oberst Steueramt, und die Rektifikationskommission steht. Für die politischen Geschäfte ist die böhmische Hofkanzley zu Wien, und das Gubernium zu Prag, wovon der oberste Burggraf erster Chef ist, und in jedem Kreise das Kreisamt. In Justitzgeschäften sind in erster Instanz die Landrechten, in der zweyten das Appellationsgericht zu Prag. Berggerichte giebt es drey, zu Joachimsthal, Przbram, und Kuttenberg. Zur Handhabung des Militärwesens befindet sich in Prag ein judicium militare mixtum, und ein Generalkommando.

Zum Unterhalt des königlichen Hauses, der Staatsbeamten, und der Kriegsheere bezieht der König die Kontribution 2), den Weintax, die

---

1) Die Deputirten der Städte Prag, Pilsen, Budweis, und Kuttenberg repräsentiren alle übrigen Städte.

2) Schon in den ältesten Zeiten bezogen die böhmischen Könige die Kontribution, welche mit Bewilligung

Trankſteuer, den Fleiſchkreuzer, die Schulden- oder Klaſſenſteuer vom J. 1763, den Viehaufſchlag, die Erbtax, die Intereſſenſteuer, die Stempelgebühre, die Straßenmäuthe, Tobakgefäll u. dgl. Weil das Ordinarium militare nicht zureichte, führte man das Fiktitium ein, das iſt, man fingirte die Anzahl der Anſäßigen in Böheim im J. 1757. auf 11200, die gar nicht exiſtirten, und machte die Subrepartition auf die wirklich beſtehenden Anſäſſigen. Der Klerus wurde mit einem Erbſteuer-Aequivalent, wie auch die Judenſchaft mit beträchtlichen Abgaben beleget. Dieſe nahmen auch im J. 1775 das Tobaksgefäll, für 900000 fl. gegen 100.000 fl. Kaution in die Pachtung, welche in Aktien vertheilt wurde, von denen Graf Fries, und der Jude Arenſteiner zwo Aktien übernahmen, und dabey 70 bis 80 Percent gewonnen haben ſollen.

§. 119.

Wiſſenſchaften und Künſte.

Mit Anfang der Habsburger Periode war die Nation noch ſehr kriegeriſch, und ſuchte ihre Ehre

---

der Stände eingetrieben wurde. Im J. 1481 wurde auf den Metzen Korn 2, und auf jedes Gebräu 17 Groſchen zur Tilgung der Staatsſchulden geſetzt. 1653 wurde die ordentliche Kontribution eingeführet, welche entweder die ordentliche, militare ordinarium, oder die außerordentliche hieß, welche letztere die Stände freywillig ertheilten, die aber 1749 immerwährend wurde, und 1757 1. Nov. den Nahmen Dominicale exequatorium erhielt. Die ordentliche Kontribution wurde nach den Faſſionen von den Jahren 1713, 1714, und die andere nach denen vom Jahre 1757 eingerichtet.

in der Tapferkeit. Nachher nahm sie sanftere Sitten an, und legte sich auf die Wissenschaften, welche der K. Rudolph II. vorzüglich beförderte. Im J. 1583 nahmen die Böhmen den verbesserten Kalender an. Nicht nur die Karoline, sondern auch die Schulen anderer Städte waren mit den geschicktesten Lehrern besetzt. Es gab fast keinen Marktflecken, welcher nicht mit einer Schule versehen gewesen wäre. Zu Prag zählte man 16, zu Kuttenberg 2, zu Jungbunzlau ebenfalls 2 Schulen. In jeder derselben waren wenigstens zwey Lehrer, in manchen drey, auch fünf. Die Gemeinde gab ihnen den Unterhalt. Die Pflanzschule war die Karoline, in welcher jeder Lehrer geprüfet werden mußte. Das Lieblingsstudium war damals die Dichtkunst, in welcher sich Cuthmus, Trajan, Capella, Troillus u. a. m. auszeichneten. Ottersdorf, Weleslavina, Paprazky, und Stransky waren die Geschichtschreiber des Landes. Haggeck, Grilowa, Bachatius u. a. m. trieben die Mathematik, und Astronomie, welche Tycho Brache, und Keppler, die K. Rudolph II. nach Prag kommen ließ, noch ansehnlicher machten. Unter Rudolphs Nachfolgern geriethen die Wissenschaften sehr in Verfall; indem man sich nur auf philosophische Spitzfindigkeiten, und eine eitle Skolasterie verlegte. Die Karoline wurde später mit protestantischen Lehrern besetzt. K. Ferdinand II. führte im J. 1662 die Jesuiten in die prager Universität ein. Die beyden hohen Schulen stritten beständig miteinander, bis die protestantischen Lehrer von der Karoline abgeschaffet wurden. Die neue ganz katholische Schule erhielt den Nahmen Karolo-Ferdinandum. Hauptsächlich sah man in den Schulen darauf, die Landessprache zu vervollkommnern,

und es scheint, daß diese Zeit das göldene Zeitalter der böhmischen Sprache gewesen sey, welche K. Ferdinand liebte, und gut verstand. Noch im 18. Jahrh. sprach der Adel böhmisch, welches den russischen Kaiser Peter I. sehr erfreuete, weil er sich während seines Aufenthaltes zu Prag in slavischer Sprache unterhalten konnte. Maria Theresia verbesserte die böhmischen Schulen, führte überall Trivialschulen ein, welches auch K. Joseph II. that, welcher aber die deutsche zur herrschenden Sprache des Landes machen wollte.

Was die Künste betrifft, blühten diese unter dem K. Rudolph II. vorzüglich; indem er die geschicktesten Mahler, Bildhauer, Kupferstecher u. dgl. nach Prag kommen ließ. Auch blühte um diese Zeit die Baukunst, wie aus den vielen prächtigen Pallästen aus diesen Zeiten zu Prag zu ersehen ist. K. Joseph II beförderte Fabriken und Manufakturen, und die Glasfabriken sind heut zu Tage noch so zahlreich, daß sie fast ganz Europa mit Glas versehen.

Vierzehter Abschnitt.

Neueste Geschichte von Mähren, Schlesien und der Lausitz.

§. 120.

Schicksale des Landes unter östreichischen Beherrschern.

Das Herzogthum Mähren, welches seit Jahrhunderten zur Krone Böheims gehörte, kam durch Erbrecht an den K. Ferdinand durch seine Gemahlin Anna, welcher das Land 1527 in Besitz nahm. Als Solyman Wien im J. 1529 belagerte, kam Mähren in große Gefahr, wurde aber wider alles Vermuthen verschonet, und erhielt im folgenden Jahre wegen der ansehnlichen Hülfe gegen die Türken das Vorrecht, daß der Titel, Herzog von Mähren, gleich nach dem eines Erzherzogs von Oestreich zu der Titulatur gesetzt wurde. Während des schmal-

kaldischen Krieges blieb Mähren dem Erzhause getreu, ob es gleich die böhmischen Rebellen an ihre Seiten zu ziehen suchten. Unter dem K. Maximilian II. bewilligten die Mährer eine beträchtliche Türkenhilfe, und willigten gerne darein, daß dem Bathor für Siebenbürgen die noch zu Mähren gehörigen Fürstenthümer Oppeln und Ratibor abgetretten wurden. Rudolph II. nahm 1577 die mährischen Stände zu Ollmütz in Eidespflicht, und ertheilte 1592 dem Lande das Vorrecht, daß es keine andern Befehle, als von der böhmischen Kanzley, und zwar in der Landessprache annehmen dürfte. 1599 lief Mähren Gefahr von den Türken, und Tataren überschwemmet zu werden, kam aber ohne großen Schaden davon, hingegen litt es vieles durch die Heiducken, welche der hungarische Fürst Boczkay 1605 dahin geschickt hatte. Im J. 1608 erklärten sich die Mährer, durch die Hungarn und Böhmen aufgehetzet, gegen K. Rudolph II. für seinen Bruder Mathias, welchem sie den 26. Jun. huldigten. Als der Bischof Leopold von Passau Truppen nach Böheim seinem Bruder Rudolph zu Hülfe sandte, vereinigten sich die Mährer unter Anführung des Georg Hoditz, wie auch Rudolph und Friedrich von Teufenbach mit den Böhmen und thaten dem Mathias gute Dienste. Darauf schloßen sie 1614 mit Böheim, Schlesien, und der Lausitz ein Schutzbündniß gegen jeden Feind, und huldigten 1617 dem K. Ferdinand II., nach des K. Mathias Tode aber verbanden sie sich mit den Böhmen gegen Ferdinanden, wählten den nicht katholischen Ladislav Welen von Zierotin zum Landeshauptmann, vertrieben die Katholiken, und setzten unkatholische Raths-

herrn ein. Georg von Brandenburg schickte ihnen bis Ollmütz Hilftruppen zu, und sie unterwarfen sich den neuaufgestellten böhmischen Direktoren, worauf sie dem Afterkönig von Böheim, Friedrich von der Pfalz huldigten.

Der berüchtigte Graf von Thurn schlug nachher den Kriegsschauplatz in Mähren auf, vereinigte sich mit dem hungarischen Fürsten, Bethlen Gabor, kehrte aber nach Böheim zurück, sobald Bethlen gegen den Homonay, der die Seinigen in Hungarn geschlagen, sich entfernt hatte. Im J. 1620 rückten die Mährer und Böhmen in Oestreich ein, wurden vom Bucquoi zurück gewiesen, und den 7. Dez. mit ihren Bundesgenoßen am weißen Berge völlig geschlagen, worauf der Afterkönig Friedrich Böheim auf immer verließ. Die Folge dieses Sieges war die völlige Unterwerfung Mährens an den Kaiser, welcher den Karl Lichtenstein zum Statthalter aufstellte, und die Schuldigen nach aller Strenge bestrafen ließ. Dem Lande selbst nahm der Kaiser einen Theil der alten Freyheiten, und gab 1628 eine neue Landesordnung heraus. Im Jahre 1631. überschwemmte der Churfürst von Sachsen das Land, und streifte bis nach Iglau und Trebitsch. Waldstein war diesesmahl der Retter seines Vaterlandes, nahm aber ein trauriges Ende 1).

Nach Ferdinand II. Tode 1637 kam sein Sohn Ferdinand III. zur Regierung des Landes, unter welchem der schwedische General Banner bis Iglau vordrang, und 1640 von dem Grafen Mathias von

---

1) s. 5. B. 6. Abschn.

Gallas wieder aus dem Lande, wie auch aus Böheim, und Schlesien vertrieben wurde. 1642 kam Leonard Torstensohn nach Mähren, gieng über Troppau nach Ollmütz, und eroberte die Stadt, welches Schicksal auch die Städte Littau und Neustadt hatten. Nachdem er in Ollmütz eine starke Besatzung geleget hatte, begab er sich nach Schlesien zurück. Das Kreisvolk im Lande machte nach seinem Abzuge einen vergeblichen Versuch Ollmütz zu erobern. Im J. 1643 kam Torstensohn über Leutomischel, Zwittau, Tribau und Müglitz wieder nach Ollmütz, von hier nach Kremsier, welche Stadt er mit Sturm einnahm. Die Stadt Hradisch leistete ihm Widerstand, und lagerte sich nachher bey Tobitschau, woher er das umliegende Land ausplünderte. Gegen das Ende des Junius erhob sich Torstensohn in die Gegenden Prerau und gegen das Ende des Julius gieng er über die March, zog gegen Wischau, und kam bis Brün, wo er die Vorstadt plünderte. Nachdem er die ganze Gegend ausgesaugt hatte, rückte er gegen Ollmütz, nahm den 26. Sept. das Bergschloß Eulenberg ein, versah diesen Ort, gleichwie Neustadt mit einer Besatzung, und eilte von hier nach Schweden zurück, wo eben einheimische Unruhen entstanden waren. Nach seinem Abzuge bemühte sich Ladislav von Waldstein vergebens, Ollmütz zu erobern, worauf nach der entscheidenden Schlacht bey Jankau in Böheim Torstensohn wieder in Mähren erschien, wo er Iglau und den 14 März Znaym eroberte. Von hier aus unterwarf er sich mehrere Plätze, rückte bis zur großen Brücke bey Wien vor, und kehrte unverrichteter Sachen nach Mähren zurück, worauf er den 20. April den Spielberg zu be-

lagern anfieng. Die Besatzung unter den Obersten Souches schlug sich mit ihm durch 16 Wochen so tapfer, daß er die Belagerung aufheben mußte. Er zog sich über Trebisch, Meßeritsch und Policza nach Böheim zurück, und überließ das Kommando dem Gustav Wrangel. Souches rückte gegen ihn, und nahm ihm 1646 Lundenburg, Maydenberg, und Nikolsburg weg, und machte einen vergeblichen Versuch auf Iglau. Im September kam der schwedische General Wittenberg, nachdem er in Böheim vom Montecuculi war geschlagen worden, in Mähren an, verstärkte die Besatzung von Ollmütz, und verließ das Land wieder. Im folgenden Jahre ward Wrangel bey Eger hart hergenommen, und gieng nach Thüringen, worauf Souches und Buchheim vergebliche Versuche auf Ollmütz machten. Sie eroberten aber Iglau, worauf der westphälische Friede 1648 mit den Schweden zu Osnabrück, und zu Münster mit Frankreich geschlossen wurde, und dem dreyßigjährigen Kriege das Ende machte. Durch diesen Frieden kam Ollmütz wieder ans Haus Oestreich, wie es zu Nürnberg 1650 war ausgemacht worden.

Im J. 1653 bekam Mähren in der Person Ferdinands IV. einen neuen Beherrscher, und als dieser im andern Jahre starb, seinen jüngern Bruder Leopold, welcher 1656 zum Könige von Böheim gekrönt wurde. Bald darauf starb Ferdinand III. 1657. 2. April. Im Anfang der Regierung K. Leopolds I. genoß Mähren einer süssen Ruhe, welche 1663 durch die Türken und Tataren gestöhret wurde, die über das weiße Gebirge ins Land eingefallen waren, und fast bis an die Thore von Ollmütz streiften. Allenthalben verbreiteten sie Schrecken und den Tod, verließen aber bald wieder die

Gegend, wandten sich über Ausspitz gegen Brünn zu, und schleppten über 20000 Menschen mit sich in die Gefangenschaft. Sie machten noch einen dritten Versuch, der ihnen aber nicht gelang, und seit der Zeit, als Montecuculi die entscheidende Schlacht bey St. Gotthard gegen sie gewann, blieb Mähren von ihren Einfällen sicher.

Im J. 1681. lockte der hungarische Rebell, Emerich Graf von Tökely die Türken nach Hungarn, welche 1683 vor Wien kamen, und von hier aus in Mähren plünderten. Der Friede vom J. 1699 befreyete das Land von ihren Räubereyen, es litt aber vieles von den Hungarn, welche während des spanischen Successionkriegs von Zeit zu Zeit ins Land fielen. K. Leopold erlebte den Ausgang des Krieges nicht, indem er 1705. starb, und seinen ältesten Sohn Joseph I. zum Nachfolger bekam. Unter diesem verursachten die Hungarn großen Schaden in Mähren, streiften 1706 tief ins Land hinein, wurden aber vom Montecuculi sehr strenge gezüchtiget. Im andern Jahre schlug General Heißer ein hungarisches Korps von 22000 Mann, und es ereignete sich seither nichts Merkwürdiges im Lande bis zum Tode K. Josephs I. welcher 1711 starb. Unter seinem Bruder Karl VI. blieb Mähren ruhig, mußte zum spanisch- und türkischen Kriege Soldaten und Geld liefern, und bedauerte nicht wenig den Tod des guten Fürsten, welcher 1740 das Zeitliche segnete.

§. 121.

Mähren unter den K. Joseph II. und Leopold II.

Noch als Mitregent besuchte K. Joseph II. das Land, und als er 1788 den 19 August bey Posse-

witz reisete, sah er einen Bauer ackern, stieg aus dem Wagen, und leitete auf und ab den Pflug. Diese Begebenheit zu verewigen, ließ Fürst Lichtenstein eine Denksäule mit deutscher, lateinischer, und böhmischer Inschrift errichten. Um diese Zeit erwiderte Friedrich II. K. von Preussen, dem Kaiser seinen Besuch, und umarmte ihn im Sept. in dem Lager bey Mährisch-Neustadt. Nach Theresiens Tode erfuhr auch Mähren die Sorgfalt für das Wohl des Landes, welche K. Joseph anwandte, als er den Leinwebern 100000 Gulden vorstreckte, damit sie nicht mehr Ursache haben möchten, sich in preussisch-Schlesien um Arbeit umzusehen. Seit dieser Zeit fiengen auch in Mähren die Reformen im geistlich- und weltlichen Fache an, und das Land hatte 1789 das Unglück, daß es von Seite Preussens mit einen Einfalle bedrohet wurde. Eifersüchtig gegen das Glück des Erzhauses im Türkenkriege, wollte das Berliner Kabinet Oestreich verhindern, die Früchte dieses Glückes einzuärndten. Wirklich stand schon das Oestreichische Hauptheer unter Laudons Anführung in Mähren als Josephs Tod durch die Friedensschlüsse zu Reichenbach und Sziskow die Ruhe wieder herführte. Durch Josephs Reformen mißvergnügt gemacht, suchten die Stände nach seinen Tode um die Wiederherstellung der vorigen Verfaßung an. K. Leopold II. bewilligte ihnen, daß sie sich wieder ordentlich versammeln, und ihm ihre Beschwerden vorlegen sollten. Im J. 1790 hielten sie wieder ihre ersten Landtagssitzungen, schickten ihre Postulata nach Hof, und die Beschwerden waren gehoben. Leopold hob die durch den Freyherrn von Kaschnitz betriebene Rektifikation auf, ließ aber die 1789 eingeführte Gränztranksteuer gelten, und beruhigte das Land.

§. 122.

Denkwürdige Begebenheiten in Mähren unter der Regierung K. Franz des II.

Beym Ausbruche des französischen Krieges hatte Mähren, außer den Geld- und Soldaten-Lieferungen die Last des Krieges nicht erfahren. Allein im J. 1805 litt das Land durch die Her- und Hinmärsche der Rußen nach Oberöstreich sehr vieles; indem es mehr als 60000 fremde Truppen mit den Nothwendigkeiten versehen, und die meisten durch Vorspänne bis Jezelsdorf in Oestreich bringen mußte. Die Neufranken waren schon zu Wien, und man konnte sich noch nicht einbilden, daß sie nach Mähren vordringen, und daselbst den Kriegsschauplatz errichten werden. Zu diesem Unglücke trug die Leichtgläubigkeit des Fürsten von Auersperg das meiste bey, welcher sich von den schlauen französischen Parlamentärs bereden ließ, daß der Waffenstillstand wirklich schon geschlossen wäre, und der die eigentliche Ursache gewesen war, daß die Neufranken die Taborbrücke bey Wien passirten, und die Russen bis Ollmütz verfolgten, und ihnen die entscheidende Schlacht bey Austerlitz lieferten, wie wir gleich erzählen werden.

Nach dem hartnäckigen Treffen bey Thiernstein am 11. Nov. nach dem hitzigen Vorpostengefechte bey Suttenbrunn, am 14. Nov., und nach dem blutigen Treffen bey Schöngrabern den 16. Nov. 1),

---

1) In öffentlichen Blättern nannte man diese Gefechte, das erstere bey Höllgbrunn, das andere bey Bunderstorf.

eilten die Russen in Eilmärschen nach Mähren, weil sie der Uebermacht weichen mußten. Den Feind im Nachsetzen zu verhindern brannten sie die Brücke zu Znaym hinter sich ab, und giengen von hier nach Brünn. Den 17. Nov. befanden sich die Neufranken schon zu Znaym, wo Kaiser Napoleon sein Hauptquartier aufschlug. Von hier giengen sie weiter gegen Brünn den Rußen nach, griffen bey Lechewitz, welches Dorf in Brand gerieth, den rußischen Nachtrapp an, richteten aber wenig aus, und besetzten den 18. Nov. Porlitz, wo sich K. Napoleon am nämlichen Tage einfand, und im Pfarrhofe abstieg 1). Hier machten die französischen Truppen halt, aus Achtung, wie die französischen Blätter versicherten, gegen den deutschen Kaiser, der sich daselbst befand, wahrscheinlicher weil die Truppen noch nicht versammelt waren. Den 23. Nov. war schon das französische Hauptquartier zu Brünn, welche Stadt die Russen eilends verlassen hatten, und sich ins Hannakenland, welches den Nahmen vom Hannafluße hat, zurückzogen. Zu Brünn erbeuteten die Sieger beträchtlichen Mundvorrath, und unermeßliche Kriegsmunitionen, woran sie wirklich schon Mangel litten. Was die schwedischen Generale Torstensohn und Wrangel im dreyßigjährigen Kriege mit ihrem Belagerungsgeschütze nicht zu Stand bringen konnten, bewerkstelligten itzt die Neufranken ohne Belagerung und ohne Schwertstreich, und besetzten den Spielberg. Daselbst fielen ihnen die

---

1) Er hielt sich daselbst durch fünf Tage auf, und beschenkte den Herrn Pfarrer mit 25 Napoleonsdor, das ist mit 550 Gulden.

berühmten silbernen Hörpauken, das ganze Zeughaus mit Kanonen, und sehr vielen Pulver in die Hände, welche, weil der Anmarsch des Feindes zu schnell war, und man auch keine Vorspäne auftreiben konnte, unmöglich war zu retten 1). Nun legten die Sieger Hand an, die Festung in Vertheidigungsstand zu setzen, indem sie eine Belagerung befürchteten, führten sieben Feldschlangen, jede mit 30 Pferden, auf das Kastel hinauf, machten mehrere Oefnungen in die Festungswerke, pflanzten von allen Seiten Kanonen auf, setzten rings um die letzten Festungswerke Palisaden, und versahen sich mit Lebensmitteln. Nun strotzte Alt- und Neu-Brünn mit französischen Truppen, welche sich manche Excesse erlaubten, ungeachtet sie von der Bürgerschaft reichlich verpflegt wurden. In der Gegend herum, z. B. zu Dürnholz, Raiggern, Obrowitz, Schimitz u. s. w. requirirte man Pferde und Schlachtvieh, und sogar zu Brünn erkühnte sich ein General der Gräfin D... halb durch Ueberredung, halb mit Gewalt ihre Equipage abzunehmen, welche aber der Kutscher der Gräfin noch rettete, als er vorgab, er müsse die Pferde zur Trenke führen, und kam damit glücklich zu Hause. Alles gieng itzt im Lande bund über Eck; die Russen sowohl als die Neufranken verbrannten bey ihren Wachfeuern Weinstöcke, Obstbäume, deckten die Häuser ab, und richteten einen Greul der Verwüstung an, worüber man sich um so weniger wundern muß, da itzt drey fremde Armeen, die Rußen, Neufran-

---

1) Nach französischen Berichten fanden sie hier 60 Kanonen, und 3000 Centner Pulver.

ken, und Bayern im Lande waren 1). Von Brünn aus drang der französische General Baraguey'd Hilliers in Böheim bis Pilsen vor, zwang die Russen sich gegen Ollmütz zu ziehen, erbeutete einige Magazine, und erreichte den Zweck seiner Sendung, wie in der böhmischen Geschichte gedacht wurde.

Zu der Zeit, als die Neufranken Brünn besetzt hielten, zog sich die vereinigte östreichisch-russische Armee gegen Ollmütz zurück, und ihre Vorposten reichten über Dwaroschna bis gegen Brünn, wo sie von Zeit zu Zeit von dem französischen General Walther beunruhiget wurden. Die Hauptarmee stand bey Wischau, und war durch die Eilmärsche so sehr ermüdet worden, daß man beschloß, die Stellung bey Ollmütz zu nehmen; allein dieser Entschluß konnte nicht ausgeführet werden; weil man keine Magazine daselbst hatte, und es einer so zahlreichen Armee an Lebensmitteln gebrach.

Zum Unglücke hatte man auch keine Nachrichten von der feindlichen Position, und man wußte nicht einmal, wo die feindliche Position stehe, welches machte, daß man sich nicht getrauete, offensive zu agiren, obgleich dieses der glücklichste Zeitpunkt gewesen wäre, weil die Russen noch viel stärker waren. Auch wußte der Feind noch

---

1) Bald nach der Schlacht bey Austerlitz bereisete ich den Kriegsschauplatz in Mähren, und sah mit Thränen im Auge das große Elend, welches Menschen unter Menschen angerichtet hatten, das nicht einmal die Tiger gegen die Tiger angerichtet haben würden. Ich beobachtete Häuser, deren Dächer zu Wachfeuern verbraucht, Zimmer, die ganz geplündert, Mayerhöfe, die rein ausgeleeret, und Menschen, die ihrer Habe beraubet waren.

nicht, ob die Vereinigung der beyden rußischen Armeen nicht schon geschehen sey, folglich vermuthete er auch keinen Angriff, und wäre durch einen raschen Angriff leicht aus der Fassung gebracht worden. Man hätte ihm in eine seine Flanken fallen können, ohne daß er, weil er zu nahe stand, Zeit gehabt hätte, eine Unterstützung von Brünn an sich zu ziehen. Allein der günstige Zeitpunkt war vorüber, und kehrte nicht wieder zurück.

Die Gegenwart des deutschen und rußischen Kaisers focht den Muth der koalisirten Armee an, und nie standen drey Kaiser, fast vom nämlichen Alter, und gleichem Muthe beseelet, zugleich auf dem Kampfplatze, wie diesmal. Seit Peter I. hatte die Rußische Armee nicht die Ehre, ihren Beherrscher an ihrer Spitze zu sehen, wie jetzt, und Jedermann konnte es leicht vorsehen, daß diesesmal ein entscheidender Schlag geschehen müsse. K. Napoleon hatte dazu die besten Anstalten getroffen, als er das Korps des Prinzen Murat, die Korps der Marschälle Soult und Lannes, die kaiserlichen Garden unter dem Marschall Besieres bey Brünn versammelte, und eine Armee von 56000 Mann in Bereitschaft aufstellte. Am 18. Nov. befand sich die vereinigte rußisch-östreichische Armee noch in der Position bey Wischau, und das östreichische Reserve Korps unter den Befehlen des Feldmarschall-Lieutenants von Khienmayer hatte sein Hauptquartier zu Austerlitz, wo es bis zum 20. Nov. blieb, als Nachmittags bey Girzikowitz ein hitziges Gefecht vorfiel, nach welchem sich die vereinigte Armee bis hinter Wischau zurück zog, worauf den 21. Nov. die große feindliche Armee unter Anführung des Marschalls Soult mit dem ganzen Generalstabe in Au-

sterlitz einrückte, und bis zum 29. Nov. daselbst mit allen Bedürfnissen reichlich versehen werden mußte. Der Feind hatte dabey auch den Vortheil, daß er das Terrain, wo nachher die grosse Schlacht vor sich gieng, genau kennen lernte.

§. 123.

Fortsetzung des Vorigen.

Am 23. Nov. nahm die koalisirte Armee ihre Position bey Ollmütz. Ihr linker Flügel lehnte sich an die March, und der rechte dehnte sich über die Anhöhen hinter Tobalau aus. Das östreichische Korps unter Befehlen des Fürsten Johann von Lichtenstein formirte die Reserve auf den Anhöhen hinter Schnabelin, die March zu decken. Diese Position war sehr vortheilhaft, weil sie etwas erhoben war, und man von derselben die Bewegungen des Feindes auf eine Meile weit übersehen konnte. Ein Morast deckte den rechten Flügel, und einen Theil des Centrums, und der Bach Blata schien dazu geeignet zu seyn, an demselben Batterien zu errichten, und dem Feinde den Uebergang zu erschweren. Die Avantgarde unter dem Fürsten Bagration stand bey Prosnitz, und die Vorposten erstreckten sich bis Prodlitz. Die östreichische Streifparthey kam bis Cremsir hin, wo sie eine feindliche angriff, und bald zurückdrückte. Der General en Chef, Kutusoff, hatte ebenfalls eine östreichische Streifparthey nach Tribau, und Zwittau geschickt, die durch eine Abtheilung leichter Truppen verstärkt wurde, welche Erzherzog Ferdinand von Czaslau dahin beordert hatte, um die Kommunikationskette zu unterhalten. Am 25. Nov.

traf der Großherzog Konstantin mit 10000 Mann der Garden bey Ollmütz an, denen ein anderes Korps ebenfalls von 10000 Mann unter den Befehlen des General Essen nachfolgte, welches Korps aber erst den Tag zu Kremsir ankam, als die Schlacht bey Austerlitz vor sich gieng.

Die Neufranken versäumten ebenfalls nicht, eine vortheilhafte Position zu nehmen. Die Korps der Garden, die Reserve der Grenadiers, und die Truppen des Marschall Lannes standen in Brünn, und in der Nachbarschaft. Die Kavallerie des Prinzen Murat rechts und links auf der Strasse zwischen Brünn und Posorsitz; Marschall Soult zu Austerlitz, und seine drey Divisionen in umliegender Gegend auf der hungarischen Straße; zu Gaja befand sich ein zahlreiches Detaschement, den rechten Flügel zu decken. Das Hautquartier des K. Napoleon war zu Brünn. Er befahl dem General Sebastiani mit der Avantgarde nach Rausnitz und Wischau vorzurücken, welchen Ort die rußische Arriergarde eilends verlassen hatte. So sah es am Ende Novembers auf dem Kriegsschauplatze aus, und Kenner versichern, die vereinigte Armee hätte jetzt mit ganzer Macht einen Angriff wagen sollen, da der Feind nur 56000, und die vereinigte Armee über 100000 Mann stark war, und Bernadotte mit 30000 Mann noch bey Iglau stand, und nicht sobald herbey kommen konnte.

Den 30. Nov. brach die koalisirte Armee aus ihrer vortheilhaften Position auf, weil sie an Lebensmitteln großen Mangel zu leiden anfieng, und drückte die feindliche so weit zurück, daß das östreichische Hauptquartier nach Krenowitz bey Pratzen, und das russische nach Schweschow verleget werden konnte.

Die beyden Kaiser folgten der Armee nach, und übernachteten, K. Alexander I. zu Krzizanowitz, und Franz II. zu Austerlitz. Das östreichische Reservekorps stellte sich zwischen Satschan und Menitz. In der Nacht zwischen den 30. Nov. und 1. Dec. schickte K. Napoleon seinen General-Flügel-Adjutanten Savary an den K. Alexander allerhöchst denselben zu bewillkommnen. Savary machte sich die Zeit zu Nutze, und kundschaftete das russische Lager, soviel es die Umstände erlaubten, aus, und beobachtete an dem jungen russischen Adel, der den Kaiser umgab, eine gewisse Sorglosigkeit, die ihm keinen guten Ausgang der Sache versprach. K. Alexander schickte darauf seinen General Adjutanten Dolgoruky an den K. Napoleon, das Gegenkompliment zu melden. Napoleon kam ihm vorsichtiger Weise bis zu den Vorposten entgegen, und staunte nicht wenig, als der offenherzige Moskovit dreust verlangte, der französische Kaiser sollte Belgien wieder abtretten, und die lombardische Krone ablegen. Die Vorposten nahmen aus Verstellung eine gewisse Schüchternheit an, verstärkten, als ob sie sich fürchteten, die Wachen, und befestigten in größter Eile ihre Verschanzungen, welches den Dolgorucky auf den Irwahn brachte, als ob die feindlichen Truppen äusserst verzagt, und schon halb geschlagen wären. Als er ins Lager zurück kam, flößte er seinen Waffenbrüdern so vielen ungegründeten Muth ein, daß man nicht mehr vom Schlagen, sondern von Einschliessen und Gefangennehmen der feindlichen Armee sprach, und nur besorgte, sie möchte sich in der Nacht davon zie-

hen s). Daher rückte auch die erste russische Colonne noch in der Nacht vor, kam aber sehr übel an, wie wir gleich hören werden.

Der junge russische Adel war jetzt munter und muthig, und als ihn einige östreichische Generale warnten, vor einem schlauen Feinde auf der Hut zu seyn, sagten sie: nur die Feigheit der Oestreicher habe bisher den Feind übermüthig gemacht, welchen aber jetzt die tapfern russischen Krieger wieder demüthigen wollen, und stellten ihnen 80000 Russen vor, welche bereit wären, zu siegen oder zu sterben. Man war des Sieges so gewiß, daß man nicht einmal ein Geheimniß daraus machte, und öffentlich sagte, man wolle den rechten feindlichen Flügel angreifen, und umgehen, welche Offenherzigkeit der vereinigten Armee zum größten Unglücke gereichte; denn K. Napoleon konnte auf diese Art die besten Anstalten treffen, und mit Zuversicht sagen: Morgen, ehe die Nacht anbricht, wird die russische Armee mein seyn. Indem er wußte, daß der rechte Flügel der bestimmte Angriffspunkt sey, verstärkte er denselben, als er die Divisionen Friant und Gudin zur zweyten steinernen Brücke hinter Tollnitz aufstellte.

Spät in der Nacht verließ er sein Gezelt, welches ihm die Grenadiers aus Stroh geflochten hatten, um seine Bivouaks zu Fuß zu untersuchen.

---

s) Bey den alten Römern hielt man eine entgegengesetzte Maxime, und ein General sagte: wenn ich wüßte, daß mein Schild meine Geheimnisse verrathen würde, wollte ich ihn alsogleich von mir wegwerfen.

Sobald er erkannt wurde, erhob sich ein allgemeines Geschrey, und diejenigen, die zu weit entfernt waren, steckten Bündel brennenden Strohes an die Stangen und hoben sie in die Höhe, welches ein prächtiges Feuerwerk vorstellte. Ein Veteran tratt hervor, und beschwor den Kaiser, sich in keine Gefahr zu geben, und man wolle Morgen den Gedächtnißtag seiner Krönung mit russischen Fahnen und Kanonen feyern. Den Muth der Soldaten noch mehr anzufachen ließ K. Napoleon folgende Proklamation ergehen.

Soldaten!

Die rußische Armee steht da, euch die Lorbern von Ulm zu entreißen. Es sind die nämlichen Truppen, welche ihr bey Hollabrun besiegt habet, und die vor euch flohen. Ihre Position ist fürchterlich, ihr werdet sie aber mit eurer gewöhnlichen Tapferkeit zerstreuen, und sollte der Sieg nur einen Augenblik unsicher seyn, so wird sich euer Kaiser in die größte Gefahr begeben. Der Sieg kann aber nicht zweifelhaft seyn, besonders da es hier um den Ruhm der französischen Infanterie zu thun ist, welche der großen Nation so viele Ehre machet. Dieser Sieg wird den Feldzug beschliessen; er wird eures und meines Nahmens würdig seyn.

Während alles dieses auf dem Kriegsschauplatze vor sich gieng, hatte der Erzherzog Ferdinand, weiland des Erzherzogs Ferdinand von Mayland Sohn, den Befehl erhalten, vorwärts zu marschiren, um dem Feinde eine Diversion zu machen. Er rückte, nachdem Bernadotte die Gegend verlassen hatte, und Ferdinand die Bayern aus Steinsdorf, und Deutschbrod verjagt hatte, von Czaslau nach Iglau vor;

wo der bayerische General Wrede kommandirte. Auf der andern Seite kam auch Erzherzog Karl mit der italienischen Armee bey Tyrnau an, und näherte sich dem Kriegsschauplatze.

§. 124.

Position beyder Armeen in der Nacht vor der Schlacht.

Den 1. Dez. wurde schon den ganzen Vormittag längst der Vorpostenkette geplänkelt. Der Feind rekognoscirte seit Anbruch des Tages auf den Anhöhen vorwärts von Pratzen und Krueh. Die Vorposten des Herrn von Kienmayer standen zu Satschan, und bey Menitz, welchen Ort der Feind verlassen hatte, und erhielten des Abends fünf Battaillons von den Gränzertruppen unter Anführung des Generalmajor Carneville zur Verstärkung, und die ganze vereinigte Armee setzte sich in Bewegung. Buxhöwden kommandirte den linken Flügel, und Kutusoff das Centrum. General Dochtorow führte die erste Colonne 24 Battallions Rußen stark nach Herspitz, Wachan und Klein-Hostieradek, stellte sich auf die Anhöhen dieses Dorfes, und detaschirte ein Regiment Jäger nach Augezd 1), welches am Fuße der Anhöhe Straragora liegt. Die zweyte Colonne stellte sich unter den Befehlen des General Langeran bey Pratzen in zwo Linien, und bestand aus 18 Battallions Rußen. Die dritte Colonne marschirte

1) In der Volkssprache heißt dieser Ort Hojest oder Aujest.

unter Anführung des General Przybiszewsky 18 Bataillons stark bey Pratzen vorbey, und postirte sich rechts von diesem Dorfe. Die vierte Colonne, unter dem östreichischen General Kollowrath, aus 12 Battaillions Rußen, und 15 Battaillons Oestreicher bestehend, stellte sich in zwo Linien hinter die dritte Colonne, und die fünfte unter Befehlen des Fürsten Johann von Lichtenstein, 82 Eskadrons stark folgte der Richtung der dritten Colonne. Die Reserve Armee von 10 Battaillions, und 18 Eskadronen rußischer Garden führte der Großfürst Konstantian an, und stellte sich vorwärts auf die Anhöhen von Austerlitz, mit dem linken Flügel gegen Krzenowitz, mit dem Rechten gegen die große Straße von Austerlitz nach Brün. Die Reitterey kommandirte der Fürst Repnin. Die Avangarte des Fürsten Bagration dehnte sich links bis über Holubitz, und Blasowitz hinaus, den Marsch der dritten und vierten Colonne zu erleichtern. General Kienmayer war um 9 Uhr Abends mit 22 Eskadronen Oestreicher, 10 Eskadronen Cosaken, und 5 Battaillons Kroaten schon über Augezd vorgerückt. Das Hauptquarteir war zu Krzenowitz. Die Position der koalisirten Armee war demnach sehr vortheilhaft, indem sie die Anhöhen zwischen Augezd, Pratzen und Holubitz besetzt hatte, wo sie der Feind nicht leicht angreifen konnte, indem der linke Flügel durch die Teiche von Satschan und Menitz gedeckt, und der rechte refusirt wurde. Diese Position war bey hellem Tage, und im Angesichte des Feindes genommen, welcher sie von den Anhöhen bey Schlapanitz und Kobelnitz beobachten konnte; daher kam es ihm leicht an, folgende sehr vortheilhafte Position zu nehmen.

Der französische Kaiser benützte die Offenheit der Alliirten, hielt seine Macht in vereinten Massen beysammen, um die Ereignisse nach Gefallen lenken zu können. Den rechten Flügel, welcher sich bis gegen Tellnitz hinzog, und sich an die Anhöhe St. Anton lehnte, übergab K. Napoleon dem Marschall Soult, den linken dem Marschall Lannes, das Centrum dem Bernadotte; er selbst stellte sich an die Spitze der Reserve-Armee bey der Kapelle bey Dwaroschna, und Prinz Murat an die der Reitterey, welche sich auf einem Standpunkt koncentrirte. General Souchet stand dem Lannes zur linken, und Cafarelli, von der Reitterey unterstützet, zur rechten Seite. Bey St. Anton ober Augezd pflanzte man 18 Kanonen auf. Bernadotte hatte rechts den General Drouet, und links den Rivaud, gleichwie Soult die Generale Vendame, und St. Hilaire zu beyden Seiten hatte. Die Husaren und Chasseurs standen unter den Befehlen des Gen. Kellermann. Ein Korps des Davoust wurde nach Raygern beordert, dem Feinde in die Flanke zu fallen, wenn er über Ausspitz vorrücken sollte. Eine Division des Gen. Gudin mit den Dragonern des davoustischen Korps gieng eilends gegen Nikolsburg dem Gen. Meerfeld entgegen, welcher von der Armee des Erzherzogs Karl bis Lundenburg mit etwa 4000 Mann vorgerückt war. Die Divisionen der Generale Friant und Gudin stellten sich hinter Tellnitz zur zweyten steinernen Brücke, und trugen das meiste zum Siege bey. Der rechte Flügel stand zwischen Kobelnitz und Sokolnitz, und die Division Legrand, welche die Spitze des rechten Flügels formirte, zwischen Sokolnitz und Tellnitz. Die Reserve-Ar-

mee, die Bataillons der kaiserlichen Garde, und 16 Bat. des Oudenot stark, unter den Befehlen des Gen. Duroc stand bey Turas. Dieses war die Position beyder Armeen in der Nacht zwischen dem 1. und 2. Dezember.

§. 125.

Operationsplan der vereinigt östreichisch-rußischen Armee.

Aus Mangel der Kenntniße der feindlichen Position konnten die Alliirten ihren Plan nicht mit Bestimmtheit berechnen. Man glaubte irrig, daß der linke feindliche Flügel stärker, als der rechte sey, und wurde in diesem Irrwahne noch mehr bestärkt, weil Bernadotte Tags vorher von Iglau angekommen war, und man dafür hielt, daß der Feind den linken Flügel zu verstärken suche; man beschloß daher durch das Defilee von Sokolnitz und Kobelnitz den rechten feindlichen Flügel zu umgehen, und alsdann den Angriff in der Ebene zwischen Slapanitz und dem turaser Wald fortzusetzen. Der rechte Flügel sollte also zuerst angegriffen, mit Schnelligkeit agirt, und durch das Thal zwischen Tellnitz und Sokolnitz eilends marschirt werden. Der rechte Flügel der Alliirten, die Kavallerie des Fürsten Lichtenstein, und die Avantgarde des Fürsten Bagration soll diese Bewegung decken, und die Artillerie auf den Anhöhen zwischen Dwaroschna, und dem Wirthshause zu Lesch aufgestellet werden. Zu diesem Ende brachen die fünf Colonnen in folgender Ordnung auf. Die erste zog sich nach Tellnitz, die 2te von den Anhöhen von Pratzen zwischen Sokolnitz

und Tellnitz gegen die Teiche zu, die dritte rückte bis zu den Teichen von Kobelnitz vor, wohin ihr auch die 4te Colonne nachgefolget war. Gen. Kienmayer, und Fürst Lichtenstein deckten den rechten Flügel, und Bagration besetzte die Anhöhen zwischen Dwaroschna, und dem Wirhshause von Lesch. Das Reservekorps blieb auf den Anhöhen von Austerlitz rückwärts von Blasowitz und Krug, wie auch die Kavallerie, den Fürsten Bagration zu unterstützen. Der Plan war zwar nicht übel ausgedacht, scheiterte aber gar bald, weil er sich blos auf Muthmassungen gründete, wie schon gedacht wurde. Man wußte, daß das Schicksal der Schlacht von der Raschheit des Angriffes abhienge, daher sollte Fürst Lichtenstein mit Gewalt über den Feind herfallen, Gen. Kienmayer eilends zwischen Turas und Schwarza marschiren, den Punkt von Rayggern zu beobachten, vier Bataillonen den Wald von Turas besetzt halten, um im Falle, wenn das Glück die Alliirten begünstigen würde, den Feind von allen Seiten anzugreifen, oder im Unglücksfalle die Retirade in die vortheilhafte Position bey Hodiesitz, Niemtschen und Herspitz sichern zu können. Wenn der Angriff des linken Flügels gelingen würde, sollte Bagration gegen den linken feindlichen Flügel vorrücken, und Fürst Lichtenstein, sobald die Defileen bey Slapawitz, Bellowitz und Kritschen frey wären, rasch vorrücken, um die Infanterie zu unterstützen, und bey glücklichen Umständen den Feind zwischen Brün und Czernowitz zu verfolgen. Dieses war der Operationsplan der coalisirten Armee.

§. 126.

Die Schlacht bey Austerlitz, auch die Schlacht der drey Kaiser genannt.

Bey Anbruch des Tages am 2. Dec. standen beyde Armeen schon da, in Begriff, eine entscheidende Schlacht zu liefern. Das Gefecht fieng auf dem linken Flügel der alliirten Armee an. Das Korps des General Kienmayer brach bey Tellnitz zuerst auf, der ersten Colonne die Bahn zu machen. Zwischen Aujest und Tellnitz rückten einige Eskadronen Husaren vor, den Feind zu rekognosciren, und stießen auf mehrere Kompagnien feindlicher Infanterie, welche den Zugang nach Tellnitz sehr muthig vertheidigten, und das Musketenfeuer wurde sehr lebhaft. Die Husaren von Hessen-Homburg unter Kommando des General Nostitz, wie auch die Szekler-Husaren unter dem Fürsten Moriz von Lichtenstein fochten mit Wuth, und behaupteten sich in ihrer Position, obgleich das Terrain, welches aus Weingärten und Gräben rings um das Dorf herum bestand, den Feind außerordentlich begünstigte. Zweymahl wurden die Oestreicher zurückgedrückt, und zu zwey Mahlen rückten sie wieder vor, bis es dem östreichischen General Stutterheim gelang, sich der Anhöhe zu bemächtigen. General Carneville eilte ihm mit einem Korps Infanterie zu Hülfe, und das Musketenfeuer wurde mörderisch 1). Darauf zo-

---

1) Es müssen hier viele auf dem Platze geblieben seyn, weil ich während meines Aufenthalts daselbst auf den Ackern mehrere beträchtliche Begräbnißörter beobachtet hatte.

gen die Oestreicher in Tellnitz ein, mußten aber den Ort wieder verlassen, und hatten zu thun, sich in der vorigen Position zu behaupten. Das Gefecht dauerte bis gegen acht Uhr des Morgens, und es ist ein Wunder, daß Tellnitz bey dem heftigen Feuer nicht in Brand gerathen ist. Zum Unglücke für die Alliirten traf die erste Colonne unter Anführung des Buxhövden zu spät daselbst an, welches machte, daß die Oestreicher in ein ungleiches Gefecht verwickelt wurden, und Gefahr liefen, aufgerieben zu werden. Endlich kam Buxhövden an, und der Feind verließ das Defilee, stellte sich aber außer demselben in Schlachtordnung. Buxhövden wollte nichts unternehmen, sondern wartete auf die zweyte Colonne, welche auf der Ebene zwischen Sokolnitz und dem Fuße der Anhöhen ziemlich langsam anmarschirte. Viel geschwinder kam das Korps des Marschall Davoust, 4000 Mann stark von Rayggern herbey, und besetzte durch Begünstigung des Nebels das Dorf Tellnitz, worauf außer demselben auf der Anhöhe gegen Aujest zwischen dem Feinde den Hessen-Homburg Husaren, den rußischen Jägern, und einem östreichischen Bataillon ein heftiges Gefecht vorfiel, welches unglücklich ablief, weil sich das rußische Regiment Neu-Ingermannland in Unordnung zurück gezogen hatte. Allein Tellnitz wurde, sobald sich der Nebel erhob, wieder genommen. Der Feind verließ itzt die Ebene zwischen Tellnitz und Turas, wurde aber nicht verfolgt, weil die 2te Kolonne noch nicht angekommen war. Sie brach mit der 3ten erst während des Gefechtes bey Tellnitz auf, da sie an ihrem Bestimmungsort schon hätte seyn sollen, und bekümmerte sich auch um die 4te Colonne sehr wenig, indem sie dem gemachten

Plane zufolge den feindlichen rechten Flügel umgehen wollte. Auf diese Art waren die Colonnen zu sehr getrennet, als daß sie einander gehörig hätten unterstützen können.

Während der Gefechte bey Tellnitz und Sokolnitz rückte der Feind gegen den rechten Flügel und das Centrum der Coalisirten Armee vor, welches bey Pratzen stand. Marschall Soult mit den Divisionen St. Hilaire und Vendame rückte aus dem Thale bey Kobelnitz, Marschall Bernadote mit den Divisionen Rivaud, und Drouet bey Girschikowitz gegen die Anhöhe von Blasowitz, Prinz Murat zwischen Girschikowitz und Krug, und Lannes mit den Divisionen Cafarelli und Souchet auf die Chaussee vor. Jtzt war das Gefecht auf dem Centrum und dem rechten Flügel der Alliirten allgemein; der Großfürst eilte von den Anhöhen bey Austerlitz herbey, sein Regiment deploirte zuerst, und fiel ohne auf die Verstärkung der Uhlanen zu warten, die feindliche Kavallerie an, kam unter die Infanterie, und ward fast ganz aufgerieben. Selbst die Uhlanen kamen darauf zwischen zwey Feuer, und verlohren über 400 Mann. Ihr General, der tapfere Essen, wurde verwundet und starb. So sah es am rechten Flügel der Alliirten gegen 9 Uhr Morgens aus. Was das Centrum betrifft, war es zu schwach, als daß es dem übermächtigen Feinde hätte widerstehen können. Es war von der 3ten Colonne und vom ganzen linken Flügel verlassen worden, und der rechte Flügel konnte dem Feinde keine hinlängliche Diversion mehr machen, wie schon erinnert wurde. Das Centrum bestand nur aus 27 Bat., welche nicht vollzählig waren, und war von vier Divisionen angegriffen. Man kann wirklich sagen, daß hier

ein Mann gegen zwey Mann zu fechten hatte, da die feindliche Armee eben hier koncentrirt war. Das Centrum war daher schon gesprengt, als die 4te Colonne sich in Bewegung setzte, und die Anhöhen von Pratzen verließ. Die Avantgarde besetzte Pratzen, und die Anhöhe des Dorfes, wo sich die Ariergarde der 3ten Colonne noch befand. Der Feind wollte die Rußen in dieser vortheilhaften Position nicht dulden, und suchte die Anhöhen von Pratzen zu behaupten. Die oberste Anhöhe bey Pratzen entschied die Schlacht. Der Feind hatte sich der Anhöhen bereits bemächtiget, als die Infanterie der 4ten Colonne herbey eilte, aber das Terrain nicht mehr erobern konnte. Es begann ein mörderisches Musketen-Feuer, und der Feind ließ sich nicht mehr von der Anhöhe abtreiben. K. Alexander befand sich bey diesem Gefechte, und befahl dem General Kollowrath, den Feind auf dem linken Flügel aufzuhalten, aber alles war vergeblich, weil der Feind zu mächtig war. Den ersten Oestreichischen Bataillonen hatte es zwar gelungen, ein feindliches Regiment ganz einzuschliessen, und durch eine rußische Verstärkung die Anhöhe zu behaupten; allein der Feind wußte das Terrain zu benutzen, und sich in den Vertiefungen desselben vor dem Feuer zu sichern, und es wäre kein anderes Mittel gewesen, den Platz zu gewinnen, als wenn man mit dem Bajonet einen allgemeinen Angriff gewagt hätte. In dieser Aktion zeichnete sich das Regiment Salzburg, und das Bataillon Auersperg, wie auch die Brigade Kamensky vorzüglich aus. Nach diesem zweystündigen Gefechte auf den Anhöhen von Pratzen, in welchen die Oestreicher 1886 an Todten und Verwundeten, und 470 an Gefangenen verlohren, war das Schicksal der

Schlacht entschieden, worauf sich die 4te Colonne in größter Eile in die vorige Position von Hodiegitz und Herspitz zurück zog. Hätten Fürst Lichtenstein, dessen Pferd durch einen Kartäschen-Schuß getödtet wurde, und General Caramelli die Retirade der 4ten Colonne der Rußen nicht gedeckt, so wäre sie aufgerieben worden, weil ihr der Feind in die Flanke gefallen wäre.

Während der Zeit war auch der Großfürst Konstantin in ein hartnäckiges Gefecht verwickelt worden. Bernadotte griff seine Truppen im Dorfe Blasowitz an, der Großfürst eilte ihnen zu Hülfe, und verließ die dominirenden Anhöhen, zwang den Feind mit dem Bajonette zum Rückzuge, worauf eine mörderische Kanonade entstand. Zugleich fiel die Kavallerie der Garden unter Anführung des Marschall Besieres in den Zwischenraum der rußischen Infanterie, und brachte sie zum Weichen. Um der Infanterie Luft zu machen, griff das Garde Regiment zu Pferd des Großfürsten die feindliche Kavallerie an, mußte aber nach einem großen Verluste wieder weichen, und marschirte gegen Krzenowitz. Erst alsdann ward der Rückzug entschieden, als der französische General Rapp mit den Grenadiers zu Pferd von der französischen Garde herbey kam. In diesem Gefechte verlohr die feindliche Garde ihren Obersten Morland, und die rußische den Fürst Repnin, welcher verwundet und gefangen wurde. Eben so unglücklich war Fürst Bagration, als er die Anhöhe von Dwaroschna hatte besetzen wollen. Von beyden Seiten geschahen sehr lebhafte Angriffe, bis er sich auf die Anhöhen von Rausnitz zurück ziehen mußte. Abends verließ er dieselben, und marschirte nach Austerlitz, und so war die

Straße nach Wischau von den Rußen ganz geräumt, auf welcher der Feind eine unermeßliche Beute machte.

Nachdem wir die Schicksale des Centrums und des rechten Flügels der koalisirten Armee erzählet haben, wollen wir auch hören, welches Schicksal der linke Flügel hatte, welchen wir auf eine Zeit bey Tellnitz verlassen hatten. Es befanden sich drey Colonnen, bey 55000 Mann stark, in der Gegend von Tellnitz, und hatten anfangs nur etwa gegen 10000 Mann zu streiten. Hätten sie sich von der Position des Feindes genau unterrichtet, die Anhöhe von Aujest, welche sich bis nach Pratzen hinzieht, nicht so blindlings verlassen, und den Gedanken abgeleget, den Feind zu umringen, würde die Schlacht niemals entscheidend gewesen seyn. Die erste Colonne rückte dem gemachten Plane zufolge vorwärts, stieß ganz unvermuthet an die Divisionen Friant und Gudin, und wurde auch von einem Korps, welches von Bayggern herkam, unter Begünstigung eines Nebels überfallen, und in die Unordnung gebracht. Sobald die 2te und 3te Colonne die Anhöhen von Pratzen verlassen hatten, nahm der Feind ihre Position daselbst ein, schnitt, weil das Centrum schon gesprengt war, diese drey Colonnen von der andern Armee ab, schloß bey Sokolnitz 6000 Rußen mit dem General Przybysky ein, und nahm sie gefangen. Der Ueberrest zog sich über Aujest zur ersten Colonne. Auch die östreichische Kavallerie zog sich über Tellnitz zurück, und besetzte die Anhöhen, auf denen des Morgens so lebhaft gefochten wurde. Moritz Lichtenstein und Dreilly rückten in die Ebene zwischen Tellnitz und Sokolnitz vor, die rußische Infanterie zu decken.

Indessen war der Feind auf den Anhöhen bey Aujest erschienen, und war noch sehr schwach. Die Rußen waren itzt 30 Bataillons stark, und hätten dem Kriegsglücke eine andere Wendung geben können, wenn sie die Anhöhe erstiegen hätten; allein auch diesesmahl hatten sie den glücklichen Zeitpunkt übersehen, und es war für sie keine Rettung mehr; denn der Feind verstärkte sich, drang von der Anhöhe St. Anton in das Dorf Aujest ein, und drückte die vereinigten Colonnen gegen die Teiche von Satzan und Meniz herab. Sie hatten keinen Ausweg mehr, als über den Damm zwischen dem Satschaner und Menizer Teich. Der Weg war aber so schmal, daß nur zwey Mann zugleich den Weg passiren konnten. Viele nahmen den Weg über den zugefrornen Satschaner Teich, man schoß aber von der Anhöhe St. Anton mit Kanonen herab, und zersprengte das Eis, welches machte, daß einige in demselben umkamen 1). Hätte sie der Feind mit Nachdruck verfolgt, so wäre es unmöglich gewesen, sich zu retten; allein er blieb auf dem halben Damm stehen, und bey Satschan stand ihm Gen. Kienmayer, und der Obriste Degenfeld im Wege, wel-

---

1) Nach französischen Berichten sollen 20000 Mann darin ertrunken seyn, da doch so viele Menschen darin kaum Platz hätten, und Augenzeugen versicherten mich, man habe, als man auf Verlangen der Sieger, welche Schätze darin zu finden hofften, den Teich abließ, nur einige Mann und einige Pferde in demselben gefunden. Vermuthlich machte man diesen Bericht, um zwischen den Schlachten bey Aboukir, und Austerlitz einen Vergleich machen zu können.

che die Retirade deckten, die auf die Anhöhe am Menizer Teiche genommen wurde, wo sich gegen 4 Uhr Nachmittags ein Korps von wenigstens 8000 Mann versammelte. Das sonderbarste bey der ganzen Schlacht scheint dieses gewesen zu seyn, daß gegen 2 Uhr Nachmittags die Neufranken eben die Position hatten, in welcher des Morgens die vereinigte Armee stand; sie waren nämlich mit dem Rücken gegen Austerlitz gekehret, und ihr rechter Flügel war itzt der linke, und dieser am Ende der Schlacht der rechte. Des Morgens standen sie gegen Abend dem Kloster Rayggern zu, und Nachmittags gegen Morgen, und die Rußen gegen Abend. Die Division Vendame beendigte vollends die Schlacht.

Aus all dem, was wir bisher von der Riesenschlacht bey Austerlitz erzählet haben, wird der aufmerksame Leser leicht errathen, woher das Unglück der vereinigten östreichisch-rußischen Armee herrührte. Die meiste Schuld hatte die rußische Offenherzigkeit, welche, des Sieges zum voraus gewiß, entdeckte, daß der rechte feindliche Flügel der bestimmte Angriffspunkt sey. Auch verfolgte man den fehlerhaften Plan, den Feind zu umgehen, mit solcher Genauigkeit, daß man davon auch dazumal nicht abwich, als man von der feindlichen Position schon ganz überzeugt war. Die große Entfernung einer Colonne von der andern trug ebenfalls vieles zur Niederlage bey; indem der schlaue Feind eine Colonne nach der andern übern Haufen warf. Kenner wollen behaupten, der Angriff sey zu frühe, weil 10000 Mann, welche Gen. Essen bis Kremsir geführt hatte, noch nicht zur großen Armee stoßen konnten, und zu spät geschehen, indem die feindliche Armee erst den Tag vor der Schlacht

durch das beträchtliche Bernadotische Korps war verstärkt worden. Daß man die sehr vortheilhafte Position bey Ollmütz verlassen hatte, hätte nichts ausgemacht, weil man ohnehin Mangel an allem litt, wenn man nur die dominirenden Anhöhen bey Pratzen und Aujest nicht dem Feinde überlassen hätte, welches das Schicksal der Schlacht entschied, wie schon gedacht wurde. Gewiß wäre es ganz anders gegangen, wenn die erste Colonne, anstatt sich über Aujest zu retiriren, der zweyten und dritten zu Hülfe gekommen wäre, und die Anhöhe St. Anton zu behaupten gesucht hätte, wo der Feind noch sehr schwach war, und da die äußerste Spitze des rechten Flügels noch bey Posorsitz stand. Allein ich bin in der Kriegswissenschaft zu wenig bewandert, als daß ich ein entscheidendes Urtheil darüber fällen sollte.

Dieses weiß ich gewiß, daß sich die östreichischen Truppen während der Schlacht sehr tapfer gehalten haben. Sie waren nicht auf einem Punkte vereinigt, und bestanden größtentheils aus Neuausgehobenen, und dennoch behaupteten sie sich lange auf den Anhöhen bey Pratzen, bey Tellnitz u. s. w. deckten die Retirade bey Satschan und Menitz, und machten bey der Flucht der Rußen nach Saroschitz die Ariergarde aus; sie besetzten die Anhöhen von Austerlitz, als die Rußen schon auf der Straße nach Hungarn auf der Flucht begriffen waren. Auch weiß man, daß, als die Rußen ihre Artillerie einbüßten, das Korps des Gen. Kienmayer die ihrige behauptete, und daß sogar das Regiment Dreilly seine Kanonen rettete, da doch die Rußen 150 Kanonen und 4 Fahnen eingebüsset hatten. Die östreichischen Truppen haben also tapfer gefochten, wo ihre Anführer

wollten; sie haben sich bey Austerlitz, so wie anderwärts durch ihren Muth, durch ihre Treue, durch die Beharrlichkeit den unerhörtesten Mangel zu ertragen, durch ihren Gehorsam jederzeit ausgezeichnet, und es wäre sehr falsch, und sehr gewagt geurtheilet, wenn man ihnen die Unglücksfälle des Feldzuges vom J. 1805. zuschreiben wollte, daß aber die Neufranken nur 8 bis 900 Mann an Todten verlohren haben, übersteigt allen Glauben, wenn es gewiß ist, daß sie mit einem Feinde zu thun hatten, welcher mit äußerster Wuth und Verzweiflung gefochten hatte. Im Gegentheil hat die rußische Armee ihrer Tapferkeit die Rettung einer Menge Krieger, und die gänzliche Rettung unsern gefühlvollen Monarchen zu verdanken, wie wir gleich erzählen werden.

§. 127.

Traurige Folgen der Schlacht. Friede zu Presburg.

Das Resultat der mörderischen Schlacht bey Austerlitz war die Gefangennehmung von 8000 Russen, die Eroberung von 150 Kanonen, und 4 Fahnen; die Zahl der Getödteten aber läßt sich nicht bestimmen; weil die Nachrichten verschieden sind. Einige geben die Zahl von 18 bis 20000, andere auf 22000 Mann, und das Tagebuch der Herrschaftskanzley zu Austerlitz beyderseits auf 30000 Mann an. Dieses weiß man, daß das Morden den ganzen Tag hindurch fortdauerte, und daß am Ende des Tages sogar die Mamelucken ins Feuer kamen, welche 15 Mann auf dem Schlachtfeld lie-

gen ließen. Die koalisirte Armee retirirte sich auf der hungarischen Straße, und passirte einen großen Wald, ehe sie nach Scharoschitz kam. Unterweges blieb der verwundete rußische Flügeladjutant Ferdinand von Thanhausen in einer elenden Bauernhüte liegen, und starb bald darauf an seinen Wunden 1).

Auch kamen beyde Majestäten, der östreichische, und rußische Kaiser, auf dem nämlichen Wege den Tag, als die Schlacht geliefert wurde, bey anbrechender Nacht in das Dorf Herspitz (Herzpitze), allwo Allerhöchstdieselben in die elende Wohnung eines sogenannten Dreyviertelbauers, Johann Malczanek, abstiegen, und mit einer leider! sehr kraftlosen Kümmsuppe und einigen Kartofeln bedient wurden. Der Mann wurde mit einigen Dukaten beschenkt, welche er des andern Tages an einige französische Krieger wieder abgeben mußte.

Den 3. Dez. waren die Neufranken wieder in Austerlitz eingetroffen, und verfolgten die Rußen bis Saroschitz, wo in der abgebrannten Mühle der Waffenstillstand geschloßen wurde. Bey Schließung desselben war Kaiser Franz II. Kaiser Napoleon, und Fürst Lichtenstein persönlich gegenwärtig. Anfangs verfügten sich die allerhöchsten Personen in die Mühle selbst, verließen sie aber bald wieder, ließen sich

---

1) Seine Freunde kamen 16 Wochen später von Rußland dahin, gruben ihn aus, und errichteten ihm ein Monument mit der Inschrift: Hier ruhet begraben der 6. rußische Flügeladjutant, Ritter des Marien Theresien Ordens, Ferdinand von Thanhausen, gebohren den 5. May 1782, gestorben 1805, nachdem er den 2. Dez. in der Schlacht bey Austerlitz war verwundet worden. Er starb den Tod eines Helden.

ein Paar hundert Schritte außer derselben unter den Bäumen ein Feuer aufmachen, bey welchem nach zwey Stunden, das ist, um vier Uhr Nachmittag der Waffenstillstand geschloßen wurde.

Bald darauf besah ich den Platz, und glaubte an dem Orte zu seyn, wo ehemals die römischen Triumvirs am Reno, bey Bologna, das Loos über die Schicksale der damals bekannten Welt warfen. Nach geschlossenen Waffenstillstand begaben sich Seine Majestät, K. Franz II. nach Hollitsch, und K. Napoleon nach Austerlitz, wo derselbe den 6. Dez. eine Proklamation an die Truppen ergehen ließ, und den 7. Dez. wieder nach Brün kam. Die Friedensunterhandlungen wurden zuerst zu Nikolsburg eröffnet, und nachher zu Presburg fortgesetzet, wo auch den 1. Jänner 1806 der Friede geschlossen wurde.

Daß Mähren während dieses Feldzuges vieles gelitten habe, brauche ich nicht zu erinnern, und ich selbst war Augenzeuge von den Verwüstungen, welche, besonders in der Gegend zwischen Brün und Austerlitz angerichtet wurden. Ich selbst sah Häuser ohne Dachung, Scheuern eingestürzt, Keller erbrochen, die Wohnungen zerstöhrt, das Land alles Viehes beraubet, und Tausende von Menschen in die äußerste Noth versetzt. Ueberall ertönnte das Jammergeschrey so vieler Unglücklichen, allenthalben zeigten sich die traurigen Folgen des Krieges, und nur das gefühlvolle Herz unseres Monarchen konnte das verunglückte Land von fernern Verwüstungen retten. „Ich habe, sagen Seine Majestät in einer Proklamation vom 1. Febr. 1806, meinen guten und getreuen Völkern den Frieden gegeben. — Ich kenne kein anderes Glück, als das Glück dieser

Völker, keinen höhern Ruhm als Vater dieser Völker zu seyn. Die Opfer sind groß, schwer rießen sie sich von meinem Herzen los, aber es galt das Wohl, das häusliche und bürgerliche Glück von Millionen, und ich brachte diese Opfer. Die Segnungen, welche die Rückkehr der Ruhe meinen Völkern verspricht, sind Mein Ersatz. Durch das wechselseitige Band des festesten Vertrauens, und der innigsten Liebe mit meinen Unterthanen verbunden, werde ich nur dann erst glauben, meinem Herzen als Fürst und Vater genug gethan zu haben, wenn Oestreichs Flor fest gegründet, wenn vergessen ist, was seine Bürger litten, und nur das Andenken an meine Opfer, an ihre Treue, und an ihre hohe unerschütterliche Vaterlandsliebe noch lebt.„

Worte, welche würdig sind, in Marmor und Erz eingegraben zu werden!

§. 128.

Dermalige Religion- und Staatsverfassung Mährens.

Seit jeher folgte Mähren den Schicksalen des Mutterlandes, und war nacheinander der Wohnsitz der Hußiten und Protestanten. Im J. 1545. gab es auch Wiedertäufer im Lande, welche K. Ferdinand abzuschaffen beschloß. Allein es traten Umstände ein, welche diesen Entschluß auszuführen hinderten. Im J. 1554 verjagte er die Pikarditen, mußte aber die Protestanten noch im Lande dulden. Unter dem K. Mathias Korvin drangen die protestantischen Stände in Mähren auf dem Landtage zu

Ollmütz darauf, daß ihnen die freye Religionsübung erlaubt werden sollte, wozu Ulrich von Kaunitz die Stände beredet hatte. Heut zu Tage wird die protestantische und reformirte Religion im Lande geduldet. Vormals war das Erzbisthum zu Ollmütz eines der einträglichsten in der östreichischen Monarchie, bis es unter Maria Theresia zerstückelt wurde. K. Joseph II. machte die Verfügung, daß die Lehen des Erzbischofs nicht mehr Kirchenlehen, sondern königliche böhmische Afterlehen heißen sollten; indem das Bisthum selbst seit jeher ein böhmisches Kronlehen gewesen war. Zu Brün, wo schon unter der vorigen Regierung ein Bisthum war errichtet worden, stiftete K. Joseph II. ein General Seminarium, dessen Vorsteher Herr Zippe von einigen Eiferern aus der Bulla Unigenitus des Jansenismus beschuldiget wurde. Der Kaiser endigte diese Streitigkeit; indem er verboth, über gedachte Bulle, II wenig als über die in cœna Domini, welche schon 1780 abgeschafft wurde, öffentlich zu disputiren. Er begünstigte die Juden, und duldete die Herrnhuter, oder die sogenannten mährischen Brüder, wenn sie sich entweder zur evangelischen, oder reformirten Lehre bekennen würden. Er zog fast alle Klöster ein, stiftete von diesen Gütern den mährischen Religionsfond, errichtete neue Pfarren und Schulen, und gab der Verfaßung in geistlichen Sachen eine ganz veränderte Gestalt.

In Ansehung der Staatsverfaßung hatten die mährischen Stände auf den böhmischen Landtagen seit dem 16ten Jahrhunderte Sitz und Stimme, und hatten sogar das Vorrecht, daß sie nicht verbunden waren, außer Land dem Könige zu huldigen, oder

Fremde zu öffentlichen Aemtern zuzulassen. Seit Ferdinand dem II. machen die landesfürstlichen Städte, Ollmütz, Brün, Znaym, Iglau, Hradisch, Neustadt und Gaya den vierten Stand aus, und schicken Verordnete zu den Landtagen. Zur Justizverwaltung war zu Brün ein Appellationsgericht für Mähren und Schlesien, die Landrechte für den Adel, und mehrere Gerichte für die Unadelichen errichtet worden. Heut zu Tage besteht ein Gubernium zu Brün, und auch ein Appellationsgericht für Mähren und Schlesien. Die Landrechte sind noch immer für den Adel, und die Magistrate für den Bürgerstand. Das Merkantil- und Wechselgericht in erster Instanz ist mit dem Magistrat zu Brün vereiniget. Daselbst besteht auch für das Militär ein Hauptkommando, und das judicium delegatum militare mixtum.

§. 129.

Neueste Geschichte Schlesiens.

Schlesien im Ganzen genommen, war schon lange ein Lehen der Krone Böheims. K. Ferdinand I. nahm die Schlesier persönlich in Eidespflicht, als er sich 1524 11. May zu Breslau, und den 20. May zu Schweidnitz huldigen ließ. Die Gebiete von Breslau, Münsterberg, Teschen, Glogau, Oppeln, Ratibor, Liegnitz, Brieg, Sagan und Jägerndorf hatten um diese Zeit eigene Landesfürsten. Bey der Belagerung Wiens 1529 schickten die Schlesier 700 Reitter, und 3000 Mann Fußvolk der Residenzstadt zu Hülfe, wo sich die Brüder, Johann und Heinrich von Schellenberg, Jo-

hann von Reibnitz, Melchior von Panwitz u. a. m. besonders auszeichneten. Im Jahr 1546 kam K. Ferdinand mit seiner ganzen Familie nach Breslau, wo er sich durch sechs Wochen aufhielt. 1555 trat er Oppeln, Ratibor, Münsterberg, und Frankenstein der Isabella, des Zapolya Wittwe für Siebenbürgen ab. Nach seinem Tode kam sein Sohn Maximilian II. nach Breslau, und nahm die Stände 1563 in Eidespflicht. 1567 kam er nach Oppeln, wo er einen Landtag wegen der Türkenhülfe hielt. Nach seinem Ableben kam K. Rudolph II. 1577 nach Breslau, ließ sich huldigen, und beredete nachher 1584 die Stände, den gregorianischen Kalender anzunehmen, und Beyträge zum Türkenkriege zu versprechen. 1598 bewilligten die Stände dem Kaiser 70000 Thaler 1500 Reitter, und 2000 Fußgänger gegen die Türken, deren erstere Melchior Rodwitz, und die andern Gottfried Rodwitz anführte. Als sich K. Mathias auf den böhmischen Thron schwang, weigerten sich die Schlesier anfangs, seine Parthey zu nehmen, huldigten ihm aber nachher zu Prag 1611. Im dreyßigjährigen Kriege hat Schlesien sehr vieles gelitten, wie in der böhmischen Geschichte gedacht wurde.

Nach dem Tode K. Karls VI. fiel Friedrich II. von Preussen in Schlesien ein, und schloß Glogau ein 1), und versicherte sich durch einen Neutralitätsvertrag der Stadt Breslau. Von da gieng er nach Ohlau, Brieg, und der Feldmarschall Schwerin nach Ottmachau, zog darauf nach Oberschlesien, und drückte die Oestreicher nach Mähren

---

1) Frid. II. Oeuvres posth. T. I. p. 132

zurück. Friedrich verfolgte sein Glück, und eroberte nach dem fünfstündigen Treffen bey Molwitz den 5. May 1741 die wichtige Festung Brieg. Den 31. Oct. eroberte er Neisse, Schwerin, den 27. Dec. Ollmütz, und Fürst Leopold von Dessau am 9. Januar 1742 die Stadt Glatz. Nach dem Siege bey Czaslau ward der Breslauer Friede 1742. 11. Jun. geschlossen, in welchem Friedrich Ober- und Niederschlesien erhielt, welches im definitiv-Friede zu Berlin den 28. Julius bestättiget wurde. Allein der Friede dauerte nicht lange, und die Feindseligkeiten brachen 1745 wieder aus. Friedrich fiel in Böheim ein, focht mit abwechselnden Glücke und war nicht wenig betroffen, als die hungarischen Insurgenten gegen Schlesien vorrückten, aber wenig ausrichteten. Dennoch gaben die Oestreicher die Hoffnung nicht auf, ganz Schlesien zu erobern. Allein die entscheidende Schlacht am 4. Junius machte die Hoffnung zu Wasser, und Friedrich focht so glücklich, daß nach der Schlacht bey Sohr der Dresdner Friede 25. Dec. zu Stand kam, der ihm Schlesien sicherte. Aber auch dieser Friede dauerte nicht lange, und Friedrich fiel 1757. 21. April wieder in Böheim ein, zog sich bald wieder zurück, gewann die Schlacht bey Roßbach, verlohr Preussen an die Russen, focht glücklich bey Zorndorf, verliert die Schlacht bey Hochkirchen, und bey Kunnerstorf, stellte sich an die Spitze seiner Truppen in Schlesien, und versicherte sich des Landes durch den Frieden zu Hubertsburg 1763. 15. Febr. auf ewige Zeiten. Seit dieser Zeit blieb Schlesien ruhig bis zum J. 1777, als sich wegen der bayerischen Successionssache ein Krieg entspann, welcher für das Land gefährlich worden wäre, wenn

der Friede zu Teschen dem Kriege nicht das Ende gemacht hätte. Eben so günstig für Schlesien war der Friede zu Reichenbach zwischen dem K. Leopold I. und Friedrich Wilhelm III., weil es sonst sehr hart hergenommen worden wäre. Im Feldzuge des Jahres 1806 hatte das Land mit der Monarchie gleiches Schicksal, wurde vom Hieronymus Bonaparte mit 60000 Mann überschwemmt, die Festung Glogau den 29. Nov. erobert, und Breslau sehr enge eingeschlossen. Den 22. Jäner 1807 hat der bayerische General Deroi Cosel die wichtigen Festungen Schweidnitz und Neisse zu belagern angefangen, indeß ein anderes Korps in Breslau 750000 Ellen Leinwand, 150000 Hemdte, 47750 Ellen grobe Leinwand zum Unterfutter, 40000 Ellen blaues Tuch, 30000 Paar Schuhe, 32000 Beinkleider, und eine große Summe Geldes eingetrieben hat. Schweidnitz gieng erst den 6. Febr. an die Neufranken über, und die Besatzung streckte den 14. Hornung außer der Festung die Waffen. Neisse hielt sich etwas länger, und die Würtemberger, welche die Festung berennten, verlohren in einem Ausfalle viele Leute, waren aber am 17. März etwas glücklicher. Den 16. April setzte man der Festung sehr zu, man steckte ein Munitionsdepot in Brand, welcher erst nach 10 Stunden gelöschet werden konnte. Darauf wagte die Besatzung einen Ausfall, welcher unglücklich ausfiel. Eben so unglücklich lief der Ausfall aus Glatz aus, wobey die Besatzung 600 Mann verlohr.

Die Zeit muß uns lehren, was in Schlesien noch geschehen wird, dieses weiß man, daß das Land schon sehr ausgesaugt, und in die verzweifeltesten Umstände gerathen sey. Uebrigens wird Schle-

sien in das preussisch- und östreichische eingetheilet; dieses besteht aus zwey ganzen Fürstenthümern, als Antheilen der drey andern, und aus acht freyen Minderherrschaften, welche zusammen in drey Kreise eingetheilet werden, deren Vorsteher die Landesältesten heißen. Im ersten Kreise liegt das Fürstenthum Teschen, Bielitz, und sechs Minderherrschaften, Friedeck, Freystadt, Deutschlauten, Roy, Reichwalden, und Oderberg. Die Hauptstadt des Kreises ist Teschen. Der zweyte Kreis enthält die Fürstenthümer Troppau und Jägerndorf, und die Minderherrschaften Freudenthal und Olbersdorf. Troppau ist die Hauptstadt. Der dritte Kreis enthält den kleinen Theil des Fürstenthums Neiß, welcher sich von Glatz bis Zugmantel erstrecket. Zugmandel ist die Hauptstadt dieses Kreises, und das Schloß Johannesberg ist ebenfalls merkwürdig. In Religions- und Staatssachen folgte Schlesien den Schicksalen des Mutterlandes, und erfuhr die Reformen, welk. Joseph II. in seinen Staaten unternahm, als er Klöster aufhob, die Toleranz einführte, die Rektifikationssteuer festsetzte, und dadurch die Stände misvergnügt machte, welche sein Nachfolger Leopold II. wieder beruhigte, wie in seiner Regierungsgeschichte erzählet wird.

§. 130.

Kurzabgefaßte Geschichte der vorzüglichen schlesischen Fürstenthümer.

Dem Leser mit der Geschichte Schlesiens vollkommen bekannt zu machen, finde ich es nöthig, etwas von den vorzüglichern Fürstenthümern des Landes herzuschreiben. Schlesien wurde schon unter

den Luxenburgern in das obere, mittlere und Niederschlesien eingetheilet. Im ersten lagen die Fürstenthümer Teschen, Ratibor, Oppeln, Ples und Beuten; in der andern Neisse, Brieg, Oels, Münster, Berg, Breslau, Schweidnitz, Jauer, Liegnitz, Wohlau, Beuthen und Militsch, und im dritten, Glogau, Grossen, Sagan, Beuten, Schwibus, und der ganze Strich Landes von der March Brandenburg bis an die Warta. Nach dem unbeerbten Tode Konrads Boleslav des II. Sohn, im zwölften Jahrhunderte, fiel Niederschlesien seinem Bruder Boleslav Altus zu, welcher Herr von Mittelschlesien gewesen war. Mircislav regierte in Oberschlesien, und das ganze Land war ein böhmisches Lehen, denn wir wissen, daß K. Ferdinand I. nach dem unbeerbten Tode des Johann, aus dem Stamme des Boleslav Altus, Niederschlesien einzog, es 1536 an Herrn von Biberstein, und später an den Friedrich II. von Liegnitz und Brieg versetzte. Im J. 1544 lösete er das Land wieder ein, und verordnete, daß es immer bey Böheim bleiben sollte. Eben dieser Friedrich kaufte 1524 das Fürstenthum Wohlau, machte einen Erbvertrag mit Brandenburg, welchem K. Ferdinand I., als Lehensherr 1546. 18. May für null erklärte. K. Leopold I. zog nach dem Ausgange seines Stammes 1680 Liegnitz, Brieg und Wohlau ein.

Das Fürstenthum Sagan kam gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts durch Kauf an Sachsen. Moritz, als er Churfürst wurde, trat es K. Ferdinand dem I. ab, welcher es 1553 an den Markgrafen Georg von Brandenburg verpfändete. K. Rudolph II. lösete es 1601. wieder ein, und Ferdinand II. verkaufte es an seinen Feldherrn, Albrecht

Graf von Wallenstein. Nach dessen Ermordung zog Ferdinand das Herzogthum wieder ein, und verkaufte es an den Wenzel, Fürst von Lobkowitz.

Die Fürstenthümer Oels, Bernstadt und Münsterberg kamen nach Johanns Christoph unbeerbten Tode an Karl Friedrich aus der jüngern Linie, welcher dieselben mit seiner einzigen Tochter, Elisabeth Maria, an den Sylvius Nimrod, Herzog von Würtemberg, überließ, und dieser darüber vom K. Ferdinand III. die Belehnung erhielt. So sah es im 16ten Jahrh. in Niederschlesien aus.

In Oberschlesien blieb Teschen bey dem mircislavischen Stamme, bis zu den Zeiten der Habsburg-Lothringer, als Friedrich Casimir, und Friedrich Wilhelm ohne Erben starben, worauf Teschen an Böheim heimfiel, bis es später Franz Stephan von Lothringen, nachher Kaiser Franz I., und zuletzt mit der Erzherzoginn Christina, der sächsische Prinz, Albrecht zu Lehen bekam.

Oppeln erhielt um das Jahr 1498 Johann, welcher von Valentinian von Troppau auch Ratibor bekam; nach dessen unbeerbten Tode K. Ferdinand I. beyde Fürstenthümer wieder mit der böhmischen Krone vereinigte.

Troppau kam durch Tausch an den hungarischen König Matthias Korvin, welcher es an seinen Sohn Johann vererbte. K. Wladislav II. nahm es ihm weg, und belehnte damit seine Brüder Albrecht und Siegmund, worauf Troppau an den Casimir von Teschen kam, nach dessen Tode es wieder der Krone heimfiel. K. Mathias gab das Land 1614 pfandweise anfänglich an dem Karl Fürst von Lichtenstein, dessen Enkel, Johann Adam Andreas 1712 die ältere lichtensteinische Linie beschloß, wor-

auf Troppau an den Fürsten Anton Florian von der jüngern Linie kam. Jägerndorf war anfangs ein Theil des Fürstenthums Troppau, und wurde ein selbständiges Herzogthum, als Johanns I. Enkel, Nikolaus V. seine Residenz zu Troppau aufschlug. Seine einzige Tochter Barbara brachte es an das Haus Schellenberg. Im J. 1523 kam Troppau mit Bewilligung K. Ludwigs II. durch Kauf an den Markgrafen Georg von Brandenburg. Dieser hinterließ es seinem Sohne Friedrich, dessen Vetter, Albrecht sein Vormünder wurde, welcher ihm Jägerndorf wegnahm. K. Ferdinand I. erklärte Albrechten in die Acht, und belehnte den Friedrich mit Jägerndorf. Nach dessen Tode nahm der Churfürst von Brandenburg, Joachim 1. Jägerndorf in Besitz, und trat es seinem Sohne ab, welcher, weil er von der katholischen Religion abgefallen war, des Erzbisthums Salzburg entsetzet wurde. Dieser wurde wegen der Allianz mit Friedrichen von der Pfalz in die Acht erkläret, und Jägerndorf kam an den Karl Fürst von Lichtenstein.

Das Fürstenthum Bielitz war ehemals ein Stück von Teschen. Herzog Wenzel Adam hinterließ es seinem Sohne Friedrich Casimir. Nach und nach kam es auf verschiedene Herrn, als an die Freyherrn von Pranitz, an Adam Grafen von Schafgotsch, an die Grafen von Sonneck, 1730 an einen Grafen von Solm Wildenfels, und im J. 1739. an einen Grafen von Haugwitz, und endlich an den Alexander Joseph Fürst von Salkowsky, Graf von Lissa, welchem zu Liebe K. Franz I. Bielitz zu einem Fürstenthume erhob.

Was die Religion betrift, folgte Schlesien den Schicksalen Böheims, und ernährte Hußiten, Wie-

dertäufer und Protestanten, und wurde unter K Joseph II. er Wohlthaten der Toleranz theilhaftig.

Die Lausitz war zu dieser Zeit noch ein selbstständiges Land, welches später theils an Sachsen theils an Preussen kam, und gehört demnach nicht mehr in unsere Geschichte.

Fünfzehter Abschnitt.

Beschluß der Geschichte von Bayern.

§. 131.

Albert V. Herzog in Bayern.

Im Anfange des habsburgischen Zeitraumes regierte Albert V. in Bayern, und machte sich um die katholische Religion besonders verdient. Seine frühzeitige Bekanntschaft mit den Jesuiten, welche im Jahre 1547 in der Person des Peter Faber und Klaudius Jajus nach Bayern zuerst angekommen waren, befestigte ihn nun um so mehr in der katholischen Religion. Auf dem Konvent zu Heidelberg, der zur Ausgleichung der markgräflichen Sache ausgeschrieben worden war, machte ihm der Herzog von Würtemberg ein Geschenk mit seinem von

ihm selbst aufgesetzten Glaubensbekenntnisse, welches aber Albert bey Seite legte, mit dem Bedeuten, er brauche kein Glaubensbekenntniß von ihm, sie wollten aber dennoch gute Freunde seyn. Im J. 1554 heurathete Albert die östreichische Prinzeßinn Anna, Ferdinands I. Tochter, welche ihm 1559 einen Sohn gebahr, der den Nahmen Wilhelm erhielt. In diesem Jahre ersuchte ihn Herzog Christoph von Würtemberg mit ihm nach Frankreich zu reisen, um seine mit der Krone Frankreichs wegen eines ausständigen Soldes obwaltenden Streitigkeiten beyzulegen, allein Albert lehnte das Geschäft sehr geschickt von sich, indem er monatlich 12000 fl. verlangte, in welche Summe die Stände nicht einwilligen wollten, und es dahin brachte, daß der Bischof von Trient dieses Geschäft um monatliche 3000 fl. auf sich nahm. Im folgenden Jahre führte Albert die Jesuiten zu Ingolstadt ein, und trug ihnen auf, daselbst die Gottesgelehrheit vorzutragen. Indem Alberts Frömmigkeit allenthalben bekannt war, wollte man sich seiner Person bedienen, den Papst Pius IV. zu ersuchen, den Deutschen die Kommunion unter beydeerley Gestalten, und die Priesterehe zu bewilligen. Allein man konnte bey dem Papste weiter nichts ausrichten, als, daß er die Kommunion unter beyderley Gestalten bewilligte, aber von der Priesterehe wollte er nichts hören. Uebrigens eiferte Albert für die alte Lehre sehr, und führte, sie gegen die Neuerung zu schützen, 1560 auch zu München die Jesuiten ein. Albert starb 1579, und bekam seinen Sohn, Wilhelm V. zum Nachfolger.

§. 132.

Wilhelms glorreiche Regierung.

Wilhelm trat in die Fußstapfen seines Vaters, und eiferte sehr für die katholische Religion, daher schrieb er auch an den Papsten, und fragte sich an, ob er wider den abtrünnigen Erzbischof von Kölln, Gebhard, der zu den Lutheranern hinüber getreten war, die Waffen ergreifen sollte? Nach Karls II. von Steyermark, Ferdinands I. von Oestreich jüngsten Sohnes, Tode, schickte dessen Wittwe, Wilhelms von Bayern Schwester, Maria, ihren Sohn Ferdinand, nachher der zweyte römische Kaiser dieses Nahmens, nach Ingolstadt in die Obsorge Wilhelms, damit der junge Prinz besonders in der Religion von den Jesuiten unterrichtet würde 1). Wilhelm entsprach vollkommen den Absichten seiner Schwester, und erzog ihren Prinzen auf eine seiner Geburt anständige Art. Er selbst aber stellte 1585 eine Wallfahrt nach Maria Loretro an, wo er ein Opfer wenigstens von 8000 Dukaten darbrachte. Als er nach Bayern zurückkam hatte er die Freude, daß sein Bruder Ernst, welcher nach Gebhards Abfalle Erzbischof von Kölln wurde, auch das Bisthum von Münster erhielt. Im J. 1592 führte Herzog Wilhelm die Jesuiten in das Kloster St. Paul mit des Papstes Sixtus des V. Bewilligung ein, und vertraute ihnen die Schulen an. In diesem Jahre hatte er die Freude, daß sein Sohn Ferdinand, welcher mit dem Ferdinand von Grätz zu Ingolstadt war auferzogen worden, zum Koadjutor von Berchtoldsga-

---

1) S. 5. B. 5. Abschn.

den erwählet wurde. Diese Freude unterbrach der Tod seiner Mutter, Anna, welche sich um die katholische Religion, wie ihr Gemahl, Albert V. besonders verdient gemacht hatte. Seit dieser Zeit empfand Wilhelm immer mehr Eckel an dem Irrdischen, und trat 1596 die Regierung seinem Sohne Maximilian ab, um für sich in der Ruhe und Entfernung von Geschäften seinen Andachtsübungen obliegen zu können. Aber auch in der Einsamkeit hatte er großen Einfluß in die Weltgeschäfte, denn die zuvor angefangene und nachher in einem fortgesetzte Bildung des Charakters Ferdinands II. von Oestreich, und die ganze Richtung seiner Gesinnungen, besonders in Religionssachen, ist wenigstens sein Werk. Eine der Grundmaximen, die er ihm sowohl mündlich als schriftlich einprägte, war, daß Glück und Segen seiner Regierung von dem Eifer für die katholische Religion abhangen, aus dem Gegentheile aber nichts als Unheil folgen werde. In der That war Bayern um diese Zeit vielleicht in der blühendsten Lage in Ansehung seiner innern Ruhe, Ordnung und besonders der Finanzen. Es war von den Protestanten gefürchtet, und die einzige Macht, auf welche die Katholicken ihr ganzes Vertrauen setzten. Gegen das Ende seines Lebens gab er seine Tochter, Maria Anna, dem Ferdinand von Grätz zur Gemahlinn.

§. 133.

Herzog Maximilian wird das Oberhaupt der Ligue.

Als die Union von Seite der Protestanten den Katholicken gefährlich zu werden anfieng, errichte-

ten die katholischen Fürsten auf neun Jahre unter sich die berühmte Ligue. Der Oberste derselben wurde Maximilian, welchem die Bischöfe von Würzburg, Passau, und Augspurg beygegeben wurden. Die Wahl konnte nicht besser seyn, indem Maximilian nach dem Ferdinand von Grätz, der ohnehin mit seinen protestantischen Unterthanen zu thun hatte, der mächtigste, ja fast der einzige weltliche katholische Fürst gewesen war, welcher der Sache ein Gewicht geben konnte. Unter seinem Kommando hatte die Ligue die schönsten Aussichten, und konnte die Union zu Grabe gehen sehen, ja sie war im Stande, das ganze protestantische Deutschland zittern zu machen 1). Die Fürsten der Ligue nahmen itzt einen gebietherischen Ton an, und verlangten den Ersatz von allem, worinn sie waren beschädiget worden. Die Unirten, so sehr sie ihre Häupter bisher empor gehoben hatten, gaben nun in allen Stücken nach, doch hüteten sie sich, an Tag zu legen, daß sie den Frieden wünschten 2). Allein den Maximilian verdroß es, daß man seine Oberbefehlshaberstelle mit dem Markgrafen von Burgau und dem Herzoge von Schwaben theilen wollte, welchen Maximilian gering achtete, oder nicht für ebenbürtig hielt, indem Karl eine gemeine Bürgerstochter, die berühmte Philippine Welserin, eines augspurgischen Patriziers Tochter, zur Mutter hatte. Sein Schwager, der Pfalzgraf von Neuburg, Wolfgang, legte sich ins Mittel, und brachte es dahin, daß die ganze Direk-

---

1) S. 296 fern. S. loc. cit.

2) S. Schmid n. Gesch. d. D. 3. B. 24. K.

tion blos dem Maximilian überlassen wurde, welches in einem Vergleich zu München vom J. 1619 den 8. Okt. geschah. Maximilian nahm das Oberkommando der vielen Schwierigkeiten wegen nicht gern an, nur die Liebe zur Religion und gegen seinen Schwager Ferdinand von Grätz, wie auch das Zureden seines Vaters Wilhelm, welcher noch lebte, bewog ihn, diese Bürde auf sich zu nehmen. Dieser Wilhelm nahm sich der Ligue um so mehr an, weil er sich das Schicksal der Jesuiten in Schlesien und Mähren, die die Protestanten vertrieben hatten, sehr zu Herzen genommen hatte.

§. 134

Maximilians Glück in Böheim gegen die Unirten.

Sobald Maximilian das Oberkommando übernommen hatte, schrieb er eine Versammlung der Ligue nach Würzburg aus, wo man 1619 den Krieg wider die Union beschloß 1). Von beyden Seiten rüstete man sich itzt mit solchem Eifer zum Kriege, daß ganz Deutschland von der Donau und der Elbe bis an die untersten Gegenden des Rheins ein einziger Werb- und Musterplatz zu seyn schien, nur mit dem Unterschied, daß es den Unirten wegen ihrer aneinander gränzenden Länder leicht war, ihre Truppen beysammen zu haben, da hingegen die Katholicken ohne Betretung der Gebiete der Unirten die ihrigen nicht versammeln konnten. Doch hatten die Katholicken den Vortheil, daß sie nur einer

1) Londorp. T. I. p. 878. seqq. und T. II.

einem obersten Befehlshaber, und die Unirten unter mehreren standen, die unter einander nicht einig gewesen waren. Im J. 1620 eröffnete Maximilian mit allem Eifer den Feldzug, welches auch der Markgraf von Anspach, Joachim Ernst, that. Alle Welt erwartete einen baldigen Schlag, als die kriegführenden Mächte durch französische Vermittlung den 3. Julius den Vergleich schlossen, vermöge dessen man zu keinen Feindseligkeiten schreiten, sondern die Beschwerden bey gelegener Zeit in Güte beylegen wollte 1). Nun eilte Maximilian gegen Oberöstreich, die aufrührischen Bewohner dem Ferdinand wieder zu unterwerfen, breitete im Lande Furcht und Schrecken aus, und nöthigte die Stände, dem Kaiser zu huldigen 2). Von hier rückte der Herzog nach Unteröstreich, sich zu Neupölle in der Gegend von Zwettel mit dem boucquoischen Heere zu vereinigen, und vor allen Dingen die Böhmen aus denjenigen Orten zu vertreiben, die sie noch in Oestreich besetzt hielten. Bald erschien Maximilian bey Pisseck, welchen Platz er alsogleich eroberte, und rasch immer weiter in Böheim vorrückte, wie wir in der böhmischen Geschichte erzählt haben 3). Nach der entscheidenden Schlacht bey Prag ergriff der Afterkönig, Friedrich von der Pfalz, die Flucht, und die sogenannte, ewige Konföderation nahm auf einmal das Ende. Zur Belohnung der wichtigen Dienste erhielt Maximilian die Churwürde für seine ganze Nachkommenschaft, und selbst für die von seinem Vater Wil-

---

1) Londorp. T. II. p. 43.

2) S. 1. Abth. 46 §.

3) S. Gesch. v. Böhm. 7. Abschn. 57 §.

helm V. abſproſſenden Seitenverwandten. Nach geendigtem böhmiſchen Kriege zog Maximilian gegen den Manßfeld, welcher in die Pfalz eingefallen war, uud trieb ihn durch den Tilly unter dem Nahmen der kaiſerlichen Exekutionsvölker aus dem ganzen Lande, ſchickte 1622 ſeinem Bruder, Churfürſt von Kölln, den Grafen von Anhalt mit 10000 Mann gegen den Maunßfeld, welcher bald die Feinde aus ganz Weſtphalen vertrieb, und 1623 den Churfürſten von Maynz, Schweickard, mit dem Churfürſten von Sachſen ausſöhnte, hätte ſich aber 1627 mit dem Kaiſer beynahe entzweyt, indem er die Auslöſung des Landes ob der Ens verſchoben wiſſen wollte. Dieſes fruchtbare Land hatte Kaiſer Ferdinand dem Maximilian 1620 im Münchner Vertrag Pfandweiſe abgetreten, doch ſo, daß die Kameralgüter das Salzbergwerks- und Mauthweſen nicht anders verpfändet ſeyn ſollen, als wenn die übrigen Güter zur völligen Erſtattung der gemachten Kriegsauslagen nicht klecken ſollten. Aber aus Dankbarkeit räumte ihm der Kaiſer auch dieſe Güter ein, uud als ihm Maximilian 1623 auf dem Konvent zu Regenſpurg die Rechnung von zwölf Millionen Ausgaben und 2 Millionen rückſtändigen Zinſes machte, verlieh ihm der Kaiſer die durch die Empörung Friedrich des böhmiſchen Afterkönigs erledigte obere Pfalz, wie auch die untere dieſſeits des Rheines, um auf dieſe Art das Land ob der Ens wieder auszulöſen. Maximilian uahm dieſes Anerbiethen mit Dank an, verzögerte aber, das Land ob der Ens abzutreten, unter dem Vorwande, er müſſe den Ausgang des Krieges abwarten. Als aber 1628 die Alliirten vollends entkräftet wurden, nahm Maximilian die Pfalz in Beſitz, doch ſo, daß man ihm, wenn er

sie wieder verliehren sollte, von einer andern Seite entschädigen sollte.

§. 135.

Bayern wird von den Schweden überschwemmet.

Die Union wäre itzt vollends gedemüthiget worden, sofern der König von Schweden, Gustav Adolph, sich derselben nicht angenommen hätte. Sie fieng neuerdings an, aufzuleben. Man redete nun von nichts, als von Zusammenkünften, neuen Bündnissen, Gegenrüstungen, und von der Vernichtung der Ligue. Maximilian erkannte nun, daß man mehr Ernst, als bisher anwenden müsse, um sich nicht einer größern Gefahr, als jemals auszusetzen. Der französische Minister Richelieu suchte ihn vergeblich vom Hause Oestreich, und der Ligue abwendig zu machen; denn er sah besser als Richelieu die traurigen Folgen ein, welche von seiner Trennung für die Religion, und seine eigenen Staaten erwachsen würden; weil die Union nichts als Rache gegen die Ligue athmete. Um sich und seine Länder von allen Seiten sicher zu stellen, schloß er 1631 8. May mit Frankreich ein Schutzbündniß, schickte aber zugleich den Papenheim nach dem Meklenburgischen ab, und befahl dem Tilly, den Kaiserlichen an der Oder und Elbe zu Hülfe zu eilen. Dem Papenheim glückte es, den Herzog Franz Karl von Sachsen-Lanenburg, der auf schwedische Rechnung Truppen warb, in Razeburg mit den Seinigen gefangen zu nehmen 1). Tilly hingegen fand die kai-

---

1) Adelzreiter p. 331.

ferliche Armee in der mißlichsten Lage, suchte vergebens die Schweden zu einer Schlacht zu bringen, überließ Pommern und Meklenburg ihren Schicksalen, und zog sich wieder an die Elbe zurück. Von den Fortschritten der Schweden in Sachsen haben wir anderwärts geredet, wohin wir den geneigten Leser verweisen 1). Im J. 1632 stand Gustav Adolph schon an den Gränzen von Bayern, nahm Donauwerth ein, und öffnete sich den Weg in das Land jenseits der Donau. Nun stand ihm nur noch der Lech im Wege, welchen die Bayern stark besetzt hatten. Die Schweden kanonirten gewaltig gegen die Bayern, Gustav selbst that 60 Schüße in eigener Person, und hatte das Glück, daß die bayerischen Oberbefehlshaber Tilly und Altringer schwer verwundet wurden. Dieses machte, daß Maximilian, welcher zugegen war, sich nach Ingolstadt zurück zog. Die Folge dieses Rückzuges war, daß Gustav Augspurg besetzte, wo er alle katholischen Beamten, bis auf die Nachtwächter, absetzte, und alle Aemter den Protestanten ertheilte. Augspurg frohlockte darüber, und hoffte die Hauptstadt von Schweden zu werden. Von hier rückte Gustav nach Ingolstadt, wo er unerwarteten Widerstand fand, indem der sterbende Tilly noch die besten Anstalten zum Entsatze der Schweden traf. Noch vor seinem Tode gab er den Rath, sich der Stadt Regenspurg zu versichern, welches Maximilian alsogleich that. Gustav hingegen rückte in Eilmärschen gegen München, eroberte unterweges Moßburg, Freysingen, und Landshut, und besetzte München, wohin der

---

1) S. 5. B. 6. Abschn.

unglückliche Pfalzgraf Friedrich gekommen war, seinem Retter zu danken, und seine Rache abzukühlen, welche er gegen den Maximilian trug, dessen Staaten itzt in sehr kritischer Lage waren. In München hielten die Schweden strenge Mannszucht, entdeckten unter andern 140 vergrabene Kanonen, und schickten sie nach Augspurg. Maximilian bath nun den Wallenstein um Hülfe, welcher sie ihm zwar zusagte; marschirte aber sehr langsam herbey, in der Absicht, Nürnberg zu besetzen, entweder hier den Punkt seines herrschsüchtigen Planes aufzuwerfen, oder sich wider den Maximilian zu rächen, welcher zu seiner ersten Abdankung das meiste beygetragen hatte. Wallenstein und Gustav verschanzten sich in der Gegend von Nürnberg, und suchten, einander durch Abschneidung der Lebensmitteln aufzureiben. Gustav griff zuerst die Kaiserlichen in der Verschanzung an, konnte aber nichts ausrichten, und zog sich, nachdem er 19060 Mann meistens durch Krankheiten verlohren hatte, nach Schwaben, um von hier in Bayern und Oestreich eindringen zu können, wie schon gedacht wurde 1). Nach Gustavs Tode zogen sich zwar die Schweden aus Bayern wieder zurück, kamen aber 1645 unter Anführung des General Wrangel wieder ins Land, um von hier in Oestreich einzudringen. Wrangel belagerte zuerst Augspurg, hob die Belagerung wieder auf, passirre den Lech, und ergoß sich von dort, wie ein reissender Strom, tief in Bayern hinein. Die Kaiserlichen giengen ihm auf den Fuß nach.

---

1) daf.

§. 136.

Maximilian schließt mit der Union einen Waffenstillstand.

Die wiederhohlten Einfälle der Schweden erschütterten selbst den sonst unerschrockenen Maximilian, welcher den Vorstellungen Mazarins nachgeben zu wollen schien, und sich bereit fand, mit Schweden einen Waffenstillstand zu schliessen, wodurch der Kaiser in die größte Verlegenheit gerieth, weil er wußte, daß Frankreich und Schweden seine Entkräftung beschlossen hatten. Der Kaiser ließ ihm durch den Reichshofrath Gebhard vorstellen, er werde durch den Waffenstillstand das ganze Reich in die größte Gefahr versetzen, und es werde ihn, nach Bezwingung anderer Mächte, zuletzt die Reihe selbst treffen. Gebhard stellte ihm vor, welcher Gefahr die katholische Religion ausgesetzet werde, und es sey betrübt, daß er zu einer Zeit die Ligue verlassen wolle, da sie seiner Hülfe an meisten nöthig habe. Der Kaiser ließ ihn ferners versichern, man hätte ohne die Waffen in den Händen keinen bessern Frieden als mit den Waffen zu hoffen, die Sache sah so verzweifelt noch nicht aus, indem er künftiges Frühjahr 20000 Mann ins Feld schicken wolle, welche, wenn sie mit bayerischen Truppen sollten vermehret werden, den Unirten Troz biethen könnten. Allein Maximilian blieb bey seinem gefaßten Entschluße, und behauptete, man könne ihm seinen Schritt um so weniger verargen, da die Churfürsten von Brandenburg, Sachsen und Trier, sich mit den Unirten, um ihre Länder zu retten, ebenfalls in Traktaten eingelassen haten. Er fügte hinzu, er

sey um so mehr befugt, dieses zu thun, da er bisher sehr wenig von andern Fürsten unterstützet wurde, sondern selbst alle seine Kräfte angestrenget hätte, und glaube, dem Kaiser und dem Reiche einen wesentlichen Dienst zu erweisen, wenn er sein Land für künftige Fälle zu erhalten, und aufzusparen suche. Wirklich schloß er den 14. März 1647 den Waffenstillstand, worauf die Unirten sein Land räumten. Was sie nachher gegen den Kaiser unternahmen, ist anderwärts erzählet worden 1). Die Lage des Kaisers war itzt sehr kritisch, aber die Vorsehung wirkte mit ihm sehr wunderbar, denn der schwedische General Wrangel, welcher in Böheim eingefallen war, mußte sich aus Mangel an Lebensmitteln zurück ziehen, welches dem Maximilian neuen Muth einflößte, so, daß er den Waffenstillstand aufkündigte; indem seine Generale, besonders der berühmte Johann von Werth, aus Religionseifer beschloßen hatten, die ganze Armee dem Kaiser zuzuführen. Ueberdieß verdroß es ihn, daß die Unirten, anstatt den allgemeinen Frieden, wie sie es versprochen hatten, zu befördern, zu Münster und Osnabrück demselben entgegen arbeiteten, und den Katholicken nur Hohn sprachen. Auch lag dem Maximilian sein Bruder, der Churfürst von Köln, stets in Ohren; weil er von den Unirten immer genecket wurde. Hätte itzt Maximilian seine Truppen alsogleich nach Böheim geschickt, so würde er den Wrangel in die traurigste Lage versetzt haben, so aber ließ er ihm Zeit, sich gegen den Rhein zurück zu ziehen, sich mit den Franzosen

---

1) Das.

zu vereinigen, und nachher in Bayern einzufallen. Die Unirten spielten diesesmahl die List, daß sie durch Emissarien den Maximilian bereden ließen, Wrangel werde sich mit dem Turenne vereinigen, und bald ganz Bayern überschwemmen. Er ließ sich schrecken, überließ, nachdem sein General Melander bey Susmarshausen 1648 war geschlagen worden, sein Land den Unirten zur Beute, und flüchtete sich nach Salzburg, wo er dem Feinde den Uebergang über den Inn streitig machte, und so lang aufhielt, bis sich Wrangel, weil Bayern zu sehr ausgesaugt war, nach Schwaben zurück ziehen mußte. Der Friede zwischen Holland und Spanien, welcher den 26. Julius erfolgte, machte allen Feindseligkeiten auf einmal das Ende; indem die Franzosen besorgen mußten, daß Spanien itzt mit der ganzen Macht gegen sie agiren werde, welches machte, daß der verschlagene Mazarin keine Truppen mehr nach Deutschland schickte. Die Königinn von Schweden Christina, ja sogar die schwedische Armee selbst wünschte zum Erstaunen von ganz Europa den Frieden. Am meisten betrieb Maximilian den allgemeinen Frieden, drang in den Kaiser, den Franzosen die verlangte Genugthuung zu leisten, und schickte seinen Beichtvater nach Paris, um wenigsten einen Waffenstillstand von Mazarin mehr zu erbitten, als durch Unterhandlungen zu bewirken. Dem Kaiser ließ er sagen, er werde, wenn der Kaiser das östreichische Elsaß an Frankreich nicht abtretten würde, mit den Kronen einen besondern Vergleich schliessen. In der That bewarb er sich, um fernern Verwüstungen seiner Länder vorzubeugen, bey den Kronen um einen Waffenstillstand, und nahm den 18. Sept. des nämlichen Jahres

durch seine Bevollmächtigte zu Osnabrück einen Ton an, der von nichts anders herrühren konnte, als vom Gefühle, daß man seiner bedürfe. Er verdoppelte seine Drohungen, sich für immer zurückzuziehen, und mit den Kronen zu setzen, wenn nicht das zu Osnabrück Beschlossene auf das schleunigste genehmiget würde. So kam der gewünschte und berühmte westphälische Frieden zu Stande 1). Maximilian regierte seit dieser Zeit ruhig, überlebte aber den westphälischen Frieden nicht lange, und hatte seinen Sohn, Ferdinand Maria, zu seinem Nachfolger.

§. 137.

Des Ferdinand Maria Regierung in Bayern.

Bald nach Antretung der Regierung bekam Ferdinand Maria mit dem Pfalzgrafen am Rhein, welcher durch den westphälischen Frieden wieder zum Besitze der churfürstlichen Würde uud aller seiner Gerechtsamen gelanget war, zu thun, weil sich beyde nach Kaiser Ferdinands III. Tode das Reichsvikariat zueigneten. Beyde ließen ihre Patente ins Reich ergehen, beyde beriefen sich auf den münsterischen Frieden; Ferdinand Maria, weil vermöge desselben die pfälzische Chur mit allen Gerechtsamen, folglich auch mit dem Reichsvikariat an Bayern übertragen wurde, und der andere, weil das Vikariat auf der Rheinpfalz hafte, in die er wieder restituirt worden sey 2). Niemand getraute sich einen Aus-

---

1) S. 5. B. 6. Abschn. fern.

2) Theatr, Europ. T. VIII. p. 4.

spruch zu thun, weil im Frieden nichts Bestimmtes war ausgemacht worden. Bey der Königswahl den 7. März 1658 kam es so weit, daß der Churfürst von der Pfalz, Karl Ludwig, Friedrichs Nachfolger, dem bayrischen Abgesandten Oexel das Stillschweigen geboth, und wie Einige erzählen, das Dintenfaß nach ihm geworfen habe; doch ward das bayrische Vikariat von Chursachsen und dem Kammergericht anerkannt, obgleich andere behaupteten, daß dasselbe mehr von der Pfalz, als von der Churwürde herstamme. Bey dieser Wahl ward Ferdinand Maria von Frankreich aus zum Kaiser bestimmt, um auf diese Art das Haus Oestreich davon auszuschließen. Er war erst zwey und zwanzig Jahre alt, und voll Ehrbegierde, hätte sich auch von dem Mazarin, welcher ihm durch den Fürsten von Egon 10000 Gulden Subsidien auf so lange Zeit versprach, bis er dem Erzhause Land genug zur Unterhaltung eines kaiserlichen Staates würde abgenommen haben, bereden lassen, das Kaiserthum anzunehmen, wenn sich Graf Kurz und seine Mutter, Anna, eine östreichische Prinzessinn, ihm nicht widersetzet hätten, welche sagten, es sey besser, ein mächtiger Churfürst, als ein unmächtiger Kaiser zu seyn. Da auf diese Weise Frankreichs Bestreben vereitelt wurde, und der Pfalzgraf von Neuburg nicht Mittel genug hatte, das kaiserliche Ansehen zu behaupten, wählte man den hungarischen König Leopold zum Kaiser, wie in seiner Lebensgeschichte erzählet wurde 1). Uebrigens regierte Ferdinand Maria mit vieler Klugheit, und genoß seine meisten Lebenstage in Ruhe, bis er seine Staaten dem Maximilian Emanuel überließ,

---

1) 1. Abth. 7. Abschn.

welcher ein sehr kriegerischer Fürst gewesen war, dessen Biographie wir gleich erzählen werden.

§. 138.

Maximilian Emanuel wird Herzog in in Bayern.

Maximilian Emanuel war einer der würdigsten Fürsten, die jemahl in Bayern herrschten, that sich frühezeitig in der Kriegskunst hervor, und hatte 1688. das Oberkommando während der Krankheit des Prinzen von Lothringen in Hungarn gegen die Türken erhalten, denen er 1688. 6. September Belgrad mit stürmender Hand wegnahm, wodurch er Frankreichs Eifersucht gegen das Erzhaus aufs Aeußerste trieb; denn die Eroberung Belgrads war das Signal zum Kriege, welchen Frankreich anfieng 1). Durch seine klugen Finanzen, und schönen Einrichtungen setzte sich Emanuel bald in den Stand, die spanische Krone für seinen Sohn Joseph Ferdinand zu suchen, und gründete sein Recht darauf, daß seine Gemahlin Maria Antonia eine Tochter Kaisers Leopold, und der Kaiserinn Margaretha Theresia, die Philipp des IV. Königs in Spanien jüngere Prinzessinn gewesen war, ihr Recht auf die Erbfolge an Spanien ihrem Sohn, ersigedachten Joseph Ferdinand, übertragen habe, welcher die spanische Krone davon getragen haben dürfte, sofern der Tod 1696 den 6. May seine Entwürfe nicht vereitelt hätte 2). Auf diese Art entspann sich der

---

1) 1. Abth. 7. Abschn.

2) 5. B. 10. Abschn.

blutige spanische Successionskrieg', von welchem ich anderwärts ausführlich geschrieben habe 1). Maximilian Emanuel war Statthalter in den spanischen Niederlanden, als Karl II. K. in Spanien unbeerbt 1700 verstarb. Ludwig XIV. suchte ihn für sein Haus zu gewinnen, um Philippen von Anjou auf den spanischen Thron zu setzen. Frankreich gewann auch seinen Bruder Joseph Klemens, Erzbischof zu Kölln und Lüttich, und versprach beyden beträchtliche Subsidiengelder. Es war bedungen, Maximilian sollte die meisten Reichsfürsten für das Haus Bourbon zu gewinnen, oder wenigstens sie zur Neutralität zu bereden suchen, wofür er beständiger Statthalter in den spanischen Niederlanden bleiben sollte. Viele erzählen, man hätte ihm auch die Kaiserkrone versprochen. In größter Verlegenheit wußte Maximilian anfangs nicht, welche Parthey er ergreifen sollte; denn seine Gemahlinn, Antonia, war eine östreichische Prinzessinn, und seine Tochter die Gemahlinn Philipps von Anjou; welche Ansprüche auf die spanische Krone machte. Zuletzt siegte die Stimme der Natur, und er ergriff die Waffen gegen das Haus Oestreich, welches ihn so sehr in die Enge trieb, daß er zuletzt gar kein Land mehr besaß 2). Mit Anfang drs Jahres 1701 spielte er den Franzosen die wichtigsten Plätze in den Niederlanden in die Hände, machte die Reichsstände von der Parthey des Kaisers abwendig, bemächtigte sich der Reichsstadt Ulm, protestirte laut wider die vom Reich gegen das bourbonische Haus ergangene Kriegserklärung, nahm mehrere Oerter in Schwaben weg,

---

1) loc. cit.

2) Daf.

schlug die Kaiserlichen bey Eisernbirn, rückte gegen Regenspurg vor, ließ daselbst die Donaubrücke besetzen, zerschlug sich aber mit dem französischen Oberbefehlshaber Villards, trennte sich zum Glücke für den Kaiser von ihm, fiel in Tyrol ein, lief daselbst Lebensgefahr, und verließ das Land wieder, und das Glück verließ ihn gänzlich. Nach der unglücklichen Schlacht bey Hochstädt verlohr er alle seine Länder, mußte sich ausser Deutschland flüchten, und trat seine Staaten seiner Gemahlinn, welche der Kaiser von Bayern entfernte, in einer förmlichen Urkunde ab 1). Die bayrischen Landleute hatten sich wider den Kaiser empört, und wurden bey Seudlingen vollends aufgerieben. Maximilian sah nun gar wohl ein, daß er mit den Waffen nichts ausrichten werde, und wartete in größter Bangigkeit sein bevorstehendes Schicksal ab. K. Joseph I. erklärte ihn 1706 zu Wien, München und Regenspurg öffentlich in die Reichsacht. Seine vier Prinzen wurden nach Klagenfurth abgeführet, und seine Länder zerstückt. Mit einem Theile derselben wurden einige Reichsstände entschädiget, und der andere Theil ward mit Oestreich vereiniget 2). Maximilian setzte seine letzte Hoffnung auf den Hof von Versailles, führte eine beträchtliche Armee über den Rhein, gieng bald wieder zurück, erhielt das Oberkommando am Oberrhein, war aber stets unglücklich, so, daß er sich zuletzt an die kaiserlichen Minister wandte, um den Frieden zu erbitten. Er schlug sogar einen Ländertausch vor, und fand sich bereit, für Bayern entweder die Nie-

---

1) 5. B. Biogr. K. Joseph I.

2) das.

derlande, oder das Herzogthum Mantua, sogar auch das unfruchtbare Sardinien einzutauschen. Allein er fand nicht Gehör. Endlich glückte es ihm durch den Rastädter Frieden unter K. Karl VI. im J. 1714 wieder zu dem Besitze seiner Länder zu kommen. Seine letzten Regierungsjahre brachte er in Ruhe zu, und hinterließ seine Länder seinem Sohne, Karl Albrecht, welcher 1719 die Maria Amalia, Kaisers Josephs I. Tochter, heurathete, mit welcher er, nach der Meinung der bayrischen Geschichtschreiber, Ansprüche auf die östreichischen Erbstaaten bekam, und sich sogar unter dem Nahmen Karl VII. auf den Kaiserthron setzte, wie wir gleich ausführlich erzählen werden.

Sechszehnter Abschnitt.

Neueste Geschichte und dermahlige Beschaffenheit Bayerns.

§. 139.

Karl Albrecht wird zum Kaiser erwählet; hat sonderbare Schicksale. Sein Tod. V. J. 1742 = 1745.

Bayern gehört zwar zur östreichischen Monarchie nicht, ich mußte aber die Geschichte dieses Landes in die östreichische einschalten; weil diese ohne jene unverständlich bleiben würde. Wenn ich erzählet habe, daß das Haus Oestreich einen Strich Landes in Besitz genommen habe, so muß der Leser auch den Grund der Ansprüche Oestreichs auf einen Theil Bayerns wissen, welche ohne die Geschichte dieses

Landes sehr schwer zu errathen ist. Schon unter Kaiser Karl VI. regierte seit 1726 Karl Albrecht, der Vorletzte aus der wilhelminischen Linie, in Bayern, und gerieth 1742, als er zum Kaiser erwählet wurde, mit der hungarischen Königinn in eine sehr gefährliche Fehde, welche ihm Land und Leute kostete. Er verlangte Kraft eines Testaments Kaisers Ferdinand I. 1543 die Erbfolge in den östreichischen Staaten. Frankreich verfocht seine Ansprüche, schickte ihm 1741. vierzigtausend Mann unter Anführung des Marschalls Belleisle zu Hülfe, und beorderte zugleich dem Maillebois ins Hannoveranische, diese Nation zu verhindern, der Königinn zu Hülfe zu kommen. Wirklich gelang es Ludwigen, den König Georg II. von England von dem östreichischen Bündnisse abwendig zu machen, ob er gleich 25000 Mann für Oestreich schon bestimmt hatte. In diesen Umständen nahm Maria Theresia ihre Zuflucht zu den Hungarn, welche diesesmahl die Beschützer des Erzhauses gewesen waren. Den 19ten Dezember 1741. ließ sich Karl zu Prag zum Könige von Böheim ausrufen. Mit Zuthun des französischen Chevaliers Belleisle ward Karl am 24. Jänner zum römischen Könige, und sechs Tage nachher zum Kaiser ausgerufen, hielt den 31. Jänner den Einzug in Frankfurt, und ward den 22ten Hornung von seinem Bruder, dem Churfürsten von Köln, unter dem Nahmen Karl VII. zum Kaiser gekrönt. Allein seine glücklichen Tage waren von kurzer Dauer, denn aus dem Innersten von Slavonien eilten ganze Korps leichter Truppen, die nachher unter dem Nahmen Panduren und Kroaten bekannt wurden, ihrer bedrängten Königinn zu Hülfe, welche durch ihr schreckliches Ansehen, die sonderbare Klei-

dung, erstaunende Herzhaftigkeit, durch ihre Gestalt und Thaten allenthalben Schrecken verbreiteten, und deren sich Bayern noch lange erinnern, und vielleicht nie die dadurch entsprungene National-Abneigung gegen Oestreich verliehren wird. Khevenhüller stellte sich an die Spitze von 30000 Mann, schlug den bayerischen General Thöring, eroberte Linz, und Mempel machte sich mit 50000 Mann Meister von München. Karl VII. befand sich itzt zu Frankfurt ohne Truppen, ohne Geld, und ohne Kredit. Nur die Nachricht von der Eroberung der Stadt Eger, welche der französische General, Herzog von Harcourt den 10. März erobert hatte, richtete ihn wieder auf, und noch mehr Freude verursachten ihm die Siege Friedrichs II. von Preussen in Böheim, von denen wir zu seiner Zeit reden werden. Das erstaunliche Glück der Oestreicher machte Karln VII. so beugsam, daß er Friedensvorschläge that, aber nicht Gehör fand, und ward von den Franzosen der Verachtung und der größten Dürftigkeit preisgegeben. Den 27. Junius 1743 erklärte sich Karl, daß er mit dem kaiserlichen Titel zufrieden sey, und den Ansprüchen auf die östreichischen Staaten entsage; er überließ sogar Bayern bis zum endlichen Friedensschluße der Königinn. Dadurch ward aber der Frieden noch nicht hergestellet, sondern der Krieg dauerte immer fort. 1744 den 27ten May schloß Karl mit Frankreich, Preussen, mit der Pfalz, mit Schweden und Hessen ein neues Bündniß, verbesserte aber dadurch sein Schicksal nicht; indem sich das übrige Europa für Theresia erkläret hatte. Endlich machte 1745 den 20. Jänner der Tod seinem Schicksale das Ende, welcher

ihn im 47ten Allersjahre wegraffte, und man kann von ihm sagen, daß er nie unglücklich gewesen sey, als da er Kaiser wurde. Sonderbar bey seinem Leichenbegängnisse war dieses, daß man die Weltkugel vor seiner Leiche trug, da er doch, außer dem Titel eines Kaisers, nicht eine einzige Provinz besessen hatte.

§. 140.

Maximilian Joseph folgte ihm in der Regierung von Bayern nach. Unruhen nach Karls Tode.

Maximilian Joseph war erst 17 Jahre alt, als er seinem Vater Karl VII. in der Regierung von Bayern folgte, und war der dritte Churfürst, welchen Frankreich gegen Oestreich unterstützte. 600 Hessen waren in französischen Sold. 3000 Pfälzer und dreyzehn Battaillons Deutsche, welche seit langer Zeit unter den französischen Truppen waren, hatten sich mit der bayerischen Armee vereiniget, und alle diese Truppen wurden von Frankreich besoldet. Ungeachtet dieser großen Macht eroberte Graf Bathiany Vilshofen, machte 2000 Hessen zu Kriegsgefangenen, schlug die Alliirten am Fluße Ambs, und unterwarf sich ganz Bayern zum drittenmahl. Dadurch, und durch das Unglück seines Vaters belehret, war Maximilian klug genug, die Kaiserkrone, die man ihm antrug, auszuschlagen, entsagte dem Bündniße mit Frankreich, und schloß den 22ten April 1745 mit Oestreich zu Fuessen einen Vergleich, vermöge dessen er alle Ansprüche auf die östreichischen Erbstaaten aufgab, die pragmatische Sanktion

bestättigte, und dem Großherzoge seine Stimme bey der Kaiserwahl zu geben versprach, wofür er alle seine Länder zurückbekam. Man muß erstaunen, daß Maximilian seinen Ansprüchen auf die östreichischen Erbstaaten sobald entsagte, welches vermuthlich deswegen geschah; weil er die Ansprüche seiner Vorfahren ungegründet fand. — Sie beriefen sich auf den Friedricianischen Freyheitsbrief, worin gesagt wird: Wenn, was Gott verhütten wolle, der Herzog von Oestreich ohne männliche Erben sterben sollte, das Herzogthum auf die ältere Tochter, die er hinterlassen würde, fallen müßte.„ Diese Stelle wurde gedreht, als wenn dadurch Oestreich zu einem Seniorate wäre gemacht worden; weil nach mehreren Stellen dieses Privilegiums immer des ältern Herzog ältere Tochter zur Erbfolge gelangen sollte. Um nun diese Stelle zu Gunsten des Hauses Bayern anzuwenden, machte man Ferdinand I. zum ersten Erwerber, dessen zweyte Tochter Anna war an Herzog Albrecht V. von Bayern vermählt. Von Ferdinands erster Tochter Elisabeth, Gemahlin des Königs Siegmund I. in Pohlen, waren keine Nachkommen mehr da. Schwerlich wird man bey andern Gelegenheiten als in Manifesten, öffentlich so seichte Gründe anführen. Das ganze Privilegium Friedrichs I. giebt keine Spur von einem Seniorate. Der älteste Sohn des Herzogs von Oestreich, sagt diese Urkunde, solle in der Regierung nachfolgen, und diesem wieder sein ältester Sohn: würde der Herzog, ohne männliche Erben sterben, so sollte dessen älteste Tochter nachfolgen Offenbar ist hier die Rede von der ältesten Tochter des letzten Herzogs, indem in der Urkunde gesag-

wird: „Welche er hinterlassen wird.„ Hätte man die oben angeführten Worte im Sinne des bayerischen Ministeriums verstanden, so hätte nie ein Prinz aus dem Hause Habsburg ein Recht auf Oestreich haben, nie eine habsburgische Prinzessinn eines in das bayerische Haus übertragen können. Den andern Grund entlehnte Bayern aus dem Testamente und Kodicille Ferdinands I., welcher seine Söhne zu Erben einsetzte, und erklärte, daß, im Falle seine Söhne unbeerbt sterben sollten, Hungarn und Böheim seiner ältern Tochter, Oestreich aber seinem Bruder Karl V. oder dessen Erben zufallen sollte. Der Münchner Hof erklärte dieses so, daß, wenn auch nach der Zeit Ferdinands Mannsstamm aussterben würde, dessen Tochter oder ihre Abstämmlinge in den Königreichen Hungarn und Böheim nachfolgen sollten. Allein hier war nur die Rede von dem Falle, wenn seine Söhne noch bey Lebzeiten seiner Töchter unbeerbt sterben sollten, welches leicht möglich war. Daß Ferdinand hier seine noch lebenden Töchter meinte, erhellet daraus; weil er verfüget, sein Erbfolger sollte ihnen das Heurathgut auszahlen, welches gewiß von seinen spätern Abstämmlingen nicht kann verstanden werden. Im Kodicille sagt Ferdinand ausdrücklich: Wenn alle unsere geliebten Söhne ohne eheliche Leibeserben abgiengen, so soll Hungarn und Böheim an die noch lebende Tochter fallen. Kann wohl etwas klärer und bestimmter gesagt werden? Das Erbrecht Marien Theresieus war demnach in den Reichs- und östreichischen Fundamentalgesetzen gegründet. Hungarn und Böheim fiel ihr daher durch das Recht der Erbfolge zu. Wie hätte Ferdinand diese Fundamentalgesetze und Rechte durch sein Testament

umstossen können? Mit welchem Gewissen konnte das Münchner Ministerium in die Testamentsakte statt des Wortes eheliche, das Wort männliche Erben ansetzen?

§. 141.

Erläuterung der bayerischen Successions-Sache, vom Jahr 1778.

Nun kommen wir auf einen wichtigen Zeitpunkt. Maximilian Joseph, Churfürst von Bayern, der letzte aus der wilhelminischen Linie, starb den 30ten Dec. 1777 an den Kinderblattern, (und war, wie alle Welt weiß, das Opfer der Unwissenheit seiner Aerzte). Er hinterließ Stammgüter, Reichslehen, Allodialgüter, und Gefälle. Die Stammgüter rührten von denen gemeinschäftlichen Vorältern der beyden Häuser Pfalz und Bayern her. Es war nämlich Otto der Erlauchte, der 1253 starb, zugleich Pfalzgraf bey Rhein, und Herzog von ganz Bayern. Seine beyden Söhne, Ludwig der Strenge, und Heinrich, theilten unter sich im Jahre 1255 die Ländereyen so, daß Ludwig die Oberpfalz und Oberbayern, Heinrich aber Niederbayern erhielt. Ludwig hatte zwey Söhne, Rudolph und Ludwig. Der erste wurde der Stammvater des noch blühenden Hauses Pfalz; der andere des mit Maximilian Joseph ausgestorbenen Hauses Bayern. Rudolphs Söhne, und desselben Bruder Ludwig, römischer Kaiser, theilten 1329 die Erbschaft zu Pavia so, daß Rudolphs Söhne die untere und obere Pfalz, Ludwig aber Oberbayern erhielt, und ihm Jahre 1340 erbte Ludwig von Herzog Heinrichs erloschener

Linie auch Niederbayern. Unter Kaiser Ludwigs Nachkommen giengen wieder allerley Theilungen vor sich; von denen aber hier nur dieses zu melden ist, daß, als Herzog Johann zu Straubingen im J. 1425 verstarb, der Kaiser Siegmund dessen Lande als ein eröffnetes Reichsleben ansah, und seinen Tochtermann Herzog Albrecht V. von Oestreich, welcher des letzten Herzog zu Straubingen Schwestersohn war, im J. 1426 damit zu seinem Recht belehnte, so wie auch die Herzoge in Bayern zu ihren Rechten. Indeß verblieb doch das Land denen Herzogen in Bayern allein, und der Kaiser ließ 1429 einen Spruch ergehen, daß sie darinn nach der Nähe des Grades zu gleichen Theilen folgen sollten. Nach und nach starben alle bayerischen Linien, bis auf die zu München aus, welche Ober- und Niederbayern zusammen brachte, und im siebenzehnten Jahrhunderte, im dreyßigjährigen Kriege, und im westphälischen Frieden von ihren Vettern, den Pfalzgrafen die alte Churwürde, und die obere Pfalz erhielt. Karl Theodor, Churfürst von der Pfalz erhielt rechtmäßig, als nächster Anverwandter, nach Maximilians III. Tode dessen Stammgüter, hingegen fielen die Lehengüter dem Kaiser anheim; daher nahm Maria Theresia den straubingischen Antheil in Anspruch. Die Allodialgüter und Gefälle fielen aber der verwitweten Churfürstin von Sachsen, Maximilians einziger Schwester zu. Maria Theresia verlangte, als Descendentin des Herzogs Albrecht zu Bayern, Straubingen; indem dieser Antheil ohnehin ein böhmisches Leben war, welches nach Absterben der wilhelminischen Linie wieder der Krone zufiel. Ueberdieß hatte Kaiser Mathias 1614 dem Hause Oestreich die Anwartschaft auf die Grafschaft

Mindelheim verliehen, und Kaiser Siegmund belehnte sogar das Erzhaus mit einigen bayerischen Bezirken. Karl Theodor sah die Rechte Oestreichs auf den Straubingischen Antheil gar wohl ein, und wollte noch bey Lebzeiten Maximilians 1777 mit Oestreich einen Vergleich schließen, welcher aber erst 1778 den 3ten Jänner unterzeichnet wurde. Der Herzog von Zweybrücken billigte anfangs diesen Vergleich, änderte aber zuletzt auf Anstiften des preussischen Ministers, Grafen von Görz, seine Gesinnungen so sehr, daß er am nämlichen Tage München verließ, als er hätte unterschreiben sollen. Friedrich II. König von Preussen, mischte sich itzt in eine Sache, welche ihn nichts angieng, und fühlte sich mit 200000 Mann berufen und fähig, die Rolle eines Beschützers der Klagenden, und nicht Klagenden zu spielen. Er fiel in Böheim ein, und wollte die nämliche Idee ausführen, welche er 1757 durch den Schwerin ausgeführet hatte; allein Kaiser Joseph II. hatte viel zu kluge Anstalten getroffen, als daß Friedrich diesesmahl seine Absichten erreicht hätte, wie wir weiter unten hören werden.

§. 142.

Fortsetzung des Vorigen.

Die Kaiserin Königinn Maria Theresia war von der Gerechtigkeit ihrer Sache ganz überzeuget, befahl die Urkunden Jedermann vorzulegen, welcher sie sehen wollte; sie wollte aber, wie sie sich gegen den König von Preussen erklärte, aus Liebe zum Frieden, die Konvention vom 3ten Jänner aufhe-

ben, und alles in Besitz genommene zurück geben, wenn Preussen, bey Eröffnung der Anspachischen und bayreutischen Lande, selbige einem nachgebohrnen Prinzen zukommen lassen wolle. Diesen Antrag verwarf der König, und so entstand der bayerische Successionskrieg, von welchem ein witziger Kopf sagte, daß er mehr Dinte als Blut gekostet hatte. Am Geburtstage Theresiens den 13ten May 1779 wurde das heilsame Geschäft glücklich vollendet, und der Friedensvertrag unterzeichnet. Vermöge dessen der Churpfalz alle Bezirke, welche das Haus Oestreich in Besitz genommen hatte, wieder eingeräumet, der Churfürst von der Verbindlichkeit der Konvention vom 3ten Jäner 1778 entledigt, und ihm zugleich die Herrschaft Mindelheim samt den Rechten der Krone Böheim über die gräflichen Schönburgischen Herrschaften Glauche, Waldenburg und Lichtenstein überlassen wurde, wogegen derselbe für sich und seine Erben die Aemter Wildshut, Braunau, samt der Stadt dieses Namens, Mauerkirchen, Friedburg, Mattighofen, Ried, Scharding, und überhaupt den ganzen Antheil Bayerns, welcher zwischen der Donau, dem Inn, und der Salza liegt, und einen Theil der burghausischen Regierung ausmacht, an Oestreich abtrat.

So gegründet aber Oestreichs Recht gewesen war, so machte man ihm dennoch Vorwürfe über seine Ansprüche auf Niederbayern, auf die böhmischen Lehen in der Oberpfalz, auf die Herrschaft Mindelheim, und die eingezogenen Reichslehen. Was Niederbayern betrift, gehörte es niemals in den pavischen Vertrag vom J. 1329, wovon oben Meldung geschah 1); indem es bey den Nachkom-

---

1) s. den vorigen §.

men Heinrichs blieb, denen es durch die Todtheilung 1255 zugefallen war. Auch ist es nicht erwiesen, daß Niederbayern unter dem Kaiser Ludwig in den pavischen Vertrag nach dem J. 1329 sey gezogen worden, und alle andern Verträge gehen bloß Oberbayern an, wie man es von den Jahren 1363. 1402. 1429. und 1434 weiß, als sie Kaiser Siegmund bestättigte. Selbst in der Erneuerung der wittelsbachischen Hausverträge 1766 dehnen die Paziscenten ihre wechselseitige Erbfolge zwar auch auf das Land Niederbayern aus; aber mit dem Beysatze, „ so weit wir es zu gewähren im Stande sind. " Zweifel mußten sie also haben. Ueberdieß eignete sich Kaiser Ludwig bey Erlöschung der niederbayerischen Linie ganz Niederbayern zu, welches er nicht hätte thun können, sofern die Theilung vom J. 1255 eine Todtheilung gewesen wäre; indem die rudolphinischen Prinzen wenigstens einen gleichen Stammantheil mit dem Kaiser Ludwig hätten erhalten müssen, wenn Niederbayern als ein Gesammteigenthum des Hauses Wittelsbach wäre angesehen worden. Ludwigs Söhne zahlten zwar der rudolphinischen Linie von der Pfalz eine Summe Geldes für die Verzichtleistung auf Niederbayern. Allein diese Verzichtleistung war widerrechtlich; weil die Rudolphiner kein Recht auf Niederbayern hatten; indem die Todtheilung 1255 vorausging. Was Straubingen betrift, zog es Kaiser Siegmund nach Johanns II. unbeerbten Tode im J. 1424 ein; weil es der straubingischen Linie durch eine Todtheilung zugefallen war, folglich fiel es dem Reiche hin. Der Kaiser verlieh es um so lieber dem Hause Oestreich; indem die Mutter Albrechts V. von Oestreich die einzige leibliche Schwe-

ster des erstgedachten Johannes II. von Straubingen gewesen war. Aus diesem Grunde suchte Albrecht V. beym Kaiser um die Belehnung von Niederbayern an, und erhielt sie; daher beruft sich das Erzhaus in Ansehung Niederbayerns auf die kaiserliche Verleihung. Im J. 1426 den 21. März schloß Kaiser Siegmund mit Albrecht V. den Vertrag, daß dieser Niederbayern lebenslänglich behalten, und nach seinem Tode das Land an Sigismunds männliche Erben, und in Ermanglung dieser auf Sigismunds Tochter, Albrechts von Oestreich Gemahlinn, und ihre männliche Erben fallen solle. Im J. 1429 ertheilte Siegmund, weil er des Herzogs von Bayern gegen die Hußiten in Böheim nöthig hatte, Niederbayern der bayrisch-ludovicianischen Linie, ohne die Rechte Oestreichs zu widerruffen, sondern er substituirte Albrechten, welcher, weil er die böhmische Krone zu hoffen hatte, dem wittelsbachischen Hause Niederbayern vergönnen konnte. Nach Absterben gedachter Linie mußten nothwendig Oestreichs Rechte wieder aufleben, indem die rudolphinische Linie von der Pfalz gar keine Ansprüche auf die ludovizianischen Verlassenschaften hatte, weil unter den Söhnen Otto des Erlauchten eine Todtheilung vor sich gegangen war, wie schon gedacht wurde.

§. 143.

Einwürfe des preußischen Ministeriums über die bayrische Successionssache.

Die Belehnung, welche K. Siegmund dem Erzhause über Niederbayern ertheilte, war ungül-

tig, indem die Churfürsten ihre Willebriefe nichts dazu gaben. Aber es ist gewiß, daß die Willebriefe bey Belehnungen nicht nothwendig gewesen waren, und selbst Kaiser Ludwig brauchte sie nicht, als er Niederbayern seinem Hause zuspielte. Die Verfügung der Willebriefe rühret nur von den Zeiten vom Friedrich II. bis Rudolph I., in denen die Fürsten, die man nicht allgemein für deutsche Könige erkannte, nur Lehen verliehen, sich Anhänger zu machen. Solche ertheilte Lehen erklärte man für nichts, wenn sie durch die Willebriefe der Erzbeamten nicht bestättiget waren. Man sagt ferners, Siegmund habe die Anwartschaft auf Niederbayern seiner ältern Prinzessinn Elisabeth, Albrechts V. von Oestreich Gemahlinn, und ihren Erben verliehen; da aber der Elisabeth ältere Tochter die Stammmutter der Churfürsten von Brandenburg ist, und die jüngere die des Hauses Oestreich gewesen war, so folget, daß Brandenburg und nicht Oestreich Ansprüche auf Niederbayern habe. Allein der Vertrag vom J. 1426 vom 21. März redet nur von männlichen Erben, deren Elisabeth keine hinterließ, folglich kam ihr Recht auf Albrechts Erben, und war ja das aus diesem Vertrag fließende Recht schon auf den Uladislaus gefallen, und nach dessen Tode fiel es mit Oestreich auf dessen Stammvettern. Die Erbfolge in Oestreich, vermöge welcher, so lang Agnaten da sind, Weiber kein Recht auf Land und Leute haben, ist bekannt. Warum machte Oestreich, sagt man ferners, mit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts nach Aechtung des Churfürsten von Bayern keine Ansprüche auf Niederbayern? Warum trat Maria Theresia beym Antritte ihrer Regierung mit diesem Anspruche nicht hervor? Ich

antworte, Oestreich hatte nicht Ursache, auf Niederbayern Ansprüche zu machen, da es ohnehin 1706 ganz Bayern mit den Waffen erobert hatte. Ganz gewiß würde es Niederbayern behalten haben, wenn es Ludwig XIV. mit der Uebermacht nicht genöthiget hätte, das ganze Land abzutreten, Maria Theresia hatte auch zu thun, ihr Eigenthum zu retten, ohne auf neue Erwerbungen zu denken, und verschob ihre Ansprüche auf eine gelegenere Zeit, die sich 1777 bey Ausgang der ludovizianischen Linie darbot. Ich frage auch, warum Brandenburg seit anderthalbhundert Jahren seine Ansprüche auf Pohlen nicht geltend machte? welches erst 1772 geschah. Oestreich konnte auch mit Recht nach Niederbayern dazumahl nicht greifen, weil die Abstämmlinge der 1429 mit Niederbayern belehnten Agnaten noch blüheten. Wer hätte den Kaiser Siegmund verhindert, Niederbayern zu behalten? er gab es nur aus politischen Absichten ab, ließ aber in der Versammlung zu Presburg genau untersuchen, ob das Land dem Reiche heimgefallen sey. Dieses war gemeinschaftlich entschieden worden, und so hatte der Kaiser seine Ansprüche der Welt bekannt gemacht, und die Rechte seines Hauses auf die spätesten Zeiten sicher gestellet. —

§. 144.

Gerechtsame des Erzhauses auf die böhmischen Lehen in der Oberpfalz.

Im J. 1353 kaufte Karl IV. mehrere Oerter und Bezirke in der Oberpfalz, und diese wurden 1355 mit Konsens der bayrischen und pfälzischen

Agnaten für immer mit der Krone Böheim verbunden. Auf diese Art trat man rechtmäßig von dem paviſchen Vertrag ab. Einen Theil dieſer Güter gab Karl, als er Brandenburg vom Hauſe Wittelsbach abkaufte, an Zahlungsſtatt, doch mit dem ewigen Wiedereinlöſungsrechte. Erſt unter dem böhmiſchen Könige, Georg Podiebrad, kam 1465 mit Pfalz der Vergleich zu Stand, vermöge deſſen Churpfalz die an Zahlungsſtatt abgetretenen Güter, mit Vorbehalt des Wiedereinlöſungsrechtes, behalten, und die übrigen Güter als böhmiſche Lehen beſitzen ſollte. Friedrich V. verlohr alles durch ſeine Felonie; Maximilian I. erhielt 1628 neuerdings die Belehnung von der Oberpfalz, und die böhmiſchen Lehen, um welche er beſonders anſuchen mußte, erſt im J. 1631. Maximilian war alſo der erſte Erwerber dieſer Lehen; die lehenherrlichen Rechte der Krone Böheim brachten es alſo mit ſich, daß, wenn Maximilians lehensfähiger Stamm erlöſchen ſollte, dieſe Lehen der Krone wieder heimfallen müßten. Als im ſpaniſchen Succeſſionskriege Bayern geächtet wurde, erhielt der Kurfürſt von der Pfalz das Land, doch mußte er um die eigentlichen böhmiſchen Lehen neuerdings einkommen, welche ihm aus einer neuen Gnade ertheilet wurden, welches Oeſtreich um ſo lieber that, weil es Urſache hatte, das pfälziſche Haus zu ſchonen. Ferners weiß man, daß Ferdinand II. dem Maximilian von Bayern zur Hypothek für die gemachten dreyzehn Millionen Kriegskoſten das Land ob der Ens einräumte, und um es auszulöſen, er ihm für die gedachte Summe die Oberpfalz verkaufte, welche er dem aufrühriſchen Friedrich weggenommen hatte. Die böhmiſchen Lehen aber verkaufte er ihm nicht, ſondern ließ ſie ihm

aus besonderer Gnade im J. 1631. Im westphälischen Frieden wurde die Oberpfalz dem Maximilian bestätigt, und Friedrichs V. Sohn mußte sich mit der Unterpfalz begnügen, zur Strafe, weil sein Vater der Urheber des Krieges war, wie wir zu seiner Zeit hören werden.

§. 145.

Die Einwürfe werden beantwortet.

Die wittelsbachischen Besitzungen sind durch den Vertrag von Pavia mit einem unveräußerlichen Fideikommiß beleget worden, also ist der Ankauf derselben nichtig. Aber es ist ungezweifelt, daß mit Bewilligung aller interessirten Theile vom Vertrage zu Pavia konnte abgegangen werden, welches hier der Fall, wie oben erwähnet worden ist. Selbst im wittelsbachischen Hausvertrage vom J. 1766 heißt es ausdrücklich: „Nachdem aber mittler Zeit verschiedene im pavischen Vergleich benamste Orte von Bayern und Pfalz durch Kriege oder in andere Weg hinweggekommen.“ Die beyden Churfürsten gestehen hier klar, daß man vom pavischen Vergleich abgegangen sey, und abgehen könne. Man sagt, in der goldenen Bulle sind alle Churfürstenthümer für untrennbar erklärt worden. Dieses ist zwar wahr, aber es ist auch gewiß, daß fremde Lehen niemals dazu gerechnet wurden, folglich können die böhmischen Lehen nicht in den Fall der goldenen Bulle gezogen werden. Friedrich V. heißt es, ist durch den westphälischen Frieden wieder in den vorigen Stand gesetzt worden; allein dieses ist nur in Ansehung der Reichs-, nicht in Rücksicht der böhmischen Lehen zu

verstehen, welche seit Karls IV. Zeit zur böhmischen Krone gehörten. Es war demnach eine bloße Gnade der böhmischen Beherrscher, daß sie ihre Lehen in der Oberpfalz wieder dem rudolphinischen Hause ertheilten, welche sie entweder einziehen, oder an andere hätten abgeben können, welches Karl Theodor, Churfürst von der Pfalz, im Vergleiche vom J. 1778 selbst erkannte.

§. 146.

Besitzergreifung von Mindelheim, des Straubingischen Antheils, und der bayrischen Reichslehen.

Mindelheim nahm Oestreich sogleich in Besitz. Dieses Land besaßen ehemals die von Freundsperg. Der letzte dieses Geschlechtes, Georg, starb 1586, und setzte die von Maxelrain zu Erben ein, doch so, daß, wenn sie es verkaufen wollten, Oestreich das Vorkaufsrecht haben sollte. Die Maxelrain erfüllten die Bedingnisse nicht; daher belehnte Kaiser Rudolph II. den 1. Juni 1587 den von Fugger mit Mindelheim. Maxelrain verkaufte sein vermeintes Recht 1614 an Bayern, welches sich auch mit dem Fugger abfand, und der Herzog von Bayern erhielt 1618 die Belehnung, doch so, daß die östreichischen Gerechtsame vorbehalten wurden. 1614 ertheilte Kaiser Mathias dem Hause Oestreich die Anwartschaft auf Mindelheim, welche alle nachfolgenden Kaiser bestättigten. Karl VI. ertheilte dieses Land dem berühmten Marlborough, und K. Joseph II. besetzte es nach Maximilian des III. Absterben. Ob er aber zu weit gegriffen habe, will ich hier nicht entscheiden; indem die ehemaligen Gränzen

des straubinger Gebietes nicht genau bekannt sind. Zugleich besetzte Joseph II. die bayrischen Reichslehen, mit der Erklärung, daß er darüber ohne Konsens von Churfürsten und Ständen nichts disponiren, und jedermann Gerechtigkeit wiederfahren lassen wolle. Um aber den gewünschten Frieden zu befördern, gab das Erzhaus alle Ansprüche auf die Allodialverlassenschaft des Herzogs Maximilian auf. Ganz sicher wäre der Friede viel früher geschlossen worden, wenn ein gewisser Sekendorf, des berühmten Reichshofrath Sekendorf Sohn, nicht eine Urkunde zum Vorschein gebracht hätte, in welcher berichtet wird, daß Albrecht V. von Oestreich am St. Andreastage 1429 zu Regensburg in einer mündlichen Unterredung allen Ansprüchen auf das Niederbayern entsagt habe. Allein es scheint erwiesen zu seyn, daß diese Urkunde unterschoben sey, weil kein bayrischer Schriftsteller darthun kann, daß am St. Andreastage die bayrischen Herzoge, Ludwig, Ernst, Wilhelm und Heinrich zu Regensburg gewesen wären. Auch findet man nicht, daß Kaiser Albrecht daselbst gewesen wäre; so viel weiß man, daß er den 5. Dez. als kaiserlicher Kommissär zu Presburg war, wie hätte er wohl in 5 Tagen von Regensburg nach Presburg kommen können, da der K. Friedrich IV. von Wien nach Regensburg, ohne sich aufzuhalten, sieben Tage brauchte. Sekendorf giebt auch vor, eine Abschrift dieser Urkunde sey im wienerischen Hausarchiv vorfindig, welches nicht deme ist, woraus folget, daß die ganze Urkunde keinen Glauben verdiene, und die Geburt heutiger Zeiten sey. Gesetzt aber, diese Urkunde sey ächt, was gewinnt dabey die pfälzische Linie? Albrecht entsagte nur den ludovicianischen Prinzen zu Liebe dem Rechte an Niederbayern, und erhielt dafür

eine Entschädigung. Da nun diese Linie ausgestorben ist, so lebt Oestreichs Recht wieder auf, worüber sich die pfälzische Linie gar nicht aufhalten kann, indem Niederbayern durch die Todtheilung von der Pfalz auf immer getrennet ist, wie wir schon öfters erinnert haben.

§. 147.

Der bayrische Successionskrieg von den J. 1778 und 1779. Der Friede von Teschen. M. Theresiens Tod.

Es meldeten sich mehrere Fürsten, welche Ansprüche auf Maximilian des III. Verlassenschaften zu haben glaubten; nämlich Oestreich verlangte alle diejenigen Lande und Distrikte in Nieder- und Oberbayern, auch Oberpfalz, welche die mit Herzog Johann erloschene straubingische Linie besessen hat, und womit K. Siegmund den Erzh. Albert im J. 1426 wirklich belehnet hatte, alle Bezirke, welche Churbayern von Böheim zu Lehen trug, und die Herrschaft Mindelheim kraft einer dem Erzhause vom K. Mathias 1614 ertheilten, und von den nachfolgenden Kaisern bestättigten Anwartschaft. Der Herzog von Meklenburg wollte die Anwartschaft auf die reichslehenbare Landgrafschaft Leuchtenberg haben. Der Herzog von Würtemberg foderte, als Regredienterbe, die Allodialverlassenschaft, welche zweyen bayrischen Prinzessinnen aus dem 14ten und 15ten Jahrhundert, von denen er abstammte, gebührte. Auch der Churfürst von Sachsen machte im Nahmen seiner Mutter, der Schwester des verstorbenen Maximilians Joseph, auf dessen Allodialvermögen An-

spruch; und das Erzstift Salzburg brachte sonst vielerley Forderungen zum Vorschein, welche es an die Nachfolger des ausgestorbenen wilhelminischen Hauses habe. Der Churfürst von der Pfalz, Karl Theodor, der rechtmäßige Nachfolger des Joseph Maximilian III. verglich sich schon im J. 1777 mit Oestreich über die bayrische Successionssache. Allein auf Anstiften des Berliner Hofes änderte Theodor seine Gesinnungen, und protestirte feyerlich wider den Einmarsch der Oestreicher in die Pfalz. Friedrich August, Kurfürst von Sachsen, ergriff seine Parthey, und verlangte für seine Ansprüche die gesammten bayrischen Weiberlehen, zu denen die Landgrafschaft Leuchtenberg und einige andere Allodialherrschaften gehören. Seinem Beyspiele folgten auch der Fürst Lamberg, Braunschweig-Wolfenbüttel, und Meklenburg-Schwerin, auch der Herzog von Zweybrücken, welches wider den Vergleich zwischen der Kaiserinn war, und worüber Karl Theodor laut protestirte. Der Herzog von Zweybrücken hatte selbst verlangt, in den Vergleich mit der Kaiserinn und dem Churfürsten eingeschlossen zu werden, hatte auch schon wirklich seine Einwilligung mündlich gegeben. Aber das Berliner Kabinet stimmte ihn durch den Grafen Görz um, der Herzog unterschrieb die Convention nicht, und schloß sich an Preußen. Unter dem Vorwande also, den Herzog zu unterstützen, und die für das Reich schädliche Zergliederung Bayerns zu hindern, griff der König zu den Waffen, und stellte eine Armee von beynahe 200000 Mann auf die Beine. Der thätige Kaiser Joseph hatte dieses schon lange vorher gesehen, und sich gerüstet, ehe es Friedrich noch vermuthete. Die Kaiserin versprach Friedrichen, in die Einverleibung der Fürstenthümer Anspach und Bayreuth mit der

brandenburgischen Churlinie einzuwilligen, wenn er sich in die bayrischen Sachen nicht mischen würde; als aber seine Antwort nicht befriedigend war, ließ der Wienerhof die in Bayern heimgefallenen Distrikte in Besitz nehmen, worauf sich K. Joseph 1778 mit dem Erzherzog Maximilian, Lascy und Laudon zur Armee nach Böheim begab. Friedrich stand ebenfalls nicht müßig, sondern beorderte seinen Bruder Heinrich mit 98000 Mann, bey Gabel in Böheim einzufallen, um von hier in Mähren einzudringen, wohin man den Kriegsschauplatz spielen wollte. Allein Joseph vereitelte seinen Plan, als er Miene machte, in Schlesien einzufallen. Nun beschloß Friedrich mit der ganzen Armee vor Prag zu rücken, aber das unüberwindliche östreichische Lager bey Königgrätz vernichtete ebenfalls Friedrichs Absichten. Heinrich zog sich daher nach Dresden zurück, und drang bald darauf über Rumburg in den Leitmeritzer Kreis ein, wo ihm Laudon die Spitze both. Da nun Friedrich von allen Seiten seinen Plan vereitelt sah, blieb er unthätig stehen, und so trug sich in diesem ganzen Feldzuge nichts Merkwürdiges zu; doch verlohr Friedrich durch Ausreissen und Krankheiten über 20000 Mann, und an Gelde einige Millionen. Man bezog nun von beyden Seiten die Winterquartiere, während welchen man verschiedene unbedeutende Scharmützeln unternahm, aber in der Hauptsache nichts that. Friedrichen wurde es nun sehr bange, und er bewarb sich um die Vermittlung von Rußland und Frankreich, welche ihm zugesagt, und die von dem friedliebenden Wienerhofe sehr gern angenommen wurde. Indeß, als man in den Kabineten an dem Frieden arbeitete, überfielen die Kroaten die Preussen bey Dieterbach, machten große Beute, rieben das thaden-

sche Regiment fast ganz auf, und eroberten 10 Fahnen. Die Preussen beschlossen sich dafür zu rächen, und wollten zum acht und sechzigsten Geburtstage des Königs eine wichtige Unternehmung gegen die Oestreicher ausführen. Es sollte das migazzische Regiment gelten, welches sie überrumpeln wollten. Dieses geschah den 11. Jäner 1779; aber der Oberste, Baron Staader, empfieng sie mit solchem Nachdrucke, daß sie sich eiligst zurückzogen. Eben so fruchtlos lief der Anzriff bey Freyhermsdorf ab. General Wunsch versuchte endlich sein Glück bey Jägerndorf gegen den Obersten, Baron von Löwenehr, ward aber ebenfalls zurückgeworfen. Noch besser glückte es dem General Wurmser bey Habelschwerdt, wo er bey fünfthalbhundert Preussen gefangen bekam, und 10 Fahnen eroberte. Bey Oberschwedeldorf gelang es den wurmserischen und barkoischen Hussaren neuerdings gegen 400 Preussen gefangen zu nehmen, und das Blockhaus mit Sturm zu erobern. Friedrich wurde darüber, besonders gegen den Wurmser, sehr aufgebracht, und beorderte den General Möllendorf in den Königgrätzer Kreis einzufallen, um Wurmsern aus dem glatzischen Gebiete zu entfernen. Am 17. Hornung brachen 10000 Mann Preussen in den Königgrätzer Kreis ein, und lagerten sich bey Braunau, erstaunten aber nicht wenig, als sie den Wurmser, den sie noch im Glatzischen vermutheten, daselbst in Bereitschaft fanden, welches machte, daß sich Möllendorf eilends zurück zog. Friedrich verzweifelte nun an dem glücklichen Ausgange des Krieges, und schloß den 13ten May 1779., am Geburtstage Marien Thereziens zu Teschen den Frieden, vermöge dessen der Strich von Bayern zwischen der Donau, dem Inn und der Salza an Oestreich abgetretten

wurde. Auf diese Art kam Maurkirchen, Friedburg, Mattigshofen, Ried und Scharding ans Haus Oestreich. Anspach und Bayreuth wurde mit der Churlinie von Brandenburg vereiniget, Meklenburg mit dem Vorrechte de non appellando illimitato begünstiget, der Friede von Breslau, Berlin, Dresden, und Hubertsburg bestättiget, und Zweybrücken mit 6 Millionen Gulden entschädiget. Maria Theresia überlebte diese Freude nicht lang, sondern starb den 29. Nov. 1780.

§. 148.

Projekt Bayern für die Niederlande einzutauschen. Entstehung des Fürstenbundes gegen das Erzhaus.

Eine der denkwürdigsten Begebenheiten unter Josephs II. Alleinregierung, besonders in Hinsicht auf Deutschland, ist unstreitig der im Jahre 1784 projektirte Tausch der östreichischen Niederlande für Bayern. K. Joseph hatte dem Churfürsten von der Pfalz, Karl Theodor im J. 1784, eben zur Zeit, als er 80000 Mann nach den Niederlanden beordert hatte, durch den Freyherrn von Lehrbach, und sodann dem Herzoge von Zweybrücken, als dem künftigen Erbfolger Joseph Maximilian IV. durch den rußischen Gesandten, Grafen von Romanzow, den Antrag thun lassen, Bayern gegen die Niederlande, mit Ausnahmen des Herzogthums Luxenburg und Namur 1), unter dem Titel eines Königreichs Burgund, zu vertauschen, welcher Tausch

1) Man versprach sogar dem neuen Könige von Burgund alle Vortheile auf der Schelde, weil man sich noch nicht dachte, daß selbst Oesterreich am Ende Verzicht darauf machen werde.

von Rußland und Frankreich sollte gerantirt werden. Die Nachricht von diesem Ländertausch hatte sich in Bayern kaum verbreitet, als ein lautes Murren im Lande ausbrach, und man mußte durch das Münchnerblatt im 25ten Stücke das Publikum versichern, daß man auf den Tausch noch nicht gedacht habe. Wirklich erklärte sich der Herzog von Zweybrücken, daß er die altväterischen Erblande niemals vertauschen werde. Auch der Wienerhof erklärte sich, daß er nie an einen gezwungenen Tausch gedacht habe. Allein K. Friedrich II. war mit dieser Versicherung nicht zufrieden, und ließ zu Petersburg bey dem Grafen von Ostermann seine eingebildeten Besorgnisse in dieser Sache zu erkennen geben. Sogar in Paris ließ Friedrich Vorstellungen machen, und den König, als Mitgarant des Teschner Friedens, zur Unterstützung des Herzogs von Zweybrücken auffodern.

Noch nicht genug. Friedrich, der einmal nicht glaubte zugeben zu können, daß Oestreich sich so sehr arondiren sollte, entwarf die Idee zu einem deutschen Fürstenbunde, zu welchem sich der Churfürst von Sachsen, und Hannover bereit fand. Chursachsen bevollmächtigte den Grafen von Zinzendorf, und Churhannover den Staatsminister von Beulwitz, und 1785. im Jun. wurden zu Berlin die Unterhandlungen angefangen, und der Fürstenbund den 23. Jul. geschlossen. Was Friedrichen zu diesem Schritte bewogen hatte, weiß ich nicht. Es war ja noch kein Reichsstand dabey gekränkt worden, und Kaunitz selbst ließ ein Circularschreiben im Reiche ergehen, daß der Kaiser niemals willens war, eine gewaltsame Austauschung, Säkularisationen, oder andere gefährliche Projekte auszuführen. Es läßt sich daher bey diesem Fürstenbunde

nichts anderes denken, als daß Preussen sich Anhang zu machen, und das Erzhaus zu necken suche. Daß der Kaiser niemals gesonnen war, den Tausch durch Gewalt zu bewerkstelligen, erhellet daraus, weil der Herzog von Zweybrücken dabey mehr gewonnen, als verlohren hätte, indem er anstatt 1,200,000, gewiß 1,300,000 Unterthanen, und anstatt höchstens drey, sieben Millionen Gulden Einkünfte erhalten, und das Diadem bekommen hätte.

Herr Joseph Milbiller 1) führet zwar mehrere Ursachen an, warum sich Preussen in die Sache mischte, und glaubt, durch diesen Tausch würde Oestreich das Gleichgewicht Deutschlands stöhren. Wie war aber dieses möglich, da Oestreich, wie schon gedacht wurde, bey diesem Tausch verlohren, und das bayerische Haus eine beträchtliche Land- und Seemacht geworden wäre? In der That gründete sich dieser Ländertausch in einer Stelle des Friedens zu Baaden vom J. 1744. wodurch dem Hause Bayern die Freyheit die Länder zu vertauschen, zugesichert wurde. Frankreich selbst versprach im 18. Art. dieses Friedens, daß es nicht entgegen seyn wolle, wenn das Haus Bayern nach einer völligen Restitution einige Vertauschung seiner Länder gegen andere seinem Vortheile angemessen finden würde.

Indeßen wußten die Glieder des Fürstenbundes sich bald auch noch mehr zu verstärken. Es traten dem Bunde die Herzoge von Braunschweig, Gotha, Weimar, Zweybrücken, und Meklenburg, die Markgrafen von Anspach und Baden, der Landgraf von Hessenkassel, der Bischof von Osnabrück, die Fürsten von Anhalt, und selbst auch der Chur-

---

1) In der Forts. Geschichte der Deutschen 15. B. S. 162.

fürst von Maynz, und sein Koadjutor bey. Allein K. Joseph suchte der Entzweyung der Gemüther unter Deutschlands Ständen auch dadurch eine neue Nahrung zu entziehen, daß er alles neue Schreiben über den Fürstenbund in seinen Staaten verbothen hat. Daher sind alle preussische Schriften in Ansehung dieses Gegenstandes unbeantwortet geblieben; indem man glaubte, in der Schrift unter dem Titel: Prüfung über die Ursachen der Association zur Erhaltung des Reichssystemes, den Gegenstand ganz erschöpft zu haben 1). Selbst der preussische Minister Herzberg läßt dem Kaiser in diesem Stücke Gerechtigkeit wiederfahren, indem er in der Versammlung der Berliner Akademie am Geburtstage seines Königes sagte: "Zur Erhaltung des Gleichgewichts in Deutschland, widersetzte sich der König im vorigen Jahre dem Projekte der Austauschung Bayerns gegen die Niederlande. Der kaiserliche Hof versicherte dagegen, daß er nie an einen gewaltsamen Tausch von Bayern gedacht habe, und erneuerte dadurch das Zutrauen, welches man stets auf seine Gerechtigkeit und Großmuth gehabt hat.

§. 150.

Versuche Karls Theodor, seine Gerechtsame als rheinischer Reichsvicarius bey Bischofswahlen zu erweitern.

Nach K. Josephs II. Tode suchte Karl Theodor als Churfürst von der Pfalz und rheinischer Reichsvikar seine Rechte weiter auszudehnen, als es das Herkommen zu erlauben schien. Es waren da-

---

1) bey Reus deutsche Staatskanzley XII. Th. S. 225 fern.

zumahl die Hochstifter Regensburg und Freysingen erlediget worden, Karl schickte daher 1790. 24. Febr. einen Vicariatskommissär nach Regensburg, welcher es dahin brachte, daß wider den Wunsch des Domkapitels der Probst von Berchtesgaden auf den bischöflichen Sitz erhoben wurde. Nach Freysingen schickte er den Grafen von Törring-Seefeld als Wahlkommissär, welcher sich erklärte, man dürfe zur Wahl ehe nicht schreitten, bis das Domkapitel den Zustand der Finanzen des Stiftes nicht vorlegen würde. Dieser Schritt machte den Erzbischof von Maynz aufmerksam, welcher wider das Betragen des Grafen Törring laut protestirte. Allein Karl achtete diese Protestation nicht, sondern schickte bald darauf einen Vikariatskommissär zu der Wahl des Bischofs von Eichstadt, und setzte die Wahl bey allen drey Domkapiteln durch. Auch hatte er die Freude, daß der neugewählte Kaiser Leopold II. alles, was er bisher that, bestättigte. Am 7. Jun. faßten zwar die drey Reichskollegien einen Schluß, der den Reichsvikarien das Recht einräumte, bey der fortgehenden Versammlung mit ihren Auspiciis einzutretten, und eine gemeinschäftliche Vikariats-Principalkommission anzustellen. Da aber die Reichsstände zugleich die Einschränkung beyfügten, daß diese Vikariats-Kommission nicht als die Principalkommission des Reichsoberhauptes zu betrachten sey, und daß die Kommissionsdekrete nur in der Art einer Veranlassung oder Empfehlung an die Reichsversammlung zur Wissenschaft und Berathschlagung gelangen sollten 1). Karl Theodor war mit dieser Entschliessung wenig zufrieden, aber der Gegenstand hörte von selbst auf, weil bereits ein neuer Kaiser

---

1) Reus l. cit. Th. 27. S. 297.

gewählet war. Seit dieser Zeit blieb Karl Theodor ziemlich ruhig, unterstützte den Kaiser gegen die Neufranken sehr thätig. Nahm Antheil an den vielen Unglücksfällen, welche Deutschland getroffen hatten, und hinterließ seine Staaten dem jetztregierenden K. von Bayern Joseph Maximilian IV. von Zweybrücken, welcher eine Epoche in der bayerischen Geschichte ausmacht.

§. 151.

Traurige Lage von Bayern im J. 1805. Der Churfürst zieht sich mit seiner Armee nach Franken.

Es ist außer Zweifel, daß der Churfürst schon seit geraumer Zeit mit dem Kaiser Napoleon in guten Vernehmen stand, und schon lange entschlossen war, sich, wenn ein Krieg ausbrechen sollte, an Frankreich anzuschliessen. Das Versailler Kabinet von seiner Aufrichtigkeit zu versichern, schickte er den Churprinzen unter dem Vorwande einer Lustreise, so zu reden, als Geißel nach Frankreich. Als er vernahm, daß sich die Friedensunterhandlungen zu Paris zwischen Frankreich und Rußland sobald zerschlagen hatten, sah er einen nahen Krieg vor, besonders, weil sich die Oestreichischen Truppen bey Wels und in Tyrol versammelten. Ehe noch die östreichische Armee über den Inn gegangen war, stellte sich der Churfürst, als ob er die Erlaubniß vom deutschen Kaiser zu erhalten suchte, sich neutral zu halten, und beorderte sogar einen Gesandten nach Wien, eben, da der Fürst Schwarzenberg zu München ankam. Dieser überbrachte dem Churfürsten den kaiserlichen Auftrag, seine Truppen zu den Oestreichern stossen zu lassen. Man sagt, Fürst

Schwarzenberg habe sich zu voreilig verlauten lassen, man werde, wenn die Vereinigung nicht in Güte geschehen sollte, die bayerische Armee entwaffnen. Darauf schickte Maximilian den Grafen Rogarolla mit einem eigenhändigen Schreiben an den Kaiser nach Wien, und stellte vor, daß es seine jetzige Lage fodere, sich neutral zu halten. Aber seine Absicht scheint nur gewesen zu seyn, Zeit zu gewinnen. Der Feldzeugmeister von Mack begieng hier den ersten Fehler, weil er versäumte, die Division des General Klenau, wie es verabredet war, nach Neuburg zu schicken, die bayerischen Truppen von der Auswanderung abzuhalten. Die Verstellung des Münchner Kabinets gieng so weit, daß man den Ribaupierre zu den Friedensunterhandlungen nach Haag schickte, wo Fürst Schwarzenberg verlangte, die bayerischen Truppen sollen so lang stehen bleiben, bis von Wien Verhaltungsbefehle eintreffen würden. Mack bestand sogar darauf, die Truppen sollen so lang warten, bis er mit seiner Armee vorgerückt seyn würde. Wirklich rückte diese an die Iser vor, und die bayerische marschirte an der Donau, und kam glücklich in der obern Pfalz an. Darauf schickte der Churfürst den Freyherrn von Gravenreuth, außerordentlicher Bothschafter am Kaiserhofe, welcher sich eben zu München befand, nach Wien, woher er seinen Bruder an den Mack abfertigte, mit dem Bedeuten, er möchte ihm nur die Linie anzeigen, welche er passiren wollte, damit er in seinem Marsch nicht aufgehalten würde. Mack antwortete schriftlich, man werde es niemals gestatten, daß sich Bayern neutral halten sollte. Zugleich versicherte er, daß die Russen schon im Anmarsche sind, und daß Bayern auf preussische Hülfe keine Rechnung machen dürfe, weil 25000 Kosaken

an den preussischen Gränzen stünden, den Berliner-hof zu beobachten. Mack und der kaiserliche Gesandte zu München, Graf von Buol ließen sich zuviel heraus, und jener sagte öffentlich, er könnte Bayern feindlich behandeln, hoffe aber die Sache werde in Güte beygeleget werden. Doch ließ er große Requisitionen eintreiben, und trug den Kaufleuten unter der Strafe der Konfiskation auf, die wienerischen Banknotten im vollem Werthe anzunehmen, welchen Auftrag er auch dem Präsidenten von Amberg machte; auch verlangte er, man sollte die östreichischen Ueberläufer ausliefern. Dieß war der zweyte Fehler, welchen Feldzeugmeister von Mack begieng, weil er die Bayern in Verzweiflung brachte, und zu geschwornen Feinden der Oestreicher machte. Gravenreuth beschwerte sich über sein Betragen beym Erzherzog Ferdinand, welcher eingestund, daß die Kommissaires die Befehle überschritten hätten, und versprach den Beschwerden in 4 oder 5 Tagen abzuhelfen. Indessen rückten die Oestreicher von Seite Böheims, und über Neuburg gegen die obere Pfalz, und die Bayern zogen sich nach Franken. Den 28. Sept. äußerte der Erzherzog Ferdinand seine Meinung dem Grafen Buol, östreichischen Bothschafter zu Würzburg, wohin sich eben der Churfürst mit allen seinen Kassen, sogar mit den Waisen und Kirchengeldern geflüchtet hatte, und der Graf versicherte diesen, daß er von seinem Hofe die Vollmacht habe, einen Allianztraktat mit Bayern zu schliessen, oder ihm die Neutralität zu bewilligen, wenn er seine Truppen abdanken würde. Allein der Churfürst wollte sich in nichts einlassen, vermuthlich, weil er wußte, daß die Neufranken schon im Anmarsche waren, überließ die Vertheidigung seines Landes den bayerisch- und

schwäbischen, und die seiner Person und Familie den fränkischen Truppen, worauf Graf Buol Würzburg verließ. Der Krieg war nun so viel als erklärt, und der bayerische General-Lieutenant Deroy sachte den Muth seiner Truppen mit folgender Anrede an.

Soldaten!

Das Vaterland ruft euch zu seiner Vertheidigung; es ist von östreichischen Truppen überschwemmt. Euer Landesherr wollte neutral bleiben, man erlaubes ihm nicht. Man verlangte, ihr solltet euch an sie anschliessen, oder die Waffen ablegen, ihr erinnert euch noch, wie man euch in den vorigen Feldzügen behandelt hat; ihr waret unter fremde Truppen eingetheilet, und durftet es kaum wagen, zu bekennen daß ihr getreue Unterthanen des Maximilian Joseph seyd. Ihr Schwaben und Franken! lasset euch nicht entwaffnen, sondern rächet den Fürsten, den ihr liebet, eilet, eurem Vaterlande den Frieden zu verschaffen; auf! der große Napoleon nähert sich, uns mit ganzer Macht zu unterstützen." Was Bayern bey dieser Allianz gewonnen hat, muß die Zeit lehren, und es bleibt noch ein Problem, ob der neue königliche Titel dem Lande mehr zum Vortheile, oder zum Schaden gereiche. Im Feldzuge 1805 und 1806 folgten von 20 bis 30000 Bayern den französischen Fahnen, und thaten ihnen gute Dienste, besonders in Schlesien, wo sie sich bis auf diese Stunde befinden.

Ende des sechsten Bandes.

Druckfehler im fünften Bande.

Seite	Linie	Anstatt	ist zu lesen
5	16	trenneten	traueten
8	9	Weißen	Weisen
11	2	Münsters	Münzers
12	not. 1.	Lisse	Life
32	not. 4.	dem	den
39	16	baltarischen	balearischen
daf.	20	verfogt	verfolgt
59	24	weitere	weitern
69	23	Ferdinandinschen	ferdinandeischen
73	20	wlches	welches
75	not. 1.	die gaben	diese gaben
97.	8	Ferdinand	Ferdinands
daf	19	härte	hätte
108	28	Bayern	Bayerns
113	8	Corboy	Corbey
125	27	Euguien	Enguien
163	not. 1.	Wagnor	Wagner
176	30	richteten	reiheten
191	4	bilde	bildete
193	17	Spanirn	Spanien
296	11	und Sardinien	um Sardinien
318	27	Leidermann	Lindermann
323	not. 1.	Steuchlin	Reuchlin
337	21	neue	neun
346	22	ihm	ihn
355	4	zu	zum
380	23	Hause	Lande
382	8	dermaliger	damaliger
387	17	Monserater	Monserater
388	5	Leopold	Leopolds

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Janitsch, Aemilian

Geschichte der Entstehung und des Wachsthums der deutsch-österreichischen Monarchie von den ältesten bis auf unsere Zeiten

Bd.: 6 = 5,2

Wien 1807

Austr. 2250-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10010057-8